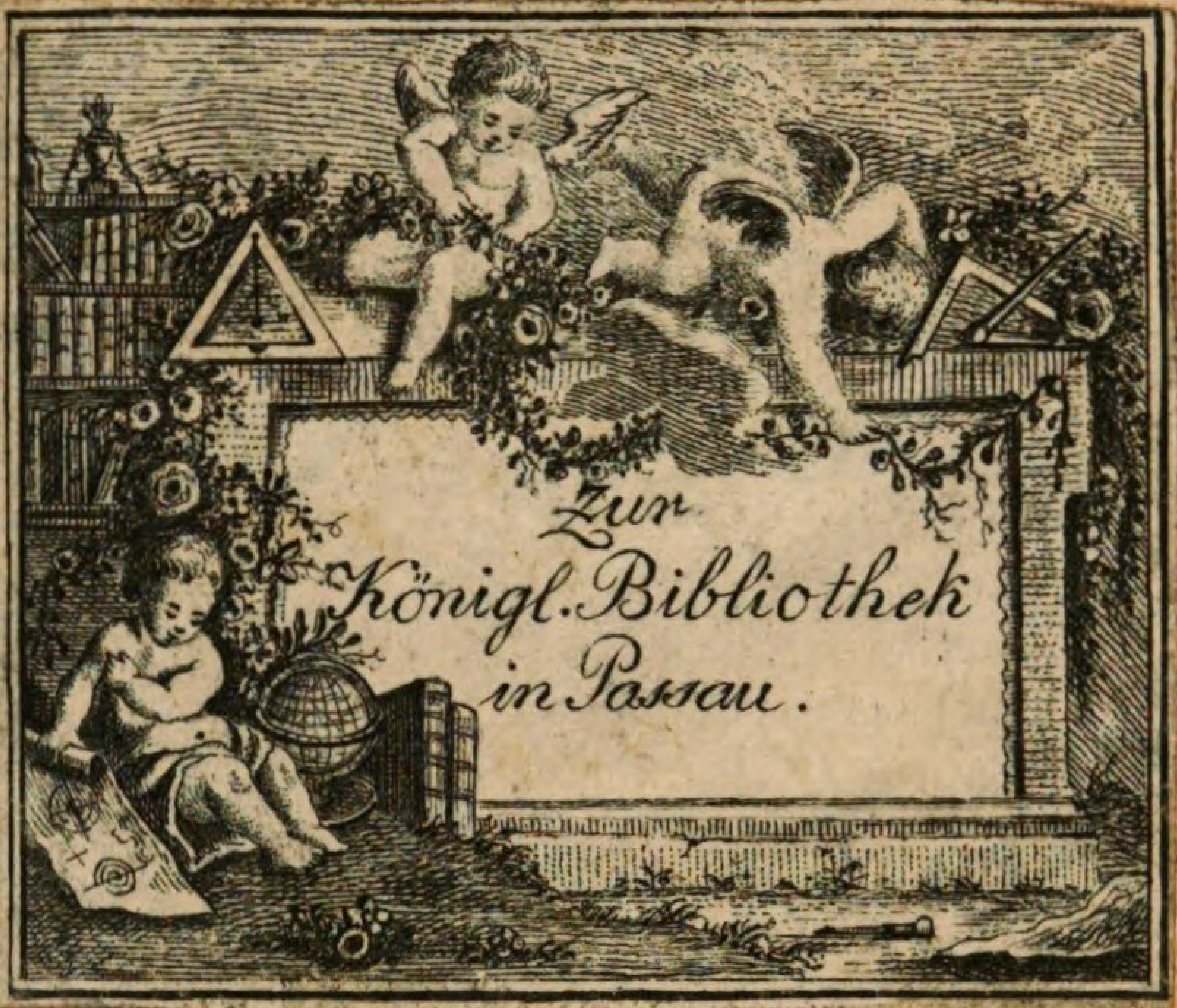
Zur
Königl. Bibliothek
in Passau.

La(b) 127

Geschichte

L a(II)127

Geschichte Weilers und seiner Freunde.

K. B. STUDIEN BIBLIOTHEK IN PASSAU

Leipzig,
bei Christ. Gottlob Hilscher.
1781.

K

132.963639

Staatl. Bibliothek Passau

Bibliothek der phil.-theol. ...

Der erste Brief.

Weiler an Edelheim.

Lindenhain, den 6. April 1776.

Hier sitz ich, mein Geliebtester! im Schatten der Laube, unter der ich einen Theil der frohen seligen Stunden meiner Kindheit verträumte. Tausend Empfindungen aus dem ungetrübten, sorglosen Knabenalter erwachen in mir, und versenken mich in eine Art von süsser Ruhe, die an Wehmuth gränzt. Rings um mich lächelt der Frühling; alle Bäume im Garten blühen und düften mir Wohlgeruch entgegen; auf den Beeten wimmelt es schon von mannichfarbigen Blumen; und das fröliche Gezwitscher der Vögel tönt in den sonnenhellen Lüften.

Wie mein Geist sich da zurück denkt in die Ver-

gangenheit! Ihr seyd dahin, ihr Zeiten, wo Alles mich zum Genuß einlud; wo alles mir Freuden gab, die kein Gedanke an die Zukunft verbitterte.

Zwar bring' ich, Dank sey Gott, der mir Muth gab, den Reizen des Lasters zu widerstehen, zwar bring' ich noch ein Herz, rein und unverdorben, wie es war, als ich diese Gegenden verließ, zu ihnen zurück; aber reicher an Erfahrungen, schon mehr gewöhnt an das Nichtige, Täuschende, Unbeständige all' unsrer Freuden, ist es jetzt weniger willig, sich ihnen zu öfnen. Wenige Gegenstände haben noch das glüende Kolorit, das sie sonst hatten; mattere Farben sind über sie verbreitet. Mein Geist kann nicht mehr so bei der Gegenwart weilen; er fliegt mit seinen Wünschen hinaus in die Zukunft. Dies bange Sehnen, das oft schon meinen Busen zu zersprengen drohte, und das, ach nicht selten! in Thränen ausströhmt — woher das, Lieber? Ich erinnere mich ganz lebhaft, wie ich hier, noch wenn der stille Abend hereinbrach, mit den Gespielen meiner Kindheit mich freute; wie wir uns hinter den Hecken versteckten, und einander suchten; oder wie wir in der Laube um unsre Milch herum saßen, sorglos und frölich dann im Grase tanzten, oder Pfänder spielten. Das waren goldne Tage, mein Bester! hätt' ich sie noch, ich würde mit keinem Könige der Erde tauschen. Es lebte damals auf unserm Dorfe ein gewisser Amtsrath

Hohen-

Hohenburg; er hatte zween Söhne und drei Töchter, die mit mir und meiner Schwester beinah' in gleichem Alter waren. Wir kamen täglich mit einander zusammen; mein Vater unterrichtete uns gemeinschaftlich, und nach geendigtem Unterricht war unser Garten der Ort, wo wir uns vergnügten. Diese glückliche Periode dauerte ungefehr bis zu meinem zehnten Jahre, da der Amtsrath sich ins Brandenburgische wendete und das Band unsrer jugendlichen Freundschaft getrennt ward. Ich denke dieser Familie noch immer mit Rührung. Wir waren doch so unbefangen frölich, so ohne Ränk' und Neid mit einander glücklich! Gott segne die guten Seelen, wo sie auch jetzt sind; denn ich habe nachher Nichts wieder von ihnen erfahren können. Verzeih mirs, mein Geliebter, wenn ich bei der Erinnerung an die glücklichsten Tage meines Lebens zu weit abschweifte; man findet, glaub' ich, so lange man lebt, eine gewisse Wollust darinne, sich die ersten Jugendjahre zurück zu denken.

Jetzt muß ich Dich doch mit unserm gegenwärtigen Landleben bekannt machen. Ich und Grünstädt hatten eine Menge Bücher mitgenommen, und schon die herrlichsten Entwürfe gemacht, wie fleißig wir die paar Monate über auf dem Lande studieren wollten. Aber, das war vergeblich! zum Glück fand ich hier bei meiner Schwester noch den Geßner und die Boieschen Almanachs, in denen ich gemeiniglich des Vormittags

einige Stunden lese; denn ich zweifle, ob ich sonst ein Buch möcht' in die Hand genommen haben. Die ganze schöne Natur, so ins Gewand des Frühlings gekleidet, um sich her zu sehen, das zaubert einem alle Sinne dahin, daß es beinah unmöglich wird, eine feste Aufmerksamkeit auf tiefsinnige und zum Theil trockne Gegenstände zu richten, schon wenn ich Morgens ans Fenster trete; der Himmel so blau ist, die liebliche Lebensluft mit Blüthengerüchen geschwängert mich anweht und mannichfach der Gesang der Vögel durch einander erschallet; schon da versinkt mein Herz in Empfindungen, die ich nicht gern durch nackte Abstraktionen mir möchte rauben lassen. Ich gehe dann mit Grünstädt hinunter in Garten, wo wir die ersten heiligen Stunden des Tages in stillen Betrachtungen zubringen, unsere Dichter mit der wahren Natur vergleichen, und oft laut aufjauchzen, wenn sie so Zug für Zug trafen. Grünstädt nimmt dann seine Harfe, und ich meine Flöte zur Hand, und wir machen ein kleines Koncert, das die gefiederten Sänger der Lüfte belauschen und oft ihre Töne mit den unsrigen vermischen. Manchmal singt dann auch wohl meine Schwester drein, und wir spielen uns so nach und nach in allerlei Empfindungen hin. Ein Spatziergang durchs Feld oder eine kleine Beschäftigung im Garten bereitet uns aufs Mittagsessen. Der Nachmittag wird wieder mit Spatzierengehen hingebracht; da wir dann oft einen und den andern von meinen Bekann-

ten

ten in der Nachbarschaft besuchen; oder auch uns mit den Arbeiten der Landleute bekannt machen, oft wohl bei unsrer Unwissenheit uns redlich von ihnen auslachen lassen, und dann ihre treuherzigen Belehrungen anhören. Wenn's beginnt Abend zu werden, versammlen wir uns alle in der Laub' im Garten, wo unter tausenderlei heitern Gesprächen die kleine ländliche Mahlzeit gehalten wird. Gewöhnlich machen wir nachher wieder Musik, oder gehen im Garten herum und scherzen eine Stunde dahin. Dann wenn die Dunkelheit hereinbricht, und die Abendstern' am Himmel stehn, gehen wir in die Stube zurück, wo mein guter Vater unsrer schon mit Verlangen wartet. Wir müssen mit ihm noch eine Pfeife rauchen, und ihm dies und jenes von Leipzig erzählen. Er mag so gern von den Jahren seines jugendlichen Alters und besonders von seinem akademischen Leben sprechen, daß er sich oft ganz drüber vergißt, und wir dieser Abende bis über Mitternacht, ohne gewahr zu werden, daß es schon so spät sei, beisammen saßen. Doch kann er sich dieser Zeiten sonder Vorwurf und Reue erinnern, und das muß denn immer eine Wonne seyn, wenn man noch so in der Nähe des Grabes, oder auf der Mitte seiner Laufbahn auf den Anfang derselben zurück blicken und sichs sagen kann, man habe nach Vermögen seine Pflichten erfüllt. Auch wir, mein Bester, wollen schon jetzt Freuden für die Zukunft sammeln. An deiner Hand, an der Hand der wenigen ädlen, die

mit uns den Bund der Freundschaft und Tugend beschworen, wollen wir die blühenden Pfade der Jugend dahin wandeln, und unsre Ohren vor dem schmeichelnden Ruf der Wollust verstopfen. Das wird uns Beruhigung und Freude geben durchs ganze Leben hin, und spät noch werden wir von diesen Zeiten ohne Beschämung sprechen, froh auf sie zurück und mit Hofnung in die Ewigkeit hinüber blicken können. Mein Vater leitete mich auf diese Gedanken, und Breitenfeld, — soll ich ihn noch unser nennen — ach! ehemals unser Breitenfeld, der Irrende, Verführte fiel mir dabei ein, und brachte mein Herz in eine ganz wehmüthige Stimmung. Schreib mir doch, ob er noch immer nicht an die Rückkehr zu seinen Pflichten denkt; ob er sich noch immer tiefer in die Stricke verwickelt, vor denen wir ihn so oft brüderlich warnten. Es ist Schade um den Jungen. Er hatte so vortrefliche Anlagen; und sein schnelles Gefühl und seine Lebhaftigkeit hätten ihn so weit in der Welt bringen; hätten so einen tüchtigen, brauchbaren Mann aus ihm machen können; aber auf dem Wege, den er iezt wandelt, wird ers wohl nie werden. Schand' und Elend und Verachtung werden sein warten, und ihn — Gott wie traurig das ist — an einen unergründlichen Abgrund führen. Sein Vater ist so ein rechtschafener Mann, so voll wahrer, warmer Zärtlichkeit für seinen Sohn, und er soll keine Vaterfreuden an ihm erleben! Er hätt' es gern gesehn, wenn wir seinen Adolf

mit

mit in diese Gegenden gebracht hätten, und fragte mich, da ich jüngst in Neustein war, sorgfältig nach Allem, was ihn angeht. Er glaubt, daß blos der Fleiß seinen Sohn abhalte, des Frühlings zu Hause zu genießen. Ich durft' ihm die eigentliche Ursache nicht entdecken; doch nahm ich mich auch sehr in Acht, ihn durch Unwahrheiten noch mehr zu blenden, sondern entschuldigte mich bei seinen Fragen, mit der Unwissenheit; indem ich und sein Sohn uns sehr wenig sähen. Das nahm ihn Wunder, da wir doch sonst so vertraute Freunde gewesen. Vielleicht schöpft' er Argwohn, und das wäre gut; denn wer weis, ob er nicht dann weiter der eigentlichen Lebensart seines Sohns auf die Spuhr käme. Grüß Hagenbusch und unsre übrigen Freunde, wenn sie nicht zum Theil, wie sie willens waren, in ihre Heimath gereiset sind; und sage ihnen, daß ich auch unter allen Freuden des Frühlings mich oft in unsern kleinen traulichen Zirkel hinfantasire, und bei euch zu seyn wünsche.

Segen Gottes mit dir und mit ihnen. Ewig Dein ꝛc. ꝛc.

Der zweite Brief.

Grünstädt an Edelheim.

Lindenhain, den 6. April 1776.

O, daß Du nicht auch hier bist, mein Geliebtester; nicht hier mit uns im Schoose der Natur Wonne und Gesundheit einathmest; jeden bedaur' ich jetzt, der nicht, wie ich, und mein Weiler, dem Kerker der Stadt entfloh; der nicht, wenn der erste Strahl des Frühroths an den Wipfeln des Waldes heraufglänzt, schon dasteht auf dem heitern Schauplatz des Frühlings, angeweht von erfrischenden Morgenlüften; oder am Mittag in der düftenden Laube sitzt, oder am Wiesenbache ruht; und wenn der Abend sanft hernieder wallt; alles um ihn nah und fern entschlummert, und nur Nachtigallen noch ihre schmelzenden Gesänge flöthen, durch beschattende Zweige aufblickt zum Mond, und zum friedlichen Abendstern. O! Edelheim, noch nie öfnete mein Herz sich so der Wonne der Natur; noch nie stimmten sich meine Empfindungen so zur Freude, als in dieser reizenden Gegend! Gott, welchen Aufenthalt bereitetest du für deine Menschen, zu welchen Freuden bestimmtest du sie! Ach! und wie wenige genießen diese Freuden! Entweder, weil ihr trauriges Schicksal ihnen den Genuß verbietet

bietet und sie an Beschäftigungen hinkettet, wo sie nur so selten einen Ausblick auf die schöne Schöpfung wagen können; oder, weil sie das wahre Menschengefühl durch Tand und Ziererei ertödteten, und statt aus der reinen Quelle der Natur Freud' und Beruhigung zu schöpfen, sie in mühsam gegrabenen Tümpeln suchen. Und doch sind diese Freuden da für Alle. Alle sollen es fühlen, daß diese Erde nicht ein Kerker, ein düstres Trauerhaus sei; daß ihr allgütiger Urheber sie zu einem reizenden Wohnort für seine Geschöpfe bestimmte; daß Dank, und Anbetung, und Lob aus frohen, vollen Herzen ihm erschallen sollen. Du weißt es, Geliebter, ich bin in einer großen Stadt erzogen, und so ziemlich mit alle dem bekannt, was die Leutchen dort zu ihrer Glückseligkeit machen; aber wenn es möglich wäre Wünsche zu realisiren, so würden meine künftigen Jahre hier auf dem Lande fern von städtischen Ergötzungen und Geräusch in ungetrübter Ruh und froher Einfalt dahin fließen. Ich wag' es nicht, dir eine Schilderung von all' den zaubrischen Freuden, unter denen mir hier der Tag dahin geht, zu geben.

Es ist mir Alles so neu, alle meine Gefühle sind so ganz anders, als ich sie bisher hatte; daß ichs mir nicht mit Worten zu erreichen getraue. Die Eltern unsers Weilers gehören unter die guten Menschen, die man als Beispiele anführen könnte, wenn man sichs wollte ein-

fallen lassen, der Menschheit eine Vertheidigung zu schreiben. Sie bemühen sich um die Wette, mir den Aufenthalt bei ihnen angenehm und lieb zu machen; und ich muß mir oft Mühe geben, sie, besonders die Mutter, zu überzeugen, daß ich keine lange Weile habe, und daß ichs mir so gefallen lasse. Der Pastor Weiler ist ein Mann, dessen warmes liebevolles Herz gleich das lachende Aug, und die ofne Mine ankündigen. Er hat wohl noch selten in seinem Leben, anders gesprochen, als er denkt, und doch hat ihn jedermann gerne. Alle seine Nachbarn lieben und schätzen ihn; und seine Gemeinde betrachtet ihn als ihren Vater. Er spricht von der Kanzel mit seinen Kirchkindern in eben dem vertrauten Tone, in dem er, wenn sie zu ihm in sein Haus kommen, sich nach ihren Umständen erkundigt, und ihnen in allen Dingen guten Rath ertheilt. Noch in seinem sechzigsten Jahre ist er kein Freudenhasser. Er erinnert sich der Zeiten, wo er selbst jung war, noch immer mit einer gewissen Wonne, die auf Alle um ihn her Heiterkeit verbreitet. Er ermahnt uns zu Frölichkeit und Vergnügen; nur warnt er uns, vorsichtig beim Genuß desselben zu seyn und unser Herz rein und unbefleckt zu bewahren. Das sagt er, ist das Einzige, was uns eine dauerhafte Glückseligkeit auf der Welt verschaft; was uns selbst im Leiden empor hebt; und bei den trübsten, endlosesten Aussichten erquickt. Das hat mir die sechzig Jahr über, die ich hier auf der Erde gelebt habe, jeden

den Freudengenuß erhöht, jeden Kummer und Mühseligkeit versüßt; und mir in alle meinem Thun eine gewisse Freudigkeit gegeben, die mich über alle Schwierigkeiten hat hinausblicken gelehrt. Folgt mir, Kinder, fragt euch allemal selbst, ob eure Freuden mit Religion und Tugend bestehen können; und ihr werdet mich noch einst, wenn ihr auf der Stufe eures Lebens steht, wo ich mich nun befinde, dafür segnen. Er predigte vorigen Sonntag über den Text: Selig sind, die reines Herzens sind ꝛc. ꝛc. mit einer Wärme, die mich bis zu Thränen rührte. Am Schluß der Predigt erhob er sich mit seinen Gedanken zur Ewigkeit; ich sah' um mich und erblickte auf den Gesichtern all' seiner Zuhörer Heiterkeit und Reue, und manches Auge, in dem eine Thräne der Hofnung glänzte. Seine Gattin ist das gutherzigste Weib, das man sich denken kann. In ihrer Einfalt und Lauterkeit des Herzens ist ihr ganzes Bestreben, Gott und ihrem Nächsten gefällig zu werden. Sie ist niemals viel vom Lande weggekommen; Folglich kann mans ihr leicht verzeihen, daß die Stadtmaniren ihr fehlen, die am Ende dem Menschen doch nur einen sehr zufälligen Werth geben.

Weiler hat auch eine Schwester. Doch das hat er uns ja oft gesagt. Ein Mädchen, die allein das Unschuldige und Sanfte ihres Karakters

rakters liebenswürdig machen würde; auch wenn sie auf sonst keine Vorzüge Anspruch machen könnte, aber auch daran fehlt es ihr nicht. Ihr gefälliger Wuchs, ihre feine roth und weiß gemischte Gesichtsfarbe, ihr schönes, kastanienbraunes Haar würden allenthalben Stutzer herbeilocken, die ihr Süßigkeiten vorlispelten. Die Güte ihres Herzens mahlt sich in den schmachtenden blauen Augen, und in dem himmlischen Lächeln, das einen ganz dahin zaubert. Ihre melodische Stimme muß das kälteste Herz rühren, und zu zärtlichen Empfindungen erwecken. Was das für Stunden sind, wenn sie bei ihrem Bruder und mir in der Laube sitzt; ich Flöte, er Harfe spielt, und sie drein singt; wie ihre sanfte schmelzende Stimme, dann auf den Tönen der Saiten dahin schwebt, sich mit ihnen erhebt zu freudigem Jubel, und dann wieder tief zu wehmüthigen Empfindungen herabsinkt. Gestern machten wir Rollens: Fließt unaufhaltsam hin ihr Zähren. Ich ward bei den Worten: wo ist dein treuer Jüngling hin? die sie mit unaussprechlicher Rührung und Zärtlichkeit vortrug, so hingerissen, daß ich meine Flöte weglegen, und sie allein in die Saiten ihres Bruders muste fortklagen lassen. O wie glücklich ist Weiler, daß er solch eine Schwester hat. Sie liebt ihn unaussprechlich. Wie ein Lamm spielt sie um seine Winke, und sucht Alles hervor, wodurch sie ihm Freude zu machen gedenkt. Wenn sie so mit schwesterlicher Zärtlichkeit an seinem Nacken hängt;

hängt; ihm so liebevoll ins Auge lächelt; das rührt mich oft, daß ich mich wegwenden und bei Seite gehen muß, um mein Gefühl zu verbergen.

O Edelheim, Bruder, ich lebe hier, wie im Lande der Seligen. Alles bemüht sich, mich heiter zu machen; Niemand mischt Bitterkeit unter die Freuden, die ich genieße; alle meine Sinne sind dem Genuß geöfnet, der mir von allen Seiten entgegenwinkt.

Verzeih mir also, wenn ichs Dir aufrichtig gestehe, daß ich noch länger hier zu bleiben wünsche. Demohngeachtet denk' ich oft, sehr oft an Dich, du Guter, und an unsre übrigen Freunde; denke oft mit Rührung an euch und die Stunden unsers Umgangs; wünsch' euch tausend Freud' und Segen aus der Ferne.

Versichre doch die Theuren meiner beständigen Lieb' und Freundschaft, und sag' ihnen, daß ich oft im Geiste bei euch bin. Ewig dein. ꝛc. ꝛc.

Der dritte Brief.

Edelheim an Grünstädt.

Leipzig den 24 April 1776.

Du hast wohl recht, mein Theurer, daß man seines Lebens nur halb genießt, wenn man so in der Stadt eingekerkert nur selten und fast verstohlen, einen Ausblick auf die schöne Schöpfung wagen kann; wenn man die heitersten Frühlingstage am Studiertisch oder bei langweiligen und ermüdenden Geschäften sitzen, und nicht fragen darf, ob die Lerchen draussen singen, und Bäum' und Hecken grünen? Ich gebe dir das zu. Man verliert zuletzt allen Geschmack an diesen höchsten Freuden, und denkt die Malerei an der Tapete sei doch immer reizender als die bunten Schattirungen des Wiesengrundes, oder die Sonne glänz' am Pallast doch herrlicher wieder, als am Wipfel des Hains. Aber du wirsts mir auch nicht übel nehmen, wenn ich die Bezauberung in der deine Seele gegenwärtig dahinschwebt noch einer andern Ursache, als dem Frühlinge und der lieblichen Gegend beimesse. Armer Junge, werd' mir nicht roth! Lieb' ist kein Verbrechen, und du darfst dichs gar nicht schämen mir zu gestehen, daß Weilers Schwester zärtliche Empfindungen in deinen Herzen erweckt

erweckt hat. Dein feines Gefühl und dein Geschmack am Schönen und Aedlen sind mir Bürgen, daß sie deiner Liebe nicht unwerth sey. Und dann ist sie ja die Schwester unsers Weilers, des Aedlen, Guten, Biederherzigen. Sie wird ihm doch nicht ganz unähnlich seyn. Freilich bei einem Herzen, wie das deine ist, das sich so leicht, so willig der Empfindung aufschließt, war nichts natürlicher, als daß ein Mädchen, mit so frommer deutscher Seele, und so vielen äussern Reizungen begabt, als du mir die Weilerin schilderst, auf dich Eindruck machen mußte; zumal mitten unter den lockenden Scenen einer schönen ländlichen Gegend, und in einer Jahrszeit, die ohnedem der Liebe geheiligt ist. So glücklich du aber auch jetzt immer seyn magst, und so sehr ich mich drüber freue, wenn du's bist, so kann ich dirs doch nicht verschweigen, daß ich sehnlich wünsche, dich wieder hier zu haben, und dich in meine Arme zu schließen. Wendelstein und Blumenau sind noch verreist, und Hagenbusch ist so hypochondrisch, daß ich wenig frohe Stunden geniesse.

Ich reisse ihn oft noch mit fort; wir gehen zusammen ins Rosenthal, das jetzt neues Grün beschattet, oder in einen Garten; unser armer Freund seufzt und ich seufze mit. Ich wollte, daß die Collegia wieder angiengen, denn des Lärmens und Geräusches in der Messe bin ich herzlich überdrüssig. Ich komme daher auch, ausser den Stunden, wo ich ins Freie hinaus gehe, sel-

ten

ten von meinem Zimmer, wo ich mich mit Lesen und Wiederholung meiner Collegia beschäftige, und mit den Gedanken an euch, ihr Lieben. Ist dirs, dacht' ich dieser Abende, als ich in der Dämmerung so einsam saß, und meinen Fantasien nachhieng, ist dirs jetzt schon so unerträglich von den Theuren getrennt zu leben, da du doch sie in wenig Wochen wieder siehst, wie wirds seyn, wenn die Stunde der gänzlichen Trennung von ihnen vorüber ist; wenn den Einen sein Schicksal da, den andern dorthin wird gerufen haben, und du deine Strasse nun einsam wandelst? wenn der Bund der Freundschaft getrennt ist, und die Freuden der Jugend, die du mit ihnen genoßest, dir nur noch in der Erinnerung leben, keine derselben dein mehr wartet? — Centnerschwer fiel mir dieser Gedanke aufs Herz; es war als blickt' ich in eine öde, freudenlose Zukunft hinaus. Manchmal besuch' ich auch das Schauspiel, um meiner Seele eine andere Stimmung zu geben, und dazu, deucht mir, ists ein vortrefliches Mittel, das ich wenigstens durch die Erfahrung immer bewährt befunden habe. Gott befohlen, mein guter treuer Grünstädt. Hagenbusch kommt eben, mich zu einem Spatziergang abzurufen, und ich glaubte mich zu versündigen, wenn ichs ihm abschlüge mit zu gehen; denn gewiß käm' er sonst nicht von der Stelle, und nährte seine Hypochondrie immer weiter. Er läßt dich und Weilern grüssen, und fragt in einem verdrüßlichen Tone: ob ihr nicht bald zurück kommt? Dein ꝛc. ꝛc.

Der vierte Brief.

Edelheim an Weiler.

Leipzig, den 25. April 1776.

Wie sehr ich es fühle, mein liebster, bester Weiler, daß du und beinahe alle meine übrigen Freunde mich verlassen haben, das laß dir unsern Grünstädt sagen, dem ich von meinem Zustande etwas geschrieben habe. Schon hundertmal hab' ichs bereut, daß ich deiner freundschaftlichen Einladung nicht gefolgt; und mit dir gereist bin. Die Stimme der Pflicht muß indeß doch über alles siegen. Du weißts, wie sehr im vorigen Jahr mich meine Krankheit vom Studieren zurück gehalten hat; ich muß also jetzt das Versäumte einigermaßen nachzuholen suchen; da ich wohl nicht mehr allzulange hier werde zubringen können. Mein Vater schrieb mir schon neulich, daß es ihm schwer werde, mich weiter zu unterstützen, und daß er sehr wünsche, mich zum Gehülfen, bey seinem Amte gebrauchen zu können.

Ich muß also alle Kräfte dran strengen, die Wünsche des redlichen Mannes, dem ich schon so viel schuldig bin, zu befriedigen; und mir lieber jetzt von meinem Vergnügen etwas abbrechen,

als ihm zuwider meinen Aufenthalt hier verlängern. Es wäre schnöder Undank, wenn ich das um seinetwillen nicht wollte. Dich mein Lieber muß es allerdings freuen, und mannichfache Empfindungen müssen in deiner Seele erwachen, wenn du jetzt all' die Orte wieder siehst, wo du die glücklichen Jahre deiner Kindheit verlebtest. Man athmet in der väterlichen Luft allemal freier als anderswo, man täuscht sich mit Bildern der Vergangenheit und ist glücklich. So unbedeutend mein Geburtsort ist, und so wenig Anziehendes die nackten Felsen, und die sandigten Fluren, womit er umgeben ist, auch zu haben scheinen, so wallte mir das Herz doch allemal, wenn ich ihn nur von fern' erblickte. Nur gefühllose Menschen können mit Gleichgültigkeit an den Ort denken, der sie gebahr, wo ihnen zum erstenmal die Sonne leuchtete, und des Mondes Schimmer sie umglänzte.

Du verlangst Nachricht vom Breitenfeld; Ich wollte du hättest mir die Müh' erspart an ihn zu denken. Es ist wahr, er war unser Freund, schien sonst so gut und rechtschaffen zu seyn; aber wenn ein Verirrter auf dem Wege des Lasters seine Ohren vor Freundesstimme verstopft, wenn er den mit Unwillen von sich stößt, der ihm liebreich die Hand bietet, um ihn wieder zurecht zu führen; alle Begriffe von Ehre und Achtung mit Füssen tritt; und sich in einen Strudel von

Niederträchtigkeiten hineinstürzt, was soll man dann sagen? Ihm der Liebe des Allerbarmenden überlassen, und denselben anflehen, daß er sich seiner erbarme, und ihn nicht in den offenen Abgrund hinabtaumeln lasse, dem er sich mit starken Schritten nähert. Das glaub' ich ist Alles, was man für ihn thun kann. Breitenfeld ist nunmehro würklich auf dem Pfade des Lasters so weit fortgegangen, daß es vor Menschenaugen unmöglich scheint, ihn zu retten, er hat die Werthachtung aller Rechtschaffnen verlohren, und es ist würklich Brandmark, in seiner Gesellschaft sich finden zu lassen. Lange kann das so nicht mehr dauern. Seine Gesundheit ist durch das wüste Leben aufs äusserste erschöpft, und er hat schon so viel daran gebessert, daß es endlich einmal damit brechen muß. Was soll das für einen Ausgang gewinnen, da es zumal auch scheint, als ob seine Gläubiger jetzt erwachen wollten? Sein Vater mag tüchtige Wechsel schicken, wenn er ihn vom Arrest befreyen will. Ich bedaure den Mann, da er zumal nach deiner Beschreibung so gut gesinnt und rechtschaffen ist. Wenn die Binde von seinen Augen wegfallen wird, die ihm noch jetzt die Ausschweifungen des Unwürdigen, Undankbaren verbirgt, Gott, wie wird sein Herz dann zerrissen werden! Wie in Schmerz verlohren wird er da stehen, wie der Landmann, der die Hofnungen seiner Müh' und sauern Arbeit nahe vor der Erndte mit einemmal vernichtet sieht!

Leb wohl mein Lieber! grüß mir deine braven Eltern und Schwester. Wie glücklich sind sie, daß sie von dir bessere Erwartungen hegen können! Dein ꝛc. ꝛc.

Der fünfte Brief.

Grünstädt an Edelheim.

Lindenhain, den 3. Mai 1776.

Gesteh mirs nur, mein Guter, daß es ein wenig hart war, mir so geradezu das Geheimniß meines Herzens zu entreißen, das ich mir noch selbst kaum zu gestehen wagte, geschweige denn, daß ichs einem andern anvertrauet hätte. Ja, Edelheim, ich zitterte, da ich deinen Brief las, und verwandelte meine Gesichtsfarbe einmal über das andere; denn bey allem was heilig ist, ich hatt's nur noch leise geahndet, daß ich Karolinen liebte. Jetzt aber ergrif der Gedanke davon meine ganze Seele; breitete sich über sie aus, wie ein Feuer, das nur eben so fort glomm, nun aber durch einen Windstoß angefacht, auf einmal über Dach und Giebel hinaus läuft. Es war mir immer so sonderbar gewesen, wenn ich ihr in der Nähe war; jetzt aber getraut' ichs mir kaum, die Herrliche anzublicken; ich ward schüchtern, wenn

sie

sie mich ansah, denn ich fürchtete nun, daß sie alles errathen hätte, was in meinem Herzen vorgieng. Die Eltern meines Weilers und Karoline selbst merkten diese Veränderung auch bald an mir, und man zog mich brav mit meiner Schwermuth auf. Es müßte, sagten sie, wohl anders wo ein Mädchen geben, die in mir die Sehnsucht nach ihr erregte, weil es mir in Lindenhain gar nicht mehr gefallen wolle. Ich sei ja im Anfang so munter gewesen, und nun wäre ich auf einmal so niedergeschlagen und traurig worden. Nein davor, sagt' unser Weiler, will ich wohl stehen, daß Grünstädts Herz noch unbefangen ist. Karoline sah mich heiter lächelnd an: sagt das mein Bruder etwann nur aus Freundschaft? oder soll ich glauben, daß es Ernst ist? O Gott! wie ich dieses Lächeln und diese Frage auffieng! Es lag so etwas drinn, das meine Seele mit Trost und Hofnung belebte. Jetzt schwindelt mir, mein Edelheim, wenn ich daran denke, daß ich nun bald wieder zu euch zurück muß; Lindenhain und alles was mir lieb ist, so bald wieder, ach vielleicht auf immer verlassen muß und wie? in diesem Zustande der Ungewißheit mit einem Herzen so voll Lieb' und Sehnsucht, das zwischen Furcht und Hofnung schwankt. Mein Zustand ist ängstlich. Mein Herz sagt mirs jetzt unaufhörlich, daß ich ohne sie nie glücklich seyn werde; alle meine Wünsche, Hofnungen und Verlangen hängen an ihr, und doch

naht die Stunde mit schnellen Schritten, wo ich mich wieder von ihr trennen soll. Was wird dann aus mir werden? Hundertmal hatt' ich Gelegenheit mich ihr zu entdecken, und ich thats nicht! wie oft war ich mit ihr allein; unsere Seelen schmolzen dahin in gleichem Gefühl und ich gestands ihr nicht, daß ich sie liebte?

den 4. Mai 1776.

Freu dich mit mir, mein Theuerster! ich bin glücklich, über alles glücklich, was nur ein Mensch hier verlangen kann. Sie ist mein, Karoline ist mein, mein auf ewig! — Denke, welcher Himmel in diesen Worten für ein liebendes Herz liegen muß! Gestern — o nie werd ich des Tags vergessen, er hat mir eine Aussicht eröfnet, wonnevoller, als ich sie je hoffen konnte — Gestern ist mein Schicksal entschieden worden. Noch kann ichs kaum fassen, wie so alles in mir und um mich auf einmal verändert ist; meine Empfindungen sind noch alle so im Tumult, daß ich oft laut aufjauchzen möchte. Gott und dir! — Noch hab' ich dir nicht gedankt für all' die Seligkeiten, die du mir schenktest! Aber auch diese abgebrochenen Gedanken, diese Thränen, mit denen ich mein Auge zu dir empor hob, sind dir Dank und Gebet! doch mein Bester, ich fang' an, dir alles der Ordnung nach zu erzählen. Gestern sprach mein Weiler, schon von unserer Abreise. Kurz

vor-

vorher waren wir noch so frölich gewesen, hatten gescherzt und gelacht, auf einmal ward alles Ernst und traurig.

Karoline saß da und sah schweigend auf ihr Filet vor sich nieder, ihr Bruder gieng mit grossen Schritten vor uns auf und ab, und ich stand an ihren Sitz gelehnt, und sann dem traurigen Gedanken der Trennung nach. Auf einmal hub Weiler, wie aus einem Traum erwachend an, gehen wir diesen Nachmittag nicht noch einmal nach Waldendorf. Seine Schwester sah empor, ihr Blick war feucht und traurig. Sie stand auf und eilte dem Hauße zu, um ihren Sonnenschirm zu langen. Da sie zurück kam, lächelte sie wie die Sonne, die nach einem kleinen Regenschauer hinter dem dünnen Schleier eines Wölkchens hervor tritt. Waldendorf liegt eine kleine Meile von Lindenhain entfernt. Karolinens Mutterbruder, ein Mann, den ofne deutsche Redlichkeit und ungezwungne Gastfreiheit auszeichnen, ist dort Pachter auf den Gräflichen Gütern. Wir waren schon einigemal da gewesen. Der Weg dahin ist einer von den anmuthigsten. Er gehet meist durch grünende Wiesen, die jetzt von mannichfachen Blumen schattirt sind, und durch Saatenfelder; zu beiden Seiten hat man die Aussicht auf fruchtbare Anhöhen und unter Blütenbäumen halb versteckt liegende Dörfer. Dann kommt man in ein Wäld-

chen, wo hunderterlei Gesangvögel wetteifern, wo die Ruhe der Liebe zu herrschen scheint, und das ein Dichter, der es kennte, sich gewiß zum Aufenthalte wählen würde, wenn er den Frieden Elysiums singen wollte. Wir waren unterwegs wieder ganz heiter worden. Die lachende Aussichten, und die Frölichkeit der Landleute um uns her, hatte unsern Herzen wieder eine höhere Stimmung gegeben. Der brave Graumann, so heißt Weilers Vetter, hieß uns mit altdeutscher Treuherzigkeit willkommen. Kinder, sagt' er, heut kann ich euch nicht sogleich bewirthen, wie sichs gehört und gebührt. Ich muß erst noch nach Stralau nüber und meine Frau ist zu einer Kindtaufe. Will aber meinem Rappen schon zusprechen, daß ich bald wieder bei euch bin. Laßt euch indeß auftragen, was euch beliebt, und spatziert ein wenig im Schloßgarten. Daß ihr mir aber nicht eher wieder nach Hauße geht, bis ich zurückkomme. Die Nächte sind jetzt hell. Was thuts wenn ihr auch den Weg einmal bei Mondenschein macht? Wir mußtens ihm versprechen bis zu seiner Zurückkunft zu warten. Wer, ihr Herren, sagt' er, hat von euch Beliebung mit zu reuten. Steht noch ein Pferd parat, ein vortreflicher Apfelschimmel, den ich erst vorige Woche vom Neusteiner Markte mitgebracht habe? Mir schlug das Herz, da Weiler das Anerbieten annahm; denn ich hatte mich schon unter dem Vorwande, daß ich ein schlechter Reuter

wäre,

wäre, losgemacht. Ich sollt' also allein mit Karolinen zurück bleiben, so von Niemanden bemerkt und ohne daß mir etwas den geringsten Zwang aufgelegt hätte. Graumann zog mich, nach seiner Art noch ein wenig damit auf, und schwang sich dann, sammt Weilern zu Pferde. Mir flog die Röthe ins Gesicht, ich wußte nicht, wie mir geschah, und stand schüchtern neben Karolinen, als sie durchs Dorf dahin jagten. Ich hatte kaum die Kräfte, mich einigermaßen zu sammlen, und ihr meinen bebenden Arm zu bieten, sie in Schloßgarten zu begleiten. Es ist einer von den wenigen, wo die Kunst nicht die Natur verdrängt hat, und zeigt von der erhabenen Seele seines ädlen Besitzers. Karoline brach zuerst das Stillschweigen; Sie wären vielleicht gern, sagte sie, mit meinem Onkel nach Stralau geritten? Sie wolltens vielleicht nur meinem Bruder nicht zu Leide thun, weil sie wissen, wie der die Pferde liebt. Nein, bei allem was heilig ist, versetzt' ich, dazu kam mir der Gedanke nicht. Könnt' ich glücklichere Stunden leben, als in ihrer Gesellschaft? Sie sind zu gütig, sagte sie erröthend, und schlug die Augen nieder. Wenn sie wüßten, wie lieb und theuer mir die Tage ihres Hierseyns gewesen sind, und wie viel Freude sie mir gemacht haben. Ach wie so schwer werd' ich mich nun wieder in meine Einsamkeit finden können, wenn sie weg seyn werden. Glauben Sie nur, wenn sie wieder in ihrem Leipzig sind,

 und

und ihnen dann manchmal ein wenig ängstlich wird, daß ich mit ganzer Seele an Sie denke, und mir die verflossenen Stunden zurückwünsche. So hübsch es auch auf dem Lande ist, so können sie sich doch kaum vorstellen, wie das einem manchmal thut, wenn man so ganz keine Gesellschaft von Leuten hat, mit deren Gesinnungen und Empfindungen man harmonieren könnte. Das hat mir manche verdrüßliche, unmuthige Stunde gemacht. So giengen wir noch eine gute Zeit unter mancherlei Gesprächen im Garten herum, und setzten uns dann, um auszuruhen, unter eine dichtbeschattete vertrauliche Laube, von der man abwärts durch eine lange Allee von Buchen bis an den Eingang des Gartens blicken konnte. Jetzt stand die Sonne schon tief über dem seitwärts liegenden Gebüsche. Mein Blick hieng wehmütig und sehnend an dem theuern Mädchen. Sie sah' mich an; warum immer so traurig, mein Bester? was trübt ihren Sinn die Zeit daher so sehr? Mein Gefühl strömte über, ich konnte mich nicht länger halten! ich ergrif ihre Hand, und meine Blicke redeten die Empfindungen meines Herzens, sie sah mich mit unbeschreiblicher Zärtlichkeit an, und, o Edelheim, sank mir ans Herz. Wie mir da war, Himmel und Erde waren um mich verschwunden, ich sah nichts, dachte nichts, und fühlte doch, was ich noch nie empfunden hatte. So drückt' ich ihren Lippen den ersten heiligen Kuß der Liebe auf. Wir vermochtens

tens nicht uns dem Wonnetaumel zu entreissen, von dem wir trunken waren; unsere Blicke waren in einander versunken, unsere Seelen schienen mit jedem Kusse sich auf immer mit einander vereinigen zu wollen, nur die Sprache konnte unsere Gefühle nicht erreichen. Jezt knarte die Gartenthüre. Karoline entriß sich meinem Arm. Mein Bruder! rief sie. Ich erwachte wie vom Traum, und konnts kaum glauben, daß das alles Würklichkeit gewesen sei, als der Onkel und Weiler auf uns zu kamen. Wir mußten nun zu dem ersten mit zurückkehren, und er hielt uns so lange auf, bis der Mond am Himmel stand, und es völlig Abend worden war. Nun, Kinder, wenn ihr wollt, sagt' er, so laß ich meinen Wagen anspannen, und euch zusammen nach Hauße fahren, oder geht ihr lieber, weil der Abend so schön ist? Wir wählten das Leztere. Einen herrlichern Abend hab' ich in der Natur nie gesehen. Wie wir durch das Schweigen der sanften Monddämmerung so dahin wandelten, um uns her alles so still und feierlich lag, die schwarzen Wälder, und die Fluren im trüben Licht, und über uns der große weite Himmel, mit unzählich funkelnden Sternen besät. Wie Karoline die Hand mir oft so Liebevoll drückte, daß mir's durch Mark und Bein schauderte. Wir sprachen wenig, denn unsere Gefühle waren über alle Sprache erhaben. In dem Wäldchen sangen die Nachtigallen, in den schmelzendsten Tönen. Weiler

ler gieng zuweilen ein Stück Weges voraus, weil er, wie er sagte, seinen Träumen gern recht nachhängen wollte.

Dann schlug Karoline ihre Arme um meinen Nacken, zog mich an sich, und küßte mich mit Innigkeit. O Gott! wie bin ich so überschwenglich glücklich, rief ich aus. Karoline sie mein, mein durch alle Ewigkeiten? — Freund, ich bins nicht vermögend, dir all' die Wonne zu schildern, die ich diesen Abend genoß. Gott, Alliebender, Dank, Dank für diese Seligkeiten! für sie, daß sie nun mein ist, die einzige herrliche Erwählte! — So dacht' ich oft und glaubte hinzusinken vor den Thron des Erbarmers. Weiler war nicht aufgelegt viel zu sprechen, und schlief, da wir auf unser Zimmer kamen, bald ein. Ich konnte für Freuden kein Auge schließen. Die Wonne dieses Tages und die Zukunft stunden vor mir. Selbst im Traume, da ich endlich entschlummerte, schweifte meine Fantasie hinüber in das Gebieth der kommenden Tage, und mahlte mir alle die Freuden für, die ich im Besitz Karolinens genießen sollte. Jetzt bin ich schon länger, als eine Stunde hier in der Laube im Garten, ungeachtet nur so eben die ersten Strahlen des Frühroths am Giebel des Pfarrhaußes glänzen, und wiederhole mir jede Begebenheit des gestrigen Tages. Mein Herz war zu voll, von dem Uebermaße meines Glücks. Ich mußte es in dei-

nen

nen Busen ausschütten. Leb wohl, mein Theuerster. Eben kommt Weiler daher. Ewig Dein rc. rc.

Der sechste Brief.

Hagenbusch an Grünstädt und Weiler.

Leipzig, den 1. Mai 1776.

Unser Edelheim, ihr geliebten Theuern, hat mir aufgetragen, euch zu schreiben, da er selbst in der Verwirrung, in der er sich befand, nicht im Stande war, es zu thun. Eure guten Theilnehmenden Herzen sind mir Bürge, daß ihr mit mir das Schicksal unsers Freundes beklagen werdet; das ihm auf einmal all die Aussichten verdunkelt, die er zeither auf die Zukunft hatte. Gott, er verdient' es so sehr vor hundert andern glücklich zu seyn, und muß sich auf einmal in die traurigste, hofnungsloseste Lage versetzt sehen. Doch ich will versuchen, ob ich euch alles erzählen kann. Edelheim war die ganze Zeit daher, seit ihr entfernt seyd, mismuthig und traurig. Vielleicht, sagt' er, als wir vor einigen Wochen Wendelsteinen, der noch nach Hauße reiste, begleiteten, und wir von ihm Abschied nahmen, vielleicht sehen wir uns jetzt zum letztenmal! Die

Die hellen Thränen stunden ihm im Auge, da ers sagte. Die Stimmung meiner Seele ist seit einigen Monaten auch nicht die fröhlichste; daher diente unser wechselseitiger Umgang gar wenig darzu, uns aufzuheitern. Unsere angenehmsten Stunden waren immer noch die, wo wir von euch sprachen, uns der frohen Abende des letzten Winters erinnerten und uns eure Zurückkunft dachten. Unser Freund studierte die Zeit daher, mit ungewöhnlicher Anstrengung seiner Kräfte, weil er, wie er sagte, seinem Vater, der ohnedieß genug an ihm gethan hätte, nicht länger zur Last seyn wollte. Es schien ihm zu ahnden, daß er seiner Unterstützung nicht mehr lange genießen würde. Vorigen Sonntag waren wir mit einander des Nachmittags spazieren gewesen, ich gieng, als wir zurück kamen, mit ihm in seine Wohnung.

Wir waren kaum hereingetreten, als ihm seine Aufwärterin einen Brief übergab, der mit der Post an ihn gekommen war. Er wurde todtblaß da er die Aufschrift und das schwarze Siegel erblickte. Mein Vater! rief er aus, und sank auf einen Stuhl zurück. Erst nach einer guten Viertelstunde hatte er die Kraft, den Brief zu öfnen. Er laß, gieng dann in der Stube auf und ab, rang die Hände, erhob thränenlos seine Augen zum Himmel und schien außer sich zu seyn.

Der Brief kam von einem seiner Verwandten in Erbstein, und enthielt die unerwartete Nachricht, von dem Tode seines Vaters. Zugleich schrieb man ihm, daß seine Gegenwart zu Hauße wohl nöthig seyn möchte. Der Verstorbene hatte noch wenige Stunden vor seinem Tode selbst an seinen Sohn geschrieben. Ich habe eine Abschrift von diesem Briefe genommen, die ich euch hier mit überschicke, da sie euch näher in die ganze Tiefe des Unglücks wird blicken lassen, in des unser Freund gesunken ist. Ich muß fort, Hagenbusch, sagt' er, morgen früh! Pack meinen Koffer, und bestell mir einen Platz auf der Post, ich vermags nicht. Ich that, wie er von mir verlangte. Beim Einpacken seiner Sachen fragt' ich ihn einigemal; ob er dies und jenes mit nehmen wollte. Machs wie du willst, versetzt' er, mir gilts gleich, ich bin nicht im Stande, dran zu denken. Ich blieb die Nacht bei ihm; in sprachloser Traurigkeit saßen wir beysammen; es fiel ihm ein, daß er noch von einigen seiner Freunde und Bekannten hätte Abschied nehmen sollen, und dann, daß er auch an euch hatte schreiben wollen. Entschuldige mich bey den Lieben, sagt' er, und schreib ihnen, was aus mir worden ist. Sie werden Theil nehmen an meinem Schicksal. Der morgende Tag war bestimmt zu Briefen an Sie; aber nun kann ichs nicht! Ich redete ihm zu, sich noch, da es spät ward, einige Stunden zu Bette zu legen; aber er weigerte

sichs; Ich kann doch nicht schlafen, antwortet' er mir, ach hätt' ichs gedacht, da ich mich gestern niederlegte, daß dies die letzte ruhige Nacht sein sollte, die ich hier zubrächte. Von ungefähr fielen ihm einige von den Arbeiten in die Augen, womit er sich zeither beschäftigt hatte. Ihr werdet nunmehro auch ruhen, sagt' er, mein Gott! was ich mir da für Aussichten machte, da ich diese Arbeiten anfieng, und wie ists nun so ganz anders worden? Um Mitternacht zogen sich Gewitter auf, es fiel ein dichter Regen, wobei es ziemlich stark blitzte, und von weiten donnerte. Edelheim stand am Fenster, und versank in die äusserste Tiefe des Schmerzens. Itzt ließ der Regen etwas nach, und der Mond blickte mit mattem Schimmer unter zerrißenem Gewölk hervor. Er sah' eine Zeitlang zu ihm empor, und brach nunmehr in Thränen aus. Dadurch ward sein Herz in etwas erleichtert. Er schlummert' endlich, ermattet von ängstlichen Gedanken, auf seinem Stuhl ein. Gegen Morgen erwacht' er, und alle seine Schmerzen mit ihm. Es war trüb und regnicht. Unter sichtbarer Angst gieng unser Freund umher, ergrif dies und jenes, um es mitzunehmen, und legt' es wieder von sich; dann schloß er mich mit Innbrunst an sein Herz, und rief mit den tiefsten Ausdruck: so müssen, wir uns denn trennen! O Gott, mir ahndets, wir sehen uns nie wieder. Grüß' alle, alle, die mich liebten, sie sollen meiner eingedenk bleiben,

ben. Ihr werdet mich doch auch noch abwesend lieben. Weiß Gott, daß ichs mit euch allen redlich meinte.

Ich begleitete ihn ein Stück Weges vor die Stadt, bis uns die Post einholte, und wir schieden mit der innigsten Rührung von einander. Noch ist mein Herz in Trauergedanken versunken; wo ich hinblicke, vermiss' ich meinen Edelheim. Ich suchte mich ein wenig zu erleichtern von der Last meiner Schmerzen, da ich an euch schrieb. Kommt ja bald zurück', ich harre eurer, mit Sehnsucht, denn ich bin jetzt so ganz verlassen, und freundlos. Ueberall hin begleitet mich die Erinnerung an die verflossenen Tage, und es überfällt mich oft, daß ich gleich weinen möchte. Geb' euch doch Gott frohere Stunden als euern ꝛc. ꝛc.

N. S.

Eben erfahr' ich, daß man Breitenfelden diesen Morgen aufs Karzer gesetzt hat. Warum? weiß ich nicht. Sein Vater ist ja wohl in eurer Nähe, und ihr kennt ihn; sagts ihm doch. Vielleicht kann er den Elenden noch von gänzlichem Schimpf und Verderben erretten.

Der siebende Brief.

Edelheim an seinen Sohn.

Erbstein, den 25. April 1776.

Ich sehe es voraus, mein theurer, geliebtester Sohn, was dieser Brief deinem ädeln kindlich gesinnten Herzen kosten wird. Es ist der letzte, den du von deinem Vater erhältst, der noch an den für ihm bereits geöfneten Pforten der Ewigkeit von dir in dieser Welt Abschied nimmt, und dich segnet. Hätt' ich das geglaubt, daß ich dich hier nie wieder sehen sollte. Immer labte sich mein Herz an der Hofnung bald nunmehr dich ganz bei mir zu haben, durch deine liebevolle Sorgfalt in meinen Berufsarbeiten erleichtert, noch einmal heitere Tage zu leben. Aber — überlaß dich nicht ganz dem Schmerz — Gott hatt' ein andres beschlossen. Gott, dessen heiligen Rathschluß wir auch dann, wenn er uns tief niederbeugt, verehren und anbeten müssen. Vor zween Tagen hatt' ich einen Anfall vom Schlage; ich habe mich seitdem zwar etwas wieder erholt; aber schon gestern kündigte mir mein Freund der Doktor Weidner die Bothschaft an: bestelle dein Haus; denn du mußt sterben. Ja, mein einzi-

ger,

ger, über alles geliebter Sohn, ich fühle mit jedem Augenblick die Annäherung des Todes, ich fühl' es, daß ich dich nie wieder sehen werde, daß, ehe dieser Brief dich erreicht, mein Geist schon im Schoose Gottes ruhen wird. Dort will ich für dich beten, daß es dir in dieser Welt wohl gehe, und daß mein Segen, der Segen deines sterbenden Vaters über dich komme, denn, ach mein Sohn — sagen muß ich dirs, damit du nicht vergebene Erwartungen nährest — ich muß dich auf dieser Erde in der traurigsten Lage zurück lassen, ich kann dir nichts von zeitlichen Glücksgütern; nichts, wodurch andere ihr Fortkommen in der Welt gründen, versprechen. Möge Gott, der mich jetzt von dir wegruft, und dir dadurch die einzige Hülfe, die du noch hattest entzieht, mög' er sich deiner annehmen und dich versorgen. Du weißts wie unbeträchtlich die Einkünfte meines mühsamen Amtes waren, ich war nicht im Stande davon etwas zurück zu legen, und sah mich noch genöthigt, hier und da Schulden zu machen. Vor einiger Zeit erhielt ich die Nachricht, daß der Kaufmann, bei dem das Capital stand, das unser ganzes Vermögen ausmachte, bankerot worden sei. Das war der letzte Schlag, der dir, mein Sohn, alle Hofnung raubt, dich nach meinem Tode auf etwas von zeitlichen Gütern zu verlassen. Vielleicht nimmt der Bruder deiner verstorbenen Mutter sich deiner an. Vielleicht — denn du weißts, sein Herz

hängt zu sehr am Irdischen. Auf alle Fälle, mein Geliebter, vertrau dem, der mich den Weg durch dieses Leben so liebevoll leitete, daß ich noch am Ziel desselben, seine Güte und Weisheit segne. Wenn du fromm und gut und rechtschaffen bleibst, wie dus bisher warst, so wird er dich nicht verlassen, wird durch die trübe Aussicht, die jetzt vor dir liegt, dich hindurchführen, daß du mit tiefster Bewunderung ihn dafür preisen wirst. O mein Sohn, er hat der Wege so viel, weiß das, was unsre Herzen mit Furcht und Bangigkeit erfüllt, für uns zum Glück umzuwandeln; nur müssen wirs nicht wagen, wider ihn zu murren, sondern müssen uns mit gefaßten Herzen seinen Leitungen überlassen. Es hat mich unendlich viel gekostet, dir, du Guter, diese traurige Eröfnung zu thun. Wirst du nun nicht vielleicht mit Unwillen an deinen Vater zurück denken, der dich hülflos in einer Welt hinterläßt, wo Geld und Gut die ersten Stuffen zum Glück sind? Wirst du seinem Andenken vielleicht nur eine Thräne bittrer Erinnerung weihen, wenn du jetzt entblößt von allem, was deine Fortschritte auf der betretenen Bahn erleichtern könnte, dich all' den traurigen Folgen des Mangels überlassen siehst? O vergieb, vergieb es deinem sterbenden Vater, daß dein ganzes Erbtheil sein Gebet und sein Segen ist. Ich konnte mich oft bereichern; konnte, wenn ich dem Armen sein Recht versagen, und die verfolgte Unschuld in Staub

wollte

wollte sinken lassen, doppelt so viel erwerben, als ich erwarb; aber wolltest du, daß ich dir Güter hinterliesse, auf denen der Fluch der Wittwen, und die Thränen des Waisen ruhten? Würde der Besitz derselben dein empfindliches Herz nur einen Augenblick ruhig lassen? Nein, mein Sohn, dazu kenn' ich dich zu gut! Und mir würde die Beruhigung, die ich mit mir ins Grab, und vor den Thron des Richters nehme, daß ich nie wissentlich schnödem Gewinn meine Pflicht aufopferte. Diese Beruhigung würde der Besitz von allen Erdengütern nicht geben können. Auch dir muß der Nachruhm deines Vaters, daß er gewissenhaft und unbescholten war, Trost und Beruhigung seyn.

Gott, der nicht verlassen will die Kinder des Redlichen, wird auch dich leiten durch die Irrgänge des Lebens, und dirs noch lassen wohl gehen. Dieser Trost strahlt jetzt so hell in meine Seele, daß die bange Thräne vertrocknet, mit der ich auf dein Schicksal hinsah. So lebe dann wohl, mein Geliebter, bis ich dich einst wieder sehe, wo Gram und Kummer nicht mehr seyn werden, wo der Nebel zerflossen ist, der hier unsere Schicksale umgiebt. Dann werden wir uns wieder umarmen, und vereint den Erbarmer preisen, daß er alles so herrlich hinausführte. Wandle durchs Thal der Irrungen mit Vertrauen auf Gott, und gelassener Fügung in seine

Schickungen, bis auch du dahin gekommen bist, wo ich mich jetzt befinde; am Ziele des Pilgers, am friedlichen Grabe. Gottes Segen sei mit dir. Dein ꝛc. ꝛc.

Der achte Brief.

Grünstädt an Edelheim.

Lindenhain, den 8. Mai 1776.

Meine Tage, bester, edelster Freund, schweben in einer Art von Bezauberung dahin! Karoline ist mein, liebt mich mit einer so reinen, unschuldigen Liebe, wie nur Engel einander lieben mögen, und ich kann beinahe stündlich um sie seyn, kann ihr ganzes frommes Leben, all' ihr Thun und Wesen sehen. Was bin ich, daß mir diese Seligkeit zu Theil ward? Arme, hofnungslose Liebende, denen Schicksal oder Bosheit der Menschen die Freude raubt, sich unbemerkt zu besprechen, oder den Trost nur ihre Thränen gemeinschaftlich zu vermischen. Wie tief fühlt mein Herz das harte eures Loses bei seinem Glück. Ach! tausende ringen in der einsamen Mitternacht mit Klagen und Seufzern, daß nur der Anblick der Geliebten ihnen versagt ist; Daß ferne Meer' und

und Gebürge sie scheiden, oder einsame unerbittliche Mauern! Und ich, ich athme in der Luft, die die Holde umgiebt; Sitz' ihr täglich gegen über, und mein Auge ruht mit Wonne auf ihrer himmlischen Gestalt, ich kann so oft mit ihr in traulicher Einsamkeit mich besprechen; täglich den innigen Druck ihrer Hände empfinden. O oft

wenn ich sie innig küßte
erzitterte mein Herz, und sprach:
Wie? Wenn ich sie verlassen müßte,
und heimlich folgten Thränen nach.

Das macht mir dann nicht selten das Herz so weich, wenn ich mir das Schicksal unglücklich Liebender denke; Und ich flehe zu den Allerbarmenden, die Leiden dieser Beklagenswürdigen zu enden; seis im Arm der Liebe, oder im Schoos des stillen Grabes! Gestern hatten wir einen kleinen Zwist, den ersten; aber es soll auch der letzte seyn. Ich werde mich meine Empfindlichkeit nie wieder hinreissen lassen. Das hab' ich der Theuren geschworen. Sie war mit ihrer Mutter abwesend; ihr Bruder saß auf seiner Stube, und schrieb an euch; da gieng ich allein im Garten umher, sann meinem Glück nach, und fühlte all das Vergangene noch einmal in der Erinnerung. Ich wollte mich in die Laube setzen, weil ich ermüdet war. Wie angenehm aber

 war

war meine Ueberraschung? Karoline stand da vor mir lächelnd, daß sie mich so belauscht hatte. Ihnen zu Gefallen, sagte sie, überredete ich meine Mutter einen Besuch kurz abzubrechen, wo ich die angenehmste Unterhaltung hatte. Ich habe heut einen alten Bekannten aus meinen Kinderjahren wieder gefunden. Mein Gott, wie doch Reisen und Umgang mit der feinen Welt den Menschen ummodeln können!

Der junge Schmelz ist eine ganz andere Kreatur worden, seit ich ihn nicht gesehen habe. Es ist wahr, er hatte Anlagen; aber in Deutschland würde er dieselben wohl nimmermehr so ausgebildet haben, wie geschehen ist. Sie schweigen, und ich bin ausser mir vor Freude, diese alte Freundschaft erneuert zu haben? Sie müssen mit Herrn Schmelz Bekanntschaft machen. Er wird Ihnen gefallen. Kommende Woche will er mich selbst zu einem Balle abholen.

Wie mir zu Muthe ward, da ich das hörte. Es kochte etwas in meinem Herzen auf, das ich noch nicht empfunden hatte. So? sagt' ich, und wer ist denn, der junge Herr? Ein Mensch von vielen Vorzügen, versetzte sie, der in der Nähe von hier ein Rittergut besitzt. Sie werden ihn selbst sehen; noch diese Woch' erwart' ich ihn.

Ich verbiß meine Empfindungen, aber ganz war ich ihrer doch nicht mächtig. Vielleicht, sagt' ich, bin ich schon auf der Reise, wenn er kommt; gieng in die Laube, und grif nach dem Gesner, der auf der Bank lag. Sie müssen sein Freund werden, es wird sie nicht gereuen, sagte Karoline. Mit diesen Worten eilte sie weg, und überließ mich meinem Gefühl. Ich sah' ihr, halb mit Unwillen nach; setzte mich, und las, ohne zu wissen, was? Dann stand ich auf; gieng im Garten umher, und fand Verdruß an allem, was mir aufstieß. Ich hatt' ihren Nahmen in die Rinde eines Baums gegraben, er fiel mir in die Augen, ich nahm ein Messer, und schnitt ihn heraus. Jetzt war ich wieder an der Laube, ich warf mich wieder auf die Bank; meine Empfindungen wurden mir immer unerträglicher. Ich entwarf in Gedanken das Bild des jungen Schmelz, so schön und ädel, als ich nur je einen Jüngling gesehen, und dann sucht' ich doch Fehler dran auf, und betrachtet' es mit Abscheu. Ich wünschte mich weit von Lindenhain weg, sehnte mich wieder in Leipzig zu seyn, und war mit meiner Reise unzufrieden. Die Nachtigall schlug, aber sie erweckte mir Verdruß. Der letzte Sonnenblick vergoldete die Laube; allein ich rückt' in einen Winkel, um ihn nicht zu sehen; und jetzt kam Karoline wieder zurück. Sie setzte sich vertraulich neben mich, und ergrif meine Hand. Ich zog sie zurück, und sah auf das Buch vor mich hin. War-

um so mismuthig, mein Lieber? überlassen sie mich meinen finstern Betrachtungen.

Ach, da der Abend so schön einbricht, muß man keine finstere Betrachtungen machen.

Kein Mensch hatte wohl noch je mehr Ursache dazu als ich.

Sie scherzen.

Ich konnte mich nicht mehr fassen.

Um alles bitt' ich Sie, quälen Sie mich nicht weiter. Ich will gehen.

Sie ergrif meine Hand, Sie sind eifersüchtig, nicht so? konnten Sie mirs vorhin nicht ansehen, daß ich nur im Scherz sprach? Hats je einen unausstehlichen Petitmäter gegeben, so ists Schmelz; Sie sollen sich selbst davon überzeugen. Ich war beschämt, gestand meinen Fehler, und wir söhnten uns wieder aus. Wir überliessen uns ganz wieder den Empfindungen der Liebe, bis der Mond in die Laube blickte und Weiler zu uns kam. Vielleicht, mein Guter, sind dir das Kleinigkeiten, was ich dir da schreibe; aber mir sind sie's nicht. Alles ist mir wichtig, was mit meiner Liebe in Verbindung steht. Vergieb mirs dann, wenn ich dir lange Weile machte.

den 10. Mai 1776.

Heute war Schmelz hier, ein Windbeutel, der sich selbst bewundert, und überall auf Eroberungen ausgeht. Ich bin des Kerlchens so müde worden, und würde vor langer Weile vergangen seyn, wenn Weiler mich nicht manchmal bei Seite gezogen und mir eine treffende Anmerkung über ihn ins Ohr gewispert hätte. Karoline fertigt' ihn auf einigemal so kurz ab, daß wir alle uns kaum des Lachens enthalten konnten; nur der junge Herr schien das nicht zu fühlen; sondern rauschte immer in seiner Selbstbewunderung dahin. Er schwadronirte Karolinen so viel fades Zeug vor; war so zu dringlich, daß sie, die nicht an dergleichen Dinge gewohnt ist, zuletzt ganz unwillig ward; sich mit mir in ein Gespräch einließ, und sich von ihm entfernte. Aber lange währt' es nicht, so war der junge Herr wieder bei uns, und fieng von forne an, seinen Witz auszukramen, und ihr die unsinnigsten Schmeicheleien, mit vieler Selbstgefälligkeit vorzulispeln. *) Sag mir einmal, mein Bester, was du von den Jünglingen denkst, die jedes Mädchen vergöttern, vor allen in tiefster Demuth herum kriechen, und ihnen auf Kosten des gesunden Menschenverstands Weihrauch streuen?

*) Diese Zeilen waren von Weilers Hand.

streuen? Glaubst du nicht auch, daß sie das Herz unsrer Mädchen verderben, ihnen Stolz und Eitelkeit einflößen, und der männlichen Würde viel zu viel vergeben? Ehrerbietung ist der Tribut, der jeder tugendhaften Person des andern Geschlechts von unserer Seite gebührt, und die Galanterie der Ritterzeilen hat daher in meinen Augen immer etwas sehr Ehrwürdiges. Aber, jedes Mädchen bereden, daß sie eine Venus Anadyomene sei, ihr alles Bewustsein eigner Würde aufopfern, weil ihre Wangen sanft gefärbt sind, und ihre Haut glatt ist, das geht doch wohl zu weit, wie sonderbar, wirst du sagen, daß Weiler die Geduld hat wider die Sitten der Zeit zu deklamiren. Sollt' ichs aber nicht, da der windichte Pursche, der Schmelz, mich ganz wider solche Tollheiten aufgebracht hat?

Weiler überraschte mich vorhin; Er fragte mich, was ich dir schriebe, und da ich ihm sagte, ich mache dich eben mit dem jungen Schmelz bekannt, so mußte ich ihm den Platz zu der obstehenden Anmerkung erlauben.

den 11. Mai 1776.

Gestern, mein Lieber, konnt' ich meinen Brief nicht endigen. Graumann hatt' uns noch einmal feierlichst zu sich einladen lassen. Er empfieng uns unter der Thür, sein kurzes Haar war

gepudert, und er hatte sein bestes Kleid, Lilla mit gegossenen silbernen Knöpfen an. Wir fanden noch einige Personen aus der Nachbarschaft, Pächter und Geistliche mit ihren Weibern, Söhnen und Töchtern gegenwärtig. Unser Wirth, der ausnehmend geschäftig und aufmerksam that, führte uns in den gräflichen Garten. Heute, sagt' er mir unterwegens ins Ohr, müssen wir noch recht vergnügt seyn; ich habe mich von allem losgemacht, und will eure Gegenwart ganz genießen. Ein Strom von Empfindungen ergoß sich über mich, da wir beim Herumgehen im Garten auch in die stille Laube traten, wo vor wenig Wochen ich die Theure zuerst mein nennte; wo sie zum erstenmal mir ans Herz sank, und mir sagte, daß sie mich liebe. Sie drückte mir beim Hereintreten die Hand, und dieser Händedruck verrieth mir alles, was in ihrer Seele vorgieng. Wir tranken hierauf in einem angenehmen Salan, von dem wir von allen Zeiten den Ausblick auf tausend reizende Naturscenen hatten, den Koffe. Die meisten Persbnen von der Gesellschaft gefielen mir, weil ich bei ihnen zwar wenig städtische Sitten, aber viel gesunden Menschenverstand fand. Weiler, so verdrüßlich er Anfangs gewesen war, gerieth auf einmal in die beste Laune, und unterhielt den ganzen kleinen Zirkel durch seine drollichten Einfälle. Plötzlich überraschte uns eine Musik, die aus einem Heckengange ertönte. Wir sahen uns an, und

unser

unser gutherziger Wirth lachte über unsere Bestürzung. Ja, da hilft nichts vor, sagt' er, heute muß getanzt sein! Ich glaube sie folgen, so viel ihrer sind, meinem Beispiel; Mit diesen Worten nahm er seine Frau bei der Hand, und eröfnete auf einem weiten, ebenen Rasenblatze der mit einzelnen Bäumen umpflanzt war, den Ball; den sonderbarsten, dem ich noch beigewohnt habe; aber auch den, wo ich gewiß die reinsten, unverbittertesten Freuden fand. Alles war Munterkeit und Vergnügen; auf allen Gesichtern war innige Antheilnehmung zu lesen, und Freude blitzte jedem aus den Augen. So tanzten wir bis das Abendroth erlosch, und die Stern' am Himmel standen. Dann zerstreuten wir uns, um etwas auszuruhen, und der herrlichen Abendkühle zu genießen. Karoline und ich suchten das Heiligthum unserer Liebe. Hier saß sie und blickte durch die Oefnungen der Zweige empor. Welch ein Abend! werd ich wohl wieder einen so froh hier leben? hörten sies heut? künftigen Freitag — Sie lehnte ihr Gesicht an meine Brust.

Der ganze Schmerz der Trennung ergrif mich; ich küßte ihre Wangen. Wir sehen uns wieder; und auch entfernt vergessen sie mich nicht. Dann müssen wir oft an einander denken, und uns fleissig schreiben. Wenn ich Abends so, werde aufblicken zum Sternen, dann werd' ich mich dieser

Nacht

Nacht erinnern und an Sie denken. Ich sah' es in dem Mondstrahl, der durch die Laube fiel, daß Thränen über ihre Wangen glitten, und küßte sie auf. Wir hatten noch nicht dran gedacht, was künftig unsre Liebe für einen Ausgang gewinnen sollte. Itzt kam mir der Gedanke zum erstenmal für die Seele. Lieber Engel, sagt' ich, wenn ich nun nach ein paar Jahren im Stande bin, Ihnen meine Hand anzubiethen, und ein Leben das freilich nicht alles haben wird, wessen Sie würdig sind; das uns aber die Liebe vollends zum Himmel machen soll, dann werden Sie doch ganz die Meine? Ich bin unabhängig und habe die Hofnung, bald eine schickliche Bedienung zu erhalten. Ach, versetzte Sie, mit Wehmuth, lassen Sie uns nicht auf die Zukunft hinaus blicken; die liegt jetzt vor mir, wie ein dicker finstrer Wald. Ich sehe keinen Ausweg, kein Ende. Mein Herz ist beklommen, wenn ich dran denke. Vertrauen Sie, sagt' ich, der Vorsehung, die uns so unerwartet zusammen führte, und unsern Bund uns knüpfen ließ. Sie wird auch einst uns völlig einander schenken. O wenn Sie dann ganz mein sind, wenn unauflöslich wir an einander verknüpft sind, welche Tage! Oft, versetzte sie, konnt' ich mich auch schon in diese Tage hinfantasieren, und es so ganz fühlen, wie glücklich mich die Liebe machte. Aber jetzt da der Augenblick der Trennung so nahe vor mir liegt — o, ich kann Ihnen das finstere meiner Ahndungen

nicht

nicht alles nennen. — Wie tausend Zufälle giebts im Leben, die uns auf immer trennen könnten?

Fassen Sie Muth, meine Theure, wir wollen uns keine Schrecknisse erträumen, wo noch keine sind! Das sagt' ich, Edelheim, aber wie so ganz anders wars mir dabei ums Herz. Die liebe Seele hatte mich mit ihren traurigen Ahndungen selbst ganz schwermüthig gemacht, und mein Herz schlug ängstlich in ihren Armen. Wir saßen so, Wang' an Wange gelehnt, als Graumann plötzlich herein trat. Hab' ich mir das doch längst vermuthet, sagt' er lachend. Die Leutchen hatten einander immer so hübsch ins Auge gefaßt; giengen immer so zusammen, daß mir alle Sinne hätten fehlen müssen, wenn ich nichts hätte wittern wollen. Nun meintwegen! habt nicht Ursache vor mir zu erschrecken. Wenn ihr einander gut seid, was hätt' ich darwider einzuwenden? Nun Kinder — er setzte sich vertraulich zu uns — gegen mich müßt ihr nicht zurückhaltend seyn, Gott weiß, ich meins ehrlich. Vielleicht kann ich euch nützen. Wir entdeckten ihm alles, unsere Liebe, und unsere Entwürfe. Das läßt sich hören; Nun dann, indem er Karolinens Hand ergrif, und sie in die meine legte, ich will jetzt Vater seyn. Ihr sollt und müßt einander ganz besitzen; so wahr ich Graumann heisse. Er versprach bei Gelegenheit, Karolinens

nens Eltern alles vorzubringen, und hieß uns Muth fassen, weil unsere Liebe gewiß noch zu einem glücklichen Ende kommen würde. Wir waren nun, die noch übrige Zeit des Abends ganz heiter. Unsere Herzen träumten sich jetzt wieder in eine frohe Zukunft hinaus, und vergaßen der vorigen Aengstlichkeit. Auf einmal zogen sich Gewitterwolken auf; der Donner rollte von fern her, und es fieng an zu regnen. Wir verliessen eilig den Garten, und giengen nach Graumanns Hauße, wo wir so lange warteten, bis das Wetter vorüber war. Doch regnet' es noch die ganze Nacht fort; daher uns unser Wirth in seinen Wagen nach Hauße fahren ließ. Weiler klagte unterwegens über Frost und Mattigkeit; und ist noch heute nicht wohl. Bald, guter, bester Edelheim, werde ich nun wieder in deinen Armen sein, und dir alles, weit mehr, als ich dir schreiben konnte, mündlich erzählen. Ewig Dein ꝛc. ꝛc.

Der neunte Brief.

Grünstädt an Edelheim.

Lindenhain, den 18. Mai 1776.

Ich schreibe Dir, mein geliebtester Edelheim, bei

bei dem Krankenbette unsers Weilers. Bald hätten wir den Guten verlohren; doch fängt sichs jetzt wieder an, mit ihm zu bessern. Der Arzt hat es ihm aber schon angekündigt, daß er unter einigen Monaten, nicht dran denken dürfe, wieder nach Leipzig zurück zu kehren. Da ich meinen letzten Brief schloß, fieng seine Krankheit sich an, und in wenig Tagen befand er sich an den Pforten des Todes; seine ganze Gestalt war verändert; seine Blicke matt und erloschen, und er war nicht vermögend, seine Hand vor Schwäche empor zu heben; jetzt aber lebt er langsam wieder auf; er ist diesen Morgen, von mir und seiner Schwester unterstützt, wieder eine halbe Stunde im Garten gewesen. Dank sei dem Allgütigen, der ihn uns wieder geschenkt hat; aber meine Seele, Geliebter, ist jetzt in Traurigkeit versunken. Ach übermorgen, übermorgen schon, muß ich Lindenhain, und Gott! muß Karolinen und meinen noch schwachen Weiler verlassen! — Ich habe diesen Morgen schon einsam Thränen vergossen; da ich mir die Stunde dachte, die mich von so vielem, was mir lieb ist, ach und auch von ihr, die meinem Herzen alles worden ist, hinwegreißen wird. Da Weiler so lange, und vielleicht bis kommenden Herbst zu Hauße bleiben muß, so seh' ich mich genöthigt, ohne ihn zu euch zurück zu kehren, und konnte meine Abreise, da nun doch die Kollegia schon wieder angegangen sind, nicht weiter hinaus setzen. Uebermorgen

also — o mein Lieber, wie viel bitteres doch Trennungen mit sich führen. Vor drei Wochen schon sah ich den Tag des Abschieds so nahe vor mir liegen. Er ward wieder entfernt, und nun befind' ich mich immer noch zu früh am Ziel. Wir sehen uns wehmüthig an, wenn wir einander itzt gegen über sitzen; können die Thrän' oft nicht zurückhalten, die uns ins Auge tritt. O Gott, gestern hatt' ich einen bangen schwermüthigen Abend. Wir giengen hinaus auf den Kirchhof, der gleich an die Pfarrwohnung stößt. Der Himmel war dick und trübe, und nur hier und da blickte ein Stern aus den getrennten Wolken hervor. Mir war so voll, so eng' ums Herz, daß ich kaum sprechen konnte, und Karolinens Busen hob sich ängstlich. Unsere Gespräche waren kurz und abgebrochen; wir empfanden die nahe Trennung zu stark. Ich versprach ihr, zum Herbst wieder zu kommen, um ihren Bruder abzuholen, und ihr indeß oft zu schreiben. Durch Graumann sollten unsere Briefe bestellt werden. Das heitert' uns ein wenig auf, aber bald sanken wir in die vorige Tiefe der Schwermuth zurück. Ich habe sie um alles gebeten, sich zu fassen, und ihren Schmerz zu mäßigen; da ja alles unserer Liebe den besten Ausgang verspricht.

Ich weiß indeß nicht, wie viel dieses bei ihr ausrichten wird; denn ihre Seele hält den

Gedanken, den sie einmal gefaßt hat, zu stark, als daß blosse Vorstellungen sie davon losreissen sollten. Es mag freilich wohl ein Trost sein, wenn man sich trennt, die Hofnung baldigen Wiedersehens zu haben, allein, auch mir will das jetzt nicht so recht einleuchten; denn gesetzt, ich komm' auch wieder nach drei, vier Monaten hieher, so ist dieses doch immer ein langer Zeitraum für ein Herz, das so innig liebt. O mein Theurer, meine Seele ist betrübt, und nur zuweilen strahlt der Trost der Hofnung in sie hin, und erheitert sie; daß ich dich wieder finden werde; daß dein lieber freundschaftlicher Umgang mich wieder ein wenig zerstreuen und von meinen trüben Gedanken abziehen wird; das halt' ich mir jetzt oft vor, und suche mich dadurch zu stärken, zu der bangen Stunde des Abschieds. Zum Anfang künftiger Woch' also, kannst du mich sicher erwarten. Unsere übrigen Freunde werden nun wohl auch wieder zurück sein. Grüsse und umarme sie in meinem Nahmen. Ewig Dein ꝛc. ꝛc.

Der

Der zehnte Brief.

Grünstädt an Weiler.

Leipzig, den 24. Mai 1776.

Ununterbrochen, liebster Weiler, hat mich auf meiner Reise der Gedank' an dich, und an den Ort, wo es mir diesen Frühling über so wohl gegangen ist, begleitet, und mein Herz in sanfte Wehmuth versenkt. Jtzt, dacht' ich, werden sie im Garten sein, die Guten; und mein Weiler wird auf seiner Harf' in die Gesänge der Nachtigall klagen. Ach, vor wenig Tagen noch saßest du auch unter ihnen, fühltest es, wie so ganz glücklich man in der Gesellschaft frommer Seelen ist.

Jtzt werden sie, Hand in Hand durch Wiesen und Felder wandeln in traulichen Gesprächen, und du sitzest hier, ach so einsam! Das war meine Unterhaltung, mein Bester. In N * * bekam ich Reisegesellschaft, einen jungen Menschen von guter Mine, der nach Leipzig gieng, um Herrndienste zu suchen, und einen Kaufmann, der in Handlungsgeschäften eben dahin reiste. Unsere Unterhaltung war Anfangs sehr kurz und abgebrochen. Der Kaufmann war

in sein Debet und Kredit so vertieft, daß er nur zuweilen, wenn ihm seine Pfeife ausgegangen war, mit dem Schwager ein paar Worte sprach, oder eine kurze Anmerkung über die Wege machte. Mich und den andern Gesellschafter schien er gar nicht zu achten. Ich war ohne dem auch mit meinen Gedanken beschäftiget, und über dieses Betragen verdrüßlich, so, daß ich auch keine Lust hatte, das Gespräch anzufangen, und der junge Mensch schien aus Schüchternheit sich ganz still zu halten. Endlich hört' ich aus einigen Reden des Kaufmanns, daß meine Reisegesellschafter aus Erbstein, dem Geburthsort unsers Edelheims wären. Das machte mich auf einmal lebendig. Ich erkundigte mich nach dem Lieben. Der junge Mensch hatte bei seinem Vater gedient. Die Thränen standen ihm in Augen, da er von ihm redete. Er war der beste Herr, sagt' er, den ich jemals wiederbekommen werde. Er hat soviel an mir gethan, er nahm mich zu sich, da ich noch ein Knabe war, schickte mich in die Schule, und that an mir, als ob er mein Vater gewesen wäre. Ja, mein Lieber, sagte der Kaufmann, in einem gedehnten Tone, da lag es eben. Der ehrliche Mann that zu viel, was er nicht zu thun brauchte, und glaubte, man müsse allen Menschen helfen; aber jetzt sieht man die Früchte; was soll nun aus seinem Sohne werden? Er mag vielleicht das Seinige gelernt haben, aber was nutzt das in

der

der Welt, wenn man kein Geld hat? Gott wird auch für ihn sorgen, versetzte der junge Mensch, es kann ihm nicht übel gehen; sein Vater war zu from und rechtschaffen. Ja, das sagt sich schon, erwiederte der Kaufmann, aber Herr — indem er sich mit einem bedeutenden Lächeln zu mir kehrte, und auf seine Rocktasche klopfte — wenns hier fehlt — besser sagt' ich, es fehlt da, als hier, und legte die Hand aufs Herz. Aber, fragt' ich den jungen Menschen, was macht Edelheim itzt? Er wußt' es, antwortet' er, als ich wegreiste, selbst noch nicht, wozu er sich entschliessen sollte. Indessen, hört' ich, er hätte Hofnung ein Unterkommen in einer entferntern Gegend zu finden. Also sollen wir den Theuern in Leipzig nicht wieder sehen? Das wäre denn einer, den wir aus unserm kleinen traulichen Kreise verlohren hätten.

Weiß es Gott, wie lange wir übrigen noch beisammen sind. Edelheim ist gewiß einer der besten Menschen. Sein Herz ist so offen für alles Gute und Edle, so warm und so theilnehmend Wie viele Mühe gab er sich nicht, Breitenfelden den Schlingen der Verführung zu entreissen? setzt' er sich nicht der Gefahr aus, die Rotte von schlechten Kerls, mit den der Betrogne sich eingelassen hatte, wider sich aufzubringen? Wie groß und freimüthig gieng er durch alle hindurch, da sie auf ihn lauerten, um mit ihm

Händel anzufangen? Und dann, mit welchem Eifer unterstützt' er voriges Jahr die dürftige Familie, die ihn noch jetzt als ihren Retter segnet? freilich hält er auf seine Würde; er ist sichs bewußt, daß er ein Herz hat, wie es nicht unter der Brust eines jeden schlägt; wer ihn nicht kennt, sieht ihn für stolz an; er ist zuweilen heftig, aufbrausend. In meinen Augen sind dies kleine Fehler an ihm; aber ob sie nicht oft ihm in seinem Glück hinderlich sein dürften? — Möcht' ihm doch die Vorsicht einen Weg zeigen, auf dem er Beruhigung und Zufriedenheit fände. Ich denke wohl tausendmal des Tags an ihn, und sehe der Entwicklung seines Schicksals mit Verlangen entgegen. Vorgestern kam ich hier an, und trennte mich von meiner Reisegesellschaft und zwar in spezie von dem dicken Kaufmann, mit vielem Vergnügen; das Herz des Mannes hieng so ganz am Mammon, daß immer die erste Frage, wenn von einem Menschen gesprochen ward, die war: hat er Geld, und nachdem sie verneinend oder bejahend beantwortet ward, stimmte er auch den Ton, in dem er von ihm sprach. Mein erster Gang war, unsere Freunde aufzusuchen. Die Guten freuten sich herzlich, da sie mich wiedersahen, und erkundigten sich angelegentlich nach dir, mein Bester. Gestern war Breitenfelds Vater bei mir. Der Mann ist ganz niedergeschlagen bei den schönen Nachrichten, die er allenthalben von

seinem

seinem Sohne hört. Er bezahlt gegenwärtig seine Schulden, und will den saubern Purschen sodann mit sich nach Hauße nehmen, und ihn da, wie er sagte, kurz halten, damit er sich bessere. Ob das der Vater wird übers Herz bringen können; denn er scheint mir zu nachgiebig gegen seinen Sohn gewesen zu sein; oder ob es, wenn ers auch könnte, viel fruchten wird? Ob Breitenfeld, wenn er nach einiger Einschränkung wieder in Freiheit kommt, nicht aufs neue auf die alten Springe gerathen sollte? das magst du, mein Lieber, selbst entscheiden. Mir scheints nicht, als ob bei ihm grosse Hofnung zur Besserung da wäre, wenn nicht etwan mit der Zeit, die Folgen seiner Ausschweifungen, und Noth und Elend ihm die Augen über sein bisheriges Betragen eröfnen. Versichre deinen besten Aeltern, und deiner treflichen Schwester meine Hochachtung, und dank' Ihnen für all' das Gute, was ich in Lindenhain genoß. Es war der glücklichste Zeitpunkt meines Lebens, den ich da zubrachte, und ich werde mich seiner stets mit Wonne erinnern. Schreib mir bald, wie es um deine Gesundheit steht, und ob du dich nunmehr völlig wieder erholt hast, denn dein Wohl liegt mir wie mein eignes am Herzen. Ich bin ꝛc. ꝛc.

Der eilfte Brief.

Grünstädt an Karolinen.

Leipzig, den 24. Mai 1776.

So sind denn die Tage vorüber, meine Erwählte, die mir bei dir im reizensten Genuß des Lebens dahin schwänden, so wandl' ich dann wieder meine Pfade einsam! O Gott, mit jeder Minute fühl' ichs immer mehr, was du mir worden bist. Mir ists, wie einem, den man von süssen Träumen erweckte. Schon erwacht hängt seine Seele noch an all' den Herrlichkeiten, und alles um ihn her kommt ihm abgeschmackt und eckel vor. Alles, Karoline, die Tage, die ich in Lindenhain lebte, unsere Bekanntschaft und unsere Trennung ist mir jetzt, wie ein Traum, und meine Seele trübt sich bei der Erinnerung; Ich begreif' es kaum, wie ich so glücklich sein; wie mein Herz alles das fassen konnte! Von dem Augenblicke an, da ich zuerst in deinen Blicken Güte, und Theilnehmung an meinen Schicksalen fand, bis zu der Minute, da du zum leztenmal mir die Hand drücktest, welcher Himmel von Seligkeiten! Ich darf jetzt gar nicht daran denken, mich aufzuheitern, oder zu zerstreuen;

streuen; denn Gram und Sehnsucht begleiten mich, wo ich hingehe. Ich sitze zu Stunden deinem Schattenriß gegen über, und denke dich mir gegenwärtig; träume mich in all' die süssen Stunden zurück, die ich bei dir, in deinem Anschauen und bei deinen lieben, holden Gesprächen zubrachte. Dann wag' ich auch wohl einen Blick hin in die Zukunft und meine Empfindungen werden Gebet, daß doch der Alliebende dich ganz mir schenken möge; daß er uns, die er für einander bestimmte und schuf, nicht durch traurige Schickungen trenne. Glaube mirs, Theure, mein Leben würde trüb' und kummervoll dahin fliessen, solltest du mir entrissen werden. Ich würde mir den ödesten, menschenfernsten Aufenthalt suchen, um da ungestöhrt mein Schicksal zu betrauern, und die Freuden glücklicher Menschen nicht zu stöhren. Denn ach! mehr, als ich je, selbst in dem innigsten Ausdruck der Empfindung dir sagen konnte; mehr, als du's vielleicht selbst gedacht, hängt dieses Herz an dir. Erinnere dich des Sonntags, da du das Abendmahl des Herrn empfiengst. Ich sah dich zum Altar treten, so in himmlischer inniger Demuth; Andacht röthete sanft deine Wangen, und deine Blicke waren zur Erde gesenkt. Ich sah' es, und mein Geist schwang sich empor auf den Schwingen der Andacht mit dem deinen zum Thron des Erbarmers. Da betet' ich, daß du mein würdest,

dest, daß du's auf ewig würdest, mit einer Inbrunst; mit einer Erhebung des Herzens, die mich alles um mich her vergessen ließ.

Der ganze übrige Tag war mir so feierlich, und wo ich gieng und stand, war mir der Augenblick gegenwärtig, da du zum Altar tratest, und noch ist er tief in meiner Seele. Schreibe mir doch bald, meine Geliebte, daß ich mindestens etwas haben möge, womit ich mich über die Entfernung von dir trösten kann. Schreib mir so, wie dein gutes, empfindsames Herz dirs eingiebt. Denk immer, als ob ich noch bei dir auf dem Sofa, oder auf dem Rosensitz säße, und dann werden unsere Briefe einigermaßen die Stelle der mündlichen Gespräche vertreten. Gehst du noch oft an die Orte, die uns lieb waren, in die kleine verschwiegne Laube im Waldendorfer Schloßgarten, wo unsere Seelen zuerst sich entgegeneilten; zuerst einander Liebe gestanden; oder in das Wäldchen, wo wir so manchen wonnigen Abend die Nachtigallen belauschten. Laß dich manchmal an diese Orte die Erinnerung an mich begleiten, und glaube, daß du dann in der Ferne gewiß auch mir gegenwärtig bist; Gottessegen, Ruh und Friede der Unschuld sei mit dir, meine Theure. Schreib mir bald, ewig Dein rc. rc.

Der zwölfte Brief.

Edelheim an Grünstädt.

Lindenhain, den 30. Mai 1776.

Du wirst nun wohl, mein Theurer, nebst unsern übrigen Freunden wieder in Leipzig sein. Ich habe deine Briefe erst gestern durch einen Umweg erhalten, weil ich nicht mehr in Erbstein war. Mit ganzer Seele nehm ich Antheil an der glücklichen Geschichte deiner Liebe. Möge sie dir doch ein heitrer Frühlingstag sein, den kein Sturm trübt, kein Ungewitter in Nacht verwandelt. Nach der Lage der Umstände und den Verhältnissen, in denen du mit Karolinen und dem Weilerischen Hauße stehst, kannst du immer den besten Ausgang hoffen. Nur müssen wir uns auf die Dinge in dieser Welt nicht gar zu fest verlassen. Die schönsten Aussichten werden zu oft verdunkelt; oft in den Augenblicken, wo wir uns ihnen eben zu nähern glaubten. Glaube nicht, mein Bester, daß die traurige Wendung meiner eignen Schicksale mich verleitet, diese Anmerkung zu machen. Von den frühen Jahren meiner Kindheit an war sie mir schon ins Herz geprägt. Die Erfahrung davon traf mich zu oft. Ich will dir

dadurch nicht die Augenblicke deines Glücks trüben, indem ich dir erträumte Möglichkeiten herbei führe, aber nur an den Gedanken muß man sich, selbst wenn man sich am Ziel seiner Wünsche sieht, gewöhnen, daß alles hier der Veränderung und dem Wechsel unterworfen ist, damit unvorhergesehne Fälle uns nicht auf einmal zu stark erschüttern, und uns die Kraft rauben, uns wieder empor zu heben. So wahrscheinlich es auch jetzt ist, daß du dein Mädchen einmal ganz besitzen wirst; so leicht ists doch auch möglich, daß alle deine Hofnungen scheitern können. Wer kennt die Klippen alle, und weiß sie zum voraus, die wir unterwegens antreffen werden? hoffe daher, mein Bester, aber wiege dich nie in einen betrügerischen Traum, der deine Hofnungen dir schon als erfüllt vorstellt; denn glaub's, das Erwachen daraus ist dann gar zu schmerzlich. Hagenbusch wird dir den traurigen Fall berichtet haben, der mich so unvermuthet von dem Ziel meines Bestrebens entfernt, und mich euern Armen, ihr Theuern, entrissen hat. Denke nicht, daß er mir ganz unerwartet kam, denn immer dacht' ich bei den Aussichten, die ich vor mir hatte, mir zugleich die Möglichkeit, daß es wohl noch anders werden könnte. Allein wir sind Menschen, ich ward immer noch durch den Schlag betäubt, der alles, woran ich mich zeither gehalten, vor mir zu Boten stürzte. Ich übergehe, was ich dir von meiner damaligen Gemüthsverfas-

sung

sung und von meiner Abreise von Leipzig sagen könnte. Die Erinnerung an jene Stunden würde mir zu viel kosten, und dann wird Hagenbusch dirs auch wohl berichtet haben. Meine Reise war traurig, ich sank oft zu der äussersten Tiefe des Schmerzes herab. Unterwegs erfuhr ich, daß mein Vater schon begraben sei. Welche Empfindungen ergriffen mich, da ich den Gottesacker vorüber fuhr. Hier ruht er nun dacht' ich der Mann, dem du nächst Gott alles verdankst, der Mann, der mit so vieler Zärtlichkeit für dich sorgte, der dir das liebste war, was du auf dieser Welt hattest, mit ihm all' deine Entwürfe, all' deine Hofnungen! hier unter den Todten! tief erschütterte mich dieser Gedanke, aber wie ward mir vollends, da ich in das Haus, in die Stube trat, in welcher der Verstorbene gewohnt hatte. Der sonst so liebe Aufenthalt meiner frühen Jugendjahre, wie unaussprechlich leer und ängstlich kam er mir vor? überall vermißt ich den Redlichen, der hier meinem Geiste die erste Nahrung, die erste Bildung meinem Herzen gegeben hatte, alles erinnerte mich an ihn, das Pult, an welchem er arbeitete, der Sofa, auf dem er sich ausruhte, wenn er von Geschäften ermüdet nach Hauße kam. Eine alte Tante, die unsre Wirthschaft seit dem Tode meiner Mutter geführt hatte, kam mir in Trauer entgegen. Ich konnte mich nicht länger halten, ich lehnte mich in

in ein Fenster, bedeckte mein Gesicht, und weinte mich recht satt.

Bey der Untersuchung der Hinterlassenschaft meines guten Vaters, fand ich, daß er mir nicht geschmeichelt hatte. Das Ganze betrug nach Bestreitung aller Unkosten, und Bezahlung seiner Schulden ein sehr unbeträchtliches. Meine Tante ist alt, ohne Mittel, ohne Zuflucht.

Sollt' ich sie dem fürchterlichsten Mangel überlassen? ich ließ ihr demnach alles, was von dem Nachlaß noch übrig blieb. Was ich nun eigentlich anfangen sollte, das wußt' ich selbst nicht, mußte Mittel und Wege darzu der Vorsehung überlassen. Ich hatte lange drüber nachgedacht, konnte aber keinen Ausweg entdecken. Auf die Akademie zurück zu kehren und dort mein Studieren zu beendigen, war vor der Hand unmöglich. Mein sterbender Vater hatte mir in seinem Brief selbst den Vorschlag gethan, mich an den Bruder meiner seligen Mutter zu wenden. Da ich den Karakter desselben von langen Zeiten her kenne, so kostet' es mich manche Kämpfe, und eine schwere Ueberwindung, ehe ich mich darzu entschloß. Endlich, mehr um mir einst selbst keine Vorwürfe machen zu dürfen, und um den Willen meines Vaters zu befolgen, als weil ich etwas auf seine Unterstützung gerechnet hätte, wagt' ichs, und reiste zu ihm nach Blan-

ken-

kenheim, wo er auf seinem Rittersitze wie ein Fürst lebt, und alle Freuden des Lebens genießt. Es war eben Gesellschaft da, als ich ankam, ich verlangte angemeldet zu sein, der Bediente fragte nach meinem Namen, kam aber bald wieder mit dem Bescheide heraus, daß es heut' unmöglich sei den Herrn — Rath zu sprechen. Ich biß die Zähne zusammen, und gieng glühend vor Schaam und Aerger ins Wirthshaus. Unendlich sauer ward mir am andern Tage der Gang zu ihm. Er kam, nachdem ich wieder angemeldet worden, selbst im seidenen Schlafrock unter die Thür, und nöthigte mich herein. Ihr Vater ist gestorben? war das erste, was er mir sagte. Ich stellte ihm, so gut und dringend als ichs konnte, die Lage meiner Umstände vor. Er schien, während, daß ich redete, ganz untheilnehmend und beschäftigt, durchlas einen Brief, und klingelte nach Licht. Da ich sah, daß er nicht auf mich achtete, brach ich endlich ab, nun wendete er sich wieder zu mir und entschuldigte sich wegen seiner Beschäftigungen. Haben Sie auch Sprachen getrieben, fragt' er? Ich beiahte seine Frage, so weit ichs konnte. Nun das ist gut, das empfiehlt sehr. Zu was haben sie sich eigentlich bestimmt? Ich schildert' ihm hier nochmals so kurz und gedrungen als sichs thun ließ, meine Umstände, und setzte hinzu, ich würde noch ein, oder ein paar Jahre die Rechte studiert haben, wenn ich nur so lange Unterstützung hätte finden können. Eben da ich

fortfahren wollte, trat der Bediente ins Zimmer, der Verwalter mit der Rechnung! — Er soll herein kommen — Sie sehen ich habe Geschäfte — ich wünsche Ihnen ein baldiges Unterkommen, und so begleitete er mich bis an die Thür. Glaub mirs guter Grünstädt, daß mein Gefühl von Stirn und Wangen brannte, kaum war ichs vermögend, ihm ein kaltes Kompliment zu sagen, und ich verließ sein Haus, Thränen des Unwillens im Auge. Gott, was es vor Menschen giebt, Menschen, deren Herzen sich bey den Klagen des Unglücklichen verschließen, und bey dem Anblick fremden Elends kalt wie Eis bleiben!

Meine ersten Empfindungen, wie ich dir schon gesagt habe, waren Schaam und Unwillen, daß ich mich vor einem Manne, der mich so mit Kälte von sich wies, meine Bitten nicht einmal des Anhörens werth hielt, daß ich mich vor dem gedemüthiget, und ihm das Vergnügen verschaft hatte, einen Klienten mehr vor sich zu sehn. Aber bald fühlt' ich den Trost eigner Würde, und in dieser Stimmung verließ ich Blankenheim. Der Gedanke: wenn Menschen dich verlassen, o so bleibt doch der dein Leiter, der von den frühen Jahren deiner Kindheit an für dich sorgte, und schon manchen Dornenpfad dir übersteigen half — dieser Gedanke strahlte mit Klarheit in meine Seele, und ich ritt ganz getrost und ruhig meinen Weg dahin; freute mich der mannich-

fachen

fachen Naturscenen, und schöpfte aus ihrer Betrachtung Trost und Heiterkeit. In L . . wo ich den Mittag speiste, war eben eine fremde Herrschaft eingetroffen. Es war der Geheimderath von W . . Ich hatt' es oft von meinem Vater gehört, daß dieser Herr ihn ehemahls seiner Freundschaft gewürdiget. Ich ergrif also die Gelegenheit, die sich mir darbot, mich ihm vorzustellen. Er war gütig genug sich nach meinen Umständen und Vorhaben zu erkundigen, und mir sodann die Stelle als Sekretär bei ihm anzubieten. Ich nahm dieses Erbieten an; reiste noch einmal nach Erbstein, und sodann hieher auf seinen Rittersitz, wo ich mich noch gegenwärtig befinde. Der Geheimderath von W . . ist ein Mann von einem recht guten Karakter, nicht eigensinnig und nicht auffahrend, und bereit nachzugeben, so bald er erkennt, daß er sich geirrt hat.

Das sind immer für mich sehr gute Eigenschaften. Uebrigens begegnet er mir auch auf eine Art, die mir in Ansehung unsrer gegenseitigen Verhältnisse alle Verlegenheit erspart. Gott sey gedankt, daß er mir so unerwarteter Weise einen Weg zeigte, auf dem ich wahrscheinlich Ruh' und Zufriedenheit, und mein weiteres Glück finden werde. Auch du, mein Lieber, wirst dich darüber freuen; denn ich kenne deine gute Theilnehmende Seele. Laß mich nur nun,

da das Schicksal mir deinen Umgang entrissen hat, desto öfterer Briefe von dir lesen. Sie werden, das glaube mir, einen grossen Theil meiner Beruhigung ausmachen. Grüss' alle unsere Freunde, besonders Weilern. Ewig Dein ꝛc. ꝛc.

Der dreyzehnte Brief.

Weiler an Grünstädt.

Lindenhain, den 25. Jun. 1776.

Ich fange jetzt, liebster, bester Grünstädt, allmählich wieder an, mich zu erhohlen. Meine Kräfte nehmen wieder zu; die Farbe der Gesundheit kehrt auf meine Wangen zurück, und meine Sinne werden aufs neue dem Vergnügen geöfnet. Wie das so herrlich ist, wenn man, wie aus dem Grabe erwacht, zu der schönen Schöpfung zurückkehrt; jeder Genuß neu dünkt, und erhöhtes Vergnügen verschaft. Ich habe denn oft gedacht, wenn ich in diesen Tagen durchs Feld gieng; das Grün der Wälder, und der bunte Teppich der Wiese mir so reizend ins Auge fiel, und der Gesang der Vögel so neue noch unempfundene Gefühle in mir weckte; oft hab' ich dann gedacht, bringt diese Erde jetzt schon solche Empfindungen

in

in dir hervor, da nur eine Zeitlang deine Sinne für den Genuß ihrer Reize verschlossen waren, wie wirds seyn, wenn du erwachen wirst, vom Schlaf des Grabes, und hervorgehen, in eine neue, weit herrlichere Schöpfung? O Freund, das ist ein Gedank, auf dem der Geist, wie auf Adlerschwingen sich emporhebt! — Genesung von einer Krankheit ist Erwachen zum neuen Genuß der Schöpfung; ist Hervorgehen aus dem Grabe. Tod war ich all den lieblichen Scenen der Natur; mein Ohr taub dem Gesang der Vögel; mein Auge trüb dem Lichte, und mein Herz erstorben den Freuden des Tages. Sieh nun leb' ich wieder! Ohr und Auge, Herz und alle Sinne sind dem Genuß wieder offen. Die Freude strömt wieder in sie. Ich singe wieder mit meinem lieben Hölty: Ja wunderschön ist Gottes Erde ꝛc. ꝛc.

Gestern war ich mit meiner Schwester in Neustein. Wir besuchten einen Bekannten, und trafen dort auch unsern Onkel, der dich zu tausendmalen grüssen läßt. Es waren noch unterschiedene junge Frauenzimmer aus dem Städtchen hingebeten, die mir zu der Bemerkung Gelegenheit gaben, daß die Modesucht und der Luxus auch bereits über unsere Landstädchen sich zu verbreiten anfängt. Freilich fällts hier oft sehr ins lächerliche, wenn die kleinen Damen die Leipzigerinnen oder gar die Pariserinnen nachzuäffen suchen.

chen. Der Kopfputz der sechs gegenwärtigen Mädchens war bis auf die geringste Kleinigkeit völlig einerlei, und nach dem Modell aufs genaueste verfertigt, das die eine derselben von der vorigen Leipziger Messe mitgebracht hatte. Das ließ nun ziemlich drollicht, da sie an Wuchs und Gesicht und in ihren übrigen Putze sehr von einander abstachen. Sie sprachen viel von Mode und Geschmack Sachen, doch war ihre Belesenheit so beschaffen, daß sie eben nicht Ursach hatten, sich viel darauf einzubilden. Nur eine war, die Werthers Leiden schön gefunden hatte; die übrigen stimmten dahin, daß es ein Buch sei, das ausserordentlich lange Weile mache.

Die Jagd, der Erndtekranz ꝛc. waren noch Neuigkeiten, über die viel gesprochen ward. Ich fragte, ob sie noch nichts vom Siegwart wüßten, und sie hatten noch nicht einmal den Namen nennen hören. Ich mußte versprechen, da sie hörten, daß ich ihn selbst besässe, ihnen denselben mitzutheilen. Besser, als Werther, wird er ihnen behagen; das seh' ich nun wohl voraus; ich zweifle aber doch, ob eine ausser Mienchen Waller mit Theresen sympathisieren wird. Uebrigens dank ich dir gar sehr, mein Lieber, daß du uns dies vortrefliche Buch geschickt hast. Lotte hat es mehr als dreimal durchlesen, und kann die Fortsetzung kaum erwarten. Auch ich bin auf die Entwickelung von Theresens und Kronhelms Schicksale äusserst

äusserst begierig. Der liebenswürdige Verfasser schildert die Liebe, wie sie noch nicht oft geschildert worden ist. Seine Gemälde haben so etwas wehmüthiges, Herzrührendes, daß man zum Mitgefühl gedrungen wird. Das wird gewiß einer der ersten unserer Romane werden; In Pallast und Hütten wird man ihn lesen und seinen Verfasser lieb gewinnen. Ich erwähnte vorhin Mienchen Waller, und ich muß dirs nur sagen, daß mich die Bekanntschaft mit diesem liebenswürdigen Mädchen nicht gleichgültig gelassen hat. Sie ist ganz Natur, unschuldige, unverdorbene Natur. Ihre kleine liebenswürdige Figur wird durch nichts Erborgtes und Grimassirtes verunstaltet. Was sie spricht, ist so wahr und so edel, und doch so voll Einfalt und gerade von Herzen heraus geredet. Ihr Lächeln — Freund du solltest es sehen — es macht das dunkle hell. Man erkennt darinne die gute Seele, die allen entgegen flieht, sich allen gern mittheilen möchte. Ich bewunderte in der Gesellschaft ihre ganz eigene Munterkeit und ihren Witz der immer traf; ungeachtet die Kunst nicht das Geringste an ihm geschnitzelt hatte. Dann hatt' ich Gelegenheit wohl eine Stunde mit ihr allein zu sprechen; und hier ward ich durch die Empfindsamkeit ihres Herzens bezaubert. Ihr Anzug, immer nicht das geringste Kennzeichen von dem Karakter eines Mädchens, war so liebenswürdig und gefällig, so ohne Ziererei und gezwungenes Wesen, daß

eine Griechin ihn nicht besser würde haben wählen können; und hierinne stach sie gleich gar sehr vor ihren Gespielinnen hervor. Ich wollt' ihr drüber ein Kompliment machen; allein sie schlug mich mit dem Fächer sanft auf den Arm und sagte: sie habe von andern Mädchen schon so viel Ironien auf das Eigne in ihrem Putz hören müssen, als daß sie noch geduldig genug sein könnte, von Mannspersonen dergleichen anzunehmen. Bei alle dem aber, mein Lieber, ist mir für dieses Mädchen bange. Ihr ofnes, ränkeloses Herz zu bethören, glaub' ich, würde eben noch nicht den ausgelerntesten Liebesritter fordern. Unter der Larve der Unschuld und Empfindsamkeit wird es einem Jüngling nicht schwer werden ihre Liebe zu gewinnen. Und wehe dir gutes, frölicher Mädchen, wenn dieser Jüngling ein Bösewicht wäre. Wenn er unter einer sanften, frommen Mine ein Herz voll niedrer Lüste verbürge! Du — ich zittere bei dem Gedanken — ach du, deine Unschuld, deine Tugend, würde ihm zum Opfer werden; denn deine schuldlose Seele kennt noch nicht die Schlingen der Verführung; du ahndest noch nicht, daß es Menschen giebt, die den Fall der Tugend beschließen können! breite doch dein Schutzgeist seine beschirmenden Fittige über dich, und führe dich einem Jüngling entgegen, dessen Herz mit dem deinen sympathetisch schlägt, und in dessen Brust die Flamme der Tugend ist.

Brei-

Breitenfeld hat, wie ich höre seinen Sohn von Leipzig mit nach Hause gebracht. Man wendet vor, seine zerrüttete Gesundheit habe dieses nothwendig gemacht; und das mag vielleicht auch zum Theil Wahrheit seyn. Er soll sich sehr eingezogen halten, und fast vor Niemand sich sehen lassen. Wie muß dem Burschen so ein Leben auf sein zeitheriges Herumflankiren schmecken? Vielleicht sammelt er sich jetzt in etwas, und denkt ernsthaft über das nach, was er hätte thun sollen. Karoline ist gestern nach Z . . zu einer Anverwandtin gereist, die sie längst einmal zu sehen gewünscht hat. Tausend Grüsse von ihr. Leb wohl, mein Bester. Dein ꝛc. ꝛc.

Der vierzehnte Brief.

Weiler an Grünstädt.

Lindenhain, den 21. Juli 1776.

Warum schreibst du mir nicht, mein Theuerster? Hast du deinen Einsamen auf dem Lande gänzlich vergessen, oder halten dich unangenehme Verhinderungen ab? Es sind nun — fast erschreck ich — fünf Wochen, daß ich nicht die

mindeste Nachricht von dir und unsern übrigen Freunden in Leipzig erhalten habe. Auch Edelheim schweigt. Alles scheint mich vergessen zu haben; scheint, sich nicht weiter um den Einsiedler zu bekümmern, der nach Gefallen in seiner kleinen Wüstenei herumirren, Kränze winden oder Elegien dichten mag. Nein das ist zu arg! Laßt mich bald wissen, daß ich noch in eurer Erinnerung lebe, oder ich baue mir wirklich hier zwischen den Buchen unsers Wäldchens eine kleine Hütte, und such' es zu vergessen, daß in der Welt noch Menschen sind, deren Umgang sonst den schätzbarsten Theil meiner Erdenglückseligkeit ausmachte. Was mich noch mehr zur Ausführung dieses Entschlusses bewegen könnte, das wäre Nähe von Neustein, einem Orte, der mir ausnehmend lieb worden ist. Du darfst nicht fragen warum? denn mein voriger Brief, wird dich schon tief genug in mein Herz blicken, und die Ursache davon darinne haben finden lassen. Ja, mein Theuerster, Wilhelmine verdient die Wünsche iedes guten Jünglings. Noch nie hab ich ein Mädchen gesehen, die so leicht und so innig mit allen um sie her sympathisirte! die die unbefangne Frölichkeit ihres Herzens so sehr allen mitzutheilen wußte. Karoline ist auch eine Theilnehmende Seele, aber ihre Empfindungen brechen weniger hervor; sie kann nicht so leben, und Wärme um sich her verbreiten.

Ich

Ich gehe jetzt gewöhnlich die Woche zwei bis dreimal hinüber nach Neustein, und der Tag, an dem ichs thun kann, ist allemal ein Fest für mich. Wenn sie mir entgegen kommt mit der liebenswürdigen Offenherzigkeit, und mit dem einladenden Lächeln, dann geht mirs Herz auf, und die Zeit, die ich drüben bin, wird mir immer so kurz, daß mich der Abschied übereilt, wenn ichs eben am wenigsten glaubte. Ich spreche sie nicht oft allein, denn es sind immer ihre Aeltern oder eine kleine gemischte Gesellschaft gegenwärtig; doch schmeichl' ich mir bemerkt zu haben, daß sie mich für den andern Mannspersonen, die etwan hinkommen, auszeichnet. Wir spielen selten eins der kleinen unschuldigen Spiele, die das Vergnügen unserer Vorfahren waren, und sich noch in diesem Oertchen erhalten haben, daß ich nicht immer mit ihr zusammen treffen sollte. Meist bringt sie's an mich, was man bey Auslösung ihrer Pfänder ihr auflegt. Bei andern Gelegenheiten ist ihr Witz immer geschäftig mich zu necken, und es geht keine Gelegenheit vorbei, die sie nicht ergreifen sollte, sich mit mir besonders in Gespräch einzulassen. Sie spielt mit entzückender Leichtigkeit den Flügel, und singt so schön und ungekünstelt, daß man ihr nicht genug zuhören kann. Sie hat nicht eher geruht, bis sie eine Harfe in dem Städchen aufgetrieben hat, hat mir selbst geholfen, sie zu besaiten und zu stimmen, und nun muß ich abwechselnd mit

ihr

ihr singen und spielen. Rollens Tod Abels, den ich ihr mittheilte, kann sie schon beinahe ganz auswendig; und ich muß sie besonders im Vortrag der leichten und frölichen Stellen bewundern, sie ist ganz die unschuldige harmlose Thirza, der beym Ausblick in die junge Schöpfung, das Herz für Vergnügen wallt. Gestern, als ich zu ihr hinüber kam, fand ich sie ungewöhnlicher Weise ganz niedergeschlagen. Sie schien etwas auf dem Herzen zu haben, das sie gern verbergen wollte. Ihr Vater, ein Mann von aufgewecktem, fast könnt ich sagen, lustigen Karakter, sah' sie, wenn er in die Stube kam, mit einem bedeutenden Lächeln an, und ihr schienen dann allemal die Thränen ins Auge zu treten. Die Mutter, eine Frau, die der Geiz ganz besessen hat, saß finster und mürrisch da, und konnte mir kaum auf meine Fragen antworten. Ich kam endlich hinter die Ursache dieser seltsamen Gruppirung. Minchen gab manchmal an eine arme alte Priesterwittwe, die in ihrer Nachbarschaft wohnte, kleine Wohlthaten, und theilte, wenn sie just nichts weiter mächtig war, selbst ihr Essen mit derselben. Itzt ist die alte Frau krank und schwach worden, hat kaum jemand, der sie pflegte, und nichts, wodurch sie sich einige Erquickung verschaffen könnte. Minchen will ihr beistehen, sieht sich aber eben von allem Gelde entblößt, um es thun zu können, endlich besinnt sie sich auf einen kleinen goldnen Ring, den sie einmal ge-

schenkt

schenkt bekommen; sie zieht ihn sogleich vom Finger, und schickt ihn durch eine dritte Person zum Goldschmidt. Eilt mit dem davor erhaltenen Gelde voll Freude zu der Kranken, bestellt ihr eine Wärterin, und besorgt ihre übrige Pflege. Da das ädle Mädchen eben so in aller Frölichkeit ihres Herzens, über die ihr gelungene That nach Hause kommt, muß es dem alten geizigen Drachen einfallen, nach dem Ringe zu blicken, Mienchen will sich durch Ausflüchte retten; es hilft nichts. — Du mußt den Ring herbei schaffen — in aller Angst gesteht sie's endlich, sie habe ihn verkauft. Und das Geld dafür? — Die Mutter ist halb rasend, und es fehlt wenig, daß sie Mienen nicht den Fluch giebt; bis endlich der Vater, der dazu kommt, sie in etwas besänftiget, und den Ring wieder herbei zu schaffen verspricht. Das erfuhr ich nun von ihm. Mich rührte dieser vortrefliche Zug von dem Herzen des Mädchens so sehr, daß ich mich nicht enthalten konnte, ihr deshalb meine Bewunderung zu bezeigen, als sie mich beim Weggehen begleitete. Sie hört es verschämt, und mit niedergeschlagenen Augen an, wenn nur meine Mutter, sagte sie, die gute alte Frau nicht so beschuldigt und verachtet hätte, das gieng mir durch die Seele! möchte sie doch nur gesagt haben was sie gewollt hätte. Eine Thräne rann über ihre Wangen. Ich konnte mich nicht halten; ich küßte sie auf. Ey gehen sie, sagte sie zurücktretend. Das ist ja

nicht

nicht im Spiel! — Ich bat um Vergebung; und wollen sie wohl, setzt' ich hinzu, mir einen Antheil an ihrer schönen Handlung gönnen? wollen Sie erlauben, daß auch ich die Sorge für ihre arme Wittwe mit übernehme; wollen sie mir ihre Hand leihen, um durch dieselbe ihr von Zeit zu Zeit eine kleine Erquickung zufließen zu lassen? Sie bedachte sich einige Augenblicke, ehe sie mir meine Bitte gewährte, und lächelte mir dann zum Abschied, daß mirs ganz hell im Herzen ward. Breitenfeld fängt jetzt an, sich dann und wann wieder sehen zu lassen. Er thut ganz gesetzt und anständig wie man mir gesagt hat, denn ich selbst hab ihn noch nicht gesprochen. Vielleicht ist er in sich gegangen, und hat das Schändliche seiner zeitherigen Lebensart erkannt. Ich wollte mich herzlich drüber freuen, wenns so wäre.

Karolinen hab' ich bereits vorige Woche zurück erwartet, noch aber ist sie nicht gekommen. Meine Aeltern grüssen dich und lassen dich bitten deines Versprechens eingedenk zu seyn, und mich zu Michael abzuholen.

Schreib mir bald, sonst weiß ich nicht, ob ich mich länger nennen darf Deinen ꝛc. ꝛc.

Der Funfzehnte Brief.

Edelheim an Hagenbusch.

Tiefenau, den 7. August 1776.

Gewiß, mein Theurer, wirst du dich gewundert haben, daß ich seit so langer Zeit schwieg. Allein du wirst mich entschuldigen, wenn ich dir erst dringende Geschäfte und dann meinen zerrütteten Gemüthszustand anführe, der mich gegen alles widerwillig und verdrüßlich macht. Ich schrieb dir in meinem letztern Briefe, daß ich bei dem Geheimen Rath von . . glückliche, heitere Tage lebte; aber mein Geliebter, ach sie sind verdunkelt worden! — Nächtliche Wolken schweben über meinem Haupte, durch die ich manchmahl sehnend nach einem Strahl von Hofnung aufblicke! und dann, wann alles finster bleibt, mich ins stille Grab wünsche, wo kein Drang der Leidenschaften mehr ängstet; Menschen und Schicksal nicht mehr unsere Ruhe trüben — Doch ich muß dir den ganzen traurigen Gang meiner Geschichte erzählen. Der Geheimderath . . ist, wie dir vielleicht bekannt sein wird, von bürgerlichem Herkommen, und seiner Verdienste wegen erst in den Adelstand erhoben worden. Dieses aber hin-

hindert ihn, nach seinen vortreflichen Karakter nicht, sich für seine zum Theil armen Verwandten zu interessiren. Er hat eine Tochter seiner verstorbenen Schwester, die an einen Fürstlichen Beamten verheirathet war, zu sich genommen, und sie neben seinen Fräuleins auferziehen lassen. Jetzt ist dieses Mädchen in der ersten frischen Blüthe ihrer Jugend und der Liebling ihres Onkels; und sie verdients in mehr als einer Rücksicht zu sein. Ich schätzte sie gleich vom Anfang, da ich hierher kam, als eine liebenswürdige Person, die durch die Eigenschaften ihres Verstandes und Herzens, und durch ihr ordentliches von aller Koketterie entferntes Betragen die Achtung jedes tugendhaften Mannes verdiente. Nie aber — das kann ich bei Gott betheuern — empfand ich Regungen gegen sie, die mich Liebe hätten ahnden lassen. Ich war ohngefehr drei Wochen hier, als sie sich zu Zeiten Behelfe machte auf mein Zimmer zu kommen. Ich schöpfte hieraus keinen Argwohn. Sie brachte zuweilen ein Gespräch auf die Bahn, dabei sie wohl zu Stunden bei mir blieb. Ich machte dieses überhaupt gern; denn ohne die Belesene machen zu wollen, urtheilt sie über alles so vernünftig, sieht immer die Sache aus dem richtigen Gesichtspunkte an, und leitet einen oft auf Gedanken, auf die man sonst schwerlich würde gekommen sein; Ihre Unterhaltung ist nie leer, nie langweilig. Ohne schimmern zu wollen, bringt

sie

sie alles mit der richtigsten Empfindung und mit dem hellsten Blick auf den Probierstein der Wahrheit; und immer wird man angenehm durch sie überzeugt und belehrt. Wem sollte das Gespräch mit solch einem Mädchen nicht lieb seyn? Eines Nachmittags; ihr Onkel war eben nicht zu Hause, kam sie unter einem kleinen Vorwand, ein Buch in der Hand zu mir. Ich war neugierig genug zu fragen, was es wäre? es war das vortrefliche Büchlein über die Ehe. Ich bat mir ihr Urtheil darüber aus. Sie fordern zu viel von mir. Ein Mädchen kann wohl Männerwerke wie dies Buch bewundern; aber weiter zu gehen, das würde Kühnheit sein. Ich darf auch nicht sagen, daß ich alles darinnen verstehe, aber was ich davon einsehe, scheint mir herrlich zu sein. Und zu dem werden sie ja das Buch auch selbst längst gelesen haben. Ich gestands ihr, und wir kamen unvermerkt, über den und jenen darinn enthaltenen Satz ins Gespräch; auch endlich auf die Vorzüge, des männlichen und des schönen Geschlechts. Unsere Lage ist traurig, sagte sie; wenn ihr Männer unter Hunderten euch das Mädchen suchen könnt, das euch gefällt; und, wenn ihr anders Männer seid, selten abschlägliche Antwort zu bekommen befürchten dürft; so müssen wir, wollen wir uns nicht mit dem Namen Kokette brandmarken lassen, in Geduld erwarten, ob einer kommt, den wir Lieb und Achtung schenken können. Ein grosser Theil

 von

von uns ist noch darzu so übel dran, daß er selten in Gesellschaften, wo man bemerkt werden könnte, erscheinen darf; muß zwischen vier Wänden eingesperrt den Ausgang seines Schicksals erwarten. Und gesetzt, man hat den Mann gesehen, bei dessen Anblick unser Herz uns sagt: er ists! so ketten uns Wohlstand, Ehrbarkeit — und was weiß ichs alles. Bedauren sie uns Edelheim! — Sie ergrif meine Hand; drückte sie mit Wärme, und verließ mich. Dieses Betragen ließ mich ein Geheimniß vermuthen; aber noch nicht ahndete ich, was ich nachher erst erfuhr. Daß Auguste liebte, liebte ohne Gegenliebe, das war ziemlich deutlich; Aber wen? das war ein Geheimniß. Am folgenden Tage, als ich früh meiner Gewohnheit nach in den Schloßgarten gieng, kam mir Auguste durch eine Allee entgegen. Sie schien geweint zu haben; redete mich aber ganz gleichgültig an. Ich unterstund michs nicht nach der Ursach ihres Kummers zu fragen, und war im Begrif mich wieder zu entfernen. Allein sie ergrif mich bei der Hand. Ich brauch' ihren Rath, sagte sie. Sie müssen mein Vertrauter werden. Kommen sie mit in jenes Kabinet, da wollen wir weiter sprechen. Ich gehorchte, wir setzten uns. Ich bin jetzt in einer Verlegenheit, fieng sie an, die alle mein Nachdenken fordert, und mich doch ganz unfähig macht gehörig zu überlegen. Das Wohl und Weh meines Lebens hängt von dem Augenblick

blick der Entscheidung ab; es ist in meiner Hand zu bestimmen, und doch — Gott! ich zittre, es zu thun. Ich lernte in meiner frühern Jugend einen Mann kennen, dem ich auch einen Theil der Bildung meines Herzens und meines Verstandes verdanke; und ich gesteh' es, daß der tägliche Umgang mit ihm mein Herz nicht gleichgültig ließ. Ich machte ihm entfernte Hofnungen; aber es hat mich seit einiger Zeit tausendmal gereut, daß ichs that. Vor kurzem ist der Mann von einer dreijährigen Reise zurück kommen, hat ein Amt erhalten, und biethet mir nun seine Hand an. Rathen Sie mir nun, liebster Freund, rathen Sie mir, was ich thue? Ihr Herz, Theuerste, versetzt' ich, muß Ihnen hier allein rathen. Sie thaten freilich unrecht, dem Mann Hofnungen zu machen.

Ich war damals noch nicht vierzehn Jahr. Ist man in solch einem Alter geschickt zu wählen? das Glück seines Lebens zu bestimmen? und zu dem sichere Versprechungen gab ich ihm nie. Es waren blos bedingte, entfernte Hofnungen, die ich ihm machte. Freilich auch das, ich erkenn' es, sollt ich nicht thun. Aber nun denken Sie — haben Sie jemals geliebt? Sie sah mir steif unter die Augen, ich lächelte. Wohl mir sagt' ich, daß ich diese Frage mit Nein beantworten kann. Nun dann freilich, fuhr sie fort, werden sies nicht wissen wies einem zu Muth ist, wenn

 man

man so mit ganzer Seel' an einem Gegenstande hängt, und ihn aufgeben soll gegen einen andern, dem man allenfalls kalte Achtung zollt. Bei dem allen sagt' ich, deucht mir, frühere Verpflichtungen gehen spätern vor. Sie sind ein leidiger Rathgeber, antwortete sie mit einem Seufzer, möchten Sie doch nie an meine Stelle kommen. Thränen rollten über ihre Wangen und sie verließ mich. Abends nach der Tafel winkte sie mir ihr im Garten zu folgen. Haben Sie unserer heutigen Unterredung nachgedacht, fragte sie mich, und finden sie nichts darinnen, was ihnen besonders aufgefallen wäre?

Der Zustand ihres Herzens, Theureste, hat mich ganz traurig gemacht. Sollte ein Verstand wie der Ihrige nicht über allen Eigensinn der Leidenschaft siegen?

Fallen sie nicht wieder in den Ton! das von ihnen zu hören, ist mir schrecklich. Sie ersticken den Keim von Hofnung, das Ahnden frölicher Tage, das noch in meiner Seele war. Warum fiel meine Flamm' auf Eis? — Warum — jetzt ward mirs helle, was zeither in meinem Herzen nur dunkel gewesen war. Ton, Ausdruck, Blick, alles entdeckte mir Augustens Leidenschaft — Ich behielt eben nur so viel Fassung, als erfordert ward dem Gespräch eine andere Wendung geben zu können, und war froh, da wir unter-

bro-

brochen wurden. Itzt macht' ich über diesen Vorgang ernsthafte Ueberlegungen. So sehr ich Augusten schätzte, so fühlt ich doch nichts in mir, das mich zu weitern Wünschen gedrungen hätte. Ich müßte sie überdem schon als das Eigenthum eines andern betrachten, der frühere Ansprüche auf sie hatte; und endlich hielten mich Ehrfurcht und Dankbarkeit gegen ihren würdigen Onkel ab, nur einen Schrit weiter zu gehen. Es würde zu sehr das Ansehen einer Verführung von meiner Seite gehabt haben. Dieses alles bestimmte mich zu dem ernstlichen Entschlusse, ihre Gesellschaft, so viel es der Wohlstand erlaubte, zu meiden; und dafern sie von neuem Liebe gegen mich äussern sollte, durch vernünftige Vorstellungen, sie davon abzulenken, mich zu bemühen. Ehre und Pflicht hiessen mich dieses, und mein eigenes Herz. Des andern Tages gab sie mir nach der Tafel ein Billet in die Hand, es war folgenden Inhalts:

Theurester Freund.

Ich fürchte, mein gestriges Betragen hat das Geheimniß meines Herzens verrathen. Was werden sie von mir denken? O Edelheim, verachten sie mich nicht! gönnen sie mir, wenn sie weiter nichts können, mindestens ihr Mitleid, ich versprech' es ihnen hiermit aufs heiligste, nie sollen Sie wieder eine Flamm entdecken, die

verschlossen in meinem Herzen, es nur immer verzehren mag. Ich war so glücklich, eh' ich Sie kannte. Meine Tage verflossen in ungetrübter Ruhe, und ach — das alles ist nun dahin! rastlos tobt in mir eine Leidenschaft, die ich gleich in ihrer Entstehung hätte ersticken sollen. Doch ich Thörinn, ich nährte sie mit vergebenen Hofnungen, und nun sind diese verschwunden, und ich — bin elend. Ich werde welken in meiner Blühte; werde verschmachten, in der Glut meines Sehnens! — Vergeb' es Ihnen Gott — doch Sie waren unschuldig. Vor dem Angesicht Gottes sag ichs, daß Sies waren. Ich wünsche Ihnen allen Segen des Himmels, mög er Sie erquicken, mögen Freuden der Liebe Ihr Theil sein, wenn ich Ruhe gefunden habe, im stillen Grabe. Adie Edelheim! diesmal von Liebe gesprochen und nun nicht ferner!

Stell dir vor, mein Theurer, wie mir zu Muthe ward, da ich diese Zeilen las. Nimmer hätt' ich Augusten diese Glut von Leidenschaft zugetrauet; nimmer geglaubt, daß die Vernunft so bei ihr den Zügel verlieren sollte. Ich bedauerte sie von ganzer Seele! aber mein Entschluß war einmal gefaßt.

Sollt ich Pflicht, Ehre und alles aufopfern? — ich nahm mir indeß vor, noch einmal einen Versuch zu wagen, ob ich ihre Leidenschaft durch

Vernunft zu dämpfen im Stande wäre. Ich traf sie einmal im Garten, aber, so wie ich auf sie zugieng um sie anzureden, entfernte sie sich von mir. Indeß ward ihr Gram auch in ihrem äusserlichen merklich. Sie verfiel zusehends; Die Rosen ihrer Wangen verbleichten, ihre ganze Munterkeit verlohr sich, ihr Blick war trüb und erloschen, und fast immer zur Erde gesenkt. Ich fand in dieser Zeit einstmals im Garten folgende Verse von ihr liegen:

Zu lange schon kost Hofnung mir vergebens,
Und zeigt mir Tage voller Ruh.
Ach! langsam welkt die Blüthe meines Lebens,
Wenn wehet sie dem Grabe zu?

* * *

Entflohner Traum der goldnen süssen Tage,
Wo noch dies Herz so friedlich schlug,
Und wo noch keine Seufzer, keine Klagen,
Der West durch diese Lauben trug.

* * *

Entflohner Traum! noch denk ich dein mit Thränen,

Wie ich durch dich so glücklich war!
Itzt weckt der Strahl Aurorens schon mein Sehnen;
Und Wehmuth bring ich Hespern dar.

* * *

Zerflattre dann, du letzter, matter Schimmer,
Der Hofnung! — Ja, zerflattre nun!
Der heiße Drang des Sehnens währt nicht immer,
Bald werd' ich, bald im Stillen ruhn.

So vergiengen einige Wochen; Sie schien meiner nicht zu achten, und wich mir aus, wo sie nur wußte und konnte; doch ward ich manchmal gewahr, wenn sie nicht bemerkt zu werden glaubte, daß ihr Blick mit tiefer Schwermuth an mir hieng. Eines Tages, da ich bei der Thüre ihres Zimmers fürüber gieng, die offen war, winkte sie mir. Gehen Sie diesen Abend in Garten, fragte Sie? Ich habe Ihnen etwas neues zu sagen. Sie sah dabei so vergnügt aus, daß ich Hofnung schöpfte, sie sei von ihrer Leidenschaft geheilt. Ich beiaht' es demnach; und o! wär' ich damals weniger leichtgläubig gewesen, wie vielen Kummer hätt' ich mir erspahrt? Ich gieng, nachdem wir Abends von der Tafel aufgestanden

waren in Garten, und erwartete, daß Auguste mich da suchen würde, aber ich wartete länger, als eine Stunde vergebens. Jetzt gieng schon der Mond auf und die letzten falben Schimmer des Tages waren verblichen; alles war um mich still, und ich war eben im Begrif zurückzukehren, als mir Auguste entgegen kam, ich habe Sie lange warten lassen, vergeben Sie mirs, es sollte eine kleine Rache sein, Sie wissen schon wofür. Itzt kommen Sie nur, hören Sie, was ich Ihnen zu erzählen habe. Die Verlegenheit, in der ich mich neulich befand, ist gehoben, ich schrieb an Delling, und äusserte einige Bedenklichkeiten gegen seinen Antrag, heut hab' ich Antwort bekommen, und — hier lesen Sie — er giebt freiwillig alle Ansprüche an mich auf und setzt mich in vollkommene Freiheit eine andere Wahl zu treffen. Ja, was noch mehr, er selbst ist im Begrif eine neue Verbindung einzugehen. Das kann ich nun nicht an ihm billigen, versetzt' ich. Solch ein Verlust würde mir zu schmerzlich sein, als daß ich sogleich wieder an Liebe sollte denken können. Ich wünsche ihnen Glück, liebste Freundinn. Der Mann war ihres Herzens nicht werth. Sie sah mich an, und seufzte. Er wärs nicht im Stande gewesen, fuhr ich fort, die Wünsche solch eines Herzens zu befriedigen. Damit ists vorbei, sagte sie. Den Mann, der das könnte, werde ich nun nie finden. Es war eine Zeit, wo ichs hofte. — Sie gieng ernst für sich hin, und ich bekenn' es, noch nie

war sie mir so Liebenswürdig vorgekommen. Ich schwankte, und noch ein Wort, ein Blick, so sank mein Entschluß. In diesem kritischen Augenblick, sah' ich den Geheimenrath auf uns zukommen, er hatte mir noch etwas zu sagen, und kam, da der Abend so schön war, selbst mich aufzusuchen. Auguste! sagte er in einem warnenden Tone. Die herrliche Abendkühle, antwortete sie, lockte mich noch herunter; und da fand ich Herrn Edelheim. Ich war über diese Zusammentreffung ganz betreten. Es ist sonst nicht meine Art aus=ser Fassung über so etwas zu kommen, wenn mein eignes Gewissen mich frei spricht; und eigentlich war der gegenwärtige Vorfall auch nicht so beschaffen, daß ich darüber hätt' erröhten dürfen; denn es durfte ja eben nicht Verabredung; es konnte sehr wahrscheinlich Zufall sein, daß ich Augusten noch so spät im Garten getroffen. Dennoch weiß ich nicht, wies kam; ich war nicht im Stande mich zu sammeln; und der Geheimerath mochte aus meinem Betragen, nicht die vortheilhaftesten Schlüsse ziehen; doch verbarg er seine Gedanken. Auguste kam mir des andern Tages bei der Tafel ganz niedergeschlagen vor, und steckte mir heimlich dieses Billet zu:

Liebster Edelheim!

Wie sehr bereu' ich eine Unbehutsamkeit, die mich und Sie dem traurigsten Verdacht, und vielleicht

leicht noch tausend andern Verdrüßlichkeiten ausgesetzet hat! — Mein Onkel zürnt mit mir, daß er mich gestern Abend mit Ihnen allein im Garten fand. Er hat mir deshalb diesen Morgen Vorwürfe gemacht, die einem Herzen, wie dem meinigen, äusserst empfindlich sein müssen. Er weiß es, daß ich gestern mit ihnen gesprochen habe, als sie bei meinen Zimmer vorbei giengen, und will sich nun gar nicht ausreden lassen, daß unsere Zusammenkunft nicht verabredet gewesen sei. Hätt' ich ihm doch gestern gleich die Wahrheit gestanden! — Gott weiß, wie hart mirs ankommt, eine Unwahrheit zu behaupten. Aber wie konnt' ich ihn auch die Warheit sagen? — Sollt' er deshalb auch mit Ihnen reden, o so — doch Ihr Edelmuth würde Ihnen dies von selbst eingegeben haben, — o so schonen Sie meiner; entschuldigen Sie mich; und lassen Sie die Ehre Ihrer Freundinn nicht unschuldig gekränkt werden! denn bei Gott, unschuldig bin ich. Bei alle dem, was ich gegen mich zu haben scheine. Sie können nicht glauben, wie unaussprechlich viel ich in meiner gegenwärtigen Situation leide; die Lieb' und Achtung meines Onkels zu verlieren; in seinen Augen nur den Schein einer Niederträchtigkeit zu haben, das ist mir unerträglich. Bedauren Sie mich! thun Sie aber übrigens nicht fremder, als sonst, denn das wäre das

beste

beste Mittel, den einmal gefaßten Argwohn, noch zu vermehren. Ihre ꝛc. ꝛc.

Itzt fieng ich an mir selbst Vorwürfe zu machen, daß ich nicht klüger gewesen, und durch meine Unvorsichtigkeit die Ruhe eines Mädchens gekränkt hatte, die so viel Liebe für mich trug; denn gewiß mein verwirtes Betragen, hatte dem Geheimenrath mehr argwohnen lassen, als die seltsame Zusammentreffung. Die Unschuld erschrickt nicht; sie kann sich mit festem Muthe jedem zeigen, und überdem ist Furchtsamkeit, deucht mir, doch sonst nicht in meinem Karakter. Aber, Geliebter, ich bin heut ermüdet; ich breche also die Geschichte meines Kummers hier ab, und schreib' dir nächstens den Beschluß davon. Laß indeß niemand etwas von diesem Briefe wissen; Ewig Dein ꝛc. ꝛc.

Der sechzehnte Brief.

Edelheim an Hagenbusch.

Tiefenau, den 12. August 1776.

Ich fahre, ohne etwas anders einzumischen, in

in der, in meinem letzten Briefe abgebrochenen Geschichte fort. Mitleid mischte sich jetzt nach dem Empfang des letzten Billets mit der Achtung, die ich für Augusten hegte; und überhaupt hatte die Scene des letzten Abends einen Eindruck in meinem Herzen zurück gelassen, der für meine Ruhe sehr nachtheilig war. Volle, innige Liebe wars nicht, was ich für sie empfand; aber doch etwas, das sehr nahe dran gränzte. Itzt war sie auch nicht mehr das Eigenthum eines andern; sie war frei und bald dürft ich sagen verlassen; und dies hob einen Theil meiner bisherigen Bedenklichkeiten. Ich konnte mich daher nicht enthalten, ihr folgendes zur Antwort auf ihren Brief zu schreiben; aber noch immer entschlossen, nicht weiter zu gehen.

Theurester Freund.

Ich bedaur' es von ganzer Seele, daß um meinetwillen die Ruhe Ihres Herzens getrübt wird. Gott weiß es, wie sehr ich wünschte Sie durch jede Art von Glückseligkeit belohnt zu sehen. Kaum sind sie einer Unruhe entgangen, kaum haben die Wolken sich getheilt, die neulich der Himmel für Ihnen schwärzte, so ziehen schon neue Stürme heran. Gott! kann denn der Mensch seines Daseins hier nimmer froh werden; selbst Seelen wie die Ihrige müssen dulden. Könnt ich Sie doch von meinem herzlichsten, innigsten

Mitgefühl überzeugen! das Bild des gestrigen Abends steht noch so traurig, wehmüthig vor meiner Seele, und doch betracht' ichs mit Wonne. Verschwiegenheit durften Sie mir nicht empfehlen, alles was die Ruhe ihres Herzens angeht, ist mir heilig.

Noch demselben Abend, da ich Augusten diese Zeilen übergeben hatte, fand ich in meinem Zimmer einem Zeddel folgenden Inhalts, der durch das geöfnete Fenster hinein geworfen, und mit Bleistift geschrieben war:

Liebster Edelheim.

Meine Verlegenheit ist aufs äusserste gestiegen. Mein Onkel überraschte mich unglücklicher Weise über der Lesung ihres Briefs. Nie war er noch so unerbittlich — ich hab' all' seine Liebe verlohren, und wer weiß, wie bald ich diesen mir so theuren Wohnsitz verlassen muß. Bedauren sie mich.

Jtzt schwindelte mir, da ich in die Tiefe des Kummers blickte, in den ich — und doch weiß es Gott mit wie unschuldigen Herzen, mich und Augusten gestürzt hatte. Ich bedauerte das unglückliche Mädchen, und war voll Erwartung, was mir der Geheimerath sagen würde. Des andern Morgens, da ich wie gewöhnlich ungerufen

zu

zu ihm gieng, fand ich ihn nicht verdrüßlich, wie ich mir vorgestellt, sondern mit einer ganz heitern Mine. Sie sind ein ehrlicher Mann fieng er an, indem ich mich zu ihm auf dem Sofa setzen mußte. Ich habe ihren Karakter in der kurzen Zeit, die sie bei mir sind, vollkommen kennen lernen. Ich trau' es ihnen daher zu, daß sie die Schwachheit eines Mädchens nicht mißbrauchen werden. — Auguste — Sie werden wissen, was ich sagen will — das Mädchen ist mir lieb, wie meine eigene Tochter. Ich muthmaßte längst — aber dieser Brief, er zeigte mir das Billet, das ich an Augusten geschrieben; hat mir alles klar gemacht. Aber warum verborgen sie ihr Herz vor mir? mich blenden keine äussern Verhältnisse. Ist ihre Liebe zu dem Mädchen wahr und Ernst, so soll ihnen von meiner Seele keine Hinderniß in den Weg gelegt werden. Hat mich Auguste aber hintergangen, so — zwar kann ich ihnen keine Schuld geben — dennoch — ich war betroffen, doch eine augenblickliche Ueberlegung ließ mich einen Entschluß fassen. Ganz gleichgültig war mir Auguste nicht; der letzte Vorfall hatte mein Herz für sie interressirt; Es stand jetzt in meiner Hand sie traurigen Schicksalen auszusetzen, oder ihre Ruh ihr wieder zu schenken. Denn sollte ich dem Onkel den ganzen Hergang der Sache erzählen, so hätt' ich ihr ohnfehlbar seinen Zorn zugezogen. Ich nahm daher seinen Antrag an dankte ihr mit Wärme und Auguste

wird

ward herbei gerufen. Bestürzung und Freude blitzten aus ihren Augen, da sie die Entscheidung ihres Schicksals hörte. Ich übergehe die Tage, die nun folgten, sie waren glücklich aber leider, waren ihrer nur wenig. Augustens Zärtlichkeit war ohne Gränzen. Doch nun — Auguste war auf einige Tage mit ihrem Onkel verreist, als ein Fremder ankam, der sich angelegentlich nach ihr erkundigte. Kaum hört' ich seinen Namen Delling, als mir der Argwohn ins Herz kam: das ist der hintergangene Liebhaber! Wir wurden bald mit einander bekannt. Seine Mine schien tiefe Schwermuth zu verrahten, und er entdeckte mirs endlich, daß er Augusten liebte. Ich hielt an mich. Und ist ihre Liebe nicht glücklich? fragt' ich ihn. Ach! eh ich auf Reisen gieng, versetzt er, war sie heiter wie ein Maitag. Die heiligsten Versicherungen unverbrüchlicher Treue begleiteten mich in entfernte Gegenden, und machten mein Herz wieder ruhig, wenn es voll Sehnsucht nach den Vaterlande schlug. Seit einem Jahr aber bleiben meine Briefe unbeantwortet, und jetzt — denken Sie, welch ein Schlag das für mich war! da ich ihr meine Hand anbiete, stürzt sie alle meine Erwartungen darnieder, hats vergessen, wie innig ich sie liebte; wie fest ihr Herz sonst an dem meinen hieng. Mir vergiengen alle Sinne, da ich das hörte. Auguste sank in meiner Achtung bis zur tiefsten Stufe herab. Ich hintergangen, Delling hinter-

tergangen; und von wem? von einem Weibe! und an dies Weib sollten mich unauflösliche Bande ketten? Ich stand auf, meine Stirne glühte; ich gieng mit wilden Blicken umher; Delling merkte den Sturm in meiner Seele. Was fehlt Ihnen? — Ich verfluche Augustens Treulosigkeit, versetzt ich. Gott, wenn ich sie verliere! sagte Delling, und sah traurig zur Erde. Ich mit verbißner Wuth: vielleicht gewinnt noch alles einen guten Ausgang. Sie müssen nur hoffen, und den Muth nicht sinken lassen. Da Dellingen sein Amt nicht erlaubte die Rückkehr seiner Treulosen zu erwarten, so versprach ich ihm, mich selbst auf alle Art für ihn zu interessiren, und ihm Nachricht von dem Erfolg meiner Bemühungen zu geben. Tag und Nachte tobte es immer wild in meiner Seele fort; Augustens konnte ich nicht werden, das war vom ersten Augenblick an beschlossen. Sie zu verlieren schmerzte mich nicht, aber von ihr hintergangen zu sein, mich schon so fest mit einem treulosen, falschen Mädchen verbunden zu haben, das beunruhigte mich. Wie sollte ich nun diese Bande wieder trennen? Sie nach und nach aufzulösen, war nicht möglich. Sie mußten also mit Gewalt zerrissen werden; und ich sah alles voraus, was daraus erfolgen würde. Bei dem Ueberblick der ganzen Kabale, die sie mir gespielt hatte, von Erdichtung des Briefs von Delling an, bis dahin, wo sie den meinen wahrscheinlich mit gutem Willen in die Hände ihres

Onkels hatte kommen lassen, empörte sich mein Herz. Ich verachtete die Falsche, die durch solche Wege meine Liebe zu erlangen gesucht hatte, um einem andern treuen liebenswürdigen Mann ihr Wort zu brechen. Jeder Funke von Liebe gegen sie war bereits in meinem Herzen erloschen, als sie wieder zu Hause kam. Sie erblaßte, da sie hörte, daß Delling da gewesen sei, und ward äusserst niedergeschlagen, als sie die Veränderung in meinem Betragen gegen sie bemerkte. Ich ritt denselben Nachmittag nach Z . . theils, um mich zu zerstreuen, theils, weil Augustens Anblick mir so unerträglich war. Der Freund, den ich besuchte, beredete mich Abends mit ihm in ein Konzert zu gehn. Ich stellte mich hinter den Stuhl eines Mädchens. Die Ausführung der Stücke war nicht meiner Erwartung gemäß. Doch zauberten mich einige herrliche Arien, die gesungen wurden, in eine sanfte Schwermuth hin. Bei einer der wehmüthigsten Stellen, wendete sich das Mädchen, das vor mir saß, nach mir um. Das ist vortreflich, sagte sie. Wie mir ward, Geliebter, da ich dieses himmlische Gesicht sah, das kann ich dir nicht aussprechen. Noch nie hab' ich so viele weibliche Schönheit vereint gesehen. Unschuld und sanfte Schwermuth waren der Hauptkarakter derselben. Ich stand wie vom Traume erwachend da, als sie aufstand, und mir noch gute Nacht wünschte, indem das Konzert eben zu Ende war. Ich war, da wir

zu

zu Hause kamen, ganz unruhig, und konnte das Bild des Mädchens, die ich eben gesehen, gar nicht wieder aus den Gedanken bringen. In der Hofnung, sie vielleicht noch einmal zu finden, folgte ich dem Bitten meines Freundes, und blieb des andern Tages noch da. Wir giengen Nachmittag in einen Garten, wo Gesellschaft war; und das Erste, was mir hier in die Augen fiel, war sie, mit der sich meine Seele unaufhörlich beschäftigte. Der größte Theil der Anwesenden setzte sich zum Spiel nieder. Mir war bange, daß sie auch diese Parthie ergreifen möchte, aber sie entschuldigte sich. Ich nahm nunmehr Gelegenheit sie anzureden. Wir sprachen von dem gestrigen Konzert, und ich mußte ihr feines Gefühl für die Tonkunst bewundern. Länger als eine Stunde giengen wir allein im Garten einher, und unsre Herzen fiengen bald an, sich einander zu öfnen, von ungefehr erwähnt ich Leipzig. Sind Sie schon lange von dort weg, fragte sie? — noch kein halbes Jahr — so kennen Sie vielleicht meinen Bruder? Noch hatt' ich ihren Namen nicht nennen hören, ich fragte sie darum. Weiler! — Stell dir vor, wie mich das erschütterte. Grünstädts Geliebte, die Schwester meines Vertrauten! — Gott, rief ich aus! so ist ihr Bruder mein Herzens Freund, einer, von den Wenigen, mit denen ich das Band der engsten Vertraulichkeit knüpfte! Ist das, versetzte sie, so hab' ich Ihren Namen gewiß

Staatl. Bibliothek Passau

schon nennen hören. Edelheim. — Edelheim? Wie freu' ich mich, daß ich Sie habe kennen lernen. Und wie wird mein Bruder sich freuen, wenn ichs ihm erzähle! Er spricht so oft von Ihnen, hat uns so viel Schönes von Ihnen gesagt, daß ich Ihre Bekanntschaft für das vorzüglichste Glück halte, das mir hier wiederfahren ist. Wir sprachen nun noch vertraulicher, als vorher; wie Personen, die einander Jahre lang schon gekannt haben. Aber meine Seele ward jetzt mit neuer Traurigkeit umwölkt. Die Weilerin konnte mein nicht werden, sie war das Antheil meines Freundes, meines geliebten Grünstädts. Ich war resignirt, so bald ichs erfuhr, wer sie wäre. Aber Schmerzen der getäuschten Liebe und Hofnung erwachten in mir. Sie war verlohren für mich, kaum da ich sie gefunden hatte, die einzige, für die mein Herz heisser, inniger Liebe fähig war. Ich riß mich so bald als möglich von ihr los, um eine Leidenschaft nicht noch mehr anzufachen, die schon in ihrer Entstehung so stark und feurig war, und die mir Vernunft und Pflicht zu unterdrücken befohlen. Ich schwang mich auf mein Pferd, und ritt von tausend Leidenschaften bestürmt nach Hause. Augusten nur anzublicken, war mir jetzt kaum möglich, ihre Gegenwart quälte mich und ich vermied sie wo's nur angieng. Doch wards nunmehro Zeit ihr eine feste, unwiderrufliche Erklärung zu thun, ob sie gleich das, was

in mir vorgieng, schon zum Theil aus meinem Betragen gegen sie mochte geschlossen haben. Sie gieng immer ganz schichtern um mich herum, und wenn sie mich anblickte, war ihr Auge voll Thränen. Ich folgte ihr eines Tags in Garten. Lassen Sie mich, redete ich sie an, jetzt mit Ihnen von einer Sache sprechen, die mir lang' auf dem Herzen gelegen hat, und die ich Ihnen nicht sagen zu dürfen wohl wünschte. Denn ich weiß — das können sie glauben — ihre Vorzüge zu schätzen. Aber nun, um ihrer Ruhe, um des Glücks und der Ruhe willen eines dritten, der meine ganze Hochachtung hat, muß ich mich überwinden. Es muß gesagt sein! Auguste erblaßte, sie mußte sich auf eine Bank setzen, an der wir uns eben befanden. Ich weiß es alles, was Sie mir sagen wollen, antwortete sie in einem matten Tone. Ich sahe den Sturm voraus, der über meinem Haupte schwebte! — Ich habe längst davor gezittert — Sie waren nicht aufrichtig gegen mich, Sie verschwiegen mir die theuern Verpflichtungen, die Sie — Sie wissen schon an wen — ketten. Sie machten mich so gar glauben, daß dieser Glückliche, dem Sie zuerst ihr Herz schenkten, Ihnen alle Verpflichtungen freiwillig zurück gegeben habe; und verleiteten mich so eine Ungerechtigkeit zu begehen, Ihrem Delling die Ansprüche zu rauben, die ihm gehörten. Wie glauben Sie, Theuerste, daß mein Herz zerrissen werden mußte, da ich dieses erfuhr; da ich

die Klagen des verachteten, hintergangenen, und dennoch immer noch treuen Liebhabers hörte! Welche Vorwürfe mir damals mein eigenes Gewissen machen mußte! — Das wenigste, was ich zur Büßung vor das begangene Unrecht thun kann, was Gerechtigkeit und Ehre von mir fordern, ist, mich völlig und mit dem entschlossensten Muthe von etwas loszusagen, das mir nie gehöret hat, nie gehören kann. Ich thu' es hiermit! Ist noch ein Funke von Liebe gegen mich in Ihrem Herzen, so erfüllen Sie das letzte, was ich jetzt von Ihnen mir erbitte: Delling, den treuen, Liebenswürdigen Delling wieder in seine alten Rechte einzusetzen, und ihm durch Ihre Hand die verlohrne Ruh seines Lebens wieder zu schenken. Auguste weinte; Sie ergrif meine Hand: Können Sie so mich verlassen? Edelheim! was opfer' ich Ihnen nicht alles auf, was hätt' ich nicht für Sie gethan! Nun da mein Onkel unser Verbindung gut heißt; da — ich kann zu dem, was ich Ihnen bereits gesagt, nichts weiter hinzusetzen, als die Versicherung, daß ich Ihren Vorzügen, ich befinde mich in welchem Winkel des Erdbodens ich wolle, allezeit ein Achtungsvolles Andenken widmen werde. Und so entfernt' ich mich. Nun denke, mein Geliebter, wie fürchterlich mein Zustand gegenwärtig hier sein muß! Noch mag der Geheimerath von alle dem nichts wissen. Augusten zu schonen, verschwieg ichs noch. Auf sie oder auf mich muß sein Zorn fallen.

Hier

Hier wird nun meines Bleibens wohl nicht lange mehr sein, das seh' ich zum voraus. Mit diesem Herzen voll Sehnsucht, voll heißer, inniger Liebe, werd' ich gehen, und Gott, wohin, doch die Welt ist weit; ich werde einen Aufenthalt finden; aber Ruhe? wird mich nicht in die fernsten Gegenden Karolinens Bildniß begleiten, und der quälende Gedanke, daß ich mit ihr glücklich sein konnte, um unsern Grünstädt nicht zu beunruhigen, schreib' ich dieses allein an dich. Mag er glücklich sein der Aedle! es ist noch immer Beruhigung für mich, daß mein Glück ihm, dem Freunde meiner Seele aufgeopfert wird. Ists aber nicht traurig, daß hier die Befriedigung des einen, immer die Quelle von Leiden für den andern wird. Daß wir so selten glücklich werden können, ohne die Zufriedenheit unserer Mitgeschöpfe zu erschüttern. Du kannst unsern Freunden einen Theil meiner Schicksale entdecken; aber was ich dir von der Weilerin schrieb, ist ein Geheimniß, das ich allein deinem freundschaftlichen Herzen anvertraue. So bald ich wieder einen Ort gefunden habe, wo ich von aussen vor Stürme sicher bin, sollt ihr weiter Nachrichten von mir erhalten, bis dahin würd' es auch wohl vergeblich sein, wenn ihr an mich schreiben wolltet, da ich nicht im Stande bin euch meine Addresse anzugeben. Und so leb, denn wohl, mein Geliebter. Grüss' und umarm' all' unsere Freunde in meinem Namen, und sag'

ihnen, daß ich sie unveränderlich liebe. — Ich werde gehen mit trüben, aber mit entschlossenem Muthe! Der, der mich bisher leitete durch die Irrgänge dieses Lebens, wird auch jetzt, so wenig Aussicht ich auch vor mir sehe, mir einen Ort bereitet haben, wo ich den traurigen Rest meiner Tage verleben kann. Leb wohl, weiß Gott auf wie lange! Dein ꝛc. ꝛc.

Der siebenzehnte Brief.

Karoline an Grünstädt.

Lindenhain, den 1. Sept. 1776.

Erst vor vier Tagen, mein Geliebtester, bin ich von einer Reise zurück gekommen, die ich zu einer Schwester meiner Mutter nach Z . . machte, wo ich mich beinahe vier Wochen aufhalten mußte. Mein Herz hat sich aber diese Zeit über viel mit Dir beschäftiget. Unter all den Zerstreuungen — wie mans nennt — Besuchen, Pickeniks, Gartengesellschaften und Spazierfahrten, sehnt ich mich oft in die Einsamkeit um den Gedanken an Dich und an die vergangenen Stunden unserer Liebe nachzuhängen. Ich kenne die Lebensart in grossen Städten nicht; aber das

kann

kann ich sagen, wenn es da auch so ist, wie in Z . . so lob ich mir meine ruhige Stille auf dem Lande, wo ich mein eigner Herr bin, und ungestört, und ohne Zwang meine Tage zubringen kann. Als einer Fremden, und da mich meine Tante längst zu sehen gewünscht hatte, sucht man mir den Aufenthalt in Z . . auf alle Art angenehm zu machen. Es wurden meinetwegen verschiedene kleine Parthien veranstaltet; man führte mich in alle Gesellschaften ein, stellte mich all den Basen, Onkeln, Schwägern ꝛc. vor, aber eben das verleidete mir mein Vergnügen. Das unaufhörliche Geschwätz von Komplimenten; das zeremoniöse Wesen — das freilich auch, dank sei es unsrer Zeit, schon hier wenigstens in vielen Familien einen großen Stoß erlitten hat — war mir widerlich; und dann hinter drein das Aufgaffen, Afterreden und Verleumden, machten mehr als einmal, daß mir angst und bange ward. Gott, über welche Nichtswürdigkeiten war ich genöthiget hier Stundenlange Gespräche anzuhören; über den Putz der Frau A. B. C. D. — über die Vertraulichkeit, die zwischen dieser und jener zu herrschen schien, und was weiß ichs alles; o wie wünscht ich mich denn an die Seite meines Grünstädts, wo die Stunden unter vertrauten innigen Gesprächen mir so pfeilschnell verflogen; und wie wehmüthig ward ich bei dem Gedanken, daß er so fern sei. Einer der angenehmsten Vorfälle, die mir aufstiessen, war die

Gelegenheit Deinen Freund, Edelheim, kennen zu lernen. Du und mein Bruder haben mir von ihm nicht zu wenig gesagt. Sein ädles, freies Ansehen nahm mich sogleich, eh' ichs noch wußte wer er war, für ihn ein. In seiner Mine aber lag etwas unaussprechlich trauriges, wir sprachen lange mit einander, ehe wir beide wußten, wer wir waren. Er äusserte Freude und Bestürzung, da er meinen Namen hörte, und ich gerieth auch in das angenehmste Erstaunen, in ihm den Herzensfreund meines Geliebten und meines Bruders zu finden. Am andern Tage nach meiner Zurückkunft kam ein Mann, der hier den Posthalter vorstellt, zu meinem Vater, und erzählte, daß in der vorhergehenden Nacht ein kranker Passagier mit der Post gekommen sei, der nicht weiter habe reisen können, sondern bei ihm bleiben müssen. Er, sagt' er, sei nicht im Stande für die nöthige Pflege desselben gehörig zu sorgen; ob nicht mein Vater ihn in sein Haus aufnehmen wolle.

Mein Vater, dem solche Gelegenheiten Brüderliebe auszuüben, immer erwünscht kommen, war gleich dazu willig, und gieng selbst hinüber mit dem Kranken zu sprechen, und ließ indeß ein besonderes Zimmer für ihn zubereiten. Bald kam er zurücke, und bracht' ihn selbst mit.

Stell dir vor, mein Geliebter, es war Edel-

heim! aber so todtenbleich, so hinfällig, daß ich ihn kaum mehr kannte. Er konnte nur wenig mit uns sprechen, und mußte sich sogleich zu Bette legen. Der Arzt, den man aus Neustein kommen lies, befand seinen Zustand gefährlich, er verfiel in Fantasien, und noch ringt Tod und Leben in ihm. Vorigen Abend, da er ein wenig zu sich kommen war, verlangt' er meinen Bruder zu sehen, aber unglücklicher Weise ist er vorige Woche verreist, und kommt heut erst zu Hause. Wie wird er erschrecken, wenn er seinen Freund in diesem Zustande — und geb es Gott, nur noch lebendig findet. Denn mein Geliebter, ich muß gerade mit dir heraus sprechen, der Arzt zweifelt, daß er wieder genesen werde. Diese Schreckenspost wird dich innigst erschüttern, das seh' ich voraus, und Gott weiß, mit welchem Gefühl ich sie niederschrieb. Dein Freund verdiente ein längeres Leben, und nach dem, was ich von ihm weiß, muß sein Verlust seinen Freunden unaussprechlich schmerzhaft sein. Ach wenn doch Karl bald zurückkäme, daß er ihn noch sähe; ihm noch das letzte Lebewohl sagen könnte, vielleicht linderte das in etwas seine Schmerzen, die sonst mit Allgewalt auf ihn losstürzen würden, wenn er so unvermuthet seinen Vertrauten, seinen Edelheim hier todt finden sollte. Ich bin seit gestern so voll Todes und Grabesgedanken, daß ich mich ganz unfähig fühle, meiner Unterhaltung mit dir für heute das kleinste Fünkgen Heiterkeit

mitzu-

mitzutheilen. Ach Gott! Grünstädt, was ists hier mit unsern Verbindungen auf der Erde? Sie dauren so lang, als das Schicksal will — zehen, zwanzig, dreißig Jahr, und was ist das? ein Frühlingstag, wenn sie dahin sind! Da sah' ich heut durchs Fenster eine ehrliche Bauerfrau begraben, Kinder und Enkel folgten ihrer Bahre, und ihr Mann, schon ein Greis. Er hatte einige dreißig Jahre mit ihr gelebt, und sich immer sehr gut mit ihr vertragen. Er sahe mit stummer Wehmuth vor sich hin, bald auf den Sarg, bald auf das Grab. Gott, seufzt er endlich, wär' ich doch auch bei dir! — Gewiß deuchte dem Manne die Zeit jetzt sehr kurz, die er mit seiner Gattin verlebte. Ein Traum, aus dem man ihn so eben erweckt hatte. Ich darf dem Gedanken nicht weiter nachhängen, mein Geliebter, er stimmt meine Seele zu der äussersten Tiefe der Schwermuth. Leb wohl, möge Gott dich trösten in deinem Kummer, wenn es ihm gefallen sollte, deinen Freund von dir hinweg zu rufen, den ädeln, gefühlvollen Jüngling. Du kommst doch noch, wie du uns versprachst, zu Anfang des künftigen Monats zu uns? da wollen wir vereint der Wonne der Wehmuth geniessen. Deine rc. rc.

N. S.

N. S.

Hier ist auch eine Einladung in Versen!

Die Luft wird kalt;
Allee und Wald
Entblättern nun mählich sich wieder:
Kein Blümchen blüht,
Des Vogels Lied,
Rufft schon zum Scheiden die Brüder.

* * *

Bald brauset schwer
Der Nordwind her
Und scheuchet die lachenden Freuden,
Dann stehen weis
Voll Schnee und Eis
Die Bäum' auf den einsamen Haiden.

* * *

Noch rufe ich
Vergebens dich
Geliebter! aus trauriger Weide,
O eile bald
Zum Aufenthalt
Der ruhigen, ländlichen Freude.

Schon wartet Dein
Der Buchenhain
Der Garten, die trauliche Laube;
Schon röthet sich,
O Freund für dich,
mit Purpur die schwellende Traube.

* * *

Es blinken hold,
Gestreift mit Gold
Die Aepfel in grünenden Zweigen,
Daß für der Last
Die Bäume fast
Herunter zur Erde sich neigen.

* * *

Komm Seelenfreund!
Itzt kann vereint
Man noch die Gefilde durchwallen,
Jetzt höret man
Noch dann und wann
Die Stimme der Freude erschallen.

Itzt läßt es sich
So wonniglich,
Im Schatten der Laube noch sitzen,
Wenn überall
Vom Sonnenstral
Die Blätter vergoldet uns blitzen.

* * *

Auch lockt die Nacht,
In stiller Pracht,
Noch zärtliche Seelen ins Freie.
Im kühlen Schein,
Des Mondes freun
Sich Freunde und liebende Treue.

* * *

O weile nicht
Die Freude flicht
Uns die Rosenkränze nicht immer!
Des Lebens Mai
Eilt schnell vorbei
Und ach, wieder blüht er uns immer.

Der Achtzehnte Brief.

Weiler an Grünstädt.

Lindenhain, den 3. Sept. 1776.

Noch, mein Geliebtester, lebt unser Freund; aber ach, fast ohne Hofnung wieder zu genesen. Dennoch hab' ich noch nicht alles aufgegeben, seine Jugend, seine feste durch Unordnungen noch ungeschwächte Natur können ihn noch vielleicht hindurchreissen. Karoline hat dir, wie sie mir sagte, um auf alle Fälle dich vorzubereiten, vorgestern geschrieben; und ich hielts für meine Pflicht, so bald sichs thun ließ, die weitere Nachricht zu geben. Ich kam vorgestern — es war bereits dunkel — von meiner Reise nach Hause. Karoline kam mir entgegen, indem sie seit einigen Stunden auf mich gewartet hatte, um mich nicht ganz unvorbereitet die fatale Nachricht hören zu lassen; aber ihre Mine und das Verlegene und Verstimmte in ihrem ganzen Betragen ließ mich gleich vermuthen, es müsse etwas vorgefallen sein. Meine erste Frage war nach meinen theuern Aeltern. Gottlob! die befinden sich, wie du sie verlassen hast; aber du wirst einen Kranken bei uns finden, einen Todtkranken, der vor einigen Tagen

gen hierher gekommen ist, und nicht weiter zu reisen vermocht hat. Kenn' ich ihn, fragt' ich. Ob du ihn kennst, das kann ich nicht wissen, es ist ein Fremder. Kann ich ihn jetzt sehen — wohl kaum, Bruder, ich glaube, daß er schlummert — ich wollte die Treppe hinan, um meinen Aeltern guten Abend zu sagen. Bruder, sagte Karoline, erzeig mir den Gefallen und komm' noch mit in Garten; ich habe mein Nähzeug da liegen lassen. Nun du fürchtest dich ja wohl nicht? — das nicht, aber ich erschrack neulich so, da Karo aus der Laube auf mich zu sprang. Sonderbar kam mirs vor, daß Karoline nicht allein in Garten gehen wollte, und daß sie just itzt, da ich eben erst vom Pferde gestiegen war, mich mitzugehen nöthigte; doch that ich ihr den Willen, scherzte aber im Gehen über ihre Furchtsamkeit. O, Gott hätt' ich die Ursache gewußt, ich würde nicht gescherzt haben! wenn du nun aber, fieng sie wieder an, den Kranken kennen solltest? es wäre vielleicht einer deiner Freunde? Karoline! rief ich, und 's fuhr mir auf einmal eine Bangigkeit durchs Herz, daß ich im Begrif war, stehenden Fusses umzukehren. Ich sags nicht mit Gewißheit, aber möglich wärs doch immer, fuhr sie fort. Der Mensch scheint mit dir beinahe von gleichem Alter zu sein, und wie leicht ists um den armen Sterblichen geschehen? Sind wir, wenn wir auch noch so wohl sind, unsers Lebens und Gesundheit

auch nur eine Stunde gewiß? — Es sind auch heute Briefe an dich gekommen, von deinem Freund Edelheim, glaub' ich, Gott weiß, ob auch die von frölichem Inhalt sind; Nun war ich gestimmt genug; Karoline brach nun auf dem Rückwege los, und sagte mir alles. Ich gieng hin zu unserm todtkranken Freund, aber kaum war er mir noch kånntlich, seine eingesunkene Wangen glühten von Hitze, seine Augen lagen tief und hohl, und er redete irre. Ich setzte mich an sein Bette, er kannte mich aber nicht. Nach einer Stunde kam er zu sich; er warf einen matten Blick auf mich und reichte mir die Hand. Bald, Lieber, hätten wir uns nicht wieder gesehen, sagt' er. Ich bin am Eingange der Ewigkeit. Doch ist mirs erquickend dich hier zu wissen. Ich blieb die Nacht über bei ihm, ungeachtet ich von der gethanen Reise ziemlich ermüdet war. Er schlummerte und fantasirte abwechselnd, und das, was er sagte, ließ mich schliessen, daß er unglücklich geliebt haben müsse. Er nennte oft den Namen Auguste, und bezeugte, daß er unschuldig sei an den Leiden, die er ihr gemacht habe. Dann bat er sie, seiner zu vergessen, und ihrer Pflicht wieder eingedenk zu sein. Die Zeit über, da er sich seiner bewußt war, mußt' ich ihm vorlesen, und sein Geist schien dann oft sich zu ermuntern, und sich empor zu schwingen über die Schwachheit seines Kör-

pers,

pers, seit gestern ist er äusserst matt, und kann nur wenig mit mir sprechen. So, Geliebter, ist der Zustand unsers Freundes. Da nun doch die Kollegia bald geendiget sind, so dächt' ich, du machtest dich nach Erhaltung dieses Briefs auf die Reise, und kämst zu uns. Meine Aeltern und Karoline grüssen dich herzlich. Beiliegender Brief, den ich auf meiner Reise geschrieben, verbreitet sich über heiterere Gegenstände, als der heutige, und ich schick' ihn dir mit; um ihn doch nicht ganz umsonst geschrieben zu haben. Dein rc. rc.

Der neunzehnte Brief.

Weiler an Grünstädt.

D . . den 25. August 1776.

Ich danke dir, mein Bester, für deinen lieben, freundschaftlichen Brief *) den ich vorige Woche erhalten habe. So viel ich aus dem Ton schliessen kann, in dem du redest, mußt du dich eben nicht in der frölichsten Stimmung befinden, und ich bin nun just jetzt bei der besten Laune von der Welt. Alles um mich ist in rosenfarbnen

 Schim-

*) Er ist nicht in dieser Sammlung.

Schimmer gekleidet, und ich begreifs nicht, wie man auf dieser herrlichen Gotteserde noch Grillen nähren kann. Aber da kam dein Brief mir querfeld ein, und mein Gefühl sank um ein paar Töne herunter. Der Rosenfarbne Schleier zerfloß wie Abendduft, ich warf mich in einen Lehnstuhl und hätte mich bald wieder in das Land der Schwermuth hinüber fantasirt. Aber dank seis dem Himmel, eben trat Mienchen zur Thür herein — denn bei der war ich — flog ans Klavier, und spielte mich mit einem lebhaften Allegro wieder wach. Das Mädchen wird mir alle Tage lieber; ihr muntrer Geist, und ihre Geschicklichkeit, sich in alle meine Launen zu fügen, und sie nach ihrem Willen zu lenken, hat mich zu einem ganz andern Menschen umgeschaffen. Mein ehemaliger Hang zu Trübsinn und Einsamkeit ist verschwunden; Ich suche die Freuden der Gesellschaft, und bin, wenn sie da ist, was sie will. Auf Verlangen meines Vaters mußt ich eine kleine Reise unternehmen, um einige Angelegenheiten für ihn in D . . zu besorgen; und da kehrt ich unterwegens bei ihr ein. Aus Einem Tage, den ich da bleiben wollte, wurden Zween; und ich hab's versprechen müssen, auf der Rückkehr wieder mit bei ihr einzusprechen. Itzt sitz ich hier in diesem traurigen Oertchen, wo ich die schönste Gelegenheit hätte Grillen zu machen. Mein Zimmer ist das beste im Gasthof, aber das abgerechnet, daß die Bild-

nisse

nisse verschiedener grosser Herren, buntschäckig illuminirt und mit Glas überzogen an den Wänden paradiren, möcht ich es wohl eher für einen Rauchfang, als für einen menschlichen Wohnort halten. Dennoch verbirgt mir der Gedank' an Mienchen, und die Hofnung sie bald wieder zu sehen alles traurige meines Aufenthalts.

Neulich sprach ich mit Breitenfeld. Er hat eine ganz devote Mine angenommen, und versicherte mir, daß er die Ausschweifung, in die er gerathen sei, von Herzen verabscheue. Er schwatzte dabei so viel von Tugend, Religion und Rechtschaffenheit, daß ich beinahe nicht weiß, ob ich ihm trauen soll! ächtes Tugendgefühl äussert sich nicht durch Deklamation; doch ich bin sein Richter nicht. Er will bis künftigen Frühling hier bleiben, und alsdann noch ein Jahr auf eine Akademie gehn. Sein Vater hats dahin gebracht, daß man ihm die Versicherung gegeben, ihn dem alten Pastor in Neustein an die Seite zu setzen, wenn er von der Akademie zurückkommt. Seine Gesundheit hat würklich gelitten, und er brauchts, sich wieder zu erholen. Ich hört' ihn neulich predigen; aber ich kann nicht sagen, daß ich mit einer sehr günstigen Meinung für ihn aus der Kirche gieng. Talente zum Prediger hat er, daran zweifelt keine Seele; aber er sprach von der Liebenswürdigkeit der Tugend, von der Glückseligkeit, zu der sie uns leitet in so schönen Flos-

kelchen, daß mirs gar nicht recht zu Sinnen wollte, daß er das alles selbst fühlen sollte. Kalte Deklamation und Herzenswärme lassen sich endlich wohl unterscheiden. Das Wesen der letztern besteht nicht in gesuchten Ausdrücken und gedrechselten Perioden. Mich überzeugt niemand so leicht durch Worte von seinen Gesinnungen; nur wenn ich den Menschen handeln sehe, dann weiß ich, was ich denken soll, und ein Wort, ein einziges Wort bei der rechten Gelegenheit, in dem wahren Tone, mit der wahren Mine gesagt, zeichnet mir den Karakter des Menschen känntlicher, als eine Stundenlange Rede. So lernt ich dich kennen, ganz kennen auf einmal, in den ersten Momenten, da ich dich fand! — Du weißt die Gelegenheit noch, bei der es geschah. Du hörtest ganz gleichgültig und gelassen die Sticheleien der schlechten Kerls an, die dich für feigherzig hielten, weil du nicht bramarbasirtest; aber so bald sie die Ehre deines abwesenden Freundes kränken wollten, tratst du hervor, warst Mann — und sie schwiegen. Von dem Augenblicke an lieb ich dich mehr, bau mehr auf deine Freundschaft, als wenn du sie mir in allen Figuren der Rhetorik versichert hättest. Wenn ich nach Hause komme, werd ich diesen Brief absenden, vielleicht noch etwas hinzufügen. Für jetzt leb wohl.

Der zwanzigste Brief.

Breitenfeld an Radlov.

Neustein, den 18. Sept. 1776.

Freu dich, Bruder, und wünsche mir Glück, ich bin ein Neubekehrter. Ich wandle gegenwärtig mit sanft freundlicher und frommer Mine hier in patria umher; schmähe auf die Freuden des Lebens, die nicht mit der Tugend harmoniren, und halte so Geist und Salbungsvolle Predigten, daß mich das halbe Städchen als einen Heiligen verehrt, und ich in Gefahr bin, daß man nach meinem Tode meinen Körper verstümmeln, und Reliquien daraus machen wird. Was gilts, du wirst deine scharfen Luchsaugen weit aufreissen und wie versteinert da stehen, wenn du das liest! kansts aber auf meine Ehre glauben. Ein Schwur, den ich nie umsonst thue. Was werden unsere Zunftgenossen sagen, wenn sie das hören? brauchst aber eben nicht allen auf die Nase zu binden, was ich dir jetzt schreibe. Es geht alles ganz natürlich zu. Vors erste drang mich die Noth den Heuchler zu machen. Denn sage mir Bruder, was kann einem ehrlichen Manne empfindlicher sein, als seine Grundsätze auf-

geben zu sollen? Wenn man ihn nun aber von allen Seiten drängt, und er keinen andern Ausweg sieht! — Je nun, so muß er zur Politik greifen, sie verstellen, so guts geht; und im Herzen seinen Grundsätzen treu bleiben. Das war also eins! Vors andere wär' ichs wohl werth, von dir Unterricht in der Kunst der Künste seines Lebens froh zu werden, genossen zu haben, wenn ich nicht jene thörichte Grillen, immer zu reden und zu handeln wies einem ums Herz ist, so einleuchtenden Vortheilen hätte aufopfern wollen? wie oft brülltest du mir in deinem rauhen, unförmlichen Basse entgegen:

künstlich lügen
schlau betrügen ꝛc.

aber zürne nicht, alter Knabe, der Jünger hat seinen Meister übertroffen. Dein Gesicht ist nun einmal so hämisch, daß dir niemand trauen will; die Spuren deiner Lebensart sind zu tief darauf eingeprägt, als daß es angienge jemanden zu überreden, du wärst ein Verehrer der Sittsamkeit und Tugend. Mich kleidet das nun schon besser, aber doch glaube mirs, ich habe mich lang vor den Spiegel üben müssen, ehe alles so wieder in Ordnung kam. Als ich vom Hause weggieng hatt' ich ein paar volle, blühende Wangen; bei meiner Rückkehr sah ich aus, wie der aus dem Grab' erstandene Lazarus. Aber hier mußt' eine Ausrede helfen. Ich habe so viel studiert — lache nicht, Junge! — so viel bei Nacht studiert,

daß

daß meine Gesundheit dadurch gelitten hat. Mein Vater, der sich allenfalls von dem Söhnchen alles überreden läßt, hat alles Geschehene vergessen, und schon mehr als einmal, besonders bei der ersten Predigt Freudenthränen über das Hofnungsvolle Bäumchen, unter dessen Schatten er einst zu sitzen gedenkt, vergossen. Ich bin auch schon zum Substituten des alten Pastor Spizelius denominirt. Was denkst du davon Bursche? schüttelst den Kopf? Nun gute Nacht, Schwärmen und Herumflankiren! — Je nun bis Ostern bleib' ich doch noch hier, und dann gehts noch ein Jahr nach Wittenberg. Kommt Zeit, kommt Rath! Kann ja dann immer noch machen, was mir gefällt. Aber nicht wahr, du bedauerst mich, daß ich das Jahr hier in so einem Seelenzwange leben, und mich kasteien soll? Hasts nicht nöthig! es sind schon ein paar hübsche Plänchen angelegt, die ich in dem angenommenen Schafskleide diesen Winter ausführen werde. Beide kann ich dir jetzt nicht entwickeln; aber das eine nehm ich mir hiermit die Freiheit dir vorzulegen. Aber daß du deine Zunge bändigst, und nicht etwa bei allen Kommersen davon plauderst! sonst soll — du weißts, ich liebe dich wie meine Seele, — aber in dem Fall würde dir meine Peitsche zu Dienste stehn. Also zur Sache! Mein naher Landsmann der singulaire Kerl, der Weiler, hat eine Schwester. Ihr Bild schildre ich dir nicht. Möchte dir

sonst's Maul wäßrich machen, will dir nur so viel sagen, daß es ein Mädchen ist, das sich der Mühe verlohnt. Der alte Pastor Weiler, ihr Vater, ist noch ein orthodoxes Geschöpf. Unter der Larve der Ortohdoxie also hab' ich mich in das Haus eingeschlichen, auch schon ein paarmal mit vielem Beifall draussen gepredigt. Das Mädchen selbst gehört zur Klasse der Empfindsamen; ich habe mich also durch und durch mit Empfindsamkeit parfumirt, und schon einigemal das Glück gehabt, ihren schönen Augen Thränen zu entlocken, und ein paar empfindsame Händedrücke zu erobern. Das geht gut, wirst du denken, siehst mich vielleicht schon mit Rosen und Myrrthen gekrönt, von der Wahlstatt als Sieger zurückkehren. Nein, alter Knabe, so rasch gehts nicht, da läßt mir das Schicksal unvermuthet einen Feind in die Flanke fallen, den ich erst zurück treiben muß, ehe sich was weiter unternehmen läßt. Und wer ist das? Grünstädt, die empfindelnde Memme, über den wir so oft unsern Spas hatten. Das Pürschgen ist vorigem Frühling hier gewesen, und mag da wohl so viel Süssigkeiten ausgespendet haben, daß sich das Mädchen in ihn vernarrt hat, und jetzt, just da ich die erhaltenen Vortheile zu verfolgen im Begrif bin, kommt er mir wieder querfeld ein, erscheint mit einer schmachtenden, liebekranken Mine, und ich muß mich zurück ziehen,

will ich nicht anders alles verderben. Es ist auch noch ein dritter Narr da, der Edelheim, der in Leipzig immer die Nase so hoch trug, und mit dem wir einmal in — zu Streit kamen. Ein wahres Aergerniß ists dir, die drei Kerls beisammen zu sehen, und du kannst leicht denken, wie ich mich in Acht nehmen muß, um mir nicht etwan ein Wort oder eine Mine entwischen zu lassen, die meine Bekehrung verdächtig machten. Denn sie wissens zu gut wie ichs in Leipzig trieb, und ich seh' es ihnen an der Stirn an, daß sie mir nur halb trauen. Wars doch manchmal ordentlich, als wenn der Geyer unter eine Heerde Tauben stieße, wenn ich sie ungefähr im vollen Vergnügen antraf. Gleich ward alles steif und gezwungen. Das trieb mir denn oft 's Blut zum Herzen, und ich hätte was drum gegeben, wenn ich die Kerls mit ihren Blitz Launen recht hätte herum nehmen dürfen. Ich war so gar — ich sage das nur dir ins Ohr — einmal auf den Gedanken meine zeitherige Lebensart zu bereuen. Es war mir ordentlich, als ob ich ganz erniedrigt, ganz verworfen vor den Gecken da stünde, und sie hoch über mich erhoben sähe. Die Leute verachten dich im Herzen, dacht' ich, und warum? ich biß die Zähne zusammen. Sei im Ernst

wieder

wieder gut und tugendhaft, lispelte mir etwas, ich weiß nicht aus welchem Winkel meines Herzens, zu. Aber Bruder, sogleich lenkte ich wieder um, und vergaß die finstern Schimären. Ich entwarf dafür ein Project dem zärtlichen Grünstädt seine Beute zu entführen. Sollts nicht angehen, den Teufel der Zwietracht in das Haus zu senden? — Wären mir nur Weiler und Edelheim nicht im Wege, ich hätte meinen Anschlag längst ausgeführt. Aber vielleicht setz' ich ihn trotz dem allen, doch durch. Meinen Gruß und Segen allen, die uns Brüder nennen! Nach deinen Angelegenheiten mag ich mich jetzt gar nicht erkundigen, denn ich weiß es, auf welchem Fuß sie immer stehen. Ich möchte dir wohl noch allerlei gute Lehren geben; aber überzeugt, daß alle an dir verschwendet wären, will ich dir jetzt gute Nacht wünschen. Dein ꝛc. ꝛc.

Der ein und zwanzigste Brief.

Weiler an Wilhelminen.

Lindenhain, den 22. Sept. 1776.

Ich lade Sie, meine Beste, hierdurch ein, übermorgen zu uns zu kommen. Ich würd' es persöhnlich gethan haben, wenns mir jezt möglich gewesen wäre, mich vom Hause zu entfernen. Sie werden mich betrüben, und unser aller Freude stöhren, wenn Sie mir meine Bitte abschlagen; und ich trau es Ihnen doch nicht zu, daß Sie das Vergnügen so vieler guten Seelen vereiteln sollten. Uebermorgen also, wenn der Morgen begonnen hat, bin ich und mein Grünstädt mit unserm Wagen vor ihrer Thür. Sie haben indeß sich schon angekleidet, setzen sich hinein, und ich selbst kutschire Sie nach dem kleinen friedlichen Pfarrhause zu Lindenhain, wo meine Aeltern, meine Schwester, und mein Edelheim Sie mit ofnen Armen empfangen werden. Dann wollen wir hier ein paar Tage über unsers Beisammenseyns in ungetrübter Frölichkeit genießen; wollen bei einfältigen ländlichen Vergnügungen alles vergessen, was die Quelle menschlicher Klagen ist. Sie können nicht glauben,

ben, wie froh, wie glücklich ich jetzt mich fühle. Mein Edelheim ist wieder gesund. Mein Grünstädt ist vorige Woche ganz munter und heiter hier angekommen; und nun — süsse Hofnung! soll ich auch Sie unter uns sehen. O Gott, welche Wonne, unter solchen Seelen zu wandeln! da fühlt mans, zu was der Mensch geschaffen sei. Ich kann mirs nicht vorstellen, meine Wilhelmine. — Erlauben Sie mirs immer, Sie in der Freude meines Herzen so zu nennen — daß es eine höhere Art von Glückseligkeit hier unterm Monde gebe, als die, unter lauter guten, mit uns simpathisirenden Menschen zu leben und zu weben. Da schwinden Mißmuth und Sorgen, wie Nebel von der Morgenflur; da öfnet sich jede verstopfte Quelle des Gefühls und ströhmt Wonne und Seelenfreude über den ganzen Menschen; da wird der Genuß der Schöpfung so süß, so behaglich. — O der herrlichen Tage, die meiner warten! — Wilhelmine, Karoline, mein Grünstädt, mein Edelheim — alles Menschen, wie man sie einst in der Gesellschaft der Auserwählten finden wird! alles gute, Theilnehmende, jedem bessern Gefühl offene Seelen! — o reicht mir die Hand! Arm in Arm geschlungen, wollen wir eine kleine Weite unsers Weges wandeln, und die Stelle bezeichnen, wo wir frölich waren, daß sie uns sei Denkmal, auf das wir oft noch wehmüthig

zurück

zurück blicken können, wenn die Gesellschaft minder guter Menschen, uns das Leben verleidet. — Verzeihen Sie, meine Liebenswürdige, daß ich in den feierlichen Ton fiel, wenn wir Sie bei uns haben, sollen gesellschaftliche Freuden und unschuldige Scherze ihn verdrängen. Aber ich weiß es, Sie verschmähen auch nicht die feierliche Stille der Mondnacht, wenn die Sterne durch die Zweige der Bäume blinken und die Luft sanft im Laube weht. Da sitzt sichs so gut in der Laube, unter der Jesmin Beschattung; dann dringt das Flötengelispel und Harfengetön leichter ins Herz! dann umwandeln wir das Dörfchen mit Wonnegefühl, drücken uns die Hand, und blicken hinaus über die halb erhellten Ebenen. Meine Aeltern, Karoline, Grünstädt und Edelheim machen Ihnen tausend Empfehlungen, und sehnen sich nach der Stunde, wo sie Freude und Munterkeit in unsern kleinen Cirkel bringen werden. Ich bin ꝛc. ꝛc.

Der

Der zwei und zwanzigste Brief.

Grünstädt an Hagenbusch.

Lindenhain, den 2. Oktober 1776.

So glücklich ich bin, mein Geliebter, und so sehr mein Herz jetzt im Genuß aller Seligkeit versunken ist; so würde ich mir doch heimlich Vorwürfe machen, wenn ich dich nicht auch an meinen frohen Schicksalen Theil nehmen liesse.

Es ist nunmehr entschieden. Karoline ist mein, und nichts als der Tod kann unsere Verbindung trennen. Ich habe die Einwilligung ihrer Aeltern, und der Plan zu unserm künftigen Leben ist entworfen. O Gott, hätt' ichs geglaubt, der Erfüllung meiner Wünsche so nahe zu sein; so nahe dem Genuß von Seligkeiten, die entfernt und dunkel schon vor der Seele des aufblühenden Jünglings schwebten! Dank sei dem Alliebenden, der mir den Engel auf dem Pfade meines Lebens entgegen sandte, Dank sei ihm, daß unsere Liebe noch so frei von Stürmen blieb; so im Stillen und sicher aufblühete! Mein ganzes Leben soll Dank, soll Anbetung sein, für

für das Glück, das er mir schenkte. Ich gehe die ganze Zeit jetzt in einer Art von feierlicher Empfindung daher, und Thränen stehen mir in den Augen, Thränen der Freude, wenn ich meinem Glück nachdenke. Auch meine Karoline hängt diesen Empfindungen nach, wenn wir so beisammen sitzen und uns unterreden von der künftigen Einrichtung unsers Lebens, dann sinkt sie oft in meine Arme und blickt mich mit sprachloser Wehmuth an. O Freund! wie überschwenglich glücklich sind wir, wenns nur nicht ein süßer Traum ist, wenn — gestern sangen wir Selmar und Selma, nach Neefens herrlicher Komposition, und wehmüthige Gefühle dankten dem Dichter und Tonkünstler für die Wonne, die sie uns schenkten.

Du weißts, ich reiste von Leipzig ab mit banger Furcht, unsern Edelheim nicht mehr lebend zu finden, und meine Reise war ziemlich traurig. Ich stellte mir schon vor wie Weiler, stummen Schmerz im Auge mir entgegen kommen, mich wehmüthig an sein Herz drücken, und mich aus seinen Blicken würd' errathen lassen, was geschehen sei. Aber dem Himmel sei Dank meine Besorgnisse waren eitel. Weiler war eben spaziren geritten, da ich ankam. Er sah mich von Weiten, ritt im vollen Trott auf mich zu, und reichte mir die Hand, seine Mine machte mich gleich ganz lebendig. Es lag

nichts von Schmerz und Schwermuth drinne. Lieber, rief ich, stehts mit unserm Edelheim besser? besser, als wirs vermuthet hätten, war die Antwort, bald wird er völlig wieder hergestellt sein. Karoline kam mir freudig unter der Thür des Hauses entgegen, und empfieng mich mit einem Liebevollen Händedruck. Noch durfte sie nicht allen Regungen ihres Herzens den Ausbruch lassen, aber für mich waren sie sichtbar, in jeder Mine, und in all ihrem Wesen. Als ich in die Stube trat, fand ich unsern wieder genesenden Freund, aber wie so verändert! nicht mehr den blühenden, lebhaften Jüngling, dessen ganze Stellung Muth und Feuer verrieth. Tiefer Gram schien seine heitere, freie Stirne umwölkt, und das Feuer von seinem Blick weggetilgt zu haben; die Farbe der Gesundheit war bei seinen körperlichen Leiden verbleicht, und seine Wangen hohl und eingesunken. Mich übereilte die Wehmuth, da ich mir in diesem Augenblick die Vergangenheit lebhaft dachte, ich floh mit Thränen in seine Umarmung, und weinte mich aus an seinem Busen. Wir hatten nunmehr einander so viel zu fragen, so viel zu erzählen, und durften uns, da wir unter lauter guten Menschen waren, deßhalb keinen Zwang anthun, so daß die ersten Tage meines Hierseins unter tausenderlei angenehmen und traurigen Erinnerungen fast unvermerkt dahin flossen. Edelheim war aber nicht mehr so leb-

haft,

haft, so offen, wie sonst. Seine Schicksale schienen in seinen Karakter etwas Zurückhaltung und Mißtrauen verwebt zu haben, das oft das Innige unsers Umgangs hemmte. Er hat uns noch einiges von der Geschichte seiner unglücklichen Liebe mit Augusten erzählt, die du mir aus seinem Briefe mittheiltest. Jede Erinnerung daran kostet seinem Herzen unendlich viel. Er verließ, da er sich von allen Seiten gedrängt sahe, das Haus des Geheimdenraths an einem Morgen, nachdem er an ihn und Augusten Briefe zurückgelassen, worinnen er sein Verfahren zu rechtfertigen suchte. Er ist jetzt Willens nach Berlin zu gehen, so bald es seine noch nicht völlig hergestellten Kräfte erlauben. Gestern gieng ich mit ihm ein wenig ins Feld spaziren. Der Himmel war dick und trübe, und eine scharfe Luft wehte durch die schon halb entblätterten Hecken. Wir kehrten eben zurück, als im Westen die Sonne nach einmal hervortrat, und die leeren Gefilde überflimmerte; die Wolken theilten sich, und zogen abwärts. Ein Strahl von Heiterkeit schoß in das Auge unsers Freundes. Der Sturm ist vorüber und die Sonne lacht, sagt' er aus unserm Lieblings-Buche. Was liegt nicht für Trost für mich in diesen Worten! — Auch du, sagt' ich, wirst wieder heitere Tage sehen; dann wird die jetzige Periode deines Lebens dir das sein, was der Schatten in einem schönen Gemählde ist. Er umarmte mich. Ja,

 Freund,

Freund, wir müssen hoffen! so lange der Steuermann noch nicht den Muth verliert, kann er noch immer dem Sturm trotzen. Dieses Herz trug schon viel! — Er ward auf einmal wieder still, und wir kamen ganz traurig nach Hause. Ja ich geh nun wieder zurück auf die Geschichte meiner Liebe. Der brave, biedere Graumann hatte meine Ankunft nicht sobald erfahren, als er von Waldendorf herüber kam, und mich mit deutscher Offenheit willkommen hieß. Es ist alles in Richtigkeit gebracht! danken sies Graumann, daß sie keine Schwierigkeiten mehr im Wege finden werden, flistert er mir so laut ins Ohr, daß mans über die ganze Stube hören konnte. Karoline ward roth, und sah zur Erde. Nun Lienchen, sie in die Backen kneipend, was fehlt dir? — ihr wieder ins Ohr flisternd; ihr seid doch noch einig? Er wußte nicht, wie ers anfangen sollte, sein Geheimniß, das doch nun für niemand mehr Geheimniß war, bis nach Tische zu verbergen. Die Freude seines Herzens blitzte ihm aus den Augen, und er war ganz unerschöpflich an Gesundheiten, die Anspielungen darauf enthielten. Karoline wollte nach dem Essen hinaus gehen, Nu, bleib da Liencheu, rief er. Ich muß mir das Herz jetzt erleichtern, darfst nicht roth werden! 's hörts ja doch niemand, als wers hören soll. Ich sprach neulich mit deinen Aeltern, Lienchen. Deinetwegen verstehst mich! und ihrentwegen

wegen Herr Grünstädt! — und da war ich so glücklich, alles aufs Reine zu bringen. Der ehrliche Pastor kam jetzt auf mich zu, umarmte mich, und sagte mir tausend Dinge, die mich im Grund der Seele rührten. Es ward festgesetzt, so bald ich ein Amt hätte, da ich doch nun nicht den Vorwurf eines Müssiggängers zu haben Willens bin, mich um eins zu bewerben, sollte Karoline mein werden. Das herrliche Mädchen stand da, erröthend, in sich selbst gekehrt, und hatt' ihren Blick zur Erde gesenkt. Liencheu sagte der Onkel, mußt dich auch nicht zieren komm, gieb dem braven Jungen einen Kuß! weiß doch, daß du ihm gut bist. Die Mutter meinte, Lienchen mach' es eben so, wie sie, da sie ihr Vater gefragt habe, willst du mit diesem Manne gehen? Jetzt nahte ich mich ihr, küßte ihre glühende Wangen, und fühlte mein Glück in seinem ganzen Umfange. Ich habe jetzt auch das Mädchen kennen lernen, das unser Weiler liebt. Es ist ein gutmüthiges, frohes Geschöpf, das di e herrlichsten Anlagen zu allem Liebenswürdigen hat. Unbedachtsamkeit und Uebereilung wärens noch, die ich an ihr auszusetzen hätte. Wir haben tausend Freude in ihrer Gesellschaft genossen. Ich und Weiler hohlten sie vorige Woche ab und sie blieb bis Gestern hier; du kannst nicht glauben, Theurer, wie unbefangen froh und heiter wir waren. Unser Edelheim freilich konnte nicht mit voller Seele an dem allen Antheil neh-

 men.

men. Oft that er sich Zwang an, ungetrübt zu scheinen, aber immer blickte der innige tiefe Gram seiner Seele, auch wenn er frölich schien, durch sein ganzes Wesen hindurch, und oft, wenn wir in der besten Lust waren, vermißten wir ihn; fanden ihn dann in einer dämmernden Laube, oder in einem einsamen Heckengange oft mit verweinten Augen. Nimmer werd' ich dieser Tage vergessen! Sie gehören unter die besten, die ich gelebt habe. Es wären wahre arkadische Schäfertage, wies in dem alltäglichen Menschenleben sogar selten giebt; was uns manchmal stöhrte und Zwang auflegte, war Breitenfeld, der ganz unvermuthet zu uns heraus geritten kam. Edelheim, Weiler und seine Schwester können ihn ganz nicht leiden; sie glauben, sein jetziges stilles und ernstes Wesen sei Verstellung, unsere Freude war daher verdorben, so lang' er hier war, ich weiß nun aber warrlich nicht, ob meine Freunde gerecht urtheilen? warum wollen sie die Sinnesänderung eines Menschen nicht glauben, den die schmerzlichen Folgen seiner Ausschweifungen gar wohl zur Reue können gebracht haben, und müßt' er nicht mehr als ein Teufel sein, wenn seine Verstellung soweit gienge? wenn er mit Gott und Tugend so seinen Spott treiben könnte? Ich bin daher sehr geneigt, ihn für einen wahrhaft Bekehrten zu halten, und habe Mitleid mit ihm, daß er so die Achtung, und das Zutrauen guter Menschen ver-

loren

loren hat; daß man sich vor ihn scheut, als wär' er verpestet. Wüßts doch jeder Jüngling, der im Strudel der Laster dahin getrieben wird, und sich tröstet, einst wieder gut werden zu können, wüßt' ers doch, wie sauer die Rückkehr zur Tugend ist, und wie lang noch die Strafen seines vorigen Lebenswandels dauern! — Er selbst muß es merken, daß man ihn scheut und vermeidet, und das muß ihn, wenn seine Reue, wie ich glaube, aufrichtig ist, unaussprechlich kränken. Edelheim ruft mich ab, mit ihm in Garten zu gehen. Ich nehm aber heute noch nicht von dir Abschied, sondern will Morgen meinen Brief schliessen.

den 3. October 1776.

Er ist fort; hat sich von uns losgerissen! ach unser Edelheim ist fort! wallt nun wieder einsam die Irrgänge seiner Schickungen! — Gestern, da er mich abrief, gieng ich mit ihm noch so traulich. Wir sprachen noch von den Tagen der Vergangenheit, und er schien tief dabei gerührt zu sein. Wenn ich nicht so ganz sicher gewesen wäre, so hätt' ichs wohl merken können, was in seiner Seele vorgieng. Ich habe mich nun auf den und jenen Umstand besonnen, vieles in seinem Betragen bedeutungsvoll gefunden, was mir gestern so unbemerkt vorüber gieng,

einmal sah er mich lange mit inniger Theilnehmung an. Ich fragt' ihn darum. Ich muß mir, versetzt' er, dein Bild tief einprägen, damit ich mich, wenn wir nun wieder getrennt sind, recht oft mit dir beschäftigen kann. Wir giengen keine Stelle vorüber, wo wir die Tage daher uns unserer Liebe und Freundschaft gefreut hatten, daß er mich nicht zu verweilen gebeten hätte. Ich muß mir alle diese Erinnerungen sammeln, sagte er. Schmerzhaft werden sie mir oft sein, aber auch theuer, unvergeßlich. Wenn du, fuhr er fort, einmal wieder hierher kommst am Arm deines Engels, und ihr euch hier ausruht, und Blicke eurer Liebe reden; dann denkt auch meiner, und glaubt, daß ich aus der Ferne euren Bund segnen werde. Wehmüthig dankt er mir für alle Freundestreu und Liebe, die ich ihm je bewiesen, und — ich ahndete nichts. Trug mir auf dir und Wendelstein sein Andenken zu empfehlen, und — ich ahndete nichts! wie verblendet man manchmal dahin geht. Sicher und froh, schon an dem Augenblick der Trennung und ihn nicht sieht! — Weiler kam mir, als ich heut aufgestanden war, entgegen, Edelheim hat uns verlassen! ist diesen Morgen abgereist! — Ich stand da, wie angedonnert, und konnt es kaum glauben. Was bewog ihn zu diesem schnellen Entschlusse? Er hatt' es niemanden, als Weilers Vater entdeckt, daß er abreisen würde, ihm aber zugleich die theuersten Versicherungen

abge-

abgenöthig't, es uns zu verschweigen. Der Abschied von ihnen, hatt' er gesagt, würde mich zu sehr erschüttern, und meine Kräfte sind darzu noch nicht genug gesammelt; auch erspar' ich ihnen selbst den Schmerz der Trennung. Wenn er einen festen Aufenthalt gefunden hat, will er uns schreiben. Ich bin heute ganz traurig und niedergeschlagen; Es ist mir heut' alles so weit, so öde. Edelheim fehlt, wo ich hinblicke! Adie, mein Geliebter! Dein ꝛc. ꝛc.

Der drei und zwanzigste Brief.

Breitenfeld an Radlov.

Neustein, den 5. Oktober 1776.

Das ist zum rasendwerden Bruder! wo sind nun mein' Entwürfe! so herrlich ausgesonnen, so überlegt, und so schmeichelnd? — Schrieb ich dir nicht in meinem letzten Briefe, ich wollte die schmachtenden Seelen zusammen hetzen; wollte die Fackel der Zwietracht in ihren Herzen entflammen, uud dann im Trüben fischen? Ja das war beschlossen! war alles schon aufs genauste auskalkulirt! aber da sitz' ich, beisse die Zähne zusammen, und stampfe mit den Füssen,

daß das alles nun vernichtet ist. Ha, wie wirst du dein Gesicht zu einem hämischen Lachen verziehen, und dich darüber kützeln, daß ich mit meiner Weißheit so abgelaufen bin! mag sein! Du bist so eines Entwurfs gar nicht fähig, er ist für dich zu fein gesponnen, also ist auch deine Schadenfreude etwas sehr überflüssiges. Doch ich muß dir nur die ganze Sach' erzählen. Ich gründete meine Hofnung immer noch darauf, daß ich die Aeltern der Weilerinn aufhetzen, und ihnen Grünstädts Absichten und Umgang mit ihrer Tochter auf einer giftigen Seite vorstellen, und dann die liebenden Seelen selbst entzweien wollte. Ich schlich ihnen daher auf allen Tritten nach, lauerte auf jedes Wort, auf jede Mine, und war dir würklich ein paarmal so glücklich sie zu ertappen, da sie ganz in schmachtender Wollust hingesunken zu sein schienen, und sich schnäbelten wie 'n paar Turteltäubchen. Ich trat dann mit einer ernsthaften frommen Mine hervor, und sie blieben vor Schrecken wie versteinert. Kannst aber glauben, daß diese Scenen meine Begierden bis zum höchsten Grad entflammten; so daß ich den süssen Grünstädt den Degen gleich hätte durchs Herz bohren mögen. Das half aber nichts. Ich mußte meine Wuth in mich hinein fressen, und mich mit der angenehmen Täuschung beruhigen, ihn für alle dem Genuß, den er jetzt hatte, so elend zu machen, als solch ein Liebender es nur werden kann. Wie weits

die

die Narren trieben, das kannst du daraus beurtheilen, daß ich sie sogar einmal des Abends auf dem Kirchhofe fand, wo sie den Mond und die Kirchfenster ansahen, sich fest in den Armen hielten, und ich glaube gar geweint hatten. Nun war mein Anschlag reif, aber da kam einmal der alten Weilern ihr Bruder, ein grober, ungeschlifner Bauer, der in der Nachbarschaft Pachter ist, und immer thut, als ob jeder seines gleichen wäre, zog mich mit einer vertraulichen Art auf die Seite, und fragte mich: ob ich schon Glück gewünscht hätte? Karoline sei Grünstädts Braut worden, er habe das Seinige auch dazu beigetragen, daß es so weit gekommen sei; Grünstädt werde künftiges Jahr ein Amt bekommen, und sie dann heirathen; ob es nicht ein schmukes Pärchen sei? und was des Geschwätzes mehr war. Ich hätte den Kerl gleich ermorden mögen. Da glaubt ich ihm noch nicht recht. Ich suchte daher bei Gelegenheit den alten Pastor auszuholen. Aber mit Schrecken mußt' ich die Bestätigung der fatalen Nachricht hören, und zugleich solch ein belobpreisen des Gecken Grünstädts, daß mir Hören und Sehen vergieng, und Tische und Fenster, und Spiegel sich mit mir im Kreis herum drehten. Frömmigkeit, sagt' er, sei das erste, worauf er bei der Schätzung eines Menschen sähe, und

er

er habe an Grünstädten einen ungeheuchelt frommen Jüngling gefunden. Seine Talente wären auch nicht zu verachten. Sein Vermögen sei ansehnlich, und er habe die feste Hofnung, daß er ein recht braver Mann und guter Ehegatte werden würde. Hätt' ich das auch nicht von ihm erfahren, so würd' ichs doch nunmehr aus dem Betragen der jungen Laffen geschlossen haben; denn itzt sagen sie einander öffentlich Süssigkeiten; gehen immer Hand in Hand; und küssen sich sogar, wenns ihnen manchmal einfällt. Bruder, das kann nicht so bleiben! Mein Herz schmachtet nach Rache! nach Rache, daß ich hintergangen ward! und ich schwöre dirs, du sollst in kurzem Dinge hören, worüber du erstaunen wirst. Die Weilerinn muß mir noch zur Beute werden; und wenn Himmel und Erde sich darwider verschworen hätten. Und sollt, ich Grünstädten blutig aus ihren Armen reissen, so muß sies werden! — Kannst dich immer gefaßt machen bald Nachrichten von Belang zu hören, von Deinem rc. rc.

Der

Der vier und zwanzigste Brief.

Karoline an Wilhelminen.

Lindenhain, den 3. Oktober 1776.

Stille und Traurigkeit, meine geliebteste Freundinn, hat sich über uns alle verbreitet, seid sie weg sind. Wir waren doch so herzlich, so unbefangen frölich in ihrer Gesellschaft; genossen so ganz unserer selbst, daß ich mich dieser Stunden immer noch mit froher Wehmuth erinnere. Aber kaum waren sie weg, so umzog ein Nebel von Traurigkeit unser aller Herzen. Wir sassen still und in Gedanken beisamm, und dachten uns die entflohnen Augenblicke zurück. Wir vermißten sie, und ihre aufheiternde Scherze. So giengs gestern, und nun kam heute noch ein neuer Umstand dazu, uns niedergeschlagen zu machen. Der gute Jüngling Edelheim, der gewiß auch ihre Werthachtung sich erworben hat, verließ uns diesen Morgen, ohne daß er jemanden, als meinem Vater, etwas davon entdeckt hätte. Sie sahen, welche herzliche, innige Freundschaft zwischen ihm, meinem Bruder, und meinem Geliebten waltete; und können also daraus leicht urtheilen, wie sehr

diese

diese durch seinen Abschied gekränkt werden mußten. Aber, meine Beste, auch mir hat dieser Vorfall schon sehr traurige Stunden gekostet! — Ein geschriebener Aufsatz von Edelheim, den er vermuthlich von ohngefähr verloren, und den ich gestern fand, schließt mir das beunruhigende Geheimniß auf, daß er mich liebte, sich Zwang anthat mir zu verbergen; und da 's sein Herz nicht länger tragen mochte, so schnell und unvermuthet sich von hier entfernte. Ich schreibe ihnen hier den Brief ab. Damit sie sich desto besser in meine Lage denken können, da ich ihn fand und las.

„Schon war ich dem entscheidenden Augenblick nahe, wo die Wirwarvollen Scenen dieses Lebens sich enden, wo man abtritt vom Schauplatz der Erde, und hingeht zu den Wohnungen der Ruhe. Entkräftet durch Leiden des Körpers und der Seele, sah ich ihm mit Resignazion entgegen; war vollkommen beruhigt. Nichts hielt mich mehr fest an diese Welt. Die Trennung von euch, reine Freunde, hätte mir mein Hinscheiden vielleicht verbittern können, aber auch bei einem längern Leben, wärs doch sehr ungewiß, ob ich euch je wiedersehen, wenigstens jemals mit euch den vorigen Umgang würde erneuern können. Karoline — die liebe, holde, gehört unserm Grünstädt! — soll sein bleiben! — und wen hab ich sonst! folglich schwanden

viele

viele Schrecklichkeiten des Todes. Ich weiß es, ihr Guten, würdet euch über mich betrübt haben, allein die Zeit mindert jeden Kummer, und — vergessen würdet ihr mich nie haben; aber mit ruhiger Wehmuth, würdet ihr nach einigen Monaten an mein Grab gewandelt sein, und eine Blume davon gebrochen haben. Entquollen doch dem Auge Karolinens ein paarmal Thränen, da der Arzt verlegen an meinem Bette stand, und der Schimmer der Hofnung zum Leben immer matter und matter ward. Lang kann ich nun hier nicht bleiben! meine Leid enschaft, — meine Hofnungslose Leidenschaft ist schon die paar Wochen daher zu sehr genährt worden, und ich bekenn' es dir für dem Allwissenden, es ist nicht Neid, nicht Treulosigkeit! — aber ich bin Mensch, es verwundet mein Herz, wenn ich sie so mit ihrem Grünstädt in aller Unschuld und Zärtlichkeit glücklich sehe. So lebt dann wohl, ihr ruhigen Gefilde, wo ich der Wonne, der Wehmuth so ungestöhrt nachhieng; wo Karoline wandelte, und Liebe meinen Grünstädt glücklich macht! — ich will gehen, will dem Winke meiner Schicksale folgen. Wahrscheinlich nehm ich auf ewig von euch Abschied. — "

Glauben Sie mir, beste Wilhelmine, es trübt meine Seele, daß meine Liebe einem der besten Menschen Kummer machen soll.

Meinen

Meinem Geliebten darf ich das nicht entdecken, auch sein fühlbares Herz würde leiden, wenn ers wüßte. Gott, warum mußte unsere reine, unschuldige Liebe andere betrüben? mußte Bitterkeit über die Tage eines guten Jünglings verbreiten, dem ich, der Himmel weiß es — so gar alle Arten vom Glück gönnte. Wo wird sein unglückliches, trauriges Schicksal ihn hinleiten? Seine noch nicht völlig wieder hergestellte Gesundheit, wie leicht können die Beschwerlichkeiten der Reise, bei einer so rauhen unfreundlichen Witterung sie ganz wieder zernichten? Wenn er dann unterwegens aufs neu' erkrankt; verlassen, entkräftet, ohne die sanfte Pflege eines Freundes dahin sinkt. — Ach Gott, wie der Gedanke mich betrübt! In wenig Tagen reisen auch mein Bruder und mein Geliebter wieder nach Leipzig zurück. Ich mag der Stunde des Abschieds noch gar nicht gedenken, wies dann um mich so einsam und traurig sein wird, wie so schmerzlich ich die Abwesenheit meiner Lieben empfinden werde, dann, liebste Freundinn, dann müssen Sie recht oft zu uns kommen. Sie sind die einzige in dieser Gegend, deren Umgang mich trösten wird. Ich bin :c. :c.

Der fünf und zwanzigste Brief.

Weiler an Wilhelminen.

Lindenhain, den 10. Oktober. 1776.

Trauren Sie mit uns, theureste Freundinn! unser Grünstädt, der gute, ädle wird ach bald nicht mehr unser sein! — So unvermuthet, Schlag auf Schlag, muß mich der Verlust meiner Freunde treffen. Mein Edelheim ist fort! und weiß es der Himmel wohin ihn der Sturm seines Schicksals treiben wird, und hier muß ich am Sterbebette meines Grünstädts sitzen, muß es sehen, wie so allmählig das scheidende Leben in ihm verlischt! muß das Jammern meiner theuern Schwester um den Freund ihrer Seele hören! — Wilhelmine, mein Herz ist zerrissen, und o! daß es sich verblutete! — Gestern noch saßen wir in aller Eintracht beisammen, hatten Muth zu scherzen, und waren seit Edelheims Entfernung das erstemal wieder heiter. Es war ein Herbsttag, so schön, so warm, als man ihn bei der späten Jahrszeit nur erwarten kann, und wir hatten uns heraus in die Gartenlaube gemacht. Breitenfeld war auch da. Auf einmal ward meinem Grünstädt übel;

er entfärbte sich, und war kaum im Stande das Haus zu erreichen, jedermann glaubte, daß er unter unsern Händen sterben würde. Ihr Doktor ward in aller Eil aus Neustein geholt, indeß unser Freund wieder ein wenig besser ward. Die vorige Nacht aber war fürchterlich. Der Gute rang Todeskämpfe, er litt unter den heftigsten Schmerzen, die alle seine Kräfte verzehrten. Ich, mein Vater und der Doktor kamen nicht von seinem Bette, und sahen dem Augenblick entgegen, wo er uns auf immer entrissen werden sollte. Er blickt' uns von Zeit zu Zeit wehmüthig an, drückt' uns die Hand, und suchte uns in gebrochnen Worten seinen Dank zu bezeugen für unsere Liebe. An den Zustand meiner armen Schwester darf ich kaum denken. Ihr Schmerz war gränzenlos, und wir hatten alle Mühe, sie die Nacht über von dem Lager des Kranken nur einige Stunden zu entfernen, und sie dann und wann durch l..dliche Nachrichten von seinem Zustande zu täuschen. Sollte dieser Tag sein letzter sein, so weiß ich nicht, was aus ihr werden würde. Sie liebt den Theuren so innig; hangt so an ihm mit ganzer Seele, daß ich für sie zittere, wenn man ihr seinen Verlust ankündigen müßte. Könnten Sie, meine Beste, jetzt zu uns kommen, so würde Ihr Zuspruch vielleicht vieles zur Beruhigung des armen Mädchens beitragen. Ich wag' es nicht Sie darum zu bitten, da ich Ihnen gegenwärtig

in

in unserm Hause nichts als trübe, Jammervolle Auftritte versprechen kann. Gäb' es Ihnen aber Ihr gutes Herz ein, einmal mit den traurigen traurig zu sein; wie sehr würden wir alle uns Ihnen verbunden achten! Ich bin ꝛc. ꝛc.

Der sechs und zwanzigste Brief.

Wilhelmine an Weiler.

BIBLIOTHEK PASSAU

Neustein, den 21. Oktober 1776.

Zürnen Sie nicht, liebster Freund, daß Sie heute erst von mir Antwort erhalten, auf einen Brief, der mich im Innersten meines Herzens gerührt, und meinen Augen wehmüthige Thränen entlockt hat. Zürnen Sie auch nicht, daß ich Ihrer freundschaftlichen Einladung nicht folgte, nicht kam mit meiner theuren Karoline zu klagen, und ihre Thränen mitleidig und Gefühlvoll abzutrocknen! Beides war ausser meinem Vermögen. Ich würde indeß untröstlich sein, wenn ich nicht seitdem erfahren hätte, daß es sich mit Ihrem Grünstädt gebessert habe. Möge ihn Gott doch völlig uns wieder schenken. Es ist so ein lieber, guter Jüngling, daß ers wohl verdient in dieser Welt glücklich zu sein, und das

wird er gewiß in einem so hohen Grade, als ein Mensch es fähig ist, in den Armen meiner Karoline. Ewig Schade wärs gewesen, wenn so ein paar Seelen hätten sollen getrennt werden!

Mich schmerzts, liebster Freund, daß dieses der letzte Brief, wenigstens auf eine lange Zeit der letzte sein soll, den sie von mir erhalten werden, und noch weher thut mirs, daß ich künftig auch auf das Vergnügen Briefe von Ihnen zu lesen hiermit Verzicht thun muß. Meine Mutter verlangts. Warum? und ob mit Grunde? das zu untersuchen, ist nicht meine Sache. Ich bin Tochter, und muß gehorchen, wenn ich mir nicht alle Tage will vorsagen lassen, daß ich das vierte Gebot vergessen habe; und sie wissen schon, meine Mutter pflegt dergleichen Dinge in einem Tone zu sagen, der gar nicht behaglich ist. Im Ernst, mein theuerster Freund, ich habe diese Woche ein Wetter auszuhalten gehabt, das mich nicht wenig Selbstverleugnung und eine gute Parthie Thränen gekostet hat! du mußt ihn lassen! — Je Mama, er hat mich ja noch nicht haben wollen. — Albernes Mädchen, das wird er dir gleich sagen. Die Mannspersonen — doch ich will Ihnen die Mühe ersparen eine Lobrede auf Ihr Geschlecht zu hören. Kurz ich mußte mich geben; mußte versprechen, angeloben. — Da saß ich dann, und einmal übers

andere riß der Zwirn bei meiner Nähterei, oder ich hatte alles falsch gemacht, und manch Thränchen rann aufs Nähpult hernieder. Aber Mamachen, wenn er nun herein kommt, reden darf ich doch — Ich sah ganz ernsthaft feierlich für mich nieder. Je nun ja! Mädchen können reden — was sie gefragt werden, Ja und Nein. Wenn er mich nun fragen sollte! ob ich ihm gut wäre — ich sah meine Mutter recht einfältig an. Nun dann — Ja Mamachen? — Nicht doch! — Also Nein? — Schweig albernes Ding! und damit war unser Gespräch zu Ende. Im Grunde, liebster Freund, kränkt mich bei diesem Vorfalle vieles, das Aufhören unsers Briefwechsels, der mir so manche gute Stunde machte, und dann der Verdacht, der für reine, unschuldige Seelen immer sehr traurig ist. Abschied will ich aber doch in diesem Briefe noch nicht von Ihnen nehmen, denn ich hoffe vor Ihrer Abreise nach Leipzig. Sie noch einmal bei uns zu sehen. Zu Ihnen darf ich nicht kommen, damit ists nun einmal vorbei! vielleicht können wir doch etwas ausdenken, unsern Briefwechsel wieder aufzufrischen. Freilich mein Gewissen ist zart; ich möchte meine Mutter nicht gern hintergehen, aber vielleicht können Sie etwas ausfündig machen, mir meine Gewissensscrupel zu heben. Grüssen und küssen Sie meine liebenswürdige Karoline, und Ihren Grünstädt in meinem Namen tausendmal. Ich bin 2c. 2c.

Der sieben und zwanzigste Brief.

Justitiarius Baldenburg an Pastor Weiler.

M . . den 18. November 1776.

Ew. Hochehrwürden kann nicht unterlassen mit gegenwärtigem Schreiben zu behelligen; und zugleich, ob dieselben dem unten angefügten Petito zu deferiren gemeint sind, Anfrage zu thun. Es hat sich nämlich vor nunmehr acht Tagen im hiesigen Gasthofe, zum goldnen Löwen genannt, der casus lamentabilis ereignet, daß ein hier angekommener Fremder, von dessen Stand und Namen ich aber zur Zeit noch keine befriedigende Notiz, aller Bemühung ohngeachtet, habe erhalten können, selbst Hand an sich gelegt, und mittelst eines Pistolenschusses sich in die Brust lethaliter verwundet hat. Da ich nun auf hiervon von dem Wirth beschehene Denunciation meiner Pflicht gemäß samt den Gerichtspersonen mich zu ihm begeben, so hab' ich denselben in seinem Zimmer auf dem Bett liegend, zwar bei gutem Verstande, aber in äusserster Entkräftung angetroffen, daher

es

es mir nicht möglich gewesen, durch das angestellte Vernehmen weder den eigentlichen Stand und Namen desselben, noch was ihn zu obberührter gesetzwidriger und abscheulicher Handlung bewogen, zu erfahren. Es hat aber erwähnter Fremder, des dritten Tages mich von freien Stücken zu sich rufen lassen, und gebeten, ihm als einem Sterbenden die letzte Pflicht der Menschlichkeit zu gewähren, und an Ew. rc. zu schreiben, ob Dieselben nicht zu ihm zu kommen, und ihn durch ihren Zuspruch zu trösten, sich möchten gefallen lassen. Warum nun Eingangsberührter Unbekannter ausdrücklich sein Vertrauen auf Ew. gesetzt, da doch an hiesigem Orte es an Geistlichen nicht fehlt, solches möchte allerdings billigen Zweifel erregen, wenn nicht, daß er etwas sonderliches auf dem Herzen habe, das ihn nicht ruhig zu sterben erlaubt, und welches er aus muthmaßlich alter Bekanntschaft niemanden, als Denenselben, anvertrauen will, ich geargwohnt hätte, der ich mit aller Veneration verharre. Ew. rc. rc.

Der acht und zwanzigste Brief.

Karoline an Wilhelminen.

Lindenhain, den 20. November 1776.

Wie tief, Freundinn meines Herzens, bin ich von der Höhe gesunken, auf der ich noch vor wenig Tagen stand! heut ist der erste Tag, da ich wieder aus der Nacht der Schmerzen die mich umgiebt, einen Blick hinaus auf die Zukunft schüchtern wage. Hast dus erfahren, wie elend deine Karoline worden ist, in Augenblicken, wo alles ihr zu zulächeln, alles ihr die seligsten Zeiten zu versprechen schien? Ach Gott, Wilhelmine, was hab' ich gelitten seit jenen ruhigen Tagen, da du unsere unschuldigen Freuden mit uns theiltest? — Wenn der Geliebte deiner Seele, den du gefunden hast, oder noch finden wirst, mitten unter den Wonnegefühlen der Liebe in deinen Armen erblaßte; noch vor wenig Stunden blühend wie die junge Rose auf einmal bleich und starr an deine Brust sänke, sage, wie würd' es dir zu Muthe sein? — und das war mein Schicksal! — du hast ihn gesehen, meinen Grünstädt, den frischen, muntern Jüngling, auf dessen Wangen die Farbe der Gesundheit

heit, die Zeichen seines tugendhaften, unschuldigen Herzens blühte; und, o solltest du ihn jetzt wieder erblicken, gleich der Lilie, die der Sturm knickte, — du würdest ihn nicht kennen. Das Herz bricht mir, wenn er mir die matte, abgezehrte Hand entgegen reicht, und sein Druck so kraftlos, so tod ist; und ich der Stunden denke, wo er so warm, so lebhaft war! — ach, meine Freundinn, hätte Gott mich nicht gestärkt in meinem Leiden, und meiner Seele Trost eingeflößt, ich wäre vergangen. Die ersten Tage, da mein Geliebter in die harte Krankheit verfiel, von der er noch jetzt nicht genesen ist; da jedermann an seinem Aufkommen verzweifelte, da war meiner Seele um Trost bange. Ich gieng umher im dumpfen Gefühl meines Elends, Niemand wagt' es mich zu trösten, und mein Herz schien auch keines Trosts empfänglich zu sein. Immer dicker, immer undurchdringbarer wird die Nacht um mich her. Der Augenblick war nahe, wo ich ihn ganz verlieren sollte, den Erwählten meines Herzens. Da stand ich eines Morgens an meinem Fenster, und blickte auf den Kirchhof hinaus, wo die entblätterten Bäume das letzte dürre Laub auf die mosigten Hügel streuten. Bald dacht ich, wird auch er hier schlummern! dann, wenn du so auf sein Grab blicken wirst, und der Stunden der Vergangenheit denken! — auf einmal wurden meine Thränen los; ich weinte mich recht satt, und das lüftete mir

das Herz. Ich fiel auf meine Knie und flehte zu Gott um Kräfte, alles das auszuhalten, was mir noch bevorstünde; und mir wars, da ich wieder aufstand vom Gebet, so ganz anders, als mirs vorher gewesen war. Die Beklemmung und das Aengstliche um mein Herz waren geschwunden; ich war mir nun meiner Leiden völlig bewußt, aber mein Schmerz war ruhiger und stille. Es war mir, wie wenn nach einer bangen, schwühlen Witterung nun ein kühler Regen folgt. Ich gieng gestärkt zurück an das Lager meines armen Grünstädts. Gott weiß es, wie nahe das Ziel meiner Tage ist. Diese Welt mit allen ihren Herrlichkeiten ist vor mir verschwunden; es ekelt mir davor. Nur an dir, meine Gute, hängt noch dies Herz. Was hatt' ich nicht alles gehoft? — o Gott es waren vergebene Träume! ich werde, ich soll dich nicht ganz besitzen! — Der Tod wird uns vor der Annäherung jener gehoften, erflehten Tage trennen. Ich weinte. Weine nicht, meine Liebe! sagt' er. Ehre den Willen des, der mich von dir hinwegruft, durch Geduld und Unterwerfung! Unsere Liebe war zu heiter, zu sturmlos, als daß wirs hätten hoffen können, so ans Ziel zu kommen. Deine Tage auf dieser Welt werden trübe sein, das weiß ich! ich habe jetzt nur noch einen Wunsch auf dem Herzen. Mein Vermögen ist nicht unbeträchtlich. Ich habe weder Aeltern noch Geschwister; und meine

entfern-

entferntern Anverwandten sind Leute, in deren Händen ichs nicht gern wissen möchte, da sie zu geldsüchtig und geizig ohndem schon sind. Wem könnt' ich also diesen Antheil von irdischen Glück, den mir der Himmel verlieh, lieber gönnen, als dir; dir, der ich den größten Theil der Freuden meines Lebens verdanke! dir, die die ädelste Anwendung davon machen wird? Versprichs mir, meine Gute, daß du mir keine Einwendungen machen willst! du würdest dadurch den Rest meiner Tage verbittern. Mein Herz hatte vieles wider diesen Antrag; Allein er gerieth zu sehr in Wärme, daß ich nachgeben mußte. Mein Vater unternahms, da er auch diesem sein Vorhaben mittheilte, Einwendungen dargegen zu machen; aber umsonst! Er führte es aus. Seit einigen Tagen fängt er an sich wieder etwas zu erholen, und der Arzt macht Hofnung, daß er wohl noch aufkommen könnte; Nur würde lange Zeit erfordert werden, seine verlohrnen Kräfte völlig wieder herzustellen. Ich hätte den Mann küssen mögen, da er uns diese Lebensbothschaft gab. Aber bald zog ein neues Wetter heran. Mein Vater erhielt aus — einen Brief, daß ein Fremder, der seit einigen Wochen dort angekommen wäre und sich selbst durch einen Pistolenschuß tödlich verwundet hätte, ihn zu sprechen wünsche. Diese Nachricht gieng mir durchs Herz. Wer sonst, als — ich zittere, meine Liebe, den Namen zu schreiben — ach

er war doch so gut und ädel! — wer sonst als Edelheim kann das sein! Alle Umstände treffen zu. Gott ich versinke in der Tiefe des Schmerzens, wenn der ädle Jüngling — seine Gesundheit, hätte so viel gelitten, und Hofnungslose Liebe! — Ach, Wilhelmine, was werd' ich noch erdulden, ehe mein Vater zurück kommt! er ist diesen Morgen nach — geritten. Ich habe nirgends Ruhe. Ueberall schwebt er vor mir, der arme, arme Jüngling! ich darf es Grünstädten nicht merken lassen, was mich ängstet. Leb wohl, meine Freundinn, meine Wilhelmine!

N. S.

Gott sei Lob, meine Beste! meine Ahndung hat mich dießmal betrogen. Eben ist mein Vater zurück gekommen. Es ist nicht Edelheim, segne Gott den Guten, wo er auch jetzt ist.

Beiliegendes Gedicht ist die Frucht eines schwermüthigen Abends.

An einem Herbstabende.

Das Westgewölk besäumt der letzte Schimmer
Vom lieben sanften Abendroth.
Mein Herz gestimmt zu Wehmuth denkt nur immer
Gedanke dich, an Grab und Tod.

* * *

Sie sind verblüht die Freuden hier im Thale
Der Trennung sind für mich verblüht! —
Mein Auge thränt, wenn in Aurorens Strahle,
Die Hügel es erröthen sieht.

* * *

Wenn dürres Laub vor mir der Wind durchrauschet,
Verwelkte Blumen um mich stehn,
Und nun mein Ohr gebrochnen Tönen lauschet,
Die einsam aus dem Haine wehn.

Dann

Dann wirds um mich so bange; Grabes
Schauer
Umwallen ringsumher die Flur. —
Ach! alles welkt dahin nach kurzer Dau-
er,
Ach! alles stirbt in der Natur.

* * *

Horch, tönet nicht der Schall der Abend-
glocke
Von ferne durch die stille Luft,
Bald hör ich dich, bald mit zerstöhrter
Locke,
An meines guten Jünglings Gruft.

Der neun und zwanzigste Brief.

Weiler an Wilhelminen.

Lindenhain, den 28. November 1776.

Meine Schwester hat heute so viel wirthschaftliche Beschäftigungen, daß es ihr unmöglich war an Sie, meine liebste, beste Freundinn zu schreiben. Sie hat also mich ersucht, es in ihrem Namen zu thun. Das können Sie Ihrer Mama zu ihrer und meiner Entschuldigung sagen. Denn so lieb mir der Briefwechsel mit Ihnen auch ist, so wollte ich doch um alles in der Welt nicht durch meine Schuld auch nur eine heitere Viertel Stunde, von dem Leben meiner guten, frohen Freundinn getrübt wissen. Es giebt hier ohnedem des traurigen so viel, daß es mir ganz abscheulich vorkommt, wenn ein Mensch den andern nur um einen frohen Augenblick bringt. Die Geschichte, die ich Ihnen auf Verlangen meiner Schwester jetzt erzählen soll, schlägt auch dahin ein. Sie hat Ihnen, wie sie sagt, in Ihrem letzten Brief — mit dem Herrn Gerichtsdirektor Baldenburg zu reden, — einen casum lamentabilem berichtet. Hier haben Sie die ganze Geschichte vom Anfang.

Als mein Vater in M . . ankommt, führt man ihn sogleich in das Zimmer des Verwundeten. Es ist schon finster, er geht leise zum Bette, eröfnet die Vorhänge, und sieht bei dem matten Schimmer einer Lampe, die in einer Ecke des Zimmers steht, eine bleiche, abgezehrte Figur, die sich bei seinem Anblick mit Müh' in die Höhe zu richten sucht; Gott stärke Sie, mein Freund, hebt mein Vater an, wer Sie auch sind, Menschenpflicht und innige Theilnehmung an Ihrem Schicksal ruft mich an Ihr Lager. Wahrscheinlich haben wir uns auf unserm Pfade in dieser Welt schon einmal begegnet. Der Verwundete starrt ihn eine Weile an; dann verbirgt er sein Gesicht. Sie sind der würdige Pastor Weiler, röchelt' er mit hohler Stimme, können Sie mir vergeben, oder verabscheuen Sie mich?

Unser großer Vorgänger predigte Lieb' und Mitleid gegen den Gefallenen; war gern in der Gesellschaft reuiger Sünder, und ich sollt' ihm nicht nachzuahmen suchen?

Sie waren unglücklich, und wehe mir, wenn ich Einen verdamme, der eben den Richter hat, vor dem einst mein Wandel offenbar liegen wird. Der Verwundete weinte heftig. Mein Vater, im liebreichsten Ton! Trost, lieber Freund, nicht Vorwürfe sinds, was ich Ihnen

an-

anbiete. Das fordert mein Beruf. Verbergen Sie Ihre Geschichte nicht vor mir, Sie schütten sie in den Busen eines Freundes. Ach, seufzete der Unglückliche, ich bin Ihrer nicht werth, Ihres Trosts und Ihrer Theilnehmung. Ich verdiene, o Gott! verdien' Ihren Abscheu. Ich darf mein Auge nicht zu Ihnen erheben. Sie sind ein Heiliger, und ich — er faßte sich mit allen Kräften auf, und rang die Hände. Delling, rief mein Vater, in diesen Augenblick, indem er ihm unters Gesicht sah, Delling! der Sohn meines Herzens, dessen frühe Jugend ich so sorgsam pflegte, den ich so oft mit inniger Liebe als Knabe an mein Herz schloß. Delling! — Sie erinnern sich, meine Theuerste, dieses Dellings aus dem unglücklichen Roman, den mein Freund Edelheim in Tiefenau zu spielen gezwungen ward, als einer Hauptperson, und als Augustens ersten Liebhaber. Es folgte eine stumme Scene, wo Bestürzung, Schmerz und Mitleiden das Herz meines Vaters durchstürmten. Der unglückliche Delling fast ohnmächtig zurück sank, und sein Gesicht verbarg. Mein Vater gieng im Zimmer umher, trat dann wieder ans Bett, und ergriff die Hand des Leidenden. Sie sind gefallen, mein Lieber, von der Höhe, die Sie zu erglimmen sonst so eifrig waren. Aber auch Sie wird der Alliebende nicht ganz verstoßen. Fassen Sie sich, erzählen Sie mir Ihre Geschichte, und lassen Sie mir

alsdann die Wonne, Ihren Schmerz zu lindern, und Ihrer Seele Beruhigung einzuflößen. Der Unglückliche schien etwas ruhig zu werden, und fieng unter tausend Thränen an, meinem Vater die Geschichte seiner Verirrungen zu erzählen; der Wundarzt trat in diesem Augenblick herein, um einen frischen Verband aufzulegen. Wie lange, meinen Sie wohl, kann ich noch leben? sagte Delling, der Mann zuckte die Achseln. Könnt' ich Ihnen bis morgen um diese Zeit Ihr Leben versichern! Allein es ist sehr ungewiß, ob Sie den Tag wieder werden anbrechen sehen. Delling wendete sein Gesicht ab und rang mit den letzten sterbenden Kräften die Hände. Gott! — Deine Sonne nicht wieder sehen! — noch in dieser Nacht! Ach! wie werd' ich vor dir erscheinen können? — Ich vergehe! Mein Herz kan diesen Druck, diese Bangigkeit nicht länger ertragen! — Der Angstschweiß stand ihm in großen Tropfen vor der Stirne, er suchte sich aufzurichten, aber erschöpft von allen Kräften, sank er wieder zurück. An dem Scheidewege, liebster Freund, wo Sie ins beßre Leben hinüber wandeln sollen, sagte mein Vater, bitt' ich Sie, beschwör' ich Sie, bei der Liebe, die Sie sonst zu mir hatten, verschließen Sie ihr Herz nicht vor den Tröstungen der Religion, die ich Ihnen anbiete. Noch können nicht aus Ihrer Seele die Eindrücke von den frühen Jahren Ihrer Jugend verloschen sein. Ach! Sie

nahmen

nahmen sie immer so willig an, der Saame des Guten fiel immer bei Ihnen auf das beste Land, und ich prophezeihte mir tausendfältige Früchte. Zwar sind meine Hofnungen vernichtet worden, Sie sind gefallen, ach Gott, ich bewein' Ihren Fall! Aber der Ewige richtet anders als Menschen. Delling versuchte es, seine Geschichte vollends zu endigen; allein Angst und Ermattung hinderten ihn daran. Er gab meinem Vater ein Packt Schriften. Hier haben Sie, sagt' er, die Belege zu meinem Unglück. Sie werden darinne mein ganzes trauriges Schicksal finden. Halten Sie 's, so viel möglich, geheim. Ich wünschte dieses einiger Personen wegen, die darein verflochten sind. Ich habe aus diesen Papieren für Sie, meine Theuerste, Auszüge gemacht, und wiederhole Ihnen die Bitte des sterbenden Dellings. Zwischen Zagen und Hoffen bracht' er die Mitternacht heran; mein Vater gab sich alle Mühe ihn ruhiger und gefaßter zu machen. Dieses fruchtete nun zwar oft auf eine Weile; aber dann sank er immer wieder in die vorige Muthlosigkeit zurück, die an Verzweiflung gränzte. Nun ward er zusehends schwächer, bekam Verzuckungen, und verschied, ehe noch der Morgen anbrach. Mein Vater war bestürzt, und voll Schmerz bei dem unglücklichen Ende des ehemals so geliebten Jünglings. Könnt' ich hoffen, sagt' er, ihn einst wieder zu finden, in hellern Gegenden; aber wehe uns,

 wenn

wenn wir richten! Heiliges Dunkel ruht auf den Gefilden der Ewigkeit, der Sterbliche kann nicht hindurch blicken. Möge sich der Richter unser aller über ihn erbarmen! — Ich gebe Ihnen, meine Beste, hier noch einige Nachrichten von dem Leben des armen Jünglings. Mein Vater, wie Sie vielleicht wissen werden, erzog ihn von seinem sechsten Jahre an. Delling war der weichste, bildsamste Karakter, und entsprach allen Erwartungen seines Erziehers. Aus dem Hause meines Vaters kam er gleich auf die Universität. Die Blume, die sorgsam geschützt vor jedem Hauch der Lüffte, vor jedem schädlichen Insekt im Verborgenen geblüht hatte, ward auf einmal ins freie Land verpflanzt, und aller Witterung und Stürmen ausgesetzt. Zwar hielt er sich die erste Zeit von allen Ausschweifungen zurück. Allein sein Unglück führte ihn in den nähern Umgang eines Lehrers, der sich zu weise dünkte, um ein Christ zu sein. Noch in den letzten Kämpfen, da seine Seele mit der Verzweiflung rang, klagt' er den Mann an, der ihm die Ruhe seines Lebens so listig entrissen hätte. Er verfiel nunmehr in ein Gewebe von Zweifeln, und ach! — blieb darinne hängen.

Die Jünglinge, mit denen er Umgang hatte, trugen dazu bei, ihn in kurzen zum kühnsten Religionsspötter zu machen. Das war der Grund,

warum

warum er alle Verbindung mit meinem Vater abbrach. Denn eine gewisse Rechtschaffenheit blieb immer in seinem Karakter, und er würd' es verabscheut haben, den Heuchler zu machen. Von der Akademie, wo er zwar vor den Augen der Welt als ein Mann von Ehre gelebt, aber sein Gewissen auf mancherlei Art gebrandmarkt hatte, kam er zu dem Grafen von Sternfels, der ihm den Unterricht und die Bildung seines Sohns anvertraute. In diesem Zeitraum lernt' er Augusten kennen, und würklich hat das Mädchen ihm viel zu verdanken. Die Bildung ihres Herzens, und die Ausschmückung ihres Verstandes waren sein Werk. Er liebte sie, mit ganzer Seele, und ihr Umgang war der unschuldigste. Ob wohl ausser dem Delling sich über die Verführung eines Mädchens wenig Gewissen machte, wie sie bald hören werden.

Er gieng nunmehr mit seinem Grafen einige Jahr auf Reisen, nach England, Frankreich und Italien, und kam bereichert mit mannichfachen Kenntnissen, mit einem Herzen voll glühender Liebe, gegen Augusten; aber auch noch mehr als sonst, wider die Religion eingenommen, zurück.

Durch die Bemühungen des Grafen von Sternfels, erhielt er gar bald eine einträgliche Bedienung, von der er als ein glücklicher

Mann hätte leben können. Jetzt erneuerte er seine Anträge bei Augusten; doch, wie diese sie aufnahm, das ist Ihnen bekannt. Er war es gewohnt, auf einen großen Fuß zu leben, und Oekonomie war überhaupt nie seine Sache. Das hatte nun für ihn die traurigen Folgen, daß, da seine Einkünfte nicht zureichten, all seinen Aufwand zu bestreiten, er eine Menge Schulden machte, und sich an der Kasse vergrif, die ihm anvertraut war. Er muste flüchtig werden. Kam nach M . . wo er sein Leben auf eine so tragische Art endete. Das übrige seiner Geschichte werden sie aus den beiliegenden Pappieren ersehen.

Das, meine Theuerste, war also das traurige Schicksal eines Jünglings, den Freigesterei und Wollust an den Rand des Abgrunds führten. Seine Geschichte hat mich ganz schwermüthig gemacht. Ich wünschte recht sehr Ihnen Nichts von der Laune, in der ich mich befinde, mitgetheilt zu haben; künftige Woche geh' ich nach Leipzig zurück. Vorher aber muß ich Sie noch einmal sehen, und von Ihnen — wie viel wird das meinem Herzen kosten? — Abschied nehmen. Ich bin 2c. 2c.

Der

Der dreißigste Brief.

Emilie Winters an Delling.

Dresden, den 19. Sept. 1776.

Flüche und Verwünschungen, Dir, Verführer meiner unschuldigen Jugend! Ließ den Namen, der unter diesem Briefe steht; erinnere dich des frohen, blühenden Mädchen, die der Stolz ihrer Gespielinnen, und die Freude ihrer Aeltern war, und die du elend machtest — und zittere. Ich stehe jetzt am Rande des Grabes, und nur wenig Tage noch, so wird es die Verführte dencken, und ihre Schande den Augen der Welt entziehen. Gott, was bin ich worden, und was könnt' ich seyn, hättest du mein Herz nicht vergiftet! Ach, wie war der Morgen meines Lebens so friedlich, so heiter. Er verkündet' einen Tag, der sich sanft einst verlieren sollte, in die Dämmerung des ruhig herabwallenden Abends. Aber es ist Nacht worden, noch ehe mein Mittag kam. Um das todterstorbene Gefühl deiner Seele zu erwecken, will ich dir erzählen, was das Mädchen worden ist, die du ehemahls mit warmer Zärtlichkeit an dein Herz drücktest, und im Taumel der liebe Engel nanntest.

test. Vielleicht kannst du hier durch Reue noch büsen, was sonst Zentnerschwer in der Ewigkeit auf dich fallen würde. Vielleicht rett' ich noch manches unschuldiges, sorgloses Geschöpf, nach dem du deine Schlingen vielleicht eben jetzt legest. Denk' es, mit wie unbeschränktem Vertrauen ich mich Dir überließ; alles von Dir hofte; alles auf dich baute! Meine Unschuld, meine Tugend — sie wurden deine Beute. Und Gott — du verliesest mich! verliesest mich, verlassen von Jedermann; der Verachtung, der Schande der Welt Preis gegeben; belastet mit dem Fluche eines Vaters, den der Gram über meine Verirrungen dahin rafte, und mit den Seufzern einer Mutter, die durch seinen Tod in die äusserste Tiefe des Elends hinab sank, was hatten wir dir gethan, Delling? war das der Lohn für unser Zutrauen, für die Freundschaft, mit der wir dir entgegen kamen? Hast du noch ein Herz, so führe das Abscheuliche deines Verhaltens gegen eine unschuldige, glückliche Familie, die dich nie beleidigt hatte, und die du mit kaltem Blute, zu Grunde richtetest! Fühl' es, und zittere! — Ich darf nicht mehr erröthen; denn meine Schande liegt offen, vor den Augen Jedermanns. — Ich will dirs also frei sagen! Von Dir sog mein Herz das erste Gift des Lasters ein, du verliesest mich; die Schutzwehr war zu Boden gerissen, die meine Tugend deckte — Ich gieng weiter, berauscht

vom

vom Taumelbecher der Wollust; verirrte mich auf den Rosenpfaden, und sah nicht wohin sie mich führten. Ach nun bin ich da, am ofnen Grabe! Meine Gesundheit, meine Jugend sind verwüstet. Ich sank wie die Blüthe, die heimlich der Wurm zernagt! — Gott! umgeben mit allen Schrecknissen des Mangels und des Elends schmacht' ich hier auf einem elenden Strohlager. Meine Augen haben kein Wasser mehr, meine Schande und meine Vergehungen zu beweinen; Jedermann flieht vor meinem Anblick, und ich verabscheue mich selbst! Delling! Delling! das ist dein Werk! Verwünscht sei die Stunde, in der du das erstemahl, mit der ofnen, anlockenden Mine vor mich tratst! Verwünscht der Händedruck, mit dem du mir zuerst Liebe gestandst! Verwünscht seyn alle die zauberischen Künste, durch die du mein unbefangnes Herz bestricktest. Höllenquaalen müssen dich befallen, wenn du dich der vergangenen Zeiten erinnerst! Im Traum müsse dir mein Bild erscheinen, daß du ängstlich auffährst vom Schlummer, und Tagelang dich mit der Erinnerung marterst. Gern wollt' ich noch mein Herz von all den Vorwürfen entlassen, die für dich darinne sind. Aber mir schwindelt. — Kaum kan ich die Feder mehr halten. Ich fühle die Annäherung des Todes — Vielleicht — vielleicht endet er meine Quaalen!

Der ein und dreißigste Brief.

Fragmente aus Dellings Papieren.

den 28. September 1776.

Delling, Delling, das ist Dein Werk! — Schrecklich! vergebens arbeitet mein Herz unter der Last jener Erinnerungen! — Arme, arme Emilie! das also war mein Werk! O des Tages, da ich Dich zuerst sah! Ich erinnere mich sein noch lebhaft, es war im Mai. Alles war so himmlisch um uns her; Alles lebt' und webte in Lüften und auf der Erde. Du sassest da, unter einem vollblühenden Aepfelbaum, in allem Liebreiz der Unschuld und Jugend. Dein holdes Gesicht, halb verdeckt vom spottenden Sonnenhut. Dein rosenfarbnes Kleid floß leicht um dich her. Weis es der Himmel, mir wars in Deinem Anschaun so herrlich. Ich dachte nicht daran, Dich zu verführen, und doch — Unglücklicher Augenblick! Armes, gutes Mädchen! Umgeben mit allen Schrecknissen des Mangels und Elends, auf einem armseligen Lager von Stroh, Du, die ich auf einen Fürstenthron erhoben hätte, wär' er mein Loos gewesen, warum

rum mußt' ich dich vergessen? Ach Auguste, daß ich dich nie gesehen! —

den 30. September.

Wie ich von ängstlichen Träumen auffahre, so steht sie vor mir, die Bedaurungswürdige, der ich Ruhe, Glück und alles raubte. Ach! ich fühl' es, mein ganzes Leben wird eine Hölle seyn! Möcht' es enden! Möcht' ich bald einlauffen in den Hafen der Ruhe! — Ich bin der Stürme müde. — Was ist auch endlich, Alles betrachtet, hier noch für mich zu hoffen? bald muß ich unstät und flüchtig werden. Man wird meinen Namen, als den Namen eines Betrügers brandmarken — doch die Welt ist weit! Aber kein Ort zwischen Himmel und Erde, wo für mich Ruhe zu finden wäre!

M . . . den 4. Oktober

Auch hierher, wo ein erborgter Name meine Schande verbergen soll, auch hierher bring ich in meinem Herzen die Quaalen, die mir die Welt vergällen und mir das Leben zur drückenden Last machen? Alle Freuden sind für mich aus der Natur entwichen! — Alles ist dunkel! Alles Nacht in mir und um mich her! — O des Elends, zu dem der Mensch ins Leben hervorgeht! Wie er

wan-

wandelt, als im Traum; zwischen Bewustsein gegenwärtiger Schmerzen und dunkeln Ahndungen der Zukunft, sich selbst nicht kennt; und immer von Zweifeln gemartert wird! Glücklich, wenn der Irrthum in sanfte Fantasien wiegt! Aber er zerflattert, der glückliche Irrthum, ein Spiel der Stürme! Zeit der Jugend, holde süsse Zeit, dort war ich glücklich! Aber die schönen Fantome sind zerflossen, und weg ist meine Ruhe auf ewig!

den 8. Oktober.

Sein oder Nichtsein! furchtbare Klippen, zwischen denen ich bang dahin schwanke! Wie wird das enden? — Immer noch die Last auf meinem Herzen, unter der es ängstlich empor zu arbeiten strebt? O meine Kräfte versiegen! — Nichts schließt mir mehr auf die Quelle des Gefühls! Kalt, todt alles um mich her! Ich kan hier nicht länger bleiben! Ich muß — muß ihn enden, den langen fürchterlichen Traum!

Oktober.

Namenloß waren die Martern, die ich litt; aber dort drüben ist Freiheit. Ich will hinüber; wandeln in das Land, aus dem noch kein Reisender

sender zurück kam! — Vergieb mir, vielleicht schon Entschlafnen! Emilie, vergieb mir! So war's meine Bestimmung, unglücklich zu machen und unglücklich zu sein. — Leb wohl, Auguste, mein Wunsch meiner Hofnung! Du wirsts nicht hören, wo der Elende blieb, der dich so innig liebte. Er wird weggetilgt vom Lande der Lebendigen — Ach! aber auch sein Andenken weggetilgt aus deinem Herzen? — Ich schaudre zurück bei dem Gedanken — So seis denn! Bald wirds vergessen sein, daß ich hier wandelte! —

Der zwei und dreißigste Brief.

Grünstädt an Weiler.

Lindenhain, den 20. Dec. 1776.

Noch immer, mein Geliebtester, bin ich krank, und sehne mich — ich muß dirs gestehen — nach der Ruhe im Grabe. Wenn ichs so ansehe, wie mir alles so ekel, so unschmackhaft vorkommt; jeder Genuß meinen Sinnen verleidet ist; ich mich kaum noch über Etwas freuen kann; meine Kräfte zu Thätigkeit nicht mehr hinreichen, und ich nur mir und andern Menschen zur Last bin,

bin, wie kann ich mich da dieser Sehnsucht erwehren, zu wandeln in das bessere Land, wo keine Glut der Leiden, den müden Pilger mehr ermattet? Ach Gott! wie kurz war meine Laufbahn? Freuden — ich erkenn es mit Demuth — fand ich genug, rechts und links des Weges. Ueberdenk ich nur die, die ich in der unschuldigen frommen Liebe deiner theuren Schwester fand, so sind sie schon des Lebens auf dieser Erde werth. Wie hat mich nicht oft das Anschaun der Natur erquickt und gestärkt? Wie hab ich mich gefreut im Lebenshauch des Frühlings, und in den gestirnten Nächten des Sommers? Welche milde Wärme theilte nicht heilige, redliche Freundschaft meinen Tagen mit? O Gott, sie ist groß die Summe des Guten, das ich genoß! Ich klage nicht. Freilich so im Lenz des Lebens wegzublühn, das geht hart ein; und meine Seele hatte schwere Kämpfe zu überstehn, ehe ich meinen Willen in den Willen des Allweisen fügen lernte. Aber jetzt bin ich beruhigter und gefaßter. Was mich besonders tröstet, ist das Bewußtsein, daß ich nicht selbst das Gift bereitete, das ietzt alle Kräfte meiner Jugend wegtilgt. O Weiler! das muß peinigen; muß den Abschied von dieser schönen Erde tausendmal bitterer machen, wenn man selbst durch Thorheiten und Laster den Aufenthalt auf derselben sich abgekürzet hat. Ich werde beruhigt scheiden, wenn das Ziel meiner Tage so nahe sein sollte, als

mirs zu ahnden scheint. Denn mein Schöpfer — das weiß ich — ruft mich aus weisen Ursachen hinweg, die zu ergründen mir hier nicht zustehn, die aber die Ewigkeit mir in vollem Lichte zeigen wird. Ich bewundre die Stärke der Seele deiner theuren Schwester. So untröstlich sie bei dem Anfange meiner Krankheit war, so sehr haben die Tröstungen der Religion das Gottergebene Mädchen gestärkt. Ich habe es schon einigemal gewagt mit dir von unserer, vielleicht nahen Trennung zu sprechen und mit der innigsten Freude ihre Fassung und Standhaftigkeit wahrgenommen. Sie ist vollkommen resignirt; aber ihr Herz ist iezt ganz abgeneigt vo n der Welt. Du, Geliebter, sagte sie neulich, bist noch der Faden, der mich ans Irdische knüpfet, verliehr ich dich — dann gute Nacht! —

Noch haben wir Nichts von unserm Edelheim erfahren können. Wo nur immer der brave Jüngling mag zugekommen sein! Ich denke oft, sehr oft an ihn, wenn ich um Mitternacht aufwache, und dann schlafloß den Morgen auf meinem Lager erwarte, dann schwebt sein Bild vor mir. Sein Herz war zu groß und sein Karakter zu ädel, als daß ihn sein unglückliches Schicksal verleiten sollte, ihn jemals mit einer Niederträchtigkeit zu beflecken. Das ist noch mein Trost. Wer weiß, welchem Glück

ihm

ihm die Vorsicht auf dem dornichten Pfade, den er iezt wandeln muß, entgegen führt. Vielleicht muß er nur darum iezt dulten, damit das zu heftige Aufbrausende in seinem Karakter gemildert, und er zu einem vollkommenen Mann gebildet werden möchte. Könntest du nicht etwann in Leipzig Nachrichten von ihm einziehen, da es doch dort nicht an Leuten, beinahe aus allen Gegenden Europens fehlt?

Breitenfeld hat sich deinem Hause jetzt beinahe gänzlich entzogen. Vorige Woche war er im Schlitten hier. Er führte deine Wilhelmine. Ich hab es deiner Schwester gesagt, das Mädchen vor ihm zu warnen; dennoch immer scheint er mir der Wolf im Schaafskleide zu sein. Es wär ewig schade, wenn Wilhelminens gutes unschuldiges Herz durch ihn verdorben werden sollte. Schreib mir bald! Deine Briefe werden einen Strahl von Heiterkeit sinken lassen in die Seele deines ꝛc. ꝛc.

Der

Der drei und dreißigste Brief.

Weiler an Grünstädt.

Leipzig, den 1. Januar 1777.

Ich beginne, mein Geliebtester, den ersten Tag dieses Jahres mit ziemlich ernsthaften Betrachtungen. Das verfloßne hat eine zu wichtige Epoche in meinem Leben gemacht, als daß ich nicht nachdenkend und wehmüthig in das neue herüber treten sollte. Gott, wenn ich zurück blicke; wenn ich mich noch erinnere, wie es vorm Jahr um diese Zeit war! Wie ich da eures traulichen Umganges, ihr Aedeln, die ihr euch mit mir zu Tugend und Freundschaft verbandet, genoß; wie wir da Abends so gesellig beisammen saßen; oft wehmüthig wurden, wenn wir den Augenblick der Trennung ahndeten; wie wir uns ganz genug waren und kein Zwang, keine Zurückhaltung die Gedanken und Empfindungen unserer Seele fesselten! — Gott, und dann einen Blick auf meine ietzige Lage werfe! Alles um mich verwaist und traurig finde! — Wo seid ihr alle, ihr Herzenslieben? Ach! alle so fern, und ich, einsam. Alle, alle rief ihr Schicksal von mir hinweg in diesem Jahr. Wo

bist du, mein guter, sanfter Grünstädt, dessen Empfindung sich wie der liebliche Mondstrahl in mein Herz ergossen? Wo bist du? Ach Gott! da liegt dein Brief vor mir, von meinen Thränen befeuchtet. Er weissagt mir gänzliche Trennung. Wie du im vorigen Jahr an meinem Bette sasest und für meine, damals so zweifelhafte Genesung betetest, so bet ich iezt für dich, daß neues Leben wiederkehr in deinen matten Pulsschlag. Vielleicht geschiehts bei der Rückkehr des Frühlings. Und du, mein Edelheim, feuriger, thätiger Freund, der mich oft in meiner Laufbahn, wenn ich ermatten wollte, mit sich fortriß zum Ziel, auch du fehlst! Auch dich seh ich nicht mehr hier unter den Jünglingen wandeln! Wo magst du iezt sein? Ich traur' um dich, wie die Liebende um den Geliebten, wenn sie seiner Rückkehr harrt und alles vor ihm verstummt. Weiß es Gott, ob ich dich iemahls auf dieser Erde wieder finde. Wo ist Hagenbusch, der schwermütige ernste Thräumer? Auch er ist meinen Armen entflohn! Fern von mir am Strohme der Newa, trauert er iezt unter den Bildern des Winters. Auch die übrigen, die mir theuer waren, sind dahin; haben ihre akademische Laufbahn geschlossen und sind zu den väterlichen Fluhren zurückgekehrt. — Und nun einen Blick auf die Geschichte meines Herzens! Wie Morgenroth brach mir die Stunde der ersten Liebe an. Wähnt ichs nur,

oder

oder wars Wahrheit, daß ich die gefunden hatte, für die meine Seele bestimmt war! Glücklich und heiter verscherzt' ich die ersten Momente, da ich sie fand. Der Himmel war über uns so klar; und Sonnenhell lag die lustigste Aussicht vor mir; aber ietzt dämmert sie noch kaum hinter Nebeln. Lieber Grünstädt, du weists, unter welchem Druck ich die letzte Zeit mit Wilhelminen lebte; wie die Lästerung und Schmähsucht ihr Gift über unsere reine unschuldige Liebe gegeiffert hatte. Du kennst Wilhelminens Mutter. Mir unangenehme Auftritte, und dem guten Mädchen trübe Stunden, und tausend Verdrüßlichkeiten zu erspahren, macht' ich meine Besuche so selten und brach unsern Briefwechsel fast ganz ab. Aber beinahe bereu' ichs, daß ichs that. Das, was du mir von Breitenfelds Umgange mit Wilhelminen schreibst, hat mein Herz mit tausend traurigen Ahndungen erfüllt. Gewiß ist das Herz des Menschen nicht so rein, als er uns durch sein ietziges Betragen gern überreden möchte. Er kommt mir vielmehr gegenwärtig noch weit gefährlicher, als mitten unter seinen größten Ausschweifungen vor. Denn wer wird so leicht durch einen offenbahren Schurken sich verführen lassen? Aber so einem scheinheiligen gleißnerischen Bösewicht entgeht man nicht so leicht. Und das ist Breitenfeld? Hier ist ein Beweis davon! Er unterhält noch einen vertrauten

Briefwechsel mit dem verworfnen Radlov. Und was kann man daraus schließen? Bekehren wird er doch den Kerl nicht wollen. Er müßte unsinnig sein, wenn er das denken könnte. Warum reißt er sich also nicht von ihm loß? Ich machte die Entdeckung kürzlich ganz unvermutheterweise. Ich traf Radlov in einer Gesellschaft, in die er sich, ich weiß nicht wie eingeschlichen hatte. Ich habe mir niemals viel mit ihm zu thun gemacht; dennoch ließ er sich ganz vertraulich mit mir ins Gespräch ein und fragte mich, ob ich keine Nachricht von Breitenfeld habe? Der Kerl, sagt' er, schreibt mir jetzt so viel, daß ich nicht anders vermuthen kann, als daß er Langeweile haben muß. Bald fragt er auch, ob ich nicht in Neustein ein Mädchen kenne, die Wilhelmine Waller hiese, und machte mir ein Kompliment darüber, daß ich eine hübsche Schwester habe. Du siehst also, wovon die Purschen sich in ihren Briefen unterhalten mögen. Mir ist würklich bange, daß Breitenfeld nicht Wilhelminens unbedecktes Herz überrasche. Denn, ach, sie geht dem Vergnügen nach und ist eine zu gute Seele, als daß sie von Jemanden Böses argwohnen sollte. Schreib mir bald wieder, mein Geliebter! Es ist mir oft so unaussprechlich ängstlich, wenn ich an Wilhelminen denke. Du und meine Schwester werden — das weiß ich — alles thun, um das liebe Mädchen von Verführung

zu

zu sichern; aber ihr seid doch nicht beständig um sie. Könntest du etwa heimlich den beiliegenden Brief in ihre Hände bringen; vielleicht wär er von einiger Würkung. Dein 2c. 2c.

Der vier und dreißigste Brief.

Weiler an Wilhelminen.

Leipzig, den 1. Januar 1777.

Träume, meine theuerste Freundinn, sind etwas so unwesentliches, daß man in Gefahr ist, lächerlich und zu der Klasse des Pöbels, der überall Wunder und Geheimnisse findet, herabgesezt zu werden, wenn man sich mit ihrer Wiederhohlung abgiebt, oder gar geheime Deutungen und Hinwinke auf die Zukunft darinne finden will. Aber oft ist etwas in unserer Seele, das uns bei einem Traume mit Ahndungen künftiger Schicksale erfüllt, und mit einer Bangigkeit, die nur befremdend ist. So, meine Theureste, gehts mir jetzt. Erlauben Sie, daß ich Ihnen ein Traum erzähle, den ich vor wenig Tagen hatte, und der — schimpfen Sie nicht auf meine Launen — der mir alle Ruhe der See-

le entrissen hat. Ich las die Briefe, die Sie mir in den ersten glücklichen Wochen unserer Bekanntschaft geschrieben, und hatte Ihren Schattenriß vor mir. So beschäftigte ich mich den ganzen Abend und gieng mit den frohen Gedanken, an Sie, meine Theureste, schlafen. Kaum war ich eingeschlummert, so deucht es mir, als befänd' ich mich auf einer weiten Ebene, die mir völlig unbekannt war. Der Himmel war so dicht mit Wolken umzogen, daß ich kaum die Gegenstände um mich her unterscheiden konnte. Alles schien mir wüst und öde, wie am ersten Schöpfungstage; die Luft sauste schwer um mich, und mir war's bang und einsam. Jetzt sah ich von weitem eine Gestalt daher wallen; sie näherte sich, und Gott! Sie waren es, meine Wilhelmine, Sie boten mir die Hand. Auf einmahl theilten sich die Wolken; die Sonne brach im vollen Glanz hervor und es ward Licht um uns. Meine Blicke schweiften nun begierig über die Gefilde. Alles war herrlich, alles wie ein neu geschaffenes Eden. Silberhelle Bäche wallten durch blümichte Ufer, an denen die Schatten vollblühender Bäume wankten. Der Lenz schien alle seine Schönheiten an diesem Orte verschwendet zu haben. Hier wollen wir weilen, riefen Sie. Hier weht Othen der Liebe! — Gott, wie glücklich ich mich da fühlte! Aber kurze Freude! Auf einmahl waren Sie mir

ver=

verschwunden. Bald entdeckt' ich Sie wieder am Arm eines Menschen, den ich schon ehemals gesehen zu haben glaubte. Sie giengen mit Ihm einen langen Weg hinab; sahen sich noch von Zeit zu Zeit nach mir um, und winkten mir zu folgen. Ich wollte es thun; aber ein breitreissender Strohm hemte meine Sehnsucht. Ich sah Ihnen nach, so lang ich konnte, und gieng traurig am Ufer hin und her, als es auf einmahl wieder zu dämmern begonnte. Abgebrochne Töne banger Vögel und das schwere Sausen in den Wipfeln der Bäume mischte sich in das Geräusch des Strohms und Alles umher war melancholisch und feierlich. Hier erwacht' ich, und mußte mich besinnen, ob's Traum oder Würklichkeit gewesen sei? Ich dachte an Sie, meine Wilhelmine; und entschlummerte abermahl mit diesem Gedanken. Meine Fantasie versetzte mich wiederum in das Gefilde, wo ich Sie verlohren hatte. Es war noch Alles trüb und dämmernd. Als ich um mich her blickte, sah ich Sie unter einer Pappelweide sitzen. Ein Perlnkranz lag auf Ihren Schoos. Sie sahen todbleich und verweint aus, und wendeten Ihr Gesicht von mir ab, da ich mich Ihnen näherte. Jetzt ward ich es gewahr, daß der Ring, den Sie mir vorher an Finger gesteckt hatten, zerbrochen war. Ich erwachte abermahl und tief ist, seit dem Augenblick, dieser

Traum in meiner Seele. O Wilhelmine! prophezeiht er mir Trennung, gänzliche Trennung? Soll ich Sie vielleicht nie wiedersehen? Soll das Grab uns scheiden? Oder werden Sie vielleicht bald, ehe Ihr Weiler wiederkehren kann, am Arm eines andern Mannes in ferne Gegenden gehn? — Es sei! Wenn meine liebenswürdige Freundinn nur glücklich ist. Aber wie — verzeihen Sie den bangen Besorgnissen eines zärtlichen Herzens — aber wie, wenn — der Gedank' ist zu schrecklich, ich kann ihn nicht ausdenken. Wenn unter der Maske der Tugend ein Verworfner Ihr Herz täuschte; die Ruhe Ihres Lebens Ihnen raubte? — Zürnen Sie nicht mit mir, Theureste. Ich kenne Ihre ädle Seele; ich weis, wie unverdorben; wie rein, als aus der Hand des Schaffenden gegangen, sie ist. Aber, Wilhelmine, noch hat Ihr gütiges Schicksal Sie vor dem Anblick der Ränke, der tausend feinen Erfindungen bewahrt, wodurch man, im Modegeschmack, des Jahrhunderts argwohnlose Herzen zu bestricken weis. Noch halten Sie den Menschen vor einen Engel, wenn er mit ofner lächelnder Miene sich Ihnen naht. Möchte Sie doch Nichts aus Ihren glücklichen Irrthum reissen! Aber ach, nirgends fehlts an Frevlern, die der Unschuld Schlingen legen! Schelten Sie das Herz nicht, dem Ihre Tugend, Ihre Glückseligkeit so heilig sind; und das eher brechen

würde

würde, ehe es Sie im mindesten beleidigte. Legen Sie die vielleicht zu hipochondrischen Besorgnisse des zärtlichsten Freundes nicht anders aus, als mein Herz sie will verstanden wissen. Prüfen Sie aber — so lieb Ihnen der Friede und das Glück Ihres Lebens und die ganze Ruhe Ihres Freundes sind — prüfen Sie sorgfältig alle, denen Sie Ihr Vertraun schenken. Mein Herz ließ mir keine Ruhe. Ich mußte Ihnen alles sagen, was mich bange machte. Leben Sie wohl, meine Theuerste! Gottes Friede begleite Sie. Ich bin ꝛc. ꝛc.

Der fünf und dreißigste Brief.

Karoline an Wilhelminen.

Lindenhain, den 29. Januar 1777.

Warum, meine Liebe, antwortest Du mir nicht auf meinen Brief, *) den ich vor länger als drei Wochen an Dich schrieb, und bei dem zugleich eine Inlage von meinem Bruder war? Ich will nicht hoffen, daß du krank bist, oder daß Deine Mama Karls Schreiben in die Hände

*) Er ist nicht in dieser Sammlung.

de kommen, und Dir zu antworten unter-sagt hat. Oder enthielten unsere Biefe etwas, das Dich beleidigte? Bey Gott, Wilhelmine, ists das, so verkennst Du Seelen, deren geheim-ste Wünsche nichts enthalten, was sie Deiner Freundschaft unwürdig machen könnte; Seelen, die ihre ganze Wollust darinne finden, Dich glücklich zu wissen. Nein, meine Beste, das kann nicht sein! Sollte etwan mein Bruder, just im Anfall einer übeln Laune etwas geschrie-ben haben, das Dich ihm bös machte, o so ver-gieb es Ihm! Du kennst ja — denk ich — so ziemlich seine gute und schlimme Seite. Er hat oft Anwandlungen von einem gewissen Mis-muth, und dann zu einer andern Zeit muß er wieder alles heraussagen, was ihm auf den Her-zen liegt, und wenn er die ganze Welt dadurch wider sich empören sollte. Das sind nun frei-lich Fehler; aber nur für die, die meinen Karl nicht weiter kennen. Dir, meine Gute, können sie nicht mehr auffallen, denn Du weißt ja die Art des Menschen, weists, wie gut sein Herz im Grunde ist, und wie wahr und redlich ers mit Einem meint; wenn er auch oft Dinge sagt, die einen andern beleidigen würden. Schreib mir bald, meine Beste, und entreiß mich der Unruhe, in der ich mich Deinethalben befinde. Ich würde selbst nach Neustein gekommen sein, wenn es mir seit dem Neuenjahre möglich gewe-sen wäre, meine gute Mutter zu verlassen, die

die Zeit daher, immer kränklich gewesen ist. Meine Aeltern grüßen Dich; auch mein Grünstädt. Noch wissen wir nicht, was es mit ihm für ein Ende gewinnen wird. Seine eignen Ahndungen sind traurig. Ich gräme mich heimlich; und die Blüthe meiner Jugend welkt dahin. Denn ihm will ichs nicht merken lassen, wie sehr ich für sein Leben zittre. Er schmachtet so in einer Mattigkeit hin, wie täglich merklicher wird; und seine liebsten Gespräche sind vom Tod und vom Wiedersehn in der Ewigkeit. Gott, wie unaussprechlich, da mein Herz oft leidet! Wie ich mich zwingen muß, ihm meine Thränen zu verbergen, die dann in der Einsamkeit desto häufiger fließen! Zwar muß ich sagen, die Tröstungen der Religion haben mein Herz gestärkt, daß ich nicht durch Murren auf dem dunkeln Wege, den die Vorsehung mich führte, mich versündige; aber doch gehts mir bitter ein, den Kelch der Leiden zu leeren. Mögen doch nie ähnliche Schicksale, Dich, meine Theuerste, treffen! Mögest Du am Arm der Freundschaft und der Liebe alle Seligkeiten dieses Erdenlebens reichlich genießen! Ewig Deine ꝛc. ꝛc.

Der sechs und dreißigste Brief.

Breitenfeld an Radlov.

Neustein, den 30. Jan. 1777.

Daß ich dem Teufel diesmahl vergebens ein Opfer gebracht, das, Bruder, weißt Du aus meinem letzten tollen Brief *) vom vorigen Jahre. Wirst Dich aber treflich gewundert haben, daß ich unsre vertrauliche Korrespondenz so auf einmal abgebrochen, und Dir noch nicht ein einzigesmal in diesem Jahre geschrieben habe. Allein, Du hast nicht Ursache, Dich das befremden zu lassen, denn vors erste erhielt ich von Dir kaum alle Quartale einmal Antwort, und das auch nur, wenn Du in der dringendsten Noth stackst; Deine Gläubiger Dich von Hauß zu Hauß verfolgten; und Du Dich einmal Geld zu sehen, mit der heishungrigsten Begierde sehntest. Und dann schrieb auch ich doch nur an Dich, wenn ich vor langer Weile nichts bessers vorzunehmen wußte. Denn, so lange ich mir noch auf die Weilerin Rechnung machte, konnte ich an kein anders Mädchen denken. Immer draussen in Lindenhain zu liegen, das gieng nicht. Was sollt

*) Er ist noch nicht vorgekommen.

sollt ich also die Zeit über anfangen, da ich hier in dem einfältigen langweiligen Neste stecken mußte. Ueberall, wo ich hinkam, mußte ich mich geniren, um meine angenommene Rolle nicht zu verderben, und da war es mir denn immer noch wohl, wenn ich auf meiner Stube sitzen und mich mit keinen meines gleichen — obwohl auch hier das omne simile claudicat gilt — unterhalten konnte. Sieh, Bursche, das ist die Geschichte meines Briefwechsels mit Dir und seiner Entstehung! Nun aber hab ich wieder bessere Unterhaltung gefunden; und wer wird nicht lieber in der Gesellschaft eines Engels sein, als sich mit einem solchen Ebenbilde der schwarzen Majestät, wie Du bist, amusiren. Bei dem allen aber bin ich doch zu gutherzig, als daß ich dich ganz von meinen Geheimnissen ausschließen sollte. Da nun heute just ein Tag ist, wo ich der süßesten Freuden meines Lebens entbehren muß, weil mein kleiner Engel abwesend ist; so will ich Dir das neue Abendtheuer mittheilen, das zu erzehlen ich mir ernstlich vorgenommen habe. Du erinnerst Dich vielleicht noch, daß ich Dir schon sonst von einem Mädchen geschrieben habe, die Minchen Waller heißt, und ein muthwilliges, sorgloses Geschöpf ist. Schildern kann ich sie Dir nicht noch einmal, ob mein Gemählde jetzt wohl noch höhere glühende Farben haben möchte, als neulich.

Denn

Denn so lange die Weilerin mir noch im Kopfe stack, sah ich alle andere Mädchen nur so obenhin an. Zudem sind auch solche Ideale, mit warmer inniger Liebe geschildert, für deine böotische Seele zu hoch; fühlst doch nicht mehr dabei, als bei dem Anblick einer dicken fleischichten Nimphe, die in einer Dorfschenke Dir die langen Stunden kürzt. Unentweiht also von Deinen heishungrigen Faunenblicken, bleibe mein theures selenbezauberndes Mädchen!

Als ich meine Prätensionen an Weilers Schwester aufgab, da ihr dummes hartnäckiges Jammern und der abschreckende Gram, der sich bei den Leiden ihres Grünstädts über ihr ganzes Wesen verbreitete, mich zum Abzug zu blasen, und die Blokade förmlich aufzuheben veranlaßten, da, sag ich, dieses geschah, mußt ich doch nun auf eine andere Konquette denken, die mich für mein fehlgeschlagenes Unternehmen schadlos hielte. Miencheu zog jetzt meine ganze Aufmerksamkeit auf sich. Ich kannte sie noch von den Jahren meiner Kindheit her, ob ich wohl damals wenig mit ihr umgegangen war. Jetzt hatte ich sie einigemal in Gesellschaft gesprochen, und war durch ihren Witz und Munterkeit ganz bezaubert worden. Ihre Mutter ist das leibhaftige Ebenbild von Gellerts Betschwester, und das arme Mädchen dürfte sehr üble Zeit haben.

ben, wenn nicht der Vater, ein Mann von munterer Laune, sie manchmal den Klauen des alten Drachen entrückte, und ihr die Freuden dieser Welt, wozu sie ganz geschaffen ist, auch mit genießen liese. Ich wußt, mich indes des Karakters der Alten zu meinem Vortheil zu bedienen. Unter der Maske der Andächtelei schlich ich mich in das Hauß ein, unterhielt sie mit geistreichen Gesprächen, und sodann mit den Sünden des ganzen Städtchens; half ihr über die hohen Hauben der Frau Pastorinn seufzen und die lezte Sentenz über den Leichtsinn der Frau Nachbar Einnehmerinn fällen, die sich in der Kirche so oft nach den jungen Mannspersonen umguckt. Närrisch wars, daß ich hier wieder mit einen von den Kerls kollidirte, die mir immer so viel Verdruß erweckt haben. Weiler hatte sich in mein Mädchen vergaft, machte öftere Visiten; unterhielt einen ordentlichen Briefwechsel mit ihr, und hatte auch das Glück sie ein paarmal nach Lindenhain abholen zu dürfen. Meine erste Sorge war also nunmehr, den zu verdrängen. Ich wendete mich deshalb an Mutter Beaten; gab ihr von der höchstärgerlichen Zucht und Frömmigkeit zuwiderlauffenden Korrespondenz ihres Töchterchens mit solch einem Weltmenschen, wie Weiler ist, Nachricht, der in Leipzig alle Sonntage in die reformirte Kirche geht, Konzerts und Komödien besucht, und bei dem sie nach einem Schmolken vergebens

bens fragen würde. Weiler stand ohnedem bei ihr in keinem sonderlichen Ansehen, weil er sich ein paarmal die Freiheit genommen hatte, ihr in einem Anstoß von moralischer Schwärmerei die Wahrheit zu sagen. Minchen ward also bei der ersten besten Gelegenheit vorgenommen, und ihr die ernstlichsten Vorhaltungen gethan, sich nicht weiter mit ihren Schäfer einzulassen, keine Briefe von ihm mehr anzunehmen, noch vielweniger ihm welche selbst wieder zu schreiben. Zugleich ward ihr angedeutet, daß man ihm ehstens auf eine höfliche Art das Hauß verbieten werde. Das gute Kind vergoß die bittersten Thränen. Die Würde der gekränkten Unschuld erwachte in ihrem Herzen. Sie unternahms, sich und ihren Vielgetreuen zu vertheidigen: allein die Alte bewieß ihr aus der Schrift, daß er unter die Kinder der Menschen gehöre, deren Umgang sie vermeiden müsse. Habt nicht lieb die Welt, sagte sie. Weiler ist ein fleischlichgesinntes Weltkind. Er geht nicht einmal in unsre Kirche, sondern zu den Reformirten, er versäumt keine Komödie, kein Konzert, er hat kein Gebetbuch und wer weiß — Gott sei bei uns — ist er nicht gar ein Freimäurer. Ich verbiet es Dir bei meinem mütterlichen Fluch, weiter mit ihm umzugehn. Mit diesen Worten schlug sie ihre Bibel zu, und es war vorbei. Der Vater, an den sich Minchen nun heimlich wendete, hätte die Sache wohl durchsetzen

setzen können; aber er bedurfte just damals der Kasse des alten Drachens, um einige kleine Schulden im Wirthshause und auf dem Weinkeller zu tilgen, und so sah er sich genöthiget, wollte er solche bezahlt haben, sein Votum der Mutter zu geben, und Mienchen indeß bis zu einer gelegnern Zeit zu vertrösten, da er ihr den vorigen Schluß umzustossen versprach. Nun war ich allein Hahn im Korbe. Weilers Visiten hörten auf, und endlich reiste er gar nach Leipzig zurück. Ich schmeichelte mich nun nach und nach auch bei Mienchen ein. Vergnügungen sind ein wesentliches Bedürfnis des guten Mädchens; Weiler war ferne und in ihrem Hause auch oft nicht der Schatten von Vergnügen anzutreffen, wenn ich es nicht hinbrachte. Ich hatte mich also bei Mutter und Tochter gar bald unentbehrlich gemacht, und ich bekam Vorwürfe, wenn ich einen Abend aussetzte, hinzukommen. Der Vater war gemeiniglich nicht zu Hause, und wenn er kam, so hatte ihn der Wein so aufgeräumt gemacht, daß er sich wenig um meine öftern Visiten bekümmerte. Das Herz der Mutter Beate völlig zu gewinnen, bepackte ich mich, wenn ich hingieng, gemeiniglich mit einer Bouteille Wein und allerhand Näschereien, die ich ihr dann in Friede verzehren ließ, indeß ich auf das Herz der Tochter einen Sturm nach dem andern wagte. Oft entschlummerte auch der alte Argus ganz sanft, und ließ mir völ-

lig freies Feld zu machen, was ich wollte. Bei dem allen muß ich Dir gestehen, daß ich nicht geglaubt hätte, daß die Tugend des Mädchens so fest ummauert wäre, als ichs fand. Indeß hoff ich, daß sich diese Vestung nun nicht mehr lange halten soll: denn ich hab eine Miene angelegt, die gewiß die Bollwerke, die sie noch beschirmen, sprengen, und mich zum Sieger machen wird. Jüngst hätte mir bald der fatale Kerl, der Weiler, einen Strich durch meine Rechnung gemacht. Ließ einmal den beiliegenden tollen Brief *) Ohne Lachen, das weiß ich, wirst Du ihn nicht lesen können. Den hatt' er durch seine Jungfer Schwester, melancholischen Andenkens, ich weiß nicht wie, dem Mädchen in die Hände spielen lassen. Ich merkte zwar etwas; Mienchen war zurückhaltend und die Mutter mußte sie oft mit einem Wetter von heiligen salbungsreichen Flüchen von ihrer Stube holen, wenn ich gekommen war; allein ich konnte nicht errathen, wo das alles herkäme? Endlich überrascht ich sie einmal über der in Form eines Briefs abgefaßten Predigt. Thränen standen ihr in Augen; sie wollte das Papier verbergen; aber ich schmeichelte so lange, bis sie mir dieses wider mich geschmiedete intrikate Dokument aushändigte; und ich

*) Es ist.

ich war so glücklich durch Scherz und Beredsamkeit alle üble Eindrücke, die es in ihrem Herzen gemacht hatte, wieder zu erwischen. Der Kerl muß Wind bekommen haben, daß ich drauf umgehe, ihm seine bezaubernde Prinzessin zu entführen, denn so von ohngefehr ist er nicht auf den Gedanken gerathen. Vermuthlich haben seine tugendreiche, schwermüthige Fräulein Schwester ihr, zum keichenden Gerippe verwandelter Schäfer ihm einige Posten zugeschrieben. Mag sein! Es wird ihm nichts helfen; denn

Bald ruht in des Frevlers Armen
Die schwer gehaschte Beute!

Adieu, alter Knabe! Schreib mir doch gelegentlich einmal, mit was für Avantüren du Dich jetzt beschäftigest; und was der splenreiche Weiler in Leipzig angiebt. Ich bin

N. N.

Der sieben und dreißigste Brief.

Wilhelmine an Karolinen.

Neustein, den 3. Febr. 1777.

Nein, meine liebenswürdige Freundinn, ich zürne nicht. Und warum sollt' ich mit meiner Herzensschwester und mit ihrem redlichen Bruder, den besten Menschen, die ich noch gekannt habe, zürnen? Der Brief deines guten Karls hat mir Thränen entlockt, und manche nachdenkende Stunde gemacht. Grüsse ihn, wenn Du wieder an ihn schreibst, von mir zu tausendmalen, und sag ihm, daß seine treugemeinte Warnungen den tiefsten Eindruck in meinem Herzen gemacht haben; und daß ich ihm dafür danken wolle, sobald ich etwas ruhiger sein werde, als ich's jetzt bin. O Gott, Lina, wie nah man oft dem Rande des Abgrunds ist und sicher dahin wandelt, ohne die Gefahr zu ahnden! Wie oft die Vernunft eingeschläffert wird, daß sie nicht um sich sehen kann, wohin der rosenbesäete Weg führt! — Lina, Lina! die Stimme Deines Bruders, war die Stimme meines Engels. Ich werd's ihm ewig nicht vergessen. Du würdest mich kaum noch kennen, wenn du

mich

mich jetzt sehen solltest. Ich habe soviel von meiner vorigen Munterkeit verloren; bin jetzt so still und nachdenkend worden, daß sich jedermann drüber wundert. Vor meinen Spiegel darf ich gar nicht gehen, denn ich erschreck über mich selbst. Die Rosen meiner Wangen sind zu welken Lilien abgebleicht; und tiefe Gruben sitzen in den hohlen Augenwinkeln. Wie sehr wünscht' ich, Dich, meine Trauteste, einmal zu sehen, und mein Herz bei Dir auszuschütten. Es ist doch so gar traurig, wenn man Niemand hat, dem man sich entdecken kann; wenn man alles so allein tragen und nur so in der Einsamkeit seinen Kummer ausweinen muß. Glücklich bist Du noch, meine Beste. Du darfst nicht verheelen, was Du leidest; hast theilnehmende Seelen um Dich und findest auf alle Fälle an Deinen guten Aeltern Tröster und Mitgenossen Deiner Schmerzen. Ich hoff indeß, daß mein Herz bald völlig wieder soll geheilt und beruhigt werden. Die Vernunft hat den Zügel wieder ergriffen; ich bin erwacht, und der härtste Kampf ist vorüber. Vielleicht zieh ich kommendes Frühjahr ganz zu Dir hinaus, nach Lindenhain. Mein Vater wenigstens hat darein gewilligt, und macht mir Hofnung, daß er mir auch die Erlaubniß meiner Mutter dazu auswürken will. Was wird das für ein Leben sein, Lina! Da wollen wir der Freuden der Natur im vollen Maas genießen; wollen in harmloser Buchenbeschattung am

Bach uns lagern; und sanft bei seinem Geflüster entschlummern; dann all die lachenden Scenen durchwandeln, die die Natur so reichlich dort verbreitet; im Wäldchen den Gesang der Nachtigallen belauschen und auf den blumigten Anhöhen sitzen, wenn der letzte Sonnenblick die heitre Landschaft vergoldet. Lina, welche Freuden! — Aber war mirs doch, als ob ein drohendes Schreckbild zwischen mich und diese frölichen Aussichten träte und mit kalter Hand mich faßte. — Ich schaudre, Lina, meine Lina! Meine Fantasie ist noch nicht so recht wieder in Ordnung. Komm doch bald einmal zu uns. Ich bete täglich, daß der Himmel Dir Deinen Grünstädt wieder schenken und Deine so ädle Seele, wie die Deine, nicht unglücklich lassen möge. Grüsse den Theuren von mir tausendmal. Ewig Deine ꝛc.

N. S.

Der herzrührende Ausgang von Siegwarts Geschichte, die ich Dir hierbei wieder mit zurückschicke, hat auch das Seinige beigetragen, mich ganz schwermüthig zu machen. Um Mitternacht bin ich oft erwacht vom Schlummer und habe den trüben Sch icksalen des Jünglings und seiner Mariane nachgesonnen.

Der acht und dreißigste Brief.

Wilhelmine an Karolinen.

Neustein, den 12. Febr. 1777

Warum verziehst Du, meine einzige, theure Freundinn. Mit Sehnsucht klopfte mein Herz Dir entgegen; ich streckte die Arme nach Dir aus; und freute mich schon auf die Stunde, wo ich an Deinem Busen meinem gepreßten Herzen würde Luft verschaffen können; aber Du kamst nicht! Stundenlang stand ich am Fenster und blickte nach der Straße, wo Du herkommen solltest und Du kamst nicht! O Gott, Lina! Was hab ich schon geduldet! Kampf auf Kampf gerungen! Der Friede meines Lebens ist verschwunden, und weiß es der Himmel, wie das noch enden wird! O wärst Du doch hier; wäre doch Dein theurer Bruder hier; und ihr stärktet mich schwaches Geschöpf; flößtet mir Muth ein standhaft zu stehen bei den Stürmen, die mich von einer Seite zur andern treiben. Vernunft, Ueberlegung — schwache Stützen, wenn die Glut der Leidenschaften wüthet! O es giebt Augenblicke, furchtbare Augenblicke im Menschenleben, wo sie hinsinken, und uns nichts

helfen. Wie nah war ich schon oft diesen Augenblicken! Noch eine verborgne Kraft hielt mich, sonst wär ich jetzt schon unwiederruflich verloren. Eben dämmert erst der Morgen. Ach wie finster und wolkicht! Gott weiß es, was für ein Tag, was für ein Abend ihm folgen wird! Bete für mich, meine fromme, theure Freundinn. Deine &c.

Nachmittags um 2. Uhr.

So bin ich denn, meine Beste, von der ganzen Welt verlassen; habe niemanden, dem ich mich vertrauen; von dem ich Rath und Beistand erlangen könnte. Keiner beut mir die Hand, mich aus den Fluthen zu ziehen, die bald, bald mich mit sich fortreissen werden. Ich stehe jetzt ungewiß, unvermögend zu wählen; hier und dort betrångt; und darf nicht fragen: welchen Weg soll ich gehen? Schon zwo Stunden, Lina, geh ich in meiner Stube auf und ab; ringe die Hände; und meine Seele schwankt ängstlich zwischen ihren Entschlüssen. Tausend bange Ahndungen mahnen mich ab, und dann kommt wieder die süsse Schmeichlerin, die Leidenschaft, und mahlt mir alle Herrlichkeiten für, deren Genuß mich erwartet. Was soll ich thun. Ich werde meinen Ahndungen folgen! Ich werde — ja es ist beschlos-

schlossen. — Komm bald, meine Theure! Mein Brief wird Dich all das Schreckliche meines Zustands errathen lassen. Deine ꝛc.

Der neun und dreißigste Brief.

Breitenfeld an Radlov.

Neustein, den 17. Febr. 1777.

So wie der Eroberer, wenn der Donner seiner Batterien die Stärke der feindlichen Bevestigungen lang genug geprüft, nun des Augenblicks wartet, wo die letzte Miene mit prasselndem Getöse die Mauern auf einmal weit und breit öfnen; und er mit dem Degen in der Hand, die für Muth zitternden Scharen unter Rauch und Dampf, dem Sieg oder dem Tode entgegen führen soll — so, Bruder, erwarte ich heute die glückliche Minute, wo meine langen Bemühungen gekrönt, mit dem süssesten Genuß gekrönt werden sollen. Freudige Erwartung zittert durch alle meine Nerven. Heut ist der Tag, der mich für alles lohnen soll; für tausend krumme Wege, die ich gehen mußte; für ein langes, peinliches Erwarten; für alle die schönen Stunden, die ich bei Mutter Beatens fatalen Geschwäzen

verderben mußte. Will Dir kürzlich das Räthsel auflösen. Eine Freundinn meiner Göttin, ein ganz alltägliches Mädchen hat heute Hochzeit, daß Wilhelmine da ist, versteht sich. Nun bin ich auch dazu gebeten; werde in aller Zucht und Ehrbarkeit erscheinen, und die zeither getragene Maske auf einige Stunden bei Seite legen; ein Ehrentänzgen mitmachen und mein holdes Mädchen in Träume süsser Fantasien einzuwiegen mich bemühn. Frage nicht, wie das nun weiter kommen soll? Mußt's, und wenn Dein Gehirn bei Deiner feinen Lebensart auch schon über die Hälfte zu Wasser worden wäre, einsehen. Wein, Musik, Tanz, Nacht, Tumult und Liebe, wie die das Blut entflammen, und zur Schäferstunde vorbereiten! Ich begleite meine Venus nach Hause, berauscht von all den Herrlichkeiten. Vater und Mutter sind bereits schlafen gegangen; und es folgt, was Ovid so meisterhaft schildert. Wünsche mir Glück, alter Knabe, und zieh mir keine grämlichen Gesichter; will Dir auch dafür alle die fahlen Nimphen gönnen, die in und um Leipzig nach Deines gleichen angeln.

Wie ichs aber übers Herz bringen konnte, an dem Tage an Dich zu schreiben, das verlangst Du vielleicht noch zu wissen. Höre demnach! Ich thats, um nur eine leere Stunde auszufül-

füllen, wo ich sonst für Ungeduld wohl hundertmal nach der Uhr gesehen hätte; ans Fenster getreten wäre und alle Augenblicke gezählt haben würde; denn schon länger, als zwei Stunden bin ich aus den Händen des Friseurs, der meine verstutzten Haare in eine zierliche Locke gelegt hat; bin geputzt; und kann mich, wenn ich mich im Spiegel sehe, nicht enthalten, mich mit einem Adonis zu vergleichen, denn mein Gesicht, das muß ich in Parenthesi anmerken, sieht jetzt wieder etwas frischer und völliger aus, als da ich Leipzig verließ. Götter, was das für ein Erwarten ist! Es ist jetzt erst zehn Uhr, und vor elfen erlaubt mir der Wohlstand nicht, mich zu meiner Prinzessin zu erheben, um sie abzuholen. Ich werde indeß noch manchen tollen Streich vornehmen, bis die erseufzte Stunde schlägt. Schreiben kann ich ohnmöglich weiter. Gehab Dich indeß wohl! Dein 2c. 2c.

Der

Der vierzigste Brief.

Karoline an Weiler.

Lindenhain, den 25. Febr. 1777.

Du wirst es mir verzeihen, lieber Karl, daß ich Dir noch keine Nachricht von Wilhelminen gegeben habe. Auf Verlangen des Arztes sollte mein Grünstädt eine kleine Reise machen, um sich zu zerstreuen. Ich reiste daher mit ihm nach Z . . . zu unsern Anverwandten; und erst gestern Abend sind wir von daher wieder zurückgekommen. Ich fand da Briefe von dem lieben Mädchen vor, die mich nicht wenig bange um sie machen. Ich lege sie Dir bei, und Du wirst daraus selbst urtheilen, in welchem fürchterlichen Zustande sich ihre Seele befinden mochte, da Sie schrieb. Zerrüttete Fantasie und glühende Leidenschaftleuchtet überall daraus hervor. Gewiß, gewiß sind Deine Besorgnisse wegen Breitenfelds nicht ohne Grund. Gewiß hat er dem guten Mädchen Schlingen gelegt, und gebe es der Beschützer der Unschuld, daß sie ihnen entgangen ist! Ich habe den Menschen niemals recht leiden können. Seine erzwungene fromme Mine, das lauernde, lauschende in seinem Betra=

kragen, und dann die Zudringlichkeit, mit der er sich bei mir einzuschmeicheln suchte, sind mir immer äusserst zuwider gewesen; und ich war recht froh, da er unser Haus zu meiden anfieng. Wie sehr beklag' ich es, daß ich just nicht da sein mußte, da Sie meiner bedurfte. Vielleicht hätten Warnungen, freundschaftlicher Rath und Beistand sie gerettet. Gott mag wissen, wie es nun mit ihr geworden ist. Mir ist das Herz beklommen und ich weiß mich vor Angst nicht zu lassen. — Die gute Seele! Wenn sie nur nicht der Stimme der Leidenschaft gefolgt ist! — Ich muß heute noch hinein. Papa läßt eben den Wagen anspannen und mein Grünstädt wird mich begleiten. Es scheint, als ob die kleine Reise einen günstigen Einfluß auf Seel und Leib bei ihm gehabt habe. Gott, da mir wieder Freuden zu dämmern beginnen, sollen die, die ich wie mich selbst liebe, elend sein. Leb wohl Bruder! Zum Abend ein mehreres. Deine ꝛc. ꝛc.

Abends um 9. Uhr.

Meine Reise war umsonst. Ich traf, da ich nach Neustein kam, Wilhelminen nicht zu Hause. Sie war mit ihrem Vater nach D . . . gefahren, und wird erst künftige Woche zurückkommen. Und Breitenfeld, wie ich höre, ist auch mit. Die alte Wallerin war allein gegenwärtig. Sie empfieng uns mit einem ziemlich grämli-

chen

chen Gesicht. Da sie aber hörte, daß wir uns nicht aufhalten, und noch vor Mittags wieder zurückreisen wollten, heiterte sich ihre Mine in etwas wieder auf und sie ward gesprächig. Sie machte viel Lobens vom Breitenfeld. Er sei, sagte sie, so from und Gottesfürchtig und gar nicht so weltlich gesinnt, wies gemeiniglich die jungen Leute in unsern Tagen wären. Dabei fielen manche Sticheleien vor, die ich ganz leicht auf dich ziehen konnte. Wohlstands wegen mußte sie doch endlich auch fragen, wie Du Dich befändest? Sie seufzte zugleich, daß es auf Universitäten so viel Verführungen gäbe. Ich war froh, da die Unterredung ein Ende hatte und ich wieder im Wagen saß. An Wilhelminen ließ ich ein Billet zurück, worinne ich sie bat, mir, sobald als sie nach Hause käme, es zu wissen zu thun. Ich bin müde, Bruder, von meiner gestrigen und heutigen Reise, und muß den Brief diesen Abend noch bestellen lassen. Vergieb mir also, daß ich Dir dießmal so wenig befriedigendes schreiben konnte. So bald ich mehr erfahre, sollst Du sogleich Nachricht haben. Dein Grünstädt umarmt Dich. Ewig Deine rc. rc.

Der

Der ein und vierzigste Brief.

Grünstädt an Weiler.

Lindenhain, den 8. März 1778.

Vergebens, mein liebster, theuerster Freund, habe ich zeither Alles angewendet, meine verlohrne Gesundheit wieder zu erlangen. Ich muß es erfahren, daß alle Mittel, die ich gebrauchte, fruchtlos blieben. Schien es gleich manchmal Wochenlang, als ob meine Kräfte wieder zunähmen, und mein Blut wieder freier durch meine Adern rinnen wollte, so waren die Hofnungen, die ich mir dann machte, doch nur immer den frühzeitigen Kindern des Frühlings gleich, die bei dem ersten Nachtreif wieder dahin welken. Ich darf nun, mein Lieber, nicht weiter erwarten, daß ich unter diesem Himmelsstriche Besserung finden werde. Kein Kraut, keine Pflanze ist kräftig genug, den zerrütteten Bau meines Körpers wieder herzustellen; nur noch der mildere Himmel anderer Gegenden, sagt mir mein redlicher Arzt, kann vielleicht mein Leben fristen; und diesem Winke muß ich gehorchen. Bald demnach, mein Bester,

ster, werd ich das freundschaftliche, wirthbare Haus, wo man sich so beeiferte, mir die ausserordentlichsten Proben von Liebe und Freundschaft zu geben, wo ich die Freundinn meines Herzens, deine theure Schwester zuerst sah, kennen lernte, und lieb gewann; bald das Land, wo ich gebohren ward, und so manchen redlichen deutschen Freund fand, verlassen, und eine Reise, nach dem wärmern Welschland antreten. Vielleicht, daß es der Vorsicht gefällt, mir da das kostbarste aller Erdengüter, ohne welches all die andern nicht beglücken können, meine Gesundheit wieder zu schenken. Vielleicht kehr' ich nach einem Jahre wieder mit gestärkten Kräften, in die Arme meiner deutschen Freunde und Brüder, und ach, in die Arme meiner Geliebten zurück. Bei der traurigen Zerrüttung all meiner Säfte aber, ist es auch nicht unwahrscheinlich, daß ich euch nicht wiedersehe. Daß fremder Sand den Jüngling deckt, dessen Herz nur für euch schlug. Ich habe meine Lina schon gebeten, sich auf alle Fälle zu fassen, und sich durch die Post von dem Tod ihres Treuen nicht in die äusserste Tiefe des Schmerzens stürzen zu lassen, und Dich, mein Einziger, beschwör ich — denn ich weiß, wie viel Du über sie vermagst — sie, wenn die traurige Bothschaft kommen sollte, ich sei nicht mehr, sie nicht zu verlassen, und sie zu trösten, als Bruder und Freund. Einmal ists ausgemacht,

macht, daß kein Schein von Hofnung zum Leben hier für mich übrig war. Ob ich also hier im Vaterlande, oder in der Fremde meine Laufbahn beschließe, das ist dann doch für euch einerlei. Freilich, glaub ich, sieht man dem entscheidenden Augenblick, im Arm liebender Freunde, ruhiger entgegen. Unnenbar muß das Gefühl sein, wenn ihre Thränen noch die Wangen des scheidenden Pilgers bethauen; wenn er von ihnen am Ausgang aus diesem Leben an den Pforten der Ewigkeit mit einem Händedruck Abschied nimmt, voll der Hofnung vom Wiedersehn in bessern Gegenden. O Bruder, wenn ich fern von Euch mein Leben enden sollte! — Doch der Wille Gottes geschehe! Ich bin vollkommen resignirt. Ich glaube, daß ich Dich noch einmal sehen werde; denn ich bin willens, über Leipzig zu gehen und dort ein paar Tage zu verweilen; weil ich mir von ** Wechsel an ein Italiänisches Handelshaus will geben lassen. Meine Abreise könnte binnen hier und vierzehn Tagen erfolgen; Doch muß ich deshalb erst Briefe von Berlin erwarten; denn ich werde in Gesellschaft eines dasigen Kaufmanns bis in die Schweiz reisen und sehen, ob ich sodann etwa weiter iemanden finde, der mit nach Niza geht, wo ich meinen Aufenthalt zu nehmen gedenke. Von Wilhelminen haben wir noch keine weitern Nachrichten bekommen. Deine Schwester ist willens, diese Woche wieder nach Neustein zu

 reisen.

reisen. Vielleicht, daß noch alles für Dich einen guten Ausgang gewinnt. Niemand kann dies eifriger wünschen, als Dein ꝛc. ꝛc.

Der zwei und vierzigste Brief.

Karoline an Weiler.

Lindenhain, den 16. März 1777.

Möchten doch, mein theurer Karl, meine vorigen Briefe Dich einigermaßen auf die traurigen Nachrichten vorbereitet haben, die ich Dir heute schreiben muß; und möchtest Du doch Fassung und Standhaftigkeit genug besitzen, um durch sie nicht allzuheftig erschüttert zu werden. Ermanne dich, Theurer! Stell Dir — hast Du's noch nicht gethan — vorher alle Möglichkeiten vor, die Deine Liebe verbittern könnten, ehe Du weiter liest. Vielleicht ist auch noch Hofnung da, daß Dir die heitern Tage wieder lächeln, die Du sonst fandest. Vielleicht wird sie wieder Dein, die gute Seele, deren Schicksal jetzt freilich sehr ungewiß ist. Wie viel hat mein Herz nicht seit einigen Tagen gelitten! Gebe nur der Himmel, daß meine Besorgnisse wieder beruhiget werden; daß das Wetter, das vorbei zu ziehen

hen scheint, nicht wieder einen andern Gang nehme.

Vorgestern besuchte uns unser guter Onkel, ich bat ihn, ob er nicht mit mir hinüber nach Neustein fahren wollte! Es ist gut, sagt' er, daß Du mir daran denken hilfst. Hab' eben auch eine Verrichtung drüben. Er ließ mir kaum so viel Zeit, um mich ein wenig anders anzukleiden, und fuhr mit mir hinüber. Grünstädt blieb zurück. Wie wir in das Wallersche Haus traten, fanden wir alles in der größten Bestürzung. Die alte Wallerin schrie und machte ihrem Mann Vorwürfe, daß er ihre Miene verzogen, und sie so zum Weltmenschen gemacht habe. Er, die Augen voll Thränen, war eben durch das Keifen des unsinnigen Weibes aufs äußerste gebracht, und gebot ihr mit Ernst Stillschweigen. Sie kommen, sagte er, wie geruffen. Unsere Wilhelmine ist fort, wir wissen nicht, wohin? Ich bin unfähig auf etwas zu denken, oder einen Entschluß zu fassen; stehen sie mir bei! Das Teufelskind, schrie die Alte. Das ist der Dank für meine treuen Ermahnungen, für die Sorgfalt, mit der ich sie erzogen und zu allem Guten angewiesen habe. Denken Sie, wie das Aeltern schmerzen muß, wenn sie für alles, was sie an Kindern gethan haben, so gelohnt werden. Ich sagte es wohl immer voraus, wie's kommen würde, wenn du ihr die

Teufelsbücher, die Romane in die Hände gabst. Aber da mußt es die Mutter nicht verstehen! — Jetzt fieng sie an zu weinen, daß immer eine Thräne die andre jagte. In den letzten Zeiten leben wir, das wird mir Niemand ausreden. Ueppigkeit, Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Leben nehmen überall überhand. Unser eins mag dann singen und sagen, was man will, man findet keinen Glauben. Schweig! rief ihr Mann, dem die Galle jetzt überlief. Das hilft nun alles nichts. Onkel war des Geträtsches auch überdrüßig. Herr Gevatter, wollten Sie nicht einmal mit auf ihre Stube kommen! — Ins Ohr: zu solchen Sachen taugen Weiber nichts, wenn periculum in mora und ein Entschluß zu fassen ist. Die Alte gab ihm und ihrem Mann ein ziemlich unfreundlich Gesicht und gieng hinaus, warf aber die Thür hinter sich zu, daß die Wände zitterten. Nun geschwind, Herr Gevatter, sagte unser Onkel, indem er sich setzte und die Hände rieb. Wie ist die Sache? Wollen dann sehn, was zu thun ist. Der Vater erzählte: Wilhelmine hätte des vorigen Tages gegen Abend noch hinaus in Garten gehen wollen, sie aber sei nicht wieder nach Hause gekommen. Man habe auf sie gewartet, bis es ganz spät worden wäre, dann sei er selber hinaus gegangen; Niemand aber von den Nachbarn habe wissen wollen, daß sie da gewesen wäre. Er habe die Nacht unter tausend Angst und Unruhe

ruhe hingebracht, und gleich am Morgen sein Gesinde überall ausgeschickt, um von ihr Erkundigung einzuziehen; da hab' er denn so viel erfahren, daß sie gestern Abend mit einer Mannsperson, die der Beschreibung nach kein andrer als der saubre Breitenfeld gewesen sein könne, über die Forstbrücke gegangen sei. Breitenfelds Vater hab' ihm sagen lassen, daß sein Sohn auf einige Tage verreist wäre. Vor einer Stunde hab ihm ein Mann einen Brief gebracht, den er, wie er gesagt, gestern Abend spät auf dem Z . . r Wege von einem jungen Frauenzimmer erhalten hätte. Sie wär in einer Postschaise gefahren, in der noch ein Herr bei ihr gesessen und hätte heftig geweint. Der Brief nun, den uns Waller zeigte, war von Wilhelminen. Sie nahm wehmüthig darinnen von ihren Aeltern Abschied und bat sie wegen des Schritts, den zu thun sie gezwungen gewesen wäre, um Vergebung. Wollen Sie den Vogel fliegen lassen, fragte Onkel. Ich zweifle, daß er weit kommen möchte, hat noch nicht die Schwingen, um damit die Welt zu durchfliegen. Aber sollen wir ihn den Klauen des Raubvogels überlassen, der schon in engen Kreisen sich um ihn herumdreht? Hm? Wenns nur mit dem Nachsetzen nicht zu spät ist, sagte der Vater. Haben Sie Ihren Rappen zu Hause? fragte Onkel, — Nun dann, geschwind lassen Sie satteln. Ich schaffe den Flüchtling wieder zur

Stelle, oder ich heisse nicht Graumann. Binnen einer Viertelstunde saß der brave Mann zu Pferde. Du, Lienchen, fährst wieder nach Hause! Sobald ich dem Schurken seine Beute aus den Zähnen gerückt habe, hast Du Nachricht. Gott befohlen! Und damit trabt er fort. Ich fuhr gegen Abend wieder zurück und stand den gestrigen Tag über nicht wenig Angst aus. Unser Onkel ist unverzagt, wenn 's darauf ankommt eine gute ädle Handlung auszuüben, das weißt Du. Breitenfeld ist ein Bube, der zumal auf den Wegen, wo er jetzt ist, alles wagen wird, daß sein Entwurf ihm nicht zu Wasser gemacht werde. Konnte der ädle Mann nicht das Opfer des Schurken werden? — Diese Besorgniß marterte mich unaussprechlich. Heute aber mit dem frühen Tage, war ein Bote vor der Thür, der mir in ein paar Zeilen von unserm guten Onkel die Nachricht brachte, daß unsre Wilhelmine gerettet sei; und daß er mich, längstens morgen, selbst sprechen werde. Das war denn eine große Beruhigung für meinen Kummer, und ich setzte mich gleich hin, um Dirs zu schreiben. Leb wohl! Mein Grünstädt umarmt Dich. Deine ꝛc. ꝛc.

Der

Der drei und vierzigste Brief.

Grauman an Weiler.

Waldendorf, den 18. März 1777.

Lienchen, mein guter Karl, wird Dir wohl vorgestern mit ihrem Briefe das Herz ziemlich enge gemacht haben. Dafür will ich Dir heute das Abentheuer von der Befreiung Deiner Wilhelmine aus den Händen des elenden Schurkens, den ich zu meiner und Deiner und zu Wilhelminens Satisfaktion tüchtig durchgewachst habe, erzählen. Aber einen studierten Brief zu schreiben, das weißt Du wohl, ist meine Sache nicht. Grade heraus, wie mirs auf der Leber sitzt! und damit gut. Von Komplimenten und dergleichen Possen versteh ich nun einmal nichts; werde das Zeug auch nicht lernen. Du mußt mich also nehmen, wie Du mich findest. Ich sollte Dir nun wohl die ganze Geschichte vom Anfange an herholen; und fein der Ordnung nach zuerst erzählen, wie ich nach Neustein kam. Aber das würde zu lang werden, will demnach nur von meinem Ritt anheben. Adieu! und wie der Blitz war ich zum Loch hinaus. Aber wo nun hin? Im Z . . r Ge-

hölze hatte sie der Mann gestern gesehen, der Gevatter Wallern den Brief brachte. Sie mußten also wohl in S . . die Post genommen haben. Ich also dahin. Die Sache hatt' ihre Richtigkeit. Die nächste Station war N . . — Es war bereits stock finstre Nacht, als ich dort ankam. Ich erfuhr, daß sie Mittags da gespeist, und dann ihren Weg nach K . . genommen hätten. Der Rappe wollte nicht mehr recht fort; ich nahm mir also ein ander Pferd; trank ein Glas Wein, und damit immer weiter. In K . . war ich mit der Morgendämmerung. Das erste, was mir in die Augen fiel, da ich in den Hof des Posthauses hinein ritt, war Monsieur Breitenfeld. Er lief um die Postschaise herum, und fluchte und wetterte, weil der Postillion ihm nicht geschwind genug anspannte. Ich hatte den Hut abgekrempt, und ins Gesicht gezogen, daß er mich wohl nicht, als ich abstieg, erkennen mochte; denn er ließ sich durch meine Ankunft gar nicht irre machen. Ich fragte im Posthause, wo das Zimmer der Dame sei, die mit dem Herrn im Hofe gekommen wäre. Das arme Kind, sagte die Postmeisterin, ist ganz krank; der Herr will zwar wieder fort; aber ich glaub' es kaum, daß sie das Fahren noch aushalten wird. Indem kam etwas die Treppe herunter getrippelt. Es war Wilhelmine. Sie sah ausserordentlich bleich und kraftlos aus. Mit einem Schrei fuhr sie zurücke, da sie mich

erkannte; und die Furcht machte, daß sie die Treppe ganz hurtig wieder hinan laufen konnte. Aber ich ihr nach, und mit ins Zimmer. Sie sank halb ohnmächtig aufs Bett, und verbarg ihr Gesicht. Nicht so blöde, Mienchen, sagt' ich. Ich komme als Ihr Erretter. Vertrauen Sie sich nur mir an; es soll Ihnen kein Leid geschehen. Indem machte etwas die Thüre auf, und steckte den Kopf herein, fuhr aber bei Erblickung meiner hurtig wieder zurück. Je, sieh da! Guten Morgen Herr Breitenfeld; nur immer herein! — Der Zeisig war schon wieder auf dem Rückwege; aber ihm nachlaufen, ihn beim Arm packen, und zurück ins Zimmer schleudern, das war eins. Er taumelte, und konnte sich noch nicht besinnen, wie ihm geschehen wäre, als ich mit höflicher Reverenz für ihn trat, und ihn fragte, wo er denn mit dem Frauenzimmerchen zu wollte? Er mache eine kleine Spatzierreise, antwortet' er. Nun denn, sagt' ich, so wollt' ich mir die Freiheit ausbitten, Sie auf dieser kleinen Reise zu begleiten. Es ist doch bei meiner Treu nicht schicklich, daß der Herr, der zumal geistlich studiert, mit dem hübschen Mädchen so allein im Lande herum kutschire. Das Ding kömmt mir verdächtig vor. Wo wollten sie eigentlich hinreisen? Nach D.. zu meinen Anverwandten. So? — Aber zum Henker, das ist ja nicht der Weg nach

D . . da wären sie ja wenigstens ein halb Dutzend Meilen umgereist. Mein Pursche mochte sich ärgern, daß er so dumm geantwortet hatte; nahm mit einer grossen Mine eine Prise Taback, und sagte: ich wolle mir doch wohl nicht etwa das Recht herausnehmen, ihm zu befehlen, welchen Weg er reisen sollte. Nun, ohnmaßgeblich wäre das mein Rath, Sie kehrten wieder um, und liessen sich dann in Neustein vom Gevatter Waller die rechte Straße nach D . . sagen. Jetzt wurde der Lümmel grob. Er meinte, man säh' und hörte mirs an, daß ich unter lauter Bauern lebe, und er würde Mittel haben, mir die Straße aus seiner Stube zu zeigen. So, Herr Spitzbube? sagt' ich. Trau er mirs zu, daß ich Mittel habe, ihn hier feste zu machen, daß er nicht vom Flecke kommen soll, bis Büttel und Schergen ihn seine Straße führen werden. Das wollen wir sehen, antwortete er; zog seine schöne Beute bei der Hand vom Bett' auf, und wollte grad zur Thür hinaus. Nicht von der Stelle! rief ich, packt' ihn bei der Brust, und schüttelte ihn. Er ließ die Hand des Mädchens, und wie der Blitz hatte er eine Art von Hirschfänger heraus, den er an der Seite trug. Nun war meine Geduld zu Ende. Ich dreht' ihm die Hand herum, daß er das Ding fallen ließ, und fieng an, mit meinem

Kant=

Kantschuh seinem Rücken sehr derb zuzusprechen. Auf den Lärm und Geschrei lief alles im Hause zusammen. Ich ließ sogleich die Gerichte zur Stelle holen, und bat, den Burschen ad interim fest zu nehmen. Die arme Miene war indeß ohnmächtig worden. Ich hatte bey der Häze und dem Tumult nicht an Sie gedacht. Jtzt erschrack ich nicht wenig, da ich sie ganz leblos da liegen sah. Ich machte die nöthigen Anstalten zu ihrer Wartung, und rit nunmehr wieder nach Neustein; Das gab Freude, wie ich die Botschaft brachte, daß Wilhelmine gerettet sei. Gevatter Waller erdrückte mich fast, so eifrig war er, mir seinen Dank zu bezeigen, und seine alte Hausehre bewieß aus der Bibel, daß das unser Herr Gott blos um ihrentwillen, und auf ihr Gebet gethan habe. So weit also wären wir mit der Sache! Nun will ich nur wünschen, daß Du, mein lieber Karl, Dich wieder beruhigst, und daß wir Deine Miene bald wieder gesund und munter hier sehen. Man sagt im Städtchen drinne, daß Breitenfeld seinem Vater eine ansehnliche Summe Geld entwendet und mitgenommen habe. Ob dem so sei, will ich nicht untersuchen. Dem Alten wär's recht geschehen. Warum hat er das Söhngen so verhätschelt, und sich von ihm nach Gefallen am Narrenseil herumführen lassen? Jetzt schämt sich der alte

Thor,

Thor, jemanden seine Noth zu klagen, weil ihn ehrliche Leute oft genung gewarnt und ihm gerathen haben, seinem Sohne nicht so bei allen dummen Streichen die Brücke zu treten. Leb wohl, mein guter Karl! Nun kommst Du doch wohl dieses Frühjahr wieder zu uns? Ich bin Dein ꝛc.

N. S.

Was das für Dummköpfe sind in K . . ! Haben sie ihn doch entwischen lassen, den Schurken, den Breitenfeld! Nun meinetwegen. Viel Glüks auf die Reise! das giebt einen Landstreicher mehr. Was ist auch am Ende dran gelegen, ob er hier ins Zuchthaus kommt, oder ihm anders wo sein Recht wiederfährt? Wilhelmine ist nunmehr bei ihren Aeltern wieder angekommen; aber noch krank, wie ich gehöret habe.

Der vier und vierzigste Brief.

Karoline an Grünstädt.

Neustein, den 22. März 1777.

Ich habe, mein bester Wilhelm, unsre Freundinn sehr schlecht angetroffen. Es ist mir also nicht möglich heute, wie ich Dir versprochen hatte, wieder zurückzukommen; sondern ich werde mich wohl ein paar Tage hier aufhalten müssen. Vergieb mirs, Bester, daß ich noch einige von den wenigen Stunden, die ich Dich hier habe, der Liebe entziehe, und der Freundschaft opfre. Ach, wenn ich dran denke, wie bald ich Dich nun auch aus meinen Armen in ferne Gegenden soll gehen lassen; Wie ich dann so einsam sein und mich mit der Errinnerung an die vergangenen Zeiten quälen werde, so möchte ich für Schmerz vergehen. Wilhelm, Wilhelm! Es giebt des Traurigen in der Welt soviel, daß ich im Ernst glaube, es sei nur Täuschung, wenn der Mensch zu Zeiten sich seines Daseins freut, und sich hier glücklich glaubt. Wie viele reizende Fantome spiegelt uns die Hofnung für; reizt unsre Begierde darnach zu angeln; und, daß ich dem

Gedanken des Dichters eine andere Wendung gebe,

Dann stehn wir am Ufer;
Freun uns wie Kinder,
Wenn das kleine Glücke
Zappelt an der Angel schwankendem Rohr.

Aber was ists? Schwinden nicht unsre meisten Freuden im Augenblick des Genusses! Selbst ihr, heilge Freundschaft und Liebe, denen unser Herz in den Tagen der Blüthenzeit so warm und sehnend entgegen schlägt, selbst ihr, bietet uns nur flüchtigen Genuß dar. O, mein Theurer, ich fühle dies jetzt so wahr und so stark, daß mich die Last dieses Gefühls beinahe zu Boden drückt. Solltest Du unsre Freundinn, unsre Wilhelmine sehen, wie sie langsam dahin stirbt in ihrer Blüthe, du würdest innig gerührt deine Augen zum Himmel erheben, und das räthselhafte, unerklärliche in den Wegen der Vorsicht mit den Menschen stiller Betrachtung voll bewundern. Hier fällt die Unschuld in die Schlingen des Bösewichts. Er triumphirt und sie leidet; dort werden die zärtlichsten Bande für einander geschaffener Seelen zerrissen; und Meere und Gebürge oder gar ein stilles Grab trennen die Liebenden, die nur durch einander den Genuß dieses Lebens empfanden.

O,

O, mein Theurer, wie soll man sich, wenn man das sieht und erfährt, beruhigen?

Ich hätte mir nicht vermuthet, Wilhelminen so gefaßt, und so ruhig zu sehen, als ich sie fand. Sie saß auf dem Bette, den Kopf in die Hand gestützt, und las Gellerts Trostgründe, da ich in die Stube trat. So schwach sie war, so rafte sie sich doch auf, und kam meiner Umarmung entgegen. Lange hieng sie schweigend an meinem Nacken, und verbarg ihr Gesicht in meinen Busen. Ich war innig gerührt, und Thränen träufelten über meine Wangen. Wirst du mir verzeihen, meine Karoline? hub sie endlich an. Ach ich habe gebüßt für meine Uebereilung! — Ruhig, meine Liebe, antwortet' ich, kein Wort weiter davon! du mußt dich von all den traurigen Erinnerungen entfernen; mußt sorgen, daß wir dich bald wieder gesund sehen. — Könnt' ich das, Karoline? Aber ich leide geduldig, was ich verdient habe. Ich danke nur dem Himmel, daß mein Herz jetzt wieder beruhigter ist; und daß ich mit Fassung den ganzen Zusammenhang meines Unglücks überblicken kann.

Wir sprachen den Abend noch viel. Sie erzählte mir alles, so sehr ich sie bat, sich zu schonen; all die Ränke, die der Bösewicht anwendete, sie zu verführen. Ein Unglück wars, daß

ich eben nicht zu Hause sein mußte, da ihr Brief an mich kam. Ich hätte sie vielleicht retten, hätt' ihr die Gefahr bemerken lassen können, in der sie sich befand; indem ich ihr Breitenfelden in seiner eigentlichen Gestalt gezeigt hätte. Sie hatt' es mir schon oft gesagt, daß sie selbst nicht wisse, wie ihr zu Muthe gewesen sei, da der Bube sie in seine Schlingen zu locken suchte. Immer habe sie eine traurige Ahndung begleitet, daß es sich noch unglücklich enden werde; aus ihrem Herzen sei alle Ruh und Friede entwichen gewesen. Sie sei oft um Mitternacht aufgestanden, und habe zu Stunden die bängsten Seelenkämpfe gerungen; sich oft einsam in Thränen gebadet, und in gebrochnen Seufzern zu Gott um Rettung gefleht. Wenn sie aber habe beten wollen, dann wär' ihr Herz immer so leer und kalt gewesen. In diesem Zustande hatte sie die Briefe an mich geschrieben, die du gesehen hast, und meiner Ankunft, wie der Ankunft eines Engels entgegen geharrt. Sie hatte vom Anfang an immer eine gewisse Abneigung gegen Breitenfeld bei sich empfunden, und sie seufzt über ihre Mutter, die sie zum Umgange mit ihm fast gezwungen, und ihm so oft ihr Haus zu besuchen angelegen habe. Die Alte mag wohl jetzt ihre Schuld fühlen, da zumal der Vater ihr deßhalb unaufhörliche Vorwürfe macht. Sie sucht sich hinter ihre gewöhnliche Schutzwehr zurück zu ziehen, singt und betet

Tag und Nacht und verwünscht die böse Welt in den geistreichsten Floskeln. Du weißt, wie sehr sie die unschuldige Freundschaft unsers Karls mit Wilhelminen zu stöhren suchte; und nun liefert sie ihre Tochter selbst in die Hände eines Bösewichts! Gott, was doch der Mensch für ein sich selbst widersprechendes Geschöpf ist!

Seit vorgestern ist meine Freundinn ausserordentlich schwach worden. Sie sagt, sie fühle die Annäherung ihres Todes; und ich muß die Gelassenheit und Standhaftigkeit bewundern, mit der sie ihm entgegen sieht. Ich sagt' ihr gestern Abend, daß ich heute wieder zurückreisen wollte. Sie ward traurig. Willst Du mich verlassen, meine Lina? Willst du mir die einzige Freude entziehen, die ich auf dieser Welt noch habe? Aber, ich kann Dich nicht zurückhalten. Dein Grünstädt wird auch wünschen Deines Umgangs noch einige Tage zu genießen. Euer Schicksal ist bitter, ihr Guten; aber ich hoffe, Gott wird euch noch glücklich machen. Ich vermisse Dich ungern. Dein Zuspruch und die Erleichterung, die mein Herz empfand, mich jemanden ganz mittheilen zu können, waren mir die Tage daher Alles. Könntest Du — Ich war gerührt. Ich will morgen an ihn schreiben, sagt' ich. Ich weiß, er wird meine Entschuldigung gelten lassen. — Verzeih mirs

also, mein Bester. Du siehst, es würde Grausamkeit gewesen sein, wenn ich mich von dem guten Mädchen jetzt hätte losreissen wollen. Diese Woche bin ich noch auf alle Fälle bei Dir. Leb indessen wohl, mein Theurer! Dein ꝛc. ꝛc.

Der fünf und vierzigste Brief.

Karoline an Grünstädt.

Neustein, den 25. März. 1777.

Wilhelmine, mein Geliebter, hat richtig prophezeiht! Ihr schönes Leben eilt zu Ende; und ich sehe ihrer Auflösung alle Augenblicke entgegen. Gestern Nachmittag mußt ich sie noch einmal an ihr Fenster führen, wo man den Ausblick ins Freie hat. Alles um uns her verkündigte die Ankunft des Frühlings. Die Sonne schien warm; die Lerchen schwangen sich in die heitern Lüfte empor und sangen; junges Grün war unter dem falben Gras empor gekeimt; und die Bäume waren mit Knospen besäet. Es ist doch herrlich auf dieser Gotteserde, sagte unsre Freundinn. Was empfand ich nicht sonst beim Erwachen der Natur, wenn ich's durch mein ganzes Wesen fühlte, daß der

Früh-

Frühling herbeinahte! Ach, meine Liebe, es ist immer eine unaussprechlich traurige, ängstliche Empfindung, all das Schöne verlassen zu sollen. Kraftlos sank ihr Haupt auf meine Schulder. Was wird dein theurer Bruder sagen, hub sie wieder an, wenn er's erfahren wird? Ach, ich habe ihn herzlich geliebt. — Und er Dich auch, Beste. — Muß ich denn so viel gute Seelen betrüben? Segne euch doch Gott für alle eure Liebe; laß euch der Freuden auf dieser Erde noch viele genießen! Sie erhob sich wieder und blickte eine Zeitlang mit stiller Aufmerksamkeit über das Gefilde. Glücklich, Lina, glücklich ist das Herz, das seine Freuden aus der Natur, der reinsten Quelle aller Freuden schöpfen kann; ach, ich konnt es! Da ich noch ein Kind war, freute ich mich schon so innig, wenn ich, nach dem langen Winter, jene Bäume wieder schattend, und den Bach wieder klar und hell fand. Meinst du nicht, daß ich auf dieser Erde viel Freude hätte erleben können? — Wir redeten noch einige Zeit fort, bis ich bemerkte, daß sie ganz bleich und kraftlos ward. Ich führte sie wieder zu Bette; und seitdem verlöschen zusehends alle Lebenskräfte in ihr. Ich habe die vorige Nacht kein Auge zugethan, da sie es gern sieht, wenn ich immer um sie bin. Ich mußte auf ihr Verlangen einen Schrank öfnen, um ihr daraus ein Tuch zu reichen. Es fiel ihr, da ich die Thüren öfnete, das Kleid in die Au-

gen, das sie bei der letztern Hochzeit trug. Das ist eine traurige Erinnerung, sagte sie. Dies erneuert mir das Andenken meines ganzen Unglücks. Du kannst nicht glauben, meine Lina, wie mich das trift, wenn ich etwas sehe, das mich an jene Tage anmahnt. Könnt' ich die Erinnerung daran doch ganz aus meinem Herzen vertilgen! Jetzt sind ihre Augen dunkel worden, und das Sprechen fällt ihr immer schwerer. Ihr Vater kam vorhin zu ihrem Bette. Wer ist das, fragte sie mich leise. — Dein Vater, meine Freundinn! — Sie küßte seine Hand. Kannt' ich Sie doch nicht mehr. O Gott! ich soll Sie also auf dieser Welt nicht mehr sehen! Aber dort, dort kennen wir uns wieder. Wie den Träumenden wird uns da sein. Ihre Mutter suchen wir, so viel möglich, von ihr entfernt zu halten; denn sie schreit und beginnt ihrer so sehr, daß wir fürchten, die sanfte Stille möchte dadurch getrübt und gestöhrt werden, die sich über die Seele unsrer Freundinn verbreitet hat. Ich werde nun, mein Geliebter, wohl nicht eher wieder zurückkommen, bis sie dahin ist. Denn alle Hofnung zum Leben ist nun verschwunden. Ach, Theurer, was sind das für trübe Augenblicke! Wie schwer wird die Nachricht von ihrem Verlust das Herz unsers Karls treffen! Er liebte sie so innig; baute so reizende Hofnungen hinaus in die Zukunft! Und die sind nun mit einemmal zernichtet! — O warum mußte

die

die ädle Seele in die Schlingen des verworfenen Buben fallen! Wilhelmine hat mich Duldung und Gelassenheit gelehrt; sonst wüßt' ich nicht, ob ich ihm nicht fluchen könnte, dem Abscheu der Menschheit!

Nachmittags um 3. Uhr.

Sie ist dahin! O Gott, Grünstädt — meine theure, theure Freundinn, der Liebling meines Herzens ist nicht mehr! Vor einer Stunde ist sie verschieden. Ihr Geist ist nun in bessern Gegenden. Dort lernt sie das einsehen, was uns hier Räthsel ist, den traurigen Zusammenhang ihrer Schicksale. Dort mischt sie jetzt, der kurzen Erdenleiden vergessend, ihren Jubel in die Silberharfen der Engel und preist die Führungen des Alliebenden. Dort, mein Geliebter, hoff ich sie einst wieder zu finden, und unser Erdenfreundschaftsbündniß zu erneuern und ewig fortzusetzen. Aber hier ist mir jetzt alles voll trauriger Erinnerungen. Alles mahnt mich an sie an. Die Stellen, wo wir uns so vertraut besprachen, das Fenster, wo ich noch gestern mit ihr saß; wo sie von der schönen Natur Abschied nahm. Hier steht ihr Klavier, einsam und verwaist. Ach! nimmer wird sie ihm wieder Harmonien entlocken! Und hier neben mir, in jenem Zimmer ruht ihr erblaßter Körper, den sein schö-

ner Bewohner verließ. Glaub es, Grünstädt, es ist immer was schreckliches, Herzerschütterndes, sterben zu sehen, wenn die müde Natur die letzten Kämpfe ringt; der Geist sich so zaudernd und ungern von seiner Behausung trennt, und das scheidende Leben noch in jeder Nerve zuckt. Ich denke, wenige von den Menschen, die so gelassen und kaltblütig vom Tode sprechen, stellen sich das vor.

Morgen früh bin ich willens, dieses Haus des Jammers und der Klage zu verlassen, und in Deine Arme, mein Theurer, zurückzukehren. Noch ist mir immer alles wie ein Traum, und ich kann mir die Wirklichkeit meines Verlusts noch nicht recht wahr und lebhaft denken. Aber mein Schmerz schlummert nur. Er wird erwachen, und mit doppelter Schwere mich treffen. Hilf mir nur nunmehro ein Mittel ausdenken, wie wir Karln die Todesbothschaft am besten beibringen. Ich zittre für ihn. Gott segne Dich, mein Theurer. Ewig Deine ꝛc. ꝛc.

Der

Der sechs und vierzigste Brief.

Grünstädt an Karolinen.

Lindenhain, den 25. März 1777.

Komm, meine Geliebte, wenn Du mich vor meiner Abreise noch einmal sehen willst, längstens morgen früh, und wär 's auch nur auf einige Stunden, nach Lindenhain zurück. Ich habe diesen Mittag Briefe aus Berlin vom Herrn Schmidt erhalten, die mich morgen abzureisen nöthigen; da der Mann spätstens in acht Tagen in Leipzig eintreffen will; und ich also, wenn ich länger säumte, nicht im Stande seyn würde, meine dortigen Freunde noch einmal zu besuchen. Gott weiß es, wie mein Herz beklommen ist; da ich nun Dich und mein liebes Vaterland verlassen soll, und nicht weiß, ob ich darein wieder zurückkehren, oder ob ich das Ziel meiner Tage in fernen Gegenden finden werde? Ich hatte dir noch so vieles zu sagen, meine Lina! aber schwerlich werden die paar Stunden, die ich noch um Dich sein kann dazu hinreichen. Gott, wo sind sie hin, die Tage, die ich in Deinem Anschaun, du Theure, und bei deinen lieben, holden Gesprächen hinbrachte.

Duldet' ich gleich unter den Leiden meines siechen Körpers; so entfloh die Zeit doch immer so schnell, wenn Du bei mir warst. Nur bereu ich's jetzt, daß wir jene Tage immer noch zu wenig nutzten. Ach man lernt ein Gut nach seinem wahren Werth erst schätzen, wenn der Augenblick da ist, wo mans verlieren soll. Mir ist's die Woche daher, da ich Dich nicht um mich haben konnte, schon so einsam gewesen, daß mich nichts aus dem Tiefsinn hat herausreissen können, in den ich versunken war. Wie wirds nun werden, wenn ich ganz von Dir getrennt bin, ach, auf so lange Zeit!

Dein Brief, Du gutes Mädchen, hat mich innig gerührt. Die gute Wilhelmine? Wie beklag ich ihr Schicksal! Gottes Trost und Stärkung träufle auf sie hernieder:

> Daß sie sonder Graun die Thäler sehe,
> Wo die Auferstehung reift.

Leb wohl, meine Geliebte! Mich verlangt so herzlich, Dich zu sehen; und doch zittr' ich vor der Stunde, wo's geschehen wird; denn ach, es ist die Stunde unsrer Trennung. Ewig Deine rc.

Den

Der sieben und vierzigste Brief.

Karoline an Grünstädt.

Lindenhain, den 30. März 1777.

Ich eile mit meinem Briefe, mein Theurester, damit er Dich noch in Leipzig treffe. Denn ich wünschte, sobald als möglich, Nachricht von Dir zu haben, ob, und in welchem Zustande Du unsern Karl angetroffen habest? Ach! es ist mir so bang um ihm, weil ichs weiß, wie tief der Gram bei ihm Wurzel zu schlagen pflegt, daß ich seit gestern nicht weiß, wo ich mich für Unruhe lassen soll. Ich reiste gestern, wie ich's dir gesagt hatte, zu dem Begräbniß meiner verblichnen Freundinn; und alle Erinnerungen der Vergangenheit stürzten auf mich ein, da ich in das Haus trat, und das verblühte Mädchen im offenen Sarg erblickte. Die traurige Stille um sie her, nur unterbrochen von leisen Seufzern ihrer Freunde und Bekannten; der tiefe Schmerz auf all den Gesichtern, die ich sahe, brachten mir meinen Verlust mit einemmal aufs lebhafteste für die Seele. Ich war noch nicht allzulange da, als wir das Getrappel eines Pferdes vor der Thür vernahmen. Wir traten

ans Fenster; und Gott — eben stieg mein Bru-
der ab. Ich eilte die Treppe hinunter, voller
Bestürzung, und in seine Arme. Er riß sich
von mir loß. Wo ist sie? fragte er mit wildem
Blick. Ich will sie sehen! Wir alle waren ver-
stummt, keins getraute sich's ihm zu antwor-
ten; ob ihm gleich unsre Trauerkleider und unsre
verweinten Augen schon alles verriethen. Er
riß die Seitenthür auf, und stürzte ins Zimmer,
wo die Entschlafne ruhte. Gott, welche Sce-
ne! Er schlug die Hände zusammen. Ich glaub-
te, er würde wieder zurücktaumeln; aber er
blieb, wie versteinert stehen, seine Blicke auf
den Sarg geheftet. Jetzt ermannt' er sich;
gieng langsam näher, und ergrif die Hand der
Todten. Wilhelmine! rief er mit dem Aus-
druck des tiefsten Schmerzens. Wilhelmine!
— Nach einer langen Pause fuhr er fort: Hätt'
ich's geglaubt, Dich so zu finden, Theure! Ach,
so war's ein süsser Traum, die Zeit unsrer Be-
kanntschaft? — Wilhelmine, Entschlafene, Se-
lige, so seh ich Dich heut zum letztenmal! zum
letztenmal hier im Lande der Trennung Dich,
meine Wilhelmine? Holde Blume, zu schön für
diese Erde. Einst, wenn Du wieder aufgeblüht
bist für Ewigkeiten, schöner, unverwelklich. —
Dann dann find ich Dich wieder! Er blickte starr
empor; drückte die Hand der Todten an seine
Lippen. Leb wohl, leb ewig wohl! rief er.
Trauer stürzte aus seinen Augen. Er nahm sein

Schnupftuch und eilte der Thür zu. Adieu! Gott stärk euch! Und eh' wir in der Bestürzung ihm folgen konnten, saß er wieder zu Pferde, und war schnell aus unsern Augen. Wir bildeten uns nichts gewissers ein, als daß er nach Lindenhain geritten wäre; und ich würde noch gestern dahin zurückgekehret sein, wenn die traurige Ceremonie, nicht, bis es schon anfieng dunkel zu werden, gedauert hätte. Ich bin unfähig, Geliebter, Dir's mit Worten zu sagen, was ich dabei empfand, da sie sie hintrugen; ins Grab senkten, und verscharrten, die Freundinn meines Herzens.

Der gestrige Abend war dann unaussprechlich traurig für mich. Waller, ein Mann von empfindlicher Seele und lebhaftem Gefühl, war ganz Vater. Er wiederholte uns einige Begegnisse aus dem Leben seiner Wilhelmine; und erinnerte sich mit der wahrsten Wehmuth und Zärtlichkeit noch an ihre Kinderjahre. Die Mutter war ausschweifend in ihrem Schmerz gewesen. Sie hatte sich an dem Sarg und Grabe ihrer Tochter so unsinnig gebärdet und so viel geweint und geschrien, daß wir alle dadurch beunruhiget worden waren. Wir waren aber nicht lange zu Hause, so stellten sich ein paar Gevatterinnen ein, sie zu trösten; und nun erhub sich ein Geschrei über tausenderlei Nichtswürdigkeiten, wobei die Ehre des armen Nebenmenschen auch nicht

nicht verschont ward; und welches die betrübte Frau auf einmal wieder munter und gesprächig machte. Ihr Mann war des Unfugs bald überdrüßig. Denn dem Traurigen ist sein Schmerz heilig; wünscht uns gute Nacht, und gieng auf seine Stube. Das Herz wollte mir bersten. Ich konnt's nicht mehr mit anhören, wie man so die stille Trauer entweihte, die meine selige Freundinn verdiente. Da empfahl ich mich auch; verschloß mich auf mein Kämmerlein, und ließ meinen wehmüthigen Empfindungen freien Lauf. Ich lag eine Weile im Fenster. Helle blinkten die Sterne; stille und feierlich war alles um mich her; nur hin und wieder schimmerte noch Licht aus den Fenstern der zerstreut liegenden Häuser. Man hörte keinen Laut weit und breit in der entschlummerten Natur, wenn nicht zuweilen in der Ferne des Gebell eines Hundes oder das Horn des Wächters die tiefe Stille unterbrach. Heiliges Schweigen des Abends, in welche Empfindungen wiegtest du mein Herz? Meinen Augen entglitten Thränen; ich dachte mir Vergangenheit und Zukunft, und betete auch für Dich, Geliebter. Ich trat endlich an das Klavier meiner seligen Freundinn. Meine Gefühle wurden zum Liede. Ich leg es diesem Biefe bei, so wie ichs gestern niederschrieb. Aber nun, mein Theurer, stell Dir für, wie groß meine Bestürzung war, da ich heute nach Hause kam, und Niemand etwas

was von Karln wissen wollte. Gott, wo mag er nur immer zu gerathen sein, in dem stürmischen Zustand seines Herzens? O wenn er nur wieder zurück nach Leipzig geritten ist, und Du ihn da sogleich gefunden hast! Ich glaube, die Unterhaltung mit Dir, Dein Zuspruch und Dein Theilnehmen an seinem Schmerz werden Balsam für seine Wunden sein. Ich stehe tausendfache Angst aus um ihn. Wenn er so allein einsam, wie er zu thun pflegt, seinem Kummer nachhängen sollte, das könnte von traurigen Folgen sein. Leb wohl, mein ewig Geliebter. Deine ꝛc.

Ueber meine bleichgehärmten Wangen
Träufeln Thränentropfen sanft herab.
Ach! noch hör ich's, wie die Glocken klangen,
Sehe noch das aufgeschurrte Grab;
Seh noch deine starre Todesmine;
Höre noch das bange Grabelied;
Seh dich noch im Sarge, Wilhelmine,
Früh in deinem schönsten Reiz verblüht.

* *

Wie wir kosten! Wie am stillen Abend
Uns

Uns der leisen Weste Hauch umschlich!
Wie sie mir, an der Natur sich labend
So voll Sanftheit Hand und Wange strich!
Wie sie in des Birkenwäldchens Schatten
Ihres Herzens Ahnden mir gestand;
Und dann, eh' wir's noch vermuthet hatten,
Schon der Mond am klaren Himmel stand.

* *

Ach! wie eilig bist du mir entschlüpfet,
Holde Zeit, die Nichts mir wiederbringt! —
Wenn von Zweig zu Zweig der Vogel hüpfet,
Und aufs neu in grüner Dämmrung singt,
Wenn die Laube wieder Wohlgerüche
Düftet, und die Rosenhecken blühn —
Ach dann werden tausend Herzensstiche
Mich aus süssen Freudenträumen ziehn.

* *

Denken werd' ich der vergang'nen Tage!

Denken dein, die ich so früh verlohr!
Auch er wird nicht hören meine Klage,
Dem ich einst der Treue Bund beschwor.
Wird nicht liebend trocknen meine Thränen,
Wird von seiner Lina ferne sein —
Möchte doch, Alliebender, mein Sehnen
Einst gestillt durch seine Rückkehr sein.

****

Der acht und vierzigste Brief.

Grünstädt an Karolinen.

Leipzig, den 3. April 1777.

Beruhige Dich, meine Beste! Ich habe Deinen theuren Bruder gefunden; gelassener gefunden, als ichs ihm zugetraut hätte. Seine Abwesenheit, da ich hier ankam, machte mich zwar nicht wenig bestürzt, und unruhig; allein, gleich den andern Tag ward mein Kummer gestillt. Ich saß auf meiner Stube, um in meinen Angelegenheiten einige Briefe zu schreiben, als mein lieber Karl hastig hereintrat, mir um den Hals fiel, und mich willkommen hieß. Noch wußt'

wußt' ich nicht, ob er Wilhelminens Tod erfahren habe? Er that ganz ernst, und feierlich; fragte mich nach Deinem Befinden, und nach dem Befinden eurer theuren Aeltern; ohne Wilhelminens mit einem Worte Erwähnung zu thun. Ich war unschlüßig, was ich machen sollte. Endlich fieng ich an diese Saite, aber nur ganz leise, zu berühren. Man wird Dir, sagt' ich, die Krankheit der jungen Wallerinn berichtet haben. Hat Dich diese Nachricht stark getroffen? Er stand auf, und gieng mit großen Schritten in der Stube auf und ab. Es ist vorbei, Bester! sagt er. Man muß dulden und Mann sein! — Du weißts also? — Alles, alles! — Aber ich will meinen Schmerz verbergen. Ihr Andenken bleibt mir heilig, unvergeßlich. — Darf ich bitten, so lenken wir unser Gespräch auf etwas anders. Ich werde Dich bis Gera begleiten. Wann reisest Du ab? — Er setzte sich wieder, und sah mir ernst ins Gesicht. Ich bemerkte in seiner Mine keine Spur von Betrübniß, ausser, daß eine Thräne in seinen Augen glänzte. Wir sprachen noch von dem und jenem, bis mein Reisegesellschafter nach Hause kam, da wir denn zusammen in Garten giengen. Am andern Morgen erhielt ich Deinen Brief, der mir das ganze Räthsel aufschloß. Ich hab's seitdem nicht gewagt, ihn wieder auf die traurige Erinnerung zu bringen, und er selbst ist allen Veranlassungen

dazu sorgfältig ausgewichen. Ich bemerke in seinem ganzen Wesen etwas düsteres und schwermüthiges, das mich die Wahrheit seines: Ich will meinen Schmerz verbergen! einsehen läßt. Noch nicht ein einzigesmal hab ich etwas von der scherzhaften Laune, die ihn sonst nicht selten anzuwandeln pflegte, wieder an ihm gewahr worden. Seine Anmerkungen sind jetzt noch bittrer, als ehemals, und sie haben nicht mehr das Muntere, das sie sonst versüßte. Für seinen Gram wüßt' ich keine bessere Arzenei, als Zerstreuungen, und es ist mir überaus angenehm, daß meine Gegenwart ihn jetzt dann und wann nöthigt, sich dieses Mittels zu bedienen; denn er scheint mir ausserdem hier wenig Umgang zu haben. Die Jünglinge, mit denen wir sonst verbunden waren, sind nun hier hin und dahin zerstreut; und er sagt mir, daß ihm vor neuen Verbindungen eckele. Ich, meine Theureste, befinde mich unter den Abwechselungen der Reise und meines hiesigen Aufenthalts an Leib und Seele ganz leidlich; und muß es dir gestehen, daß ich oft heitrer bin, als ichs zu sein glauben konnte. Meine hiesigen Bekannten wollten mich Anfangs kaum wieder kennen; so sehr verändert kam ich ihnen vor, und viele stutzten, da sie mich sahen, weil man mich bereits todt gesagt hatte. In drei oder vier Tagen werd' ich Leipzig: Lebe wohl! sagen, und meine weitere Reise antreten. Mein Reisegesellschafter, Herr Schmidt,

ist ein gar guter Mann, offen und gesprächig; und immer für mich besorgt, als ob ich sein Bruder wäre. Langeweile werd' ich in seiner Gesellschaft nicht haben, und auch nicht so sehr in trübe Betrachtungen versinken, als es ausserdem, und wenn ich allein reiste, geschehen möchte. Indeß, meine Lina, glaube mir, daß das Andenken an Dich und an die vergangenen Tage unserer Liebe mich unaufhörlich begleiten wird; und daß ich auch aus der weit'sten Entfernung Wünsche der Sehnsucht nach Dir herüber senden werde. Laß mich nur, so oft sichs thun läßt, wissen, wie Du lebst in deiner Einsamkeit, und unsere Trennung trägst. Von mir sollst Du so oft Nachricht erhalten, als es mir meine Umstände, zu schreiben erlauben. Leb wohl, bestes, ädelstes Mädchen, das mein Engel mir auf dem Wege des Lebens entgegen brachte! Leb wohl! Vielleicht kann ich nach einem Jahr wieder zurückkehren, um in Deinen Armen das höchste Glück der Erde zu finden. Beiliegendes Gedicht wird Dir einigermaßen die Empfindungen schildern, mit denen ich auf mein liebes Vaterland, das ich jetzt verlassen muß, zurückblicke. Ewig Dein ꝛc.

O Vaterland! in deinen Wäldern
Saß ich sonst, wann der Frühling kam;
Und freute mich, wenn er den Feldern
Die weise Winterdecke nahm.

* * *

Da lauscht ich, wenn in reinen Lüften
Die Lerche sich mit Jubel schwang,
Und durch die frisch begrünten Triften,
Das Blöcken froher Heerden drang —

* * *

Und jetzt soll ich in deinen Thalen,
In deinen Hainen ihn nicht sehn,
Den holden Lenz. Ich soll mit meinen Qualen
An ferner Flüsse Ufer gehn.

* * *

O lebe wohl! Land, wo der Morgen
Des Lebens mir so sanft verschwand;

Wo ich als Kind, noch frei von Sorgen
Die ersten Veilchenkränze wand.

* * *

Wo in Entzückungen verlohren,
Ich Liebe deine Macht empfand,
Und ganz verändert, neu gebohren
Um mich ein zweites Eden fand.

* * *

Leb wohl! — in einsam bangen Tagen
Werd ich mir oft dein Bild erneun;
Euch Aedlen, die mich liebten, Klagen
Und heiser Sehnsucht Wünsche weihn.

Der neun und vierzigste Brief.

Weiler an Karolinen.

Leipzig, den 22. April 1777.

Denk immer von mir, was du willst, Theure! Es war mir unmöglich eher, als heute, auf Deine beiden Briefe *) zu antworten. Das erste und auch das letztemal will ich jetzt von einer Sache mit Dir sprechen, die meinem Herzen so empfindlich ist, und die einen Einfluß auf meine ganze künftige Denkungs- und Empfindungsart, vielleicht auf alle meine künftigen Schicksale haben wird — von Wilhelminens Tode. Keine weibische, weinerliche Klage soll mir bei ihrer Erinnerung entfallen. Daß ich sie herzlich innig liebte, das weiß Niemand besser, als Du. Daß also ihr trauriger Verlust mein Herz aufs tiefste verwunden mußte, daran wirst du keinen Augenblick gezweifelt haben. Aber die Einrichtung der Dinge in dieser Welt sind nun einmal so, daß man sein ganzes Leben verweinen müßte, wenn man nicht lernen wollte, bei dem Verlust von Gütern, die uns lieb waren, an denen wir mit ganzer Seele hiengen, standhaft zu sein, und mindstens unsern Schmerz

*) Sie sind nicht in dieser Sammlung.

in uns selbst zu verschliessen. Der ist kein Mann, der unter der Bürde seines Unglücks zu Boden sinkt, und im Staube weint und klagt. Davor gab uns der Himmel Thatkraft, daß wir uns ermannen sollen, wenn der Sturm hereinbricht, und muthig fortwandeln, bis uns das Ziel entgegen glänzt. Laß uns also künftig von ihr schweigen, Lina, damit eure Klagen, eure Thränen mir nicht die Kraft rauben, die ich zur weitern Reise nöthig habe. Aber, Liebe, täuschender Traum, so schmeichelnd, und so Seelenberauschend, dir sag' ich hiermit gute Nacht! Mein Erwachen war zu schmerzlich, als daß ich mich wieder in dich hinwiegen sollte. Ich will es zu vergessen suchen, wie glücklich du mich einst machtest! will mir aber immer deine Bitterkeiten lebhaft erhalten, damit ich dich scheue, wie ein Gebrannter das Feuer. Sage nicht, Lina, die Liebe kommt wie das Säuseln des Westwinds. Man empfindet es; aber Niemand kann sagen, woher es kommt. Ich werde wachen über mein Herz; werde seiner Neigung nicht pflegen, wie eines geliebten Schooskinds, und dadurch hoff' ich, werd' ich mich vor den schmeichelnden Lockungen der Liebe bewahren. Ich fühl' es jetzt, wie glücklich der Mann ist, der sie nie kannte; dem der Zauberruf ihrer Stimme nie ertönte. Ach die Wunden sind zu schmerzhaft, die sie schlägt, und selbst die Zeit, glaub' ich, heilt sie nicht

alle.

allemal. Laß die auftreten, die sie zum Gipfel der Seligkeit führte! Wie Wenige werden ihrer sein. Zähle dann die, in deren frohe Tage sie Bitterkeit mischte; denen sie Ruhe, und Selbstständigkeit raubte, und jede Freude des Lebens welcken machte, wenn Du's vermagst! Du selbst, theures, gutes Mädchen, bestätigst das mit Deinem Beispiel. Was wärst Du jetzt, hättest Du den Jüngling nie gesehen, bei dessen Erblickung das leise Ahnden Deines guten, unschuldigen Herzens Liebe ward? — Ach, friedlich und sturmlos wären Deine Tage dahin geglitten, wie ehemals, da Deine Wünsche, Bach und Flur und Hain befriedigte. Uebersieh die Kette von Leiden, deren erstes Glied sich an den Augenblick Deiner Bekanntschaft mit Grünstädt schließt, und sage, ob ich nicht wahr rede! Nein, Lina! Nein, ich mag nicht wieder lieben!

Gestern sinds vierzehn Tage gewesen, daß ich mich von meinem Grünstädt getrennt habe. Ich begleitete ihn bis Gera. Ich saß die meiste Zeit bei ihm im Wagen, da Herr Schmidt unterdeß mein Pferd ritt. Wir sprachen Anfangs viel zusammen; allein, je näher wir dem Orte kamen, wo wir uns scheiden sollten, desto stiller wurden wir. Schweigend saß jeder da, und verlohren in den Gedanken der Trennung. Traurig stiegen wir vor dem Gasthofe

aus, wo wir noch die letzten Minuten mit einander zubringen wollten. Grünstädts Bangigkeit ward sichtlich. Wenn sich Etwas regte, sah er nach dem Fenster. Endlich kam die Post. Er ließ das Glas Wein stehen, das er sich eben eingeschenkt hatte; umarmte mich noch einmal, trug mir tausend Grüsse an Dich auf, und stieg hurtig in Wagen. Ich sah ihm nach, so weit ich konnte; schwang mich dann voll Trauergedanken zu Pferde, und ritt wieder hieher zurück. Leb wohl, Karoline! Dein ꝛc. ꝛc.

Der funfzigste Brief.

Grünstädt an Weiler.

Ulm, den 22. April 1777.

Ich würde, mein Theurester, von Anspach aus, wo wir einen Tag still lagen, an Dich geschrieben, und Dir einen überaus angenehmen Vorfall, der mir da begegnete, berichtet haben, wenn mir damals nicht jede Minute so theuer gewesen wäre, daß ichs bei allem guten Willen nicht zu thun im Stande war; und beim Verfolg meiner Reise befand ich mich immer so übel,

und so wenig aufgelegt zum Schreiben, daß ich mich nicht entschließen konnte, Dir einen Brief zu schicken, der das Gepräg meiner bösen Laune würde gehabt haben. Jetzt scheints, als ob Heiterkeit sich wieder über meinen Geist verbreiten, und meine Brust freier athmen wollte; da ich mich dem glücklichen Lande der Freiheit nähere. Vernimm dann, mein Bester, von mir eine Nachricht, die Dich in die freudigste Bestürzung versetzen wird!

Unbeschreiblich waren meine Gefühle, da ich in Gera Dich, Du Guter, verließ. Vergangenheit und Zukunft lagen schwer auf meinem Herzen. Ich verhüllte mich in meinen Mantel, und weinte. Mein Reisegefährte war so discret mich nicht in meinem Schmerze zu stöhren, bis wir ohngefähr ein Viertelwegs zurück gelegt hatten; und meine Seele sich in stillen, wehmüthigen Betrachtungen der Natur zu verlieren anfieng; indem uns seitwärts sich eben die Sonne hinter den Wipfeln eines Waldes verbarg; und alles um uns das feierliche des Abends verkündigte. Der gute Mann wußte mich hier nach und nach durch seine unterhaltenden Gespräche so ziemlich zu zerstreuen, und mich von den traurigen Ideen, denen ich nachhieng, abzuziehen. So war er auch die folgenden Tage immer besorgt, daß ich nicht wieder drein zurück sinken möchte. Die Abwechslungen der Rei-

se, die mannigfaltigen Gegenstände, die wir unterwegens antrafen, und die heitere Witterung, trugen auch das ihrige darzu bei, meine Seele in einer ganz angenehmen Stimmung zu erhalten, und so kamen wir in Anspach an. Wir hatten uns vorgenommen, hier nur eine Nacht still zu liegen, und des andern Mittags unsre Reise weiter fortzusetzen. Ich weiß nicht, wie es meinem Reisegesellschafter einfiel, daß er des Vormittags die Wachparade mit ansehen wollte. Er nöthigte mich, ihm Gesellschaft zu leisten, und ich folgte. Wir giengen eine Weile auf dem Platz umher. Die Wache war abgezogen, und wir waren nun eben im Begrif uns wieder wegzubegeben, als ein junger Officier auf mich zukam, mir um den Hals fiel, und mich bei Namen nannte. Stell Dir mein freudiges Bestürzen für. — Es war unser Edelheim. Freudige Ausrufungen und Fragen wechselten mit einander ab. Er umarmte mich einmal über das andere, drückte mich an seine Brust, und wir beide suchten durch Worte unsern Empfindungen Luft zu verschaffen, die im Tumult durch einander sich drängten. Wie kommts, Bester, fragt' er, daß ich dich hier sehe? — Ist mein Weiler noch wohl, und deine Karoline? — Unaufhörlich hab' ich an euch gedacht. — Wir giengen nun mit einander in unser Quartier. Hier umarmten wir uns aufs neue, und fiengen an, uns die nöthigen Er-

läute-

läuterungen zu geben über unsere unverhofte Zusammenkunft. Er erzählte mir seine Geschichte von dem Augenblicke an, da er Dein Haus verlassen. Ich will ihm aber nicht zuvorkommen, und ihm selbst das Vergnügen lassen, Dir sie zu schreiben. Er preist die Vorsehung, die ihn wider sein Erwarten so wunderbar geführt. Gleichwohl — wo ist der Mensch, dems in irgend einem Verhältniß, an irgend einem Orte in der Welt, an Leib und Seele völlig wohl wär? — Gleichwohl drängt ihn seine gegenwärtige Lage. Er ist Lieutenant; allein, er wird die Anspachischen Dienste in Kurzem verlassen, und hat bereits um seinen Abschied angesucht. Er geht dann nach Berlin, wo er bereits Versprechungen zu einem neuen Engagement hat, und da könnts sein, daß er unterwegens bei Dir mit einspräche. Das werden mir ewig denkwürdige Stunden sein, die wir in Anspach mit einander zubrachten. Wie wir uns da an die vergangenen Tage erinnerten, an tausend frohe und traurige Begebenheiten, die wir zusammen erlebt; dann unsre trauten Brüder aus jenen Zeiten im Geist um uns her versammelten, und von ihnen mit Wehmuth und Zärtlichkeit sprachen. O Freund, es bleibt doch ewig wahr: Die Augenblicke der Trennung und des Wiederfindens sind die merkwürdigsten im ganzen Menschenleben. Hierinnen liegt auch Trost für scheidende Freunde

und

und Liebende; denn wären keine Trennungen, wer kennte die Wonne des Wiedersehens?

Aber, mein Bester, ich macht' auch während meines Aufenthalts in Anspach eine Entdeckung, die mich nicht wenig schmerzt, und mein Herz schon oft mit Traurigkeit erfüllt hat. Dir kann ich sie vertraun; denn ich weiß es, wie heilig Dir die Geheimnisse Deiner Freunde sind. Edelheim liebt Deine Schwester. Das war die Ursache, warum der Gute uns so plötzlich verließ; so ohne Abschied sich von uns loßriß. Sein Herz wollte sich verbluten; er eilte in der Entfernung die Wunden desselben zu heilen, da sein Edelmuth und seine Rechtschaffenheit ihm nicht erlaubten, uns durch die Entdeckung seiner Leidenschaft zu kränken. Ach, Weiler, wie mag er gerungen haben mit dieser Leidenschaft, die gleich bei ihrer Entstehung ihn ganz dahin riß. Hätt' ich das gewußt, hätt' ichs nur geahndet, daß mein Freund um meinetwillen litte, wie würde mir das den Genuß meines Glücks verbittert haben? Oft, in Karolinens Armen, im seligsten Empfinden unsrer Liebe, würde mich der Gedanke befallen haben, daß mein Edelheim elend sei; daß die Qualen einer hofnungslosen Leidenschaft an seinem Leben nagten. Ich machte die unglückliche Entdeckung auf folgende Art. Als ich den Abend vor unsrer Abreise bei ihm war, und wir in aller Wonne der Freundschaft beisammen saßen,

sen, ward er auf Veranlassung einer Ordre vom Hofe zu seinem Obersten gerufen. Ich trete, da er weg war, für seinen kleinen Bücherschrank; nehme mir den dritten Band des Messias heraus, und blätter drinnen. Auf einmal fällt mir ein Porträt en Miniatur in die Hände. Es war Karolinens Bildniß von unserm Freund selbst nach seiner Fantasie gemahlt; aber doch so frappant ähnlich, daß ich mich nicht irren konnte, drunter standen die Zeilen:

— wenn wirst du mich — meine Liebe, verlassen?
Wenn wegrufen den Schmerz, der alles in traurige Bilder,
Alles um mich in Thränen verhüllt? —

Da lag das ganze traurige Geheimniß offen vor mir. Ich war bestürzt und nicht im Stande mich so zu sammlen, daß Edelheim bei seiner Zurückkunft nicht alles hätt' errathen sollen; zumal, da ich vergessen hatte, das Buch wieder an seinen Ort zu stellen, und es noch aufgeblättert neben mir lag. Ich bemerkte das an seinem ganzen Wesen. Er schien unruhig und zurückhaltend zu sein, schob diese Veränderung seines Betragens aber auf die vom Hofe gekommene Ordre. Ich konnts endlich nicht länger aushalten. Die Entdeckung mußte vom Herzen.

Unser

Unser Freund stand traurig in sich selbstgekehrt, und hörte mich an. Was hülfe hier Verstellung? sagt' er endlich. Ja ich will Dirs gestehn. Ich liebte Deine Lina. Aber weiß es der Himmel, wie viele Mühe ich mir gab, meine Liebe zu unterdrücken, um Euch nicht zu beunruhigen; und ich darf hoffen, daß Zeit und Entfernung vermögen werden, was alle Gründe der Vernunft nicht vermochten. — Aber, mein Theurester, ich zweifle! Edelheims Liebe ist keine von den alltäglichen, die eine kurze Entfernung oder der Anblick eines andern Gegenstands gleich rein wegtilgen könnte. Immer sagten wirs: Wird der einmal lieben, so macht seine Liebe ihn entweder höchst glücklich, oder äusserst elend.

Leb wohl, mein Lieber, und entschuldige mich aufs beste bei Deiner theuren Schwester, daß ich ihr diesmal nicht schreibe. Kannst Du ihr doch etwann sagen, daß die Eilfertigkeit der Reise mich daran verhindert habe.

Grüß Sie tausendmal in meinem Namen. Unaufhörlich schwebt ihr Bildniß vor mir. Aber es lächelt mir nicht mehr in trüben Stunden. Es blickt traurig zu mir herüber. Warum mußte sie mich kennen lernen, um die Bitterkeiten meines unglücklichen Lebens mit mir zu theilen, sie, die im Arm eines andern vielleicht die

heiter-

heitersten Tage gefunden hätte. Ewig Dein ꝛc. ꝛc.

N. S.

Dein Brief wird mich nun wohl in Nizza treffen, weil ich dahin zukommen eile. Und diesmal in der Schweiz nicht allzulange verweilen werde.

Der ein und funfzigste Brief.

Edelheim an Weiler.

Anspach, den 23. April 1777.

Sei gegrüßt, tausendmal gegrüßt, aus der Ferne, mein alter, theurer Freund! Mit eben den Empfindungen, mit eben dem Herzen, so voll warmer, inniger Liebe für Dich, mit dem ich Dich verließ, grüß ich Dich jetzt wieder; umarme Dich tausendmal in Gedanken. Mein unglückliches Schicksal löst die Bande unsers Umgangs zu früh; hieß mich fern von Dir seinem Winke folgen. Ich riß mich aus euern Armen, ihr Guten, und gieng — der Himmel weiß, mit wie schwerem Herzen! Alles in mir und um mich war

war Nacht. Ich wußte weder Pfad noch Steg; sah keine Aussicht vor mir, keinen Helfer, keinen Erretter, aber

Nah war meines Helfers Rechte;
Sah ihn gleich mein Auge nicht.
Weiter hin im Thal der Nächte
War mein Retter und sein Licht.

Ich will Dir meine Reise ausführlich erzählen; obgleich mancher Umstand drinnen vorkommen wird, der Dir unbedeutend scheinen möchte. Es war ein trüber Herbstmorgen, da ich, mein Lieber, aus Deinem Hause gieng, und mich auf die Post setzte. Gott weiß es, wie sehr es mich schmerzte, Euch so zu verlassen. Ihr lagt noch alle im sanften Schlummer. Mir aber hatte die Unruhe meiner Seele nicht erlaubt, die ganze Nacht hindurch ein Auge zu schliessen. Ich hatte mich mit den fürchterlichen Bildern der Zukunft und mit den Gedanken an die Trennung von Euch gemartert. Tausenderlei Schreckgestalten, immer eine Grauenvoller, als die andere, erhoben sich von meinem Geist, und ließen mir keinen Augenblick Ruhe. Es war noch ein Reisender auf der Post, der sich aber, während dem wir in der Dämmerung so dahin fuhren, ganz still hielt. Da es endlich Licht ward, nahm ich Gelegenheit meinen Gesellschafter genauer zu betrachten; und fand auf seinem Gesicht so viel

Adel und Tiefsinn, daß ich seine Bekanntschaft sogleich würde gesucht haben, wenn mein Gemüthszustand ruhiger gewesen wäre. Der Unbekannte schien in der Betrachtung der herrlichen Gegend um uns her ganz verlohren zu sein, und ich bemerkte, daß ihm ein paarmal Thränen in Augen stunden. In . . . setzte sich noch ein Geistlicher, ein Kaufmann aus Nürnberg, und ein Mensch, der sich für einen Handelsdiener aus Berlin ausgab, zu uns. Es währte nicht lange, so kamen diese Leute mit einander in einen Dispüt über die Religion und die Sitten unsers Jahrhunderts. Der Kaufmannsdiener war ein eifriger Verfechter von Voltären, und der Geistliche behauptete, daß es ein Unglück für unsere Zeiten sei, daß man Leute des Schlags nicht mehr auf den Scheiterhaufen setze. Er wünschte die Tage der Kostnizer Kirchenversammlung zurück. Der Nürnberger Kaufmann stimmte ihm hierinn bei, und versicherte, daß es ihm selbst nicht auf einige Thaler ankommen sollte, um das Seinige zum Scheiterhaufen beizutragen. Meinen Unbekannten schien dieser Streit nicht sonderlich zu amüsiren, und er schwieg ganz dazu stille, bis ihn endlich der Kaufmann anstieß, und seine Meinung verlangte. Es wäre traurig für die Menschheit, antwortet' er in einem ädlen Tone, wenn das, was Voltäre witzig genug gesagt, bei jeden so viel Eingang fände, als bei dem Herrn da, indem er mit trockner Mi-

ne auf den Kaufmannsdiener zeigte. Aber eben so traurig, mein Herr, wärs, wenn die Scheiterhaufen wieder mode werden sollten. Er hatte zu viel gesagt; denn er bekams nunmehr mit dem Geistlichen zu thun, der, unterstüzt von dem Kaufmann, sich jetzt mit aller Gewalt ihm zudringen wollte. Sie scheinen mir, sagt' er, auch zu unsern neuern Toleranzpredigern zu gehören, die ihren Grillen von Duldung alles, und der Religion nichts aufopfern wollen. Aber sagen sie mir, wenn das so fort geht; wenn jeder über Religion und Geistlichkeit schreiben und sprechen darf, was er will, wo soll das endlich hinaus? — Dahin, daß es in tausend Köpfen heller werden; daß man mehr überzeugte Christen, und weniger Nachbeter finden wird. Was glauben Sie, daß die Soldaten in einem Staate taugen werden, der nie Etwas von feindlichen Ueberfällen zu befürchten hat? Denken Sie die Zeiten des Kostnizer Konsiliums, und machen sie selbst die Vergleichung. Der Geistliche schwieg; ich sah' es ihm aber an, daß er gar nicht mit der Antwort zufrieden war.

Nun ich dächte, sie vertheidigten ihre Bibel, sagte der Handelsdiener. Davon ist gar die Frage nicht. Die vertheidigt sich selbst, versetzte der Unbekannte, mit einer verdrießlichen Mine, die den Frager so bestürzt machte, daß er still schwieg und sich nicht weiter in das Gespräch

mischte,

mischte, sondern sich begnügte, das Porträt in seiner Dose zu betrachten. Als wir nach E . . kamen, hielten wir uns eine halbe Stunde im Wirthshause auf. Eine Frau von guter Mine, die mit ein paar Mädchen, wovon das älteste etwan ein Jahr sein mochte, da saß, zog meine Aufmerksamkeit auf sich. Sie waren alle schlecht, aber sehr reinlich gekleidet. Die Frau schien äußerst betrübt und verlegen zu sein, und nahm die Gelegenheit wahr, da eben Niemand weiter in der Stube war, sich an den Geistlichen zu wenden. Was er ihr für Trost gegeben hat, das weiß ich nicht; so viel aber sah' ich, daß die Frau noch niedergeschlagner als vorher war. Mein Unbekannter mochte eben die Bemerkung machen. Er gieng zu der Frau, und erkundigte sich, wo sie zu wolle? Nach Hamburg, war die Antwort. Mein Mann war Sergeant unter den Hessen. Er mußte im vorigen Jahre mit nach Amerika, und nun hab' ich die Nachricht bekommen, daß er unterwegens gestorben ist. Der Unbekannte gab ihr Etwas. Daß es keine der gewöhnlichen Gaben gewesen, schloß ich aus der freudigen Bestürzung und aus dem Dank der Frau. Ich hatte mich unterdeß, mit dem kleinsten Mädchen in ein Gespräch eingelassen; und vergnügte mich an der kindischen Einfalt ihrer Antworten, die aber immer eine gute Erziehung vermuthen ließen. Ich gab ihr, da wir uns eben wieder auf die Post setzen woll-

 ten

ten, ein Viergroschenstück, sie küßte mir die Hand, sprang freudig zu ihrer Mutter, und wieß es ihr. Der Unbekannte bemerkte es. Das haben Sie nicht gut gemacht, mein Herr, sagt' er. Die Schwester wird böse werden, daß sie leer ausgehen soll. Komm, rief er ihr, küßte das Mädchen, und gab ihr einen Gulden in die Hand. Unsre Reisegesellschafter hatten indeß ein jeder nach seiner Art sich beschäftigt; der Geistliche und der Kaufmann bei einem Glas Brandwein und einer geräucherten Rindszunge, mit Gesprächen über den Verfall der Religion, und der Handelsdiener mit einem artigen Mädchen, die uns aufwartete. Sie sahen uns jetzt ganz hämisch an, und der Kaufmann brachte bald ein Gespräch über das Unwesen des Bettelns auf die Bahn, worinn' ihm der Geistliche treulich beistimmte. In L . . trennten sich unsre Gefährten von uns. Jetzt fiengen unsre Herzen an sich einander zu öfnen. Wir waren in der Zeit, daß jene bei uns waren, einander schon so bekannt worden, daß die vorige Zurückhaltung nun wegfiel. Ich erzählte dem Unbekannten einen Theil meiner Geschichte. Und was ist nun ihr Vorhaben? — Ich würde Kriegsdienste nehmen, versetzt' ich, wenn nicht gegenwärtig, ausser den Amerikanischen Händeln, allenthalben — Dank sei's unserm Fürsten! — Ruh' und Friede wäre. Aber in Frieden, ohne Geld oder mächtige Empfehlun-

gen von der Pike an zu dienen — das will mir nicht ein. Er lenkte das Gespräch auf einen andern Gegenstand; und wir fuhren so mit einander bis — Ich hatte den Mann lieb gewonnen; denn ohngeachtet des feinen Welttons, den er völlig in seiner Gewalt hatte, und der Zurückhaltung, die er in Absicht auf Alles, was ihn selbst betraf, beobachtete, äusserte er doch so viel von einem vollen, warmen Herzen, daß ich völlig mit ihm simpatisiren konnte. In — verließ er mich; bat mich aber dringend, in Erlangen, in einem Hause, das er mir bezeichnete, nach ihm, unter dem Namen Weisbach, zu fragen. Ich thats, da ich dahin kam. Aber mein Unbekannter war nicht da. Man überlieferte mir einen Brief, und stell dir meine Bestürzung für, da ich ihn öfnete, und folgendes las.

Redlicher Mann,

Ihr Schicksal liegt mir dringend am Herzen; denn ich habe ihre ädle deutsche Seele kennen lernen. Könnt Ihnen mit einer Lieutenantsstelle unter den Anspachischen Völkern gedient sein, so verziehen sie nicht beiliegenden Brief dem Minister — zu überreichen. Zu Ihrer Equipirung füg ich gegenwärtigen Wechsel bei. Denken Sie manchmal an

Ihren Freund,

C. Graf von D . . .

Thränen stürzten mir aus den Augen, da ich dies las. Ich hätte Alles drum gegeben, wenn ich mich dem ädlen Mann hätt' in die Arme werfen und ihm meinen Dank so aus vollem gerührten Herzen entgegen bringen können. Ich gieng in einer Art von freudiger Betäubung in meinem Zimmer auf und ab; las den Brief; legt' ihn wieder von mir und suchte meinen Empfindungen durch Worte Luft zu schaffen. Alles gieng nunmehr gut. Ich erhielt auf des Grafen vielgeltende Empfehlung den versprochenen Posten und würde gegenwärtig ein ganz glückliches Leben führen können, wenn nicht der Zustand meines Herzens, mir so oft traurige Stunden machte. Das unverhofte Wiederfinden unsers Grünstädts war eine der frölichsten Begebenheiten, die ich seit der Trennung von Euch erlebt habe. Unsere Herzen ergossen sich doch so ganz in einander, und wir fühlten noch einmal alle Wonne der Vergangenheit.

Ich stehe jetzt im Begrif, Anspach und meine zeitherigen Dienste zu verlassen, da ich gewisse Versicherung habe, in Berlin ein neues Engagement zu finden. Ich hatte um meine Erlassung angesucht, noch ehe es bekannt ward, daß unser Regiment mit nach Amerika sollte. Allein mir war schon unter der Hand davon Nachricht

gegeben worden, und eine gewisse Art von Stolz trieb mich, meinem Vaterland zu dienen, und mein Blut nicht für eine Nation aufs Spiel zu setzen, die im Grunde jede andre nur mit Verachtung anblickt. Es ist freilich nicht unsre Sache, die Gerechtigkeit eines Kriegs zu untersuchen. Wir folgen, wohin wir geführt werden; aber denk, Bruder, unter den Fahnen des grossen Friedrichs zu stehen und in einem fernen Welttheil für die Rechte eines Volks zu fechten, das bei Erblickung deutscher Tapferkeit doch immer ausruft: Schade, daß es nicht Britten sind! — Wer würde da einen Augenblick anstehn, zu wählen?

Vielleicht, Du Guter, schließ ich Dich in wenig Wochen in meine Arme, wenn Du anders noch in Leipzig bist. Dein ꝛc.

Der zwei und funfzigste Brief.

Weiler an Karolinen.

Leipzig, den 16. Mai 1777.

Nun glaub ichs, Schwester, daß Teufel in Menschengestalt hier auf Gotteserdboden herumgehn, denen es Wollust ist, das Leben guter Menschenkinder zu verbittern, ihnen das bisgen Freude, was sie noch auf der Welt hatten, zu rauben, und in ihren Quaalen Wonnegefühl zu finden. Wir wußtens, daß Breitenfeld ein unwürdiger, ruchloser Kerl war; aber das, was ich heut von ihm erfahren, hätten wir doch nimmer in ihm gesucht. Ich zittre und glühe, wenn ich dran denke — Gott, so tief, so tief kann der Mensch fallen, der Mensch nach deinem Bilde gemacht! — Wem von uns hatt, auch nur der Argwohn befallen, daß der Bube die Ursache von unsers Grünstädts Krankheit wäre. Und er ists! Er ists. Ich habe Brief und Siegel drüber in Händen. Er hat ihn vergiftet. Liß das beiliegende Dokument seiner Schande; und Du wirst bis ins Innerste erschüttert werden; wirst erstaunen, daß das Menschenherz ein Pfuhl solcher Tücke und Bosheiten sein kann. O Lina! wie

wie tief muß der Mensch gesunken sein, von seiner ursprünglichen Würde, ehe er den Gedanken zu solch einer That in seiner Seele dulten kann? — Welche Bosheiten müssen schon vorher drinnen sein ausgebrütet worden, ehe er diesen Entschluß faßt, den Entschluß, einen guten, unschuldigen Bruder, der im Genuß der reinsten Liebe sich eben seines Daseins freut, dieses Dasein auf die schmerzlichste Art zu rauben; und dadurch noch andere gute frohe Menschen, denen es nie in Sinn gekommen war, den Bösewicht zu kränken, in die äußerste Tiefe des Schmerzens zu stürzen; alle ihre Freuden, wie mit einem Pesthauch anzuwehen und welken zu machen? — Und weißt Du, durch wem ich das ganze Gewebe der Bosheiten dieses Auswurfs der Menschheit entdeckt habe? Selbst durch den Gefährden seiner Ausschweifungen, durch Radlov. Den hat sein wüstes Leben endlich aufs Krankenlager gebracht, von dem er wohl schwerlich wieder aufkommen wird. Gestern ließ er mich ersuchen, auf eine Viertelstunde zu ihm zu kommen, weil er mir eine Sache von Wichtigkeit zu entdecken hätte. Ich gieng; aber ich entsetzte mich, da ich in seine Stube trat, nicht wenig über seinen Anblick. Die Klauen der Verwesung waren schon auf seinem Gesicht deutlich; seine ganz erloschnen Augen lagen fürchterlich, tief und hohl, und seine Stimme röchelte. Sie sehen, in welchem Zustand ich bin, sagt' er.

Wollte

Wollte Gott, ich hätte die vergangenen Jahre wieder zurück. Ich habe noch Etwas auf dem Herzen, das ich Ihnen entdecken mnß. Breitenfeld war mein vertrauter Freund. Er ist jetzt, wie ich höre, in alle Welt gegangen. Wissen Sie wohl, daß er Grünstädt vergiftet hat? Er sollte sterben. Nur seine gute Natur; vielleicht auch der geleistete schleunige Beistand hat ihn gerettet. Es wird indessen ein ausserordentliches Glück sein, wenn er jemals wieder völlig gesund werden sollte. Ich war ausser mir. Unmöglich! rief ich aus. Warum hätt' er das thun sollen? — Um in seiner Liebe bei Ihrer Schwester glücklich zu sein. Wollen Sie mir nicht glauben. Hier ist der Brief, den er selbst nach geschehener That an mich schrieb! Der Elende bat mich die Sache geheim zu halten; weil's doch nun einmal nicht zu ändern wäre; und ich verließ ihn mit Entsetzen und Abscheu.

Fast, Lina, möcht' ich wünschen, ich hätt's nie erfahren. Die Menschheit hat durch diesen scheußlichen Zug zu viel in meinen Augen verlohren. O wär eine Wüste, wo ich mich hinbegeben; einsam, fern von Menschen, die so viele Bitterkeit in meine Tage mischten, mein Leben hinbringen könnte, noch heute wollt' ich meinen Wanderstab ergreifen und ihr zueilen! — Ich sehe des Bösen täglich so viel; der Unterdrücker triumphirt; und die Unschuld leidet. Menschen wafften sich mit allen Künsten der Vorstellung

lung gegen Menschen, um sie an die Schlingen zu führen, die sie ihn legten. Der leidige Eigennutz zerreist alle Bande gesellschaflicher Freuden, und macht die Herzen hart, wie Fels. Bruderliebe, Dultung, Mitleid, Theilnehmen an fremdem Glück, findet man nur selten unter den Sterblichen. O Lina — laß uns gehen! Laß uns eine friedsame Einöde suchen, wo nichts von alle dem Gewühl zu unsern Ohren kommt; wo unsre Freuden kein neidischer Mitmensch verbittert; wo der Betrüger kein Hohngelächter über uns erhebt. Leb wohl. Dein ꝛc.

N. S.

Vor acht Tagen war Edelheim bei mir. Der Gute ist auch auf dieser Welt nicht glücklich. Wir waren froh ob unsern Wiedersehn; aber es waren nicht mehr die Stunden der Vergangenheit, die wir jetzt miteinander zubrachten.

Der

Der drei und funfzigste Brief.

Breitenfeld an Radlov.

Neustein, den 25. Oktober 1776.

Es ist geschehen, Brüderchen! Meine Rache ist ausgeführt. Gelungen, daß die Teufel in der Hölle darüber frolockten. — Da liegt der wimmernde Grünstädt, der meine Beute mir entführen wollte; liegt in der Gewalt des Todes, und um ihn herum ist ein Jammern und Winseln, daß Einem angst und bange werden möchte; und Niemand, Niemand, kommt auf den Argwohn, daß ich der Urheber des ganzen Trauerspiels war. Mit weinen muß ich, das versteht sich; muß mir die Augen reiben, daß wohl gar eine Thräne zum Vorschein kommt; muß mit gefaltenen Händen da stehn, wie ein steinerner Heiliger und den armen Leidenden zärtlich, recht zärtlich anblicken. Doch, das wird die Beute schon lohnen. Daß Du bei einem Geheimniß von der Art, wie das gegenwärtige, reinen Mund halten mußt, das wird Deine Vernunft Dir ohne mein Erinnern sagen; und es sollte im entgegengesetzten Fall Dir warlich sehr übel bekommen. Zeigt das nicht schon, welches Vertrau-

ens ich Dich würdige, daß ich dieses Geheimniß in Deinen freundschaftlichen Busen ausschütte. Wenn ichs nicht wüßte, daß aus Deiner Seele jedes Fünkgen von Ammengrillen und alt weibischen Bedenklichkeiten rein weggetilgt wäre, so würde ich Dich nicht zu meinem Vertrauten gemacht haben. Hör also, mit welcher Standhaftigkeit und Mannskraft ich den kühnentworfnen Plan ausführte. Grünstädt, das sah ich vom Anfange ein, mußte aus dem Wege geräumt sein, wenn ich mir jemals auf das liebe Mädchen, das mir alle Sinne so hingezaubert hatte, Rechnung machen wollte. Ihn durch Cabalen zu entfernen, das war ohnmöglich; würde selbst über Mefistofeles Kräfte gewesen sein, wenn ich den auch, wie weiland Doktor Faust aus den Schlunden des Tartarus zu mir herauf hätte zitieren können. Was also zu thun? ich mußte das Ding von einer andern Seite angreifen. Da mir der Gedanke dazu das erstemal vor die Seele trat, muß ich Dir zwar gestehen, daß mir schwindelte. Ich wäre beinahe davor zurück gebebt, aber alles mit kalten Blut erwogen, konnt ichs nicht ändern. Es mußte geschehen. Kein so gemeiner Bube bin ich jetzt nicht, daß ich bloß nach Instinkt handeln sollte. Nein, die Vernunft führt bei mir das Zepter und leidet alle meine Handlungen nach Grundsätzen. Wenn ich Einen auf einem schmalen Stege begegne, unter dem ein brausend Gewässer hintobt;

todt; wir sind nicht im Stande einander aus-zuweichen; was soll ich thun? Ihn hinunter-stoßen, ehe ich selbst falle. Wer wird sich da nur einen Augenblick bedenken. Wende das auf den gegenwärtigen Fall an. Sollt' ich Karoli-nen verlieren und sie in Grünstädts Armen wissen, so wär's mit meiner Glückseligkeit vor-bei. Wir konnten einander nicht ausweichen. Also, Freund Grünstädt — es thut mir zwar in der Seele weh, der Welt so ein süsses Ge-schöpfchen zu rauben; aber ich bin mir der Nächste — hinunter! Ich hatte mir ein ge-wisses Pülverchen zugelegt, das die herrlichsten Würkungen haben sollte, den armen Sterblichen sogleich seiner Bürde zu entladen, und nach Eli-sium hinüber zu versetzen. Der Eisenfresser, der Edelheim, hatte sich skisiert. Das war mir auch ganz recht. Der Kerl blickte mich immer mit seinen hohlliegenden Augen so an, als wollt er mich durch und durch sehen. Ich hatte al-so einen Bemerker weniger. Gestern Nachmit-tag saßen wir in Weilers Garten beisammen und trunken Caffe, giengen auch mit unter her-aus, und schwärmten in den herbstlichen Gän-gen herum, da ersah ich meinen Vortheil. — Die Tassen stunden eingeschenkt; wir kamen eben zurück. Von ohngefähr hatten wir un-sere Plätze verwechselt. Karoline war an Grün-städts. Sie ergrif seine Tasse; mir wards grün und schwarz vor den Augen. Ich wollte laut

auf-

aufschrein, und sie ihr wegreißen. Zum Glück ward sie selbst den Irrthum inne, und gab ihm die Tasse. Er nahm sie; nahm den Tod aus den Händen seiner Geliebten. Ich sah ihn trinken, und das Herz schlug mir; ob für Freuden, oder für Bangigkeit? das weiß ich selbst nicht. Wir giengen nun noch wohl eine Viertelstunde im Garten herum und ich begab mich dann zum alten Weiler, mit dem ich in ein tiefsinniges Gespräch über den Kanon verfiel und die Heterodoxen weidlich fegte. Auf einmal ward unter und um uns ein Lärm und ein Gelauf, daß der Pastor seine Pfeife weglegte und hoch aufhorchte. Grünstädt war krank worden. Ich mußte heute morgen wieder nach Neustein zurück, und konnte also nicht abwarten, was die Sache noch vor einen Ausgang gewonnen hat. Grünstädt lebte zwar noch, da ich Abschied nahm; aber der Arzt, der fataler Weise erst heute ankommen konnte, schüttelte über seinen Zustand den Kopf gar sehr. So viel weiß ich, daß Niemand auf mich argwohnt. Ich kann mich's nicht mehr besinnen, was der Doktor der Krankheit für einen griechischen Nahmen gab; daß ers aber nicht getroffen hat, das weiß ich. Morgen werde ich wieder hinaus, und vielleicht kann ich Dir in meinem nächsten Briefe mit einer Beschreibung von Grünstädts Leichgenbegängnisse aufwarten. Dein rc.

Der

Der vier und funfzigste Brief.

Karoline an Weiler.

Lindenhain, den 25. Mai 1777.

Noch, mein geliebter Karl, kann ich mich von dem Entsetzen nicht erholen, daß dein letzter Brief in mir erregt hat, Gott, zu welchen Entschlüssen ist das Menschenherz fähig! — Ich zittre, wenn ich mich an die Zeit erinnere, da meinen Grünstädt die tödtliche Krankheit befiel und mir die That des Buben denke. Er sollt uns also gänzlich entrissen werden, der Gute, Fromme! Und ich sollte jetzt an seinem Grabe weinen! Aber doch, lieber Karl, scheinst Du mir in Deinem Haß gegen Welt und Menschen zu weit zu gehen. Es giebt doch auch noch gute fromme Seelen, die Einen wieder mit dem ganzen Menschengeschlecht aussöhnen können. Und gesetzt, man träfe hundert schlechte verdorbne Menschen gegen einen guten, so wär's doch immer der Mühe werth, unter der Menge zu suchen, um das redliche Herz auszufinden. Ein Menschenfeind, lieber Karl, weicht von seiner Bestimmung und versündigt sich am Schöpfer, der uns doch

nicht allein um unserer selbst, sondern auch um anderer willen in diese Welt setzte. Das Leben, denk ich immer, ist eine Reise. Wir alle wallen dem nehmlichen Ziel entgegen. Soll ich darum, weil ich einen Gefährden fand, der mich mitten im Gehen beraubte, und mich dann wohl in eine Dornhecke warf; soll ich darum mir nun vornehmen, keinem, der mir Gesellschaft leisten will, mehr die Hand zu bieten? Soll ich bei dem Blutenden am Wege nun mit fühllosem ungerührtem Herzen vorüber eilen, mich nicht seiner erbarmen? Nicht mehr die Freuden der Gefährtschaft suchen? — Karl, Karl! das scheint mir beinahe dein Vorsatz zu sein! Wie ungerecht wärst Du dann! Hast du nicht selbst in dem vertrauten Umgang guter redlicher Menschen manche selige Stunde genossen? Bist Du nicht an der Hand Deines Grünstädts, Deines Edelheims, und, wer die Redlichen mehr waren, so zufrieden Deinen Weg dahin gewandelt? Und das willst Du nun vergessen, weil Du auch einen Elenden antrafst, der die Würde der Menschheit mit Füssen trat? — Laß diese Gesinnung unsern theuren Vater nicht merken. Er würde sich betrüben; denn Du weißt's, wie er die Menschen liebt; ungeachtet ihn so vieles in seinem sechzigjährigen Leben traf, das auch von Menschen herrührte. Nochmals, Bruder, bitt' ich Dich um alles, gieb diese Empfindungen auf, die Dich von jedem Freudengenuß entfernen, und zu einem

unmuthigen, unnützen Geschöpf machen werden, das mit Gewalt den Zwecken des, der uns schuf, entgegenarbeitet. Wir wollen den Elenden, der uns so viele Leiden verursachte, der Wollust darinne fand, einen glücklichen Kreise von Freunden, seine Ruhe und Freude zu zerstöhren; wir wollen ihn seinem Richter überlassen, und beten, daß Gott sich seiner erbarme und ihm noch hier die Augen über seine Schandthaten öfne, für die sonst zentnerschwere Vergeltung einst ihn treffen möchte. Seinen Vater hat kürzlich der Gram über den Unwürdigen ins Grab gebracht. Eine Verschuldung mehr, die er auf seinem Gewissen hat!

Mir ists seit einiger Zeit unaussprechlich ängstlich, daß alle Nachricht von meinem Geliebten, seit seinem lezten Brief an Dich, aussenbleibt. Tausend traurige Vermuthungen, die ich mir selbst kaum nennen darf, schweben vor meiner Seele. Ich bin jetzt ohne das so einsam; habe Niemanden, dem ich mein Herz so ganz aufschliessen könnte, wie ehedem meiner seligen Freundinn; daß es kein Wunder wäre, wenn mein natürlicher Hang zur Schwermuth mich völlig dahin risse. Da ist's denn immer meine liebste Zerstreuung, wenn ich zu unsern guten Onkel hinüber nach Waldendorf gehen und dort und unterwegens mich mit Erinnerungen an die vergangenen Tage beschäftigen kann. Das stille

Kabi-

Kabinet, wo mein Grünstädt mir zuerst seine Liebe gestand, ist mein Lieblingsort. Ich sitze da oft zu Stunden und verliere mich in dem Andenken an ihn, und an die Tage, da wir vorigen Herbst alle so vergnügt hier beisammen waren. Dann tritt die traurige ungewisse Aussicht auf die Zukunft mir vor die Seele, und leise Seufzer heben meinen Busen.

Deinen Freund Edelheim habe ich kürzlich in Neustein gesprochen, wo ich just war, da er durchreiste. Er kam mir etwas heiterer als vorm Jahre vor, und nahm sich, da die ersten Aufwallungen, deren er nicht ganz mächtig schien, vorüber waren, sorgfältig in acht, Nichts in seinem Bezeigen zu verrathen, was den Schein von Wärme gehabt hätte. Die Uniform, die er trug, gab ihm ein noch ädleres Ansehen, als er sonst schon hatte. Ich bedaure den braven Jüngling von ganzer Seele, wenn sein Herz noch nicht die Ruhe gefunden hat, die er verdient. Leb wohl, Bruder, und gieb Dir — ich beschwöre Dich bei unserer Liebe — gieb Dir Mühe, Deine Abneigung gegen Welt und Menschen zu unterdrücken. Vielleicht warten Dein auch noch fröliche sturmlose Tage. Ewig Deine ꝛc.

Der fünf und funfzigste Brief.

Weiler an Karolinen.

Leipzig, den 22. Juni 1771

So eben, geliebte Schwester, habe ich Briefe von unsern Freund aus Italien; und auch einen aus Berlin von Edelheim erhalten. Du wirst aus den Briefen des erstern sehen, daß Hofnungen einer frölichen Zukunft nun wieder für uns aufkeimen; und meinen Edelheim — auch den führt die Vorsicht jetzt auf einen Pfad, wo sein ädles Herz mehrere Kräfte zum Würken bekommen wird. Seine Schicksale haben sich erheitert, und Tausende würden in seiner Stelle am Ziele ihrer Wünsche sein. Aber freilich seine Seele hat noch andere Wünsche, die durch blose Glücksgüter noch nicht befriediget werden; und die ihm eine völlige Zufriedenheit zu erreichen hindern. Auch von mir, theure Schwester, kann ich Dir sagen, daß ich jetzt dem Ziel meiner Bestimmung und meiner akademischen Arbeiten nahe bin. Herr von Sternfels, den ich auf der Universität kennen lernte, und einige Jahre zum Freunde hatte, schrieb kürzlich an mich, und trug mir die erledigte Predigerstelle auf seinem Dorfe

Wiese,

Wiesenau, das in der Lausitz gelegen ist, an. Ich bin jezt im Begrif, dahin zu reisen, um die Probepredigt zu thun. Ich werde dann, wenn ich wieder zurück bin, noch einmal mein liebes Lindenhain besuchen, und Dich und unsere redlichen Aeltern umarmen. Du hast wohl recht, meine Beste, daß ein Misantrop ein häßliches Geschöpf ist; und ich muß Dirs gestehn, daß ich mich jetzt beinahe vor mir selbst schäme, daß ich in meinem leztern Briefe so unbillig und übereilt urtheilen konnte. Nein, Lina, ich will das Pfund, das mir der Schöpfer gab, nicht vergraben; will schaffen und arbeiten zum Besten meiner Mitmenschen, in dem kleinen Würkungskreise, der nun vor mir liegt, so lang ichs vermag. Mögen Undank und Widerwärtigkeiten der Lohn meiner Bemühungen hier in diesem Leben sein! O es ist ädel und groß, auch denn werkthätig zum Besten andrer zu sein, wenn man keine Belohnung dafür zu hoffen hat. Darauf also soll nun alle mein Denken, Entschlüßen und Handeln gerichtet werden, Nutzen zu schaffen in der Bestimmung, die mir die Vorsicht giebt. Ich seh es voraus, Menschen selbst werden mir Hindernisse die Menge im Weg legen; werden mich verkennen, hassen, verläumden, verfolgen. — Mags sein! Ich will festes Sinns meine Strase fortwandeln;

unbekümmert um der Kurzsichtigen Dank
oder Undank!

Leb wohl, Karoline! In wenig Wochen bin ich bei Dir, und genieße einen Sommermonat in Deiner Gesellschaft. Ewig Dein ꝛc.

Der sechs und funfzigste Brief.

Grünstädt an Karolinen.

den ersten Juni 1777.

Was dem matten Wanderer, der in einer dürren Sandwüste, bei der brennendsten Hitze, seines Weges wallt, ein Labetrunk sein mag; das, meine Geliebteste, war mir Dein Brief, *) den ich eben zu einer Zeit erhielt, da ich durch körperliche Leiden aufs äusserste abgemattet, der Stunde meiner Erlösung mit Sehnsucht entgegen sah. Aber sie sollte noch nicht kommen. Die Hofnung zum Leben steht jetzt wieder frisch und lächelnd vor mir. Ich habe mich wieder erholt. Dieser reine heitere Himmel, und diese blühende Landschaft um mich her scheinen mir wieder neue Lebenskräfte mitgetheilt zu haben. Ich werde mein Vaterland wieder betreten; werde Dich wieder sehen, wieder umarmen, meine Lina.

*) Er ist nicht in dieser Sammlung.

Lina. Diese Hofnung strahlt jetzt in mein Herz, wie der erste Sonnenblick meinem heitern Maitage. Mein ganzes Gefühl sagt mir, daß sie nicht trügen wird. Freilich, bestes Mädchen, ists nur Anfang zur Besserung. Ich werde noch eine Zeitlang in diesen Gegenden verweilen müssen, um meine völlige Genesung zu erwarten; aber doch ist mein Geist jetzt freier und heiterer, als er seit vielen Monaten, selbst in Deinem Anschaun war. Ich erwachte heute sehr früh, und trat ans Fenster meines Zimmers, da eben der Morgen heraufgieng. Freudige Gefühle durchzitterten mein Herz. Ich versetzte mich in die Stunde, da ich mich wieder dem geliebten Lindenhain nähern würde; sah die Morgensonne seinen Kirchthurm vergulden; dachte mir Dein freudiges Bestürzen, wenn ich Dich so überraschte; wie Du mir dann in die Arme sänkest, ich Dich an mein Herz drückte, und auf sprachloser Freudentrunkenheit Dich anblickte. O Lina! dein Zurückkehren des Liebenden in die Arme der Geliebten — welche Wonne kann ihm gleich sein? So reizend der Aufenthalt hier auch ist, so sehn ich mich doch oft unter den Oelbäumen und Weinstöcken Italiens in den Schatten der grünenden Eichenwälder meines Vaterlands zurück. Kein Ort in der Welt ersezt uns das, was das Vaterland hat. Dort treffen uns überall Erinnerungen an die ersten glücklichen Jahre unsers Lebens. Dort kommt uns selbst das Raue, Un-

freundliche in der Natur nicht abschreckend vor, weil wir mit ihm innig vertraut sind. Dort ist jeder Freudengenuß uns behaglicher; und jede Sorge minder drückend. — Lina, ich werde wiederkehren in das Land meiner Väter! Wiederkehren an Deinen Busen, Du Herrliche! Wie wir da der Vorsicht vereint unsern Dank bringen wollen, daß sie den Sturm vorüber ziehen ließ und uns wieder heitere Tage schenkte! Mit Freudenthränen wollen wir vor ihr knien, und ihr danken, die alles so wohl machte. Fließt dann unvermerkt vollends vorüber, ihr Tage, die mich noch von meiner Lina scheiden; damit bald der Augenblick nahe, wo ich Sie wieder sehe; Sie wieder an dis Herz drücke, das für Sie, ach nur für Sie schlägt!

Nachmittags.

Ich sehe, meine Beste, ich habe diesen Morgen geschwärmt. Es war einer der heitersten meines Lebens. Ich fühlte mich nach meiner langen Mattigkeit wieder so stark; mein Blut schwebte leicht und frei durch die Adern; und meine Sinne fiengen alle Eindrücke so rein und so mit Wohlbehagen auf. Mein Herz schlug der ganzen schönen Natur stark und feurig entgegen. Ich fühle, daß meine Empfindungen jetzt um etwas gesunken sind. Ebbe auf Fluth! — Ich will

will also jetzt den erzählenden Ton wählen. In Zürch trennte ich mich von meinem Reisegesellschafter Herrn Schmidt mit Rührung — weis Gott, ob ich auch den wiedersehe! — Sahe den Gottesmann Lavater, den Philosophen und Afterphilosophen so unbillig beurtheilten und verschrienen Mann. Bei der Fortsetzung meiner Reise, ward ich immer schwächer, und dies hinderte auch mich recht an den herrlichen Naturscenen auf den Alpen zu weiden. Ich kam krank hier an; fand aber, daß es unter allen Himmelsstrichen gute mitfühlende Menschen giebt, die sich der Leidenden annehmen. Mein hiesiger Wirth hat mich durch seine Gutherzigkeit und durch seine emsige Sorgfalt alles zu meiner Genesung beizutragen, was in seinen Kräften steht, von dem Vorurtheil zurückgebracht, einzelne Glieder einer Nation nach einer allgemeinen Abschilderung zu beurtheilen, die man von ihren Karakter macht. Er ist ein gutmüthiger, gefälliger Mann, den ich in Deutschland nicht besser finden würde. Grüsse Deine braven Aeltern, und antworte mir bald. Ewig Dein ꝛc.

Der sieben und funfzigste Brief.

Edelheim an Weiler.

Berlin, den 16. Juni 1777.

Tausende an meiner Stelle, mein Theurester, würden ihrer Freude kein Ende finden; würden glauben, auf dem Gipfel aller irdischen Glückseligkeit zu stehen und sich mit ihren Fantasien in die lachendste Zukunft hinaus schwingen. Aber in meinem Herzen fluthets noch nicht; ungeachtet das Glück mir unerwarteterweise eine reiche Gabe zugeworfen hat. Ohne den Seneka gelesen zu haben, gehe ich zum höchsten Aergerniß meiner Bekannten, die mein günstiges Schicksal wissen, mit unveränderter Mine her; bin noch eben so oft schwermüthig, als ich sonst war. Doch ich muß mich näher erklären. Vorgestern erhielt ich zween Briefe aus Tiefenau, woher ich nie einen erwartet hätte, auf einmal. Der erst datirte war von meinem Onkel, der mich vorm Jahre so kalt von sich stieß, da ich mit meinen widrigen Schicksalen bei ihm Zuflucht suchte. Er war mit vieler Zärtlichkeit geschrieben. Der Mann äusserte darinnen sein Verlangen, mich, den er zum einzigen Erben seines Vermögens eingesetzt,

gesetzt, vor seinem nahen Ende noch einmal zu sprechen. Er hatte von hieraus durch einen Officier, der Güter in seiner Nachbarschaft besitzt, meinen Aufenthalt erfahren. Ich würde sogleich seine Wünsche zu befriedigen gesucht haben, wenn ich nicht sogleich in dem andern schwarzgesiegelten Briefe die Nachricht gefunden hätte, daß mein Onkel den Tag darauf, als er an mich geschrieben, verstorben wäre. Ich bin also nun Herr von einem Vermögen, das sich wenigstens auf funfzig tausend Thaler belaufen kann; aber, Freund, ich bin, wie ich Dir schon gesagt habe, so wenig dadurch gerührt, daß ich nicht weiß, ob ich mich sehr betrüben würde, wenn man mir auch diesen Augenblick den Verlust desselben ankündigte. Da indessen meine Gegenwart in Tiefenau, jetzt nöthig ist, so bin ich Willens, morgen oder übermorgen dahin abzureisen, sobald ich Urlaub werde erhalten haben. Dann, mein Lieber, ich bin so glücklich gewesen durch Vorschub des Generals — an den ich Empfehlung hatte, bereits den Posten als Lieutenant unter dem — Regiment zu erhalten. Ich könnte zwar nunmehr den Dienst sogleich wieder verlassen, und in einer philosophischen Ruhe auf meinem Landgute meine Tage verleben. Allein, so sehr dieses meiner Neigung zur Unabhängigkeit schmeichelt; so will mein innres Gefühl mir doch nicht erlauben, diesen Schritt zu thun. Ich würde mich dadurch zu sehr in der

Ach=

Achtung jedes Mannes von Ehre herabsetzen und mich auch einer Undankbarkeit schuldig machen. Es wird also das Geschenk an zeitlichen Glücksgütern, das die Vorsicht mir jetzt zugetheilt hat, in meiner ganzen Lage weiter keine Veränderung hervorbringen, als daß ich mir vielleicht auf ein Jahr Urlaub auswürke, um zu reisen, und Natur und Menschen auch unter andern Himmelsstrichen kennen zu lernen. Vielleicht find ich dadurch die Ruhe, die ich zeither vergebens suchte, und die meinem Herzen ganz unbekannt worden ist. Leb wohl, mein Bester! Ich werde über Leipzig reisen. Dürft ich mir dann wohl Deine Gesellschaft nach Tiefenau erbitten? Dein ꝛc.

Der acht und funfzigste Brief.

Weiler an Karolinen.

Wiesenau, den 3. Juli 1777.

Mein Freund Edelheim, theureste Schwester, traf mich noch in Leipzig. Da ich aber dem Herrn von Sternfels versprochen hatte den 29sten des vorigen Monats gewiß hier einzutreffen, so mußte ich seine Bitte, mit ihm nach Tiefenau zu reisen,

sen, ablehnen. Ich bin nunmehro hier bei meinem lieben Sternfels, einem jungen ädelmüthigen Mann, der über alle Grillen von Ahnenstolz und Prätension hinweg ist; der unsers akademischen Umgangs eingedenk blieb, ob er gleich genöthiget ist, jetzt sehr oft in adlichen Gesellschaften zu sein. Er besitzt eine auserlesene Bibliothek, liebt die Musik und hat sich sein Gut zu einem kleinen Sans Souci umgeschaffen, wo er die besten Freuden des Lebens unbemerkt und unbeneidet genießt. Ich bin erstaunt über die herrlichen Anstalten, die der ädle Jüngling in den zwei Jahren, so lange er von Leipzig weg ist, auf seinen Gütern getroffen hat. Er ist ein zweiter Rochow. Ehe er die Administration seines Vermögens übernahm, gieng auf seinen Dörfern noch alles nach dem alten Schlendrian. Schlecht besoldete elende Schulmeister, lehrten und bildeten die rohe Jugend noch schlechter. So wuchsen unwissende, zügellose Menschen heran, die ihr Vermögen schlecht verwalteten, und durch Widerspenstigkeit und Prozesse ihren Herrn das Leben verbitterten. Absetzen konnte nun Herr von Sternfels die elenden Kerls wohl nicht, die Lehrer der Jugend waren. Allein, er nahm sie unter genauere Aufsicht, und da vorm Jahre der eine starb, so besetzte er die Stelle mit einem geschickten jungen Manne, der zwar nicht studiert hatte, aber alle Talente zum Erzieher besitzt und

Fleiß

Fleiß anwendet, sie immer mehr auszubilden. Einen andern jungen Menschen hat er jetzt nach Dessau geschickt, um die Lehrmethode zu studieren. Wenn man jetzt in die Schulen auf Herrn von Sternfels Dörfern kommt und hört, wie die, nach einer bessern Methode, als auf dem Lande gewöhnlich ist, unterrichtete Jugend nicht blos Gedankenlos gelernte Sprüche oder Lieder herplappert, oder in einem schnatternden Tone einige Kapitel aus der Bibel ohne Sinn und Verstand hinschreit; wenn man im Gegentheil überall Nachdenken und Aufmerksamkeit bemerkt, so muß man sich billig wundern und den Mann lieb gewinnen, der hier in diesem unbekannten Dörfchen das Seinige zu Kultivirung des menschlichen Verstandes und Besserung des Herzens so eifrig beiträgt. Meine ganze Seele freut sich, daß auch ich hier Gutes werde wirken können. Ich werde es zu meiner Lieblingsbeschäftigung machen, die Plane meines lieben Sternfels mit ausführen zu helfen; und vielleicht — Gott wie steigt mein Gefühl, bei dieser Hofnung! — vielleicht ermuntre ich auch andere, deren Pflicht und Beruf's eigentlich schon mit sich bringt, an der Verbesserung der Volkserziehung zu arbeiten. Schwester, ich freue mich meiner Bestimmung; freue mich des künftigen Lebens hier in dieser herrlichen Gegend, wo die Natur ihre Schönheiten auch reichlich ausgespendet hat. Zwar haben sie hier

herum

herum noch ein gewisses wildes, unordentliches Ansehen; aber ich liebe diese feinen romantischen Ausblicke; die hohen Felsenmassen, die unter dichten verwachs'nen Wäldern hervorragen; den Strohm, der mit Getöse über Steintrümmern dahin stürzt, und die breiten Wurzeln der Eichen bespühlt; die Himmel an sich erhebenden Berge, mit finstern, schwarzen Gebüschen und Sträuchern bewachsen. Meine künftige Wohnung hat ein etwas altväterisches Ansehen. Herr von Sternfels wollte sie abreissen und mir dafür eine neue bauen lassen; ich habe es aber verbeten. Konnte sie vor meiner Zeit so viele brave Männer beherbergen, so wird sie für mich auch gut genug sein; da sie übrigens noch gar nicht baufällig ist. Mir ists immer so wohl an Orten, die durch das Ehrwürdige des Alterthums meine Fantasie in Bewegung setzen; wo ich mich zurückträumen kann, in die Biederzeiten deutscher Treu' und Einfalt. Ich mag daher so gerne unter einer alten Eiche sitzen, deren breite Aeste schon meine Vorfahren beschatteten. Hier vor meiner Wohnung stehn ein paar ehrwürdige Linden, unter deren einer ich mir schon mein Lieblingsplätzgen gewählt habe. Da werde ich sitzen, wenn die Dämmerung sanft von meinen Bergen um mich herab wallt; und ihr Rauschen wird Gefühle der Vorzeit in meiner Seele erwecken. Ich verspahre das, was ich Dir noch alles von dem Orte meines künftigen

Auf-

Aufenthalts erzählen könnte, bis zu unserer persöhnlichen Zusammenkunft. Ewig Dein ꝛc. ꝛc.

Der neun und funfzigste Brief.

Weiler an Edelheim.

Lindenhain, den 18. Jul. 1777.

Ich bin, mein Theurer, nun wieder an dem Orte, wo ich meine ersten Jugendjahre verlebte. Um mich mit all den traulichen Stellen zu letzen, auf denen ich die frühen unverbittertsten Freuden des Lebens genossen habe. So wäre denn auch wieder eine Periode meines Erdenwallens fürüber — meine akademischen Jahre! — Mit Wehmuth blick' ich auf sie zurück! — Vorige Woche war ich zum letztenmal in Leipzig, wo jener Theil meiner Lebenszeit mir so angenehm dahin geflossen ist; wo ich Dich und meinen Grünstädt fand, und die Uebrigen, die mit uns den Bund der innigsten Freundschaft knüpften; wo ich die Kenntnisse einsammelte, mit denen ich nun andern nützlich werden soll. Ich nahm von meinen Lehrern, Ernesti, Morus, Platner, Leske, Lohdius u. s. w. Abschied;

und

und von meinen Bekannten. Lohdius hört' ich noch zum letztenmal in der Paulinerkirche predigen; und es schmerzte mich, da ich heraus gieng, von ganzer Seele, daß ich den rechtschaffenen, gefühlvollen Mann, nicht mehr hören soll. Ich verdank' ihm unendlich viel. Sein lichtheller gründlicher Vortrag im Kollegio war immer für mich von grossem Nutzen, und seinen Predigten bin ich so manchen guten Entschluß, so manche ruhige Stunde, bei den Widerwärtigkeiten, welche mich trafen, schuldig. Einige von meinen neuern Freunden, ädle, gesittete Jünglinge, denen sich mein Herz aber freilich noch nicht so geöfnet hatte, als euch, ihr ersten, mir nun ferner Gefährden meiner Wallfahrt, kamen an dem Tage meines Abschieds zu mir, und gaben mir bis — das Geleit. Wir schieden unsrer kurzen Bekanntschaft ungeachtet mit der wahrsten Rührung von einander. Ich setzte mich auf den Postwagen, und sah' noch mit traurigem Gefühle nach dem Orte zurück, der mir, aus so vielen Ursachen, ewig unvergeßlich bleiben wird, bis seine Thürm' und Dächer vor meinen Blicken in einen leichten Nebel zerflossen. Es scheint, als ob man Leipzig oft zu verkennen anfienge: denn wenn man Den und Jenen hört und lißt, so sollte man glauben, daß da nichts, als neue Moden, süsse Herren, Schneider, Putzmacherinnen, und Friseurs zu finden wären. Ich will das nicht in Anschlag bringen, daß Leip-

zig der Ort war, von dem die Morgenröthe des guten Geschmacks den Kreisen Deutschlands zuerst anbrach; nicht das, daß von jeher eine Menge der größten und gelehrtesten Männer, die nachher der Stolz andrer Akademien und Länder waren, hier gezogen und gebildet wurden. Man möchte vielleicht darwider einwenden: Geschmack und Gelehrsamkeit wandern von einem Orte zum andern. Und man findet ja jetzt viele dürre Städte, an denen sie sonst haußten. Aber, lieber Freund, man lass' einmal den, dem Leipzig nicht mehr das scheint, was es sonst war, unsere Hörsäle besuchen? fehlt es an würdigen Männern, die bis auf den Grund ihrer Wissenschaft gedrungen sind, in irgend einem Fache? Nicht alle sind berühmt, daß heißt, Einige von ihnen haben nur wenig geschrieben, vielleicht, weil sie zu bescheiden, vielleicht, weil sie zu sehr mit andern Arbeiten überhäuft waren. Aber sind sie deshalb dem lehrbegierigen Jüngling weniger trefliche Führer zu den innersten Geheimnissen seiner Wissenschaft. Ich weiß überhaupt nicht, ob gut schreiben, und gut vom Katheder dociren, immer beisammen ist. Wenigstens hab' ich Männer kennen lernen, die viel und vortreflich geschrieben hatten; die aber keiner hören wollte, weil ihr Vortrag dunkel oder ermüdend war. Umgekehrt will ich aus deinem Fach ein Beispiel nehmen. Kanns einen angenehmern, tiefern Blicke in den Grund der Sache

werfen

werfenden Lehrer geben, als den Mann, den du — und das mit Recht — so mit Enthusiasmus verehrtest, als den würdigen Ass. S—r! und doch hat er die gelehrte Welt noch mit keinen Kompendium beschenkt. Aber wer zweifelt, daß, wenn es ihm gefiele eins zu schreiben, es hundert andere, deren Verfasser, dadurch Namensewigkeit errungen zu haben glauben, verdunkeln würde? Aber, es giebt in Leipzig der Abwege zu viel, auf die der unvorsichtige Jüngling gerathen kann. — Auf welcher Akademie, lieben Leute, wirds daran fehlen, wenn der Jüngling den Hang nach Abwegen einmal mitbringt; wenn die Erziehung nichts taugte; und er dem Kerker einer Schule, wo scharfe Zucht herrschte, entronnen, sich nun in der freien akademischen Luft fühlt? Aber wo sind wohl die Beispiele grober Ausschweifungen seltner als hier? Wo ist der Name Renomist tiefer gesunken? Wo herrscht der ädle Stolz nicht für einen ungesitteten Menschen angesehen sein zu wollen, allgemeiner, als hier? — Mancher bildet sich auch wohl gar ein, es würden in Leipzig nur süsse gedrechselte Püpchen gebildet, und Sitten und Karaktere zur Weichlichkeit verwöhnt. Kann sein, daß dieses manchmal der Fall ist; kann sein, daß der, der so urtheilt, just so eine Kopie der erschlaffenden Verfeinerung gesehen hat! Aber wie viele ädle deutsch und männlich gesinnte Jünglinge wirst Du dagegen finden, die den

Karakter unserer Nation treulich bewahren, ohne dabei Rauhigkeit und Wildheit zu zeigen? Doch, mein Bester, warum schreib ich Dir da von Dingen, über die Du doch mit mir so harmonisch denkst?

Willst Du mich vor meiner Abreise nach Wiesenau noch einmal sehn, so dächt' ich, Du kämst künftige Woche zu uns; da Du doch wohl auf einige Monate Urlaub genommen hast, und ich nicht weiß, ob es mir möglich sein möchte, eine Reise zu Dir ins Gebürge zu machen. Ewig Dein ꝛc.

Der sechzigste Brief.

Edelheim an Weiler.

Tiefenau, den 22. Juli 1777.

Ueberzeugt, mein Theurer, daß Du den Grund meiner Weigerung nicht in erkalteter Freundschaft oder Bequemlichkeit suchen wirst, lehn ich Deine freundschaftliche Einladung nach Lindenhain zu kommen, ab. Frei mit Dir zureden, ich fürchte, daß der Aufenthalt dort für die Ruhe meines Herzens zu nachtheilig sein möchte.

te. So manche wonnevolle Stunde ich mir auch in jener friedlichen gastfreien Wohnung, an Deiner Seite versprechen könnte; so würde ich doch dort wieder Bilder in meiner Seele aufforschen, die ich daraus zu vertilgen suchen muß, wenn ich nicht in meine vorige tiefe Schwermuth zurück sinken will. Hofnungslose Liebe heilt man noch am besten in der Entfernung. Zwar haften die einmal gemachten Eindrücke in meinem Herzen länger und fester, als ichs, um meines Lebens froh zu werden, wünschen möchte. Es giebt Stunden, wo das Bild Deiner theuren Schwester, wie ich sie zuerst im Konzert sah, wie sie Arm in Arm geschlungen mit uns in den Garten herum gieng, noch so wahr und lebhaft vor mir steht, daß ich alle meine Standhaftigkeit sammlen muß, um mich zu ermannnen und nicht in traurigen Gefühlen hinzuschmelzen. Aber dennoch hof ich, daß Zeit und Entfernung, die jedem Schmerze, jedem Leiden seine Schärfe benehmen, endlich auch die meinigen schwächen werden. Deinen Gedanken über Leipzig, mein Bester, pflicht ich ganz bei; und ich habe oft schon über die Art lächeln müssen, mit der Manche davon sprechen, oder geflissentlich schweigen. Vielleicht denkt Mancher, es läßt sich eine Akademie nicht loben, ohne die andere zu verkleinern und herabzusetzen.

Die paar Wochen über, die ich hier bin, habe

ich so viel Geschäfte und Zerstreuungen gefunden, daß ich die meiste Zeit über nicht viel zu mir selbst habe kommen können. Vorigen Donnerstag ward das Testament meines Onkels eröfnet. Sein Stiefbruder, ein begüterter Mann, der noch dazu keine Familie hat, hatte sich mit der Hofnung geschmeichelt, Erbe zu sein; und so sein ohnehin großes Vermögen um ein beträchtliches zu vermehren. In dieser Erwartung war er gekommen, der Eröfnung des Testaments beizuwohnen. Da er nun hörte, daß der Verstorbene mich zum einzigen Erben eingesetzt, und ihm blos sein Jagdgewehr, als ein Vermächtniß hinterlassen hatte; so hättest Du sehn sollen, in welch fürchterliches Erstaunen der Mann gerieth. Er sank halb ohnmächtig in einen Lehnstuhl. Dann gieng er mit großen Schritten die Stube auf und ab; ward feuerroth im Gesicht; und schlug sich mit der Hand für die Stirne. Das geht nicht richtig zu! brach er endlich aus. Ich werde dahinder kommen, Herr! — Ja, das werd ich, bei meiner armen Seele! — Sie müssen mir die Erbschaft herausgeben von Heller zu Pfennig. Das müssen Sie! — Funfzig tausend Thaler! Bei meiner armen Seele kein Pappenstiel! — Ich ließ ihn austoben, und sagt' ihm endlich, da er immer anzüglicher ward: Ich müsse mirs gefallen lassen, wenn er einen unnöthigen Rechtsstreit anfangen wolle; verbäte mir aber, mich ferner mit Reden von der Art zu beunruhigen,

und

und ersuchte ihn dagegen freundschaftlich, mit mir zu Mittag zu essen. An statt mir darauf zu antworten, wiederholte er seine Drohungen; gieng ohne Abschied zur Thür hinaus, und ritt weg; und zwar wie ich gehört habe, nach —, wo er einem Advokaten die Führung seiner Sache übergeben hat. O Freund, was ist doch die Habsucht für ein Uebel! Der Mann, der noch einmal so viel in Vermögen hat, als meine Erbschaft beträgt, geräth in Wuth, daß ihm nicht auch diese zugefallen ist; verwickelt sich darüber in einen Prozeß, der ihm der schlaflosen Nächte viel machen, und am Ende doch schlecht für ihm ablaufen wird. Und das alles, um funfzig tausend Thaler mehr zu besitzen, wovon er einsieht, daß sie ihm nicht gehören, und die er nicht genießen würde. Denn, mein Bester, Du mußt wissen, daß der Mann bei allem seinen Reichthum doch so kärglich lebt, daß er sich oft die nöthigsten Bedürfnisse des Lebens entzieht, um dafür einige ersparte Dreier mehr in seinen Kasten verschließen zu können. Ich bin ein einziges mal, ehe ich auf die Akademie gieng, bei ihm in — gewesen. Er besitzt daselbst ein schönes Haus, in dem er alle Bequemlichkeit geniessen könnte; allein, um nichts an der Miethe zu verlieren, bewohnt er das traurigste, engste Zimmerchen, das kaum für einen armen Tagelöhner gut genug sein würde. Er hat die herrlichsten Möbeln, die er mit seiner Frau, die vor Hunger bei ihm starb,

bekam, und die er gern verkauffen würde, wenn er nicht fürchtete, zu viel daran einzubüßen; allein, um sie nicht abzunutzen, hat er sie in einigen Kammern verschlossen, und behilft sich dagegen mit dem elendesten Hausgeräthe, das er kaum mehr ausbessern lassen kann. Er gab mir damals, als ich bei ihm war, mit vielen Seufzen, einen halben Gulden und ermahnte mich, gut damit Haus zu halten, weil die Zeiten sehr nahrloß wären. Nun setze Dir aus diesen wenigen Zügen das Bild des Manns zusammen, und denke, wie ihm zu Muthe sein muß, da ihm eine gewiß gehofte Erbschaft von funfzig tausend Thalern entgeht. Ich kann indes bei aller meiner Gutherzigkeit, ihn doch nicht bedauren; weil ich kein, die Menschheit mehr schändendes Laster kenne, als solch einen Geitz, und eigentlich ist er auch selbst Schuld daran, daß ihm das Vermögen seines verstorbenen Bruders entgangen ist. Denn, da dieser aus einer gewissen Art von Stolz, grossen Aufwand in allem, was in die Augen fallen konnte, machte, oft den benachbarten Adel traktirte und schöne Equipage und prächtige Kleidung liebte; so machte der karge Mann, der desselben Vermögen schon als das seinige betrachtete, und den also jede Verminderung davon innigst schmerzte, ihm deswegen zum öftern die bittersten Vorwürfe, wodurch jener sich endlich äußerst beleidigt fand, und das Testament machte, in dem er mich zum Erben ein-

einsetzte. Indeß, mein Lieber, ist es für mich doch immer sehr traurig, mich so unverschuldeterweise in einen Prozeß verwickelt zu sehn, der mir vielleicht manche unmuthige, verdrüßliche Stunde machen wird. Hätte 's der Maun auf einem andern Wege versucht, ich würde ihm willig einen Theil der mir zugefallenen Güter abgetreten haben, um nur des unnöthigen Streitens überhoben zu seyn. Allein, kann man für den Menschen Friede haben, wenn man auch alles thut, um sie nicht zu reitzen, und ihnen aus dem Wege geht, wo man nur weiß und kann? Greifen sie uns nicht so oft, ohne unser Verschulden in dem Besitz unserer besten Rechte an, blos um des leidigen bisgen Zeitlichen willen, das sie uns mißgönnen? Gott, das sind traurige Erfahrungen, die man vom Menschenherze macht! Wie oft hab ich mit meinen lieben Reichard geseufzet:

Uneingeweiht in Trug und Hohn,
Voll von der Unschuld Erstgefühlen,
Glaubt ich mit Kindern noch zu spielen,
Spielt aber, ach, mit Menschen schon!
Mit Menschen ohne Glaub und Treu,
Stets wach die Besseren zu kränken,
Geübt in lasterhaften Ränken
Und Leidenschaften Mumerei.

Sie stahlen meinen frohen Muth;
Sie schwächten meiner Seelen Streben;
Sie wucherten mit meinem Leben;
Sie mischten Gift mir in mein Blut. —

O Lieber, daß es doch nur solche Seelen in der Welt gäbe, wie die Deinige! Was würde dann unser Wallen hienieden sein? — Leb wohl, Bester! Vielleicht überrasch ich Dich einmal unvermuthet, auf Deiner friedlichen Pfarre, wenn ich von meinem Dienst abkommen kann, denn längstens in vier Wochen werd ich wieder zu meinem Regiment nach — abgehn. Nochmals leb wohl. Dein. ꝛc.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Der ein und sechzigste Brief.

Weiler an Karolinen.

Wiesenau, den 8. August 1777.

Ich bin nunmehr, liebe Karoline, in meiner friedlichen Einöde, wo's mir an Leib und Seel so wohl ist, und wo ich die ruhigste Zukunft erwarte. Herr von Sternfels hatte schon vor meiner Ankunft alles zu meiner Aufnahme ver-

veranstaltet; meine Wohnung, wo's nöthig war, ausbessern, weisen; und mit netten Hausgeräth versehen lassen. Ich stutzte daher nicht wenig, als mich der ädle Mann selbst hinein führte, und ich in der Vermuthung, nur leere Wände zu sehn, so angenehm getäuscht ward, und alles in der schönsten Ordnung fand. Ich wollte ihm aus vollen Herzen danken; allein er umarmte mich, und bat der Sache nicht zu erwähnen. Wenn's Ihnen nur so recht ist, sagte er, und ich Ihren Geschmack in der Anordnung Ihres Hausgeräths nicht verfehlet habe, so bin ich vergnügt. Du kannst nicht glauben, Schwester, welche süsse Behaglichkeit ich empfand, da ich mich nun zum erstenmal in eigner Behausung sah. Ich gieng, nachdem Herr von Sternfels mich verlassen hatte, noch einmal durch alle Zimmer und Kammern meiner Wohnung, und setzte mich dann an das geöfnete Fenster meiner Studierstube, das von ein paar Aepfelbäumen beschattet wird, durch die der sanfte Hauch der Sommerluft mich anwehete. Hier trank ich Kaffe und fieng an, meine Predigt auszuarbeiten. Zuweilen stand ich auf und gieng herum, und es war mir sowohl, daß ich vor Freuden hätte laut aufjauchzen mögen. Nun trat ich ans Klavier, und spielte mit wahrer Herzenserhebung meinen Lieblingskoral: In allen meinen Thaten ꝛc. Ich verlohr mich sodann in freudige Fantasien,

und

und so entstand folgendes Lied, Text und Musik zugleich.

Hier sollen nun des Lebens Stunden
Im stillen Frieden mir entfliehn! —
Heil mir, daß ich den Ort gefunden,
Wo ich vor Stürmen sicher bin!

* * *

Gehab dich wohl, Du Wunsch nach Schimmer,
Nach Flitterwerk von Ehr und Ruhm!
Entweich Fantom, entweich auf immer
Aus meinem stillen Heiligthum!

* * *

Die Habsucht hat mich nie verleitet,
Daß ich nach Reichthum Netze warf;
Drum wohl mir! hier ist mir bereitet,
Daß ich nicht Mangel fürchten darf.

* * *

Nie schlich Gelust nach bunten Freuden

Der Welt, durch meinen Geist sich hin.
Mir fehlte für die Herrlichkeiten
Des reichen Schlemmers Wunsch und
Sinn.

* * *

Kann's denn mir hier an Freuden fehlen?
Sind hier nicht Wald und Wiese grühn?
Harmonisch nicht der Vögel Kählen?
Sieht man hier nicht Auroren glühn?

* * *

O alles, was mein Herz begehrte,
Wornach nur je mein Wünschen rang,
Verlieh mir hier der Herr der Erde.
Sag du, gerührte Seel' ihm Dank! —

Nach dem Abendessen gieng ich hinunter in meinen Garten, der zwar sehr wenig von Kunst verräth, aber doch einige heimliche Lauben und ein kleines Lusthauß hat, das oben auf einer hohen breitästigen Linde angelegt ist, und von dem man die angenehmste, erquickendste Aussicht auf die umliegende Gegend hat. Hier saß ich, und sahe das Scheiden des Tages; sahe sei-

seinen letzten falben Schimmer in Westen erblassen. Da trat wehmüthig der Gedank' an meine ferne Lieben für mich. Die verlebten Tage der Liebe und Freundschaft kamen meiner Seele zurück. Ich blickte auf die Zeiten meiner Kindheit, da ich und Du, meine Lina, uns alles waren; und Thränen flossen bei der Erinnerung an die zärtliche, liebevolle Sorgfalt unsrer theuren Aeltern für mich, von dem Anbeginn meines Lebens an; Thränen des Danks und des Gefühls, daß ich alle ihre Güte noch so wenig habe erwiedern können. Dann dacht ich auch an meine theure Entschlafne, an Wilhelminen, die nun so fern von mir im Grabe ruht. Lina, ich sagt's einmal, ich wollt ihrer nicht wieder gegen Dich erwähnen, um nicht meinen Schmerz um sie zu sehr zu häufen. Aber hier konnt ich's nicht Umgang nehmen; da nun ohnedies die Zeit etwas von den ersten quaalvollen Gefühlen vermindert hat. Wenn sie noch lebte, dacht ich! — Ich habe nun ein Plätzgen in der Welt gefunden, daß ich mit ihr theilen könnte. Hier könnten wir nun unsers Lebens unbemerkt und unbeneidet genießen. Gott, was gienge da noch meiner Glückseligkeit ab! — Wie würden wir hier, wenn der Abend herein bräche, so zufrieden, der Welt vergessend beisammen sitzen, und uns der ersten Tage unsrer Liebe erinnern? — Wie einander Alles sein!

— Jet

— Jedes seine Freud' und seinen Kummer in die Brust des andern senken? — Melancholisch kehrte ich in meine Wohnung zurück. Der Mond schien hell durch die Vorhänge meines Zimmers. Ich trat ans Klavier, und spielte noch eine Stunde, bis mich der Schlaf befiel.

Ich habe nun bereits angefangen, in meinem Würkungskreise thätig zu sein, und besonders die Erziehung der Jugend, so viel ichs vermag, zu betreiben. Herr Perkatz, der Schulmeister hier auf unserm Dorfe ist ein verständiger und mit guten Talenten ausgerüsteter Mann. Ich gehe ihm mit Rath und That zur Hand, und ich glaube, daß wir gemeinschaftlich manches Gute schaffen werden. Schlechter aber siehts freilich auf dem eingepfarrten Haide aus, wo der Schulmeister ein hartmäulicher Bengel ist, der sich nicht von der alten Leier will abbringen lassen, ob er gleich sehr geringe Einsichten hat. Ich bin daher genöthigt, wöchentlich drei bis viermal hinüber zu gehen und den Unterricht bisweilen ein paar Stunden selbst zu übernehmen, damit er einsehen lernt, wie viel an einer bessern Methode gelegen ist; so bald der, nach Dessau geschickte junge Mann zurück kommt, wird ihm derselbe auf Herrn von Sternfels eigne Kosten, beim Unterricht an die Seite gesetzt

setzt werden. Auf heute, Schwester, leb wohl!

den 9ten August.

Unsere Freuden, liebste, beste Lina, werden hier doch immer wieder von trüben Zufällen unterbrochen; und unser ganzes Leben ist ein Gemisch von Unruhe und Zufriedenheit, von Schmerz und Freude, von Quaal und Wohlbehagen. Warum? — das frage nicht, Lina. Ich glaube nunmehr, wir müssen's der Vorsicht Dank wissen, daß es so ist. Denn Du weißt ja wohl, welch ein trotzig und verzagt Geschöpf der Mensch ist. Immerwährendes Glück hienieden würde alle seine Thatkraft erschlaffen; würde ihn der Aussichten in eine bessere Welt vergessend, und den Gedanken, daß er diese einst verlassen muß, unerträglich machen. Und mit einem einzigen langen Schmerze zu kämpfen, ohne wieder durch ein paar Tropfen aus dem Becher der Freuden gestärkt zu werden, das würde bald alle seinen Muth aufreiben. Laß uns dann Schwester, laß uns nicht murren, wenn wir mitten in unsrer wahren oder erträumten Ruh; mitten unter den Aussichten; mitten unter den lieblichsten Aussichten auf eine frohe Zukunft durch widerwärtige Schicksale unterbrochen werden! Laß uns vielmehr, wenn uns das trift,

Muth

Muth fassen, und wieder froliche Tage hoffen! Der beiliegende Brief von unsern armen Grünstädt wird Dirs erklären, wie ich auf diese Betrachtungen kam. — O Gott! unsere Hofnungen, die wir uns auf seine Genesung machten, und auf sein Wiedersehn, sind wieder gesunken; doch liß selbst, was er Dir davon schreibt. Der Brief an mich war nach Leipzig addreßirt, und wurde mir von da nachgeschickt. Du wirst mir verzeihn, daß ich den inliegenden an Dich eröfnet habe. Stärke dich Gott, liebe Schwester, bei den nun so ungewissen Aussichten auf die Zukunft. Ich wollte Dich bitten, zu mir zu kommen, daß wir uns wechselseitig trösten könnten; allein, ich weiß nicht, ob Dich unsre guten Aeltern gern entbehren möchten. Ewig Dein ꝛc. ꝛc.

Der zwei und sechzigste Brief.

Grünstädt an Karolinen.

den 15. Juli 1777.

Es scheint, theureste Karoline, als ob es dem

Ewigen nicht gefallen wollte, meine, so süß geträumten Hofnungen zu erfüllen, und mich auf dieser Welt durch die Vereinigung mit Dir glücklich zu machen. Vor sechs Wochen schrieb ich Dir unter dem freudigsten Erwarten einer baldigen Genesung und einer glücklichen Wiederkehr in mein Vaterland und in Deine Arme, Du Theure. Aber bald darauf wurden alle meine Hofnungen wieder zu Boden gestürzt. Meine Gesundheitsumstände verschlimmerten sich auf einmal wieder; und binnen wenig Tagen war ich abermals an den, nun schon so oft vor einer geöfneten Pforten des Todes. Jetzt bin ich zwar wieder, allein kraftloser als jemals, von meinem Krankenlager aufgestanden; und alle Aussichten, die ich noch auf dieser Erde vor mir habe, sind auf ein sieches Leben, das mich mir selbst und andern Menschen zur Last machen wird. Du wirst dich betrüben, meine Theure, wenn du das lesen wirst; wirst vielleicht in deinen Herzen fragen, warum Gott unsere reine, unschuldige Liebe nicht glücklich werden, warum er die innige Sehnsucht unserer Herzen unbefriedigt ließ? — Auch mir, Lina, ist diese Frage tausendmal schon in Sinn gekommen. Aber können wir Sterbliche hier im Staube wohl in die geheimnißvollen Führungen des Weltregierers eindringen? — In einer bessern Welt, meine Theure, müssen wir die Enthüllung seiner Rathschlüsse über uns hienieden erwarten.

Dort

Dort wird das Klarheit werden, was hier uns Nacht war. Dort werden wirs einsehen, und ihn preißen. Auch ich und Du, Lina, werden ihn preißen, daß er uns so früh von einander rief, und uns ein Bündniß nicht knüpfen ließ, von dem wir uns Himmelsseligkeit versprachen. Ich muß Dirs nun sagen, meine Beste, was ich auf den, vielleicht noch geringen Rest meiner Tage für einen Entschluß gefaßt habe. Ich werd ihn auf dem Landgute eines ädlen Mannes in der Schweitz, den ich hier und auf meiner Reise kennen lernte, und mir zum Freunde machte, zubringen. Denn ich weiß nicht, ob meine Kräfte zureichen möchten, in mein Vaterland zurück zu kehren; und dann würden dort zu viele Erinnerungen an vergangene glückliche Tage mich treffen, die mein Herz zu tragen, sich jetzt zu schwach fühlt. Du siehest selbst ein, daß unsre Verbindung für diese Welt nunmehro nicht statt haben kann. Denn gesetzt, ich lebt' auch noch vier, fünf Jahr — das weiteste Ziel, das ich mir wohl versprechen kann — so wird doch mein ganzes Leben — das sagt mir auch mein Arzt — eine Kette von körperlichen Leiden sein, die mich gegen alle Freuden der Erde unempfindlich machen werden. Warum sollt' ich Dich also zur Gefährdinn meines Elends machen? Dir mit meinen Schmerzen alle heitre Tage Deiner Jugend verdunkeln? — Nein, Lina! Du mußt hier noch

glücklich werden; glücklich in den Armen eines ädeln, liebenswürdigen Gemahls, der fähig ist, Dich für Deine Lieb' und Sorgfalt um ihn wieder zu erheitern und zu belohnen. Nimm dann, meine Theure, das Versprechen, das Du mir einst in einer frohen Wonnetrunknen Stunde unsrer Liebe thatest, die Meinige zu werden, nimm es hiermit wiederum zurück! Dein Herz bleibt übrigens mein. Du wirst mich auch entfernt noch Deiner Achtung würdigen, und Dich meiner manchmal in einsamen Stunden, auch wenn ich nicht mehr sein werde, mit zärtlicher Wehmuth erinnern. Gott weiß es, wie schwer es mir ward, Dir das alles zu sagen. Wohl zehnmal fieng ich meinen Brief an; allein die Hand stockte, und ich legte das Pappier wieder bei Seite. Endlich aber mußt' es doch gesagt seyn. Ich seh' es voraus, wie viel dein Herz, das ich, ich Glücklicher, ach so ganz besaß — ich seh' es voraus, wie viel es wider meine Erklärung haben wird. Aber denke, bestes Mädchen, denke, daß es nicht anders sein kann. Tröste Dich damit, daß unsre Liebe nicht für diese Welt war, daß wir uns einst in bessern Gegenden wieder finden, und dann unzertrennlich verbunden glücklich sein werden. Du sollst indeß, so lange noch die morsche Hütte meines Körpers der Geist bewohnt, der Dich so unendlich liebt, von mir Nachricht erhalten; und ich erbitte mir auch ferner deine

Briefe.

Briefe. Nun habe ich noch eine Bitte auf dem Herzen, um deren Erfüllung ich Dich, bei der Liebe, die Du zu mir trugest, beschwöre. Da Du mich nicht glücklich durch Deinen Besitz machen kannst, wem sollt' ich ihn lieber gönnen, als einem Jüngling, der ädel und gut ist, der Dich mit ganzer Seele liebt, lange schon um Dich litt, und seine Liebe aus Schonung gegen mich verbarg; der mein warmer, inniger Freund, schon seit Jahren war! — Es ist mein Edelheim. Du kennst ihn. Er ist mein und Deines Bruders Vertrauter, und ich glaube bemerkt zu haben, daß auch Du sein vortrefliches Herz schäzest. Glaube mir, ich würde beruhigter und gefaster meinen letzten Augenblicken entgegen sehn, wenn ich noch erfahren könnte, Du hättest seine Zärtlichkeit belohnet. Denn der Gedanke, Dich so einsam, ohne Gefährden auf dieser Welt zurück zu lassen, wird die noch übrigen Stunden meines Lebens trüben, und mir die Annäherung meines Scheidens fürchterlicher machen. Nimm ihn dann an, von meiner Hand, meine Geliebte, den guten Jüngling, den ich Dir zum Begleiter auf Deinem Wege durchs Leben übergebe. Ihr werdet glücklich sein. Mein Herz sagt mirs.

Künftigen Monat werde ich nach — dem Ort meines Aufenthalts, in der Schweiz, abreisen. Ich habe mir jetzt einen Bedienten ange-

nommen, der der beste, treuherzigste Kerl ist; und durch seine Sorgfalt und Treue mir mehr als Diener, mir Freund worden ist. Ich habe ihm, wenn ich sterbe, tausend Thaler bestimmt; und Dir wirds nicht entgegen sein, sie ihm von meinem Nachlaß auszuzahlen. Leb wohl, bestes, ädelstes Mädchen. Dein 2c.

Der drei und sechzigste Brief.

Weiler an Karolinen.

Wiesenau, den 16. August 1777.

Der Brief unsers Grünstädts, *) den ich Dir, mein Guter, neulich zuschickte, wird Dir wohl auch die Gesinnungen des redlichen Jünglings in Absicht auf Dich und meine Schwester entdeckt haben. Ich klage den Aedlen, unsern Freund, daß er so früh in der Blüthe seiner Tage, durch die Hand eines Buben — noch weiß er dies nicht, solls auch nicht erfahren, — fallen soll; aber ich muß seinen Entschlüssen und Wünschen beipflichten. Er hat mich auch darum ausdrücklich gebeten, und ich biete willig die Hand

*) Er ist nicht in dieser Sammlung.

Hand dazu, Karolinen zu bewegen, die Deine zu werden. Es scheint, als ob der Himmel selbst die Umstånde so fügte, Deine Wünsche zum Ziel zu führen. Karoline ist, ohne daß ichs vermuthen konnte, zu mir gekommen, und ist Willens bis gegen den Winter hier zu bleiben. Ich dåchte, mein Theurester, Du nutztest diese Gelegenheit und besuchtest mich, da doch Dein Urlaub noch nicht völlig zu Ende sein wird, in meinem stillen, friedlichen Dörfchen, nur müßtest Du's nicht sagen, daß es Verabredung wåre; sondern alles müßte, wie ganz von Ohngefåhr, geschehen. Ich glaube, daß die Gemüthsverfassung, in der Karoline sich gegenwärtig befindet, nicht ganz unschicklich sein würde, Eindrücke auf sie zu machen; da sie ohnedem immer für Dich Achtung gehegt hat, und nicht selten in Lobsprüche Deines ådlen Herzens ausgebrochen ist. Das gute Mådchen ward zwar Anfangs durch den Brief ihres Grünstådts, den sie mit so warmer Zårtlichkeit liebte, nicht wenig erschüttert. Sie hatte nur eben angefangen, ob gleich immer mit einigen Mißtrauen, sich wieder den schmeichelhaftesten Hofnungen zu überlassen, als sie so plötzlich alle diese erträumte Glückseligkeit vor ihren Augen verschwinden; alles wieder um sich in dicke, öde Nacht verwandelt sehen mußte. Sie eilte, sich in meine Arme zu werfen, und auf einige Zeit die Orte zu verlassen, wo alles sie an ihr verlohrnes Glück erinnerte.

Ich kam eben Sonntags aus der Kirche nach Hause, als ich sie, beim Eintritt in mein Zimmer, erblickte, wo sie am Fenster gestanden und mich mit Ungeduld erwartet hatte. Wir schlossen einander mit Wehmuth in die Arme, doch fand ich sie gefaßter als ichs vermuthet hätte. Ihr Sinn ist überhaupt seit dem traurigen Vorfall, der ihr den Geliebten zuerst zu rauben drohte, so fest und Gottergeben worden, daß ich mich selbst schäme, daß ich den Widerwärtigkeiten des Lebens nicht so trotz bieten konnte, als ein sanftes, fühlendes Mädchen, die von jeher die reizbarste Empfindung hatte, und es gestehen muß, viel von ihr gelernt zu haben. Wir sprachen am Abend viel von dem Schicksal ihrer Liebe. Hätte mich Gott, sagte sie, so glücklich gemacht, in den Armen des Jünglings meine Tage zu verleben, für den ich die ersten Regungen von Liebe empfand; so möchte mein Herz vielleicht sich zu sehr in seinem Stolz erhoben und nicht geglaubt haben, daß es hier in dieser Welt noch Widerwärtigkeiten geben könne. Es ist mir schwer eingegangen, meinen Willen in den Willen Gottes zu fügen; aber nun fühl ichs, daß mein Herz beruhigter ist, nachdem ich ihm alles überlassen, und mir vorgenommen habe, nicht zu murren, er mag es schicken, wie er will. Ich umarmte sie und — Lina, wenn's nun Gottes Wille wäre, daß Du das Glück eines andern braven Mannes machen solltest, da er Deinen Grünstädt von Dir

hin-

hinwegruft, würdest Du — daran Bruder, versetzte sie ernsthaft, ist jetzt wohl noch nicht Zeit zu gedenken. Mit diesen Worten stand sie auf, und wünschte mir gute Nacht. Ich habe seitdem ein paarmal Deiner erwähnt, und ihr gesagt, daß Du mich vielleicht vor Deinem Abgang zum Regiment noch einmal besuchen würdest. Sie schien diese Nachricht nicht ungern zu hören, und fragte mich dabei nach einem und dem andern, was Deine Schicksale betraf. Ich glaube dennoch, mein Theurester, daß es jetzt ein schicklicher Zeitpunkt wäre, sie an Deinen Umgang, der ihr schon ehemals Vergnügen erweckte, wieder zu gewöhnen. Ließest Du auch jetzt nichts von Liebe gegen sie blicken, so würden doch diese Tage eine Vorbereitung auf den sein, wo Du ihr Dein Herz geständest; und dieses Geständniß würde dann weniger befremdend und auffallend für Dich sein. Zwar weiß sie 's, daß Du sie liebtest; aber sie hat es doch noch nicht aus Deinem Munde gehöret, und das würde, so ohne daß sie vorhero mit Dir nach und nach bekannter und vertrauter worden wäre, sie auf einmal zu sehr verwirren; sie würde sich vielleicht Deinem Umgange zu entziehen suchen, und bei einer einmal gegebenen abschläglichen Antwort verbleiben. Vielleicht schein ich Tadel zu verdienen, daß ich dem ersten Verlangen unsers kranken Freundes sogleich nachgebe, und mich gleichsam in eine

Kabale

Kabale wider Karolinen einlasse, um sie ihm zu entziehen und sie zu bewegen, eine neue Verbindung einzugehen, da es doch nicht ohnmöglich ist, daß Einer, der dem Tode sich nahe glaubt, wieder genesen könne. Aber, mein Bester, es ist nur zu gewiß, daß unser Grünstädt ohne Rettung verlohren ist, daß er wenigstens nie wieder nur eine leidliche Gesundheit erlangen wird. Das Gift, daß der verworfene Breitenfeld ihm gab, hat die ädlern Theile seines Körpers angegriffen und alle Heilungsmittel werden umsonst sein. Ich habe dieses durch seinen ehemaligen Reisegesellschafter Herrn Schmid erfahren, der ihn kürzlich in — besucht hat, und auf seiner Reise bei mir einsprach und mir wieder einige Zeilen von ihm brachte, die die Wiederholung seines Wunsches, Dich als Korolinens Gemahl zu wissen, enthielten.

Kürzlich begegnete mir hier ein Vorfall von besonderer Art, den ich Dir, mein Lieber, doch erzählen muß. In unsrer Nachbarschaft wohnt ein Herr von Freiwitz, mit dem Herr von Sternfels, wegen seines ädlen Karakters und seiner Erfahrung eine vertraute Freundschaft unterhält. Ich lernte ihn bei dem letztern kennen, und mußte ihm versprechen, ihn in Gesellschaft desselben zu besuchen, weil er mir seine Naturaliensammlung zeigen wollte. Ich fuhr demnach

vori=

vorigen Montag mit meinem Sternfels zu ihm hinüber nach Pretzschen. Er hat drei Fräulein, wovon die ältste etwa zehn Jahr sein mag. Ich ließ mich mit ihnen in ein Gespräch ein und hatte Ursache, das Natürliche, Unaffektirte ihres Anstands und ihrer Antworten, das man bei Kindern der Art so selten findet, zu bewundern. Herr von Freiwitz hat seine Gemahlin frühzeitig verlohren. Ich erkundigte mich demnach, wer seine Kinder so vortreflich erziehe? Ein Frauenzimmer, war die Antwort, die ihrer Jugend ungeachtet, mir den Verlust des redlichen Mannes, der es sonst that, reichlich ersetzt. Ich ward begierig, diese würdige Person kennen zu lernen. Sie erschien bei der Tafel, und mein Herz interessirte sich für sie beim ersten Anblick; denn ich fand in ihren Gesichtszügen eine Aehnlichkeit mit Jemand, der mir sonst lieb gewesen war; nur wollts mir nicht beifallen, mit wen? Ihr Blick hatte etwas Melancholisches, und Ihren Wangen fehlte die frische Farbe der Gesundheit. Sie sah aus, wie die Rose, die im heißen Mittagsstrahl schmachtet. Ich bewunderte bei der Tafel ihren Verstand und das Treffende ihrer Antworten. Da wir nachher in den, mit Geschmack angelegten Schloßgarten spazieren giengen, traf es mich, sie und das jüngste Fräulein zu begleiten;

und

und hier machte ich die, mich so angenehm überraschende Entdeckung. Sie war eine der Gespielinnen meiner frühen Kinderjahre, eine Tochter des Raths, der damals in Lindenhain wohnte, und mit diesen Kindern ich aufwuchs. Gott, Amalia, so find ich sie wieder! rief ich aus. Bis auf diesen Tag hab ich mich oft mit Sehnsucht der herrlichen Zeiten erinnert, die wir zusammen lebten! — O ihr der Kindheit Wonnejahre! — O, Amalie! — Meine Gefühle übermannten mich. Ich schwieg und führte ihre Hand zu meinen Lippen. Amalie blickte mich mit Theilnehmung an, und die hellen Thränen stunden ihr in den Augen. Sie war ausserordentlich erfreut, da sie hörte, daß meine Schwester auch hier in der Nähe sei, und versprach mir, sie mit ehesten zu besuchen. O Freund! wie entzückend ist doch das unvermuthete Wiederfinden, nach einer so langen Trennung! wenn sich die wieder begegnen, die frühe sich verloren hatten! Ewig Dein ꝛc.

Der

Der vier und sechzigste Brief.

Weiler an Herrn von Sternfels.

Wiesenau, den 25. August 1771.

Sie verlangen, theuerster Freund, daß ich Ihnen bei Ihrer Abwesenheit alles schreiben soll, was bei uns vorgeht. Mit Vergnügen werde ich Ihren Willen befolgen. Mein Freund Edelheim ist vor vier Tagen hier angekommen; und ich bedaure, daß ich nicht die Freude haben soll, Ihnen denselben vorzustellen, da er willens ist, uns mit Ausgang der künftigen Woche wieder zu verlassen. Meiner Schwester Bestürzung bei seiner Ankunft, ließ mich vermuthen, daß sie nicht ganz unintereßirt für ihn sei, und daß unsere Hofnungen vielleicht noch einmal zum Ziel kommen könnten. Ich habe seitdem noch bei verschiedenen Gelegenheiten die nämliche Bemerkung gemacht. Wäre sie, da er kam, gleichgültig geblieben, so würde ich es meinem Freund in der Schweiz geradezu schreiben, dem Herzen des Mädchens weiter keinen Zwang anzuthun und von seinem Wunsche, sie als Gattinn

seines Freundes zu wissen, abzustehn. Aber jetzt, da sie so viel Theilnehmung gegen den ådlen Jüngling verråth, hof ich, die beiden guten Seelen noch mit einander glücklich zu sehn. Edelheim besitzt in der That alles, was fähig ist auf ein weibliches Herz Eindrücke zu machen. Sein ådler, freier Anstand, kündiget gleich das Nichtgemeine seiner Gesinnungen an. Sein vortheilhafter Wuchs, sein bräunliches, månnlich schönes Gesicht, und eine gewisse einnehmende Mine müssen Jeden intereßiren. Er hat, wenn er spricht, den eindringenden, überredenden Ton völlig in seiner Gewalt; nimmt sich aber sorgfåltig in Acht, sich je etwas von seiner Würde zu vergeben. Kurz, mit Schakespear zu reden, hier könnte die ganze Natur auftreten und sagen: Das ist ein Mann! Er betrug sich gegen Karolinen, so lebhaft auch seine Leidenschaft gegen sie ist, auf eine Art, die innige Freundschaft, aber nichts von Liebe verrieth. Itzt sitzen sie oft, wenn mein Beruf, mich abwesend zu sein nöthigt, zu Stunden allein beisammen, und vertreiben sich die Zeit am Klavier, oder mit einem Buch auf meiner Linde; ja es scheint, als ob seine Gesellschaft Karolinen unentbehrlich zu werden anfieng, denn sie hat schon einigemal, wenn er etwan allein ins Feld gegangen war, nach ihm gefragt und seine Rückkehr mit einer gewissen Ungeduld erwartet.

Vorgestern kam Demoiselle Dynkof, ihrem Versprechen gemäß, meine Schwester zu besuchen in Gesellschaft ihrer Fräulein zu uns herüber gefahren. Die Freude der beiden Mädchen, einander nach einer so langen Trennung wieder ans Herz sinken zu können, war nicht geringe. Edelheim war bei ihrer Ankunft just nicht zugegen. Endlich kam er. Er schien bestürzt, da er herein trat; faßte sich aber, gieng auf Amalien zu, und küßte ihr die Hand. Sie sah ihn ins Gesicht, verwandelte ihre Farbe und sank wie ein Anfall von einer Ohnmacht auf einen Stuhl. Karoline eilte hinzu, sie zu unterstützen. Man führte sie ans geöfnete Fenster und sie schien endlich wieder aufzuleben. Mir war diese ganze Scene unerklärlich. Als sie jetzt wieder die Augen aufschlug und sahe, daß auch mein Freund zärtlich um sie besorgt war, reichte sie ihm die Hand und sagte: Vergessen sie, Edelheim, vergessen sie unsre erste Bekanntschaft! — Warum, theureste Auguste, — bei dem Namen Auguste, horchte ich hoch auf — warum soll ich einer Zeit vergessen, die mich an Ihnen so viele Vollkommenheiten entdecken ließ. Es ist meinem Herzen immer heilig geblieben das Andenken an jene Tage, obgleich schmerzhaft. — Aber wie find ich Sie hier, Verehrungswürdige! Lebt der redliche Greiß nicht mehr, der Ihnen Vater, und mir Wohlthäter war? — Er starb wenig Wochen darauf, als sie uns verlassen hatten. Ich soll-

te bei seinen Töchtern bleiben. Allein ein so volkreicher Ort, wie Dresden, das Sie zu Ihren Aufenthalt wählten, war nicht für mich, mein Herz sehnte sich in die Einsamkeit. Ich ergrif also den Antrag des Herrn von Freiwitz, seine Fräulein zu erziehen, und lebe hier auf dem Lande ganz glücklich, und — sie zog aus ihrer Brust einen tiefen Seufzer — ruhig. Edelheim hatte die Geschicklichkeit, das Gespräch nunmehr auf lauter gleichgültige Dinge zu lenken, um dem guten Mädchen Zeit zu geben, sich völlig zu fassen, und er zwang sich, aufgeräumt zu scheinen. Wir aßen zu Abend auf der Linde, und waren ziemlich heiter. Es ward sodann beschlossen, daß wir den Wagen ledig zurückfahren lassen, und, da die Nacht so schön und mondhell war, und der Weg bis Pretzschen einer der angenehmsten ist, zu Fuß hinüber gehen wollten. Ich war der Begleiter von Amalien. Bei dem Nahmen Auguste hatte man sie ihrem Onkel zu Gefallen genennt, der ihn liebte, weil seine verstorbene Gemahlinn so geheißen hatte. Vielleicht, fieng sie an, als wir von Niemand gehört werden konnten, vielleicht ist Ihnen eins und das andere von meiner Geschichte bekannt. Ich liebte ihren Freund, warum, so innig, als Seelen von einem gewissen Gefühl es können; allein, er konnte mich nicht wieder lieben; vielleicht weil sein Herz nicht mehr frei war. Er verließ mich unvermuthet und plötzlich. —

Sein

Sein Verlust kostete mir unendlich viel. Ich verfiel in eine Krankheit, die mich vielleicht dahin geraft haben würde, wenn ich mich nicht ermannt, und meine Leidenschaft durch Religion und Vernunft zu dämpfen gesucht hätte. Ich war endlich so glücklich, sie völlig zu besiegen, und den festen Vorsatz zu fassen, nie wieder an den, mir sonst so Theuren mit irgend einer Art von Hofnung zu denken. Dennoch war ich meiner heute nicht ganz mächtig, da er mir so unerwartet für die Augen kam. Glauben Sie aber indeß nicht, daß ich noch einen Gedanken auf seinen Besitz habe. Glauben Sie, daß ich, auch wenn er mir jetzt seine Hand anbieten sollte, aus einer gewissen Achtung gegen ihn selbst, sie ausschlagen würde.

Hatten Sie nicht zuvor schon geliebt, ehe Sie meinen Freund kennen lernten? — Ja, ich hatt' es, wenn man die Neigung eines dreizehnjährigen Mädchens Liebe, wahre Liebe nennen darf. Ein gewisser Delling — Ich habe von seinen Schicksalen nichts weiter erfahren; ich wär' aber auf alle Fälle mit dem Mann elend gewesen: denn ich hatt' in der Folge gegen ihn einen unüberwindlichen Widerwillen.

Ich erzählte ihr Dellings Schicksal; und sie seufzte. Nun will ich mich dann, sprach sie,

nicht wieder auf das Meer wagen, wo so mancher Sturm mich traf. Vielleicht könnt ich endlich ganz scheidern.

Auch ich, Amalie, habe den Sturm erfahren, und bin mit Mühe dem Schifbruch entgangen. Aber doch — die Gefahr ist zu reizend! —

Ich drückte ihre Hand mit Wärme, und der Wunsch, das ädle Mädchen zu besitzen, ward in meiner Seele immer lebhafter. Diesmal schieden wir von einander, ohne daß unsere Herzen einander sich mehr geöfnet hätten. Aber die Innigkeit, mit der sie den Kuß, den ich beim Abschied ihren Lippen aufdrückte, erwiederte, läßt mich hoffen, bei ihr glücklich zu sein.

Verzeihen Sie, theurester Freund, daß ich Sie so lange mit unsern Herzensangelegenheiten aufgehalten habe. Ich will auch diesmal nichts weiter hinzufügen, als die ihnen längst bekannte Versicherung, daß ich mit der vollkommensten Achtung bin, 2c. 2c.

Der

Der fünf und sechzigste Brief.

Edelheim an Weiler.

Magdeburg, den 18. Septbr. 1777.

Hab nochmals tausend Dank, liebster, bester Weiler, für die mannichfaltigen Proben der wärmsten, treusten Freundschaft, die du mir während meines letzten Aufenthalts in Sachsen gegeben hast. Unvergessen, ewig unvergessen sollen sie mir sein, die Tage, die ich in Deinem ruhigen Wiesenau, in Deiner, und Deiner theuren Schwester Gesellschaft verlebte.

Ich sitze hier jetzt, noch oftmals, und erinnere mich dieses und jenes Auftritts darauf, der meinem Herzen denkwürdig war. O will mich Gott noch hier so glücklich werden lassen, die Aedle zu besitzen, der beim ersten Blick, meine ganze Seele huldigte; an der ich die Zeit über, da ich bei Dir war, täglich neue Treflichkeiten entdeckte — wie kann ich ihm gnug dafür danken! denn das ist nun ausgemacht, daß ohne sie ich das Ideal von Erdenseligkeit nie erreichen werde, nach dem mein Geist immer gestrebt hat. Ihr gütiges Theilnehmen an dem, was

mich bekümmert, das Geständniß, sie würde mich von der ersten Zeit unserer Bekanntschaft angewählt haben, wenn ihr Herz damals noch frei gewesen wäre, dies, und einige Blicke, die ich in das Innere ihrer Seele gethan zu haben glaube, haben nun zwar Hofnungen in mir erregt, die ich sonst nie würde haben aufkommen lassen; aber dennoch, mein Geliebter, ist mir vor dem Augenblick der Entscheidung meines Schicksals bange. Es kann kein andrer sein, als der, der uns den gewissen Verlust eines Freundes ankündigt, in dessen Armen wir so manche Freude des Lebens genossen; der willig Liebes und Leides mit uns trug, und uns mit so wahrer, redlicher Zärtlichkeit liebte. Das, was mir Karoline beim Abschied sagte, da meine Gefühle mich zu sehr verriethen; da ich meiner nicht ganz mächtig werden konnte, und sie mit zu vieler Wärme küßte: vergessen sie nicht, daß Grünstädt Ihr Freund ist! macht mirs deutlich; und selbst mein Herz empört sich bei dem Gedanken, meinem Freunde das Theuerste zu entziehen, was er hat. So scheut der Sohn sich, aus den Händen des geliebten sterbenden Vaters ein Kleinod anzunehmen, das die Freude seiner Tage war, das er ihn sonst sorgfältig bewahren, und mit Wonne betrachten sah, weils ihm schmerzlich ist, zu bemerken, wie sein theurer Vater sich alles entäussert, was ihm hier Freude schafte. Weiler! mein Zustand ist seltsam. Ich hoffe,

und

und mein eignes Herz straft diese Hofnung. Lieb und Freundschaft scheinen sich in mir zu entzweien, und bieten sich wieder die Hände, um meine Wünsche ans Ziel zu führen. Ich lebe für meinen leidenden Freund, und indem ich seine Genesung vom Himmel erflehe, und Trost von oben, wie Balsam in die Wunde meines Herzens träufele, fängt eine andere zu bluten an.

Kürzlich hab' ich wieder an meinen Onkel geschrieben, und ihm ein Ansehnliches geboten, um nur des verdrießlichen Prozessirens überhoben zu sein, das mir manche schöne Stunde vergällen wird. Grüß deine theure Schwester tausendmal, und dank' ihr für die Erheiterung, die ich in ihrer Gesellschaft gefunden habe. Ich wollt's diesmal noch nicht wagen, selbst an sie zu schreiben; ich weiß aber nicht, ob ich künftig der Versuchung es zu thun, möchte widerstehen können. Empfiehl mich auch — nun darf ichs doch sagen — Deiner Amalie. Der Himmel weiß, wie michs freut, daß Ihr noch durch einander glücklich werden sollt. Ihr, denen ich immer alles Glück von Gott erflehte; die mein Herz so sehr liebt und schätzet. Leb wohl, mein Theurer! Dein zc. zc.

Der sechs und sechzigste Brief.

Weiler an Edelheim.

Wiesenau, den 2. Oktober 1777.

Endlich, mein Geliebter, ist Karolinens Herz völlig Dein. Nach so manchen Kämpfen und Stürmen soll Deine treue Liebe im Arm des ädlen Mädchens belohnt werden, auf die ich stolz bin, wenn ich sie beim Schwesternamen nenne. Deine Seele hat viel getragen, viel geduldet. — Die ersten Tage deiner Liebe waren so trüb und so sturmvoll, daß ein Muth, wie der Deinige, darzu gehörte, um mit Fassung weiter zu wollen. Aber nun sieh! die Stürme ziehen seitwärts, die Wolken sind zertheilt, und die Sonne lächelt mild drunter hervor! — Laß dirs jetzt erzählen, was diese Veränderung bewürkte. Meine Schwester war nach deinem Abschiede von uns, ganz traurig; und ich bemerkte oft, daß in der Einsamkeit, wenn sie am Klavier saß, und die Empfindungen ihres Herzens in seine Saiten goß, eine Thräne über ihre Wangen

gen glitt. Wir sprachen oft von dir, und ich konnte die Theilnehmung nicht verkennen, mit der sie's that. Wenn ich mit meiner Amalie ganz der Wonne der Liebe genoß; wenn wir Blick in Blick versenkt beisammen saßen, und uns an die Tage unserer Kindheit mit frölichem Gefühl erinnerten, schlich sie traurig bei Seite. Vor fünf Tagen erhielten wir Briefe von unsern armen Grünstädt. Ich lege Dir die Abschrift desjenigen, der an Karolinen gerichtet war, mit bei. Sie weinte sanft, als sie ihn las, und war den Tag über, wie in sich selbst verschlossen. Am Abend, als ich ihr den funfzehnten Gesang des Messias gelesen hatte, und ihr Herz ganz in Wehmuth dahin schmolz, wagt' ichs endlich sie zu fragen: Wirst Du, Theure, die Wünsche Deines Jünglings erfüllen? Sie schwieg und sah vor sich zur Erde. Ich fiel ihr um den Hals. Rede, Beste, schwankst Du noch oder bist Du entschlossen? — Karl, ich bin entschlossen. — Und wozu? — Dem Winken des Himmels zu folgen und dem Mann mein Herz zu schenken, der noch ein ädleres verdient. Ich schloß sie mit Innigkeit in meine Arme. Soll ichs ihm schreiben? — Sie besann sich einen Augenblick. Wenns Dir gut dünkt. Ja! Aber er muß meines Kummers, und meiner ersten Liebe noch schonen, und nicht Frölichkeit von mir verlangen, da mein Herz um meinen

Grünstädt noch blutet. Doch er fühlt seinen Verlust ja selbst mit.

Sieh also, mein Theurer, dies ist die gegenwärtige Lage der Sache. Ich dächte nun, Du eiltest, so bald Du dir Urlaub auswirken könntest, zu uns. Nach Weinachten werd ich mit meiner theuren Amalie verbunden werden. Gieng's nicht an, daß wir beide an einem Tage die Geliebten unsers Herzens am Altar empfiengen? Meine redlichen Aeltern werden ohnediß zu meiner Hochzeit hieher kommen, und so könnten wir zugleich den Tag feiern, der die Wünsche unserer Herzen krönt.

Karoline, Amalie, und mein theurer Herr von Sternfels grüßen Dich zu tausendmalen. Dein ꝛc. ꝛc.

Der sieben und sechzigste Brief.

Grünstädt an Karolinen.

den 15. September 1777.

Du willst also liebes, gutes Mädchen, meine Wünsche nicht befriedigen; willst mir nicht die Freude machen, Dich noch bei meinem Leben mit dem Jüngling verbunden zu sehen, der so viele Jahre her, der Vertraute meines Herzens war? Wenn Abneigung gegen ihn die Ursache Deiner Weigerung wäre, so wollt ich nicht weiter in Dich dringen; wollte mich umsehen, ob ich nicht einen andren Aedlen erblickte, der Deine Hand verdiente; aber ich weiß, daß Du ihn schätzest, daß sein Umgang in jenen glücklichen Tagen, da ich noch der Deine zu werden hoffen durfte, Dir nie mißfällig war. Laß demnach dieses schöne Fantom — in dem Standpunkte, wo ich mich befinde, würdest Du's selbst so nennen — diese Einbildung, mir ewig treu bleiben zu wollen, fahren. Was ist Treue? — Dein Leben um mich hin zu weinen, in Kummer Dich zu begraben; und das Gute, was Du noch hier auf der Welt würken kannst, in seinen

Keimen zu ersticken? Nein, Karoline! Du würdest mich betrüben, wenn Du das wolltest. Zweifelst Du etwa daran, ob ich Dich jemals aufrichtig geliebt habe, weil ich Deine Liebe jetzt einem Andern wünsche? O Lina! Lina! denkst Du nicht mehr der Innigkeit, mit der ich Dir schwur, Dich durchs Leben zu begleiten, wie Dein Schutzgeist; nicht mehr der Tage, da ich mit voller Herzensergiesung bei Dir saß? Nicht mehr der mondhellen Nächte, da Thränen des innersten, heisesten Gefühls über meine Wangen rollten, wenn ich Dir im Arm lag, und Himmel und Erde um mich schwanden? Welcher Bösewicht müßt ich sein, wenn diese Empfindungen erlogen wären; wenn ich nur um mein selbstwillen, mich gestellt hätte, als ob ich Dich liebte? Oder, wenn ich jetzt, dieser Zeiten vergessen und nun mit Kälte an Dich denken könnte? — Kränke mich nicht Lina, durch einen Argwohn von der Art, den mein Herz nicht würde tragen können. Sieh auf die Quelle, aus der mein Wunsch fließt, Dich mit meinem Edelheim verbunden zu wissen. Es ist der innige, einzige Wunsch meiner Seele, Dich auf dieser Welt noch glücklich zu wissen. Laß, meine Theure, laß ihn nicht vergebens sein! Ich bins überzeugt, Edelheim besitzt das Herz, das vermögend ist, das Deine glücklich zu machen, und es schlägt so ganz für Dich. Ich möchte mein Haupt nicht gern mit dem Gedanken zur Ruhe legen, daß vielleicht

Du

Du einst das Antheil eines Mannes würdest, der Deinen ganzen Werth nicht schätzen könnte; der vielleicht Dich, Du Theure, für dieses Leben elend machte. - Und wie leicht ist das bei Seelen solches zarten Gefühls, wie die Deinige, geschehen? Zumal, da die Erinnerung an Deine erste Liebe den Kontrast Dir dann noch auffallender machen würde. Du würdest dann, wie in eine Wüste gebannt, Dein Leben verweinen, und dem kühlen Schlummergrabe mit Sehnsucht entgegen blicken. Laß also, liebes Mädchen, meine letzte Bitte an Dich nicht vergebens sein! Laß mich mit dem Trost in die Ewigkeit hinüber wallen, daß Du an der Hand eines ädlen, liebevollen Begleiters mir auf dem Wege durchs Leben folgest!

Ich mache mich jetzt jeden Tag mit dem Gedanken an den Abschied aus dieser Welt bekannter, da meine Kräfte immer mehr schwinden, und ich oft zu halben Tagen nicht vermögend bin, von meinem Ruhebette aufzustehen. Ich lasse mir jetzt von meinem Jakob Lavaters Aussichten in die Ewigkeit vorlesen, ein Buch, das meine Seele schon oft mit den erhabensten Ideen von jener Welt, und mit Trost und Freudigkeit erfüllt hat.

Leb wohl, meine Theureste! Vielleicht ist dieses der letzte Brief, den Du von mir erhältst, denn ich fühle das Hinsterben aller meiner Lebenskräfte zu sehr. Mehr als viermal mußt ich den

ge-

gegenwärtigen Brief vornehmen, weil ich ihn auf einmal zu endigen nicht vermochte. Mache mir, wenn's irgend möglich ist, noch die letzte Freude auf dieser Welt und laß mich erfahren, daß mein Edelheim durch Dich glücklich worden ist. Den Dank dafür bring ich Dir dann vielleicht beim Wiederfinden in einer bessern Welt, wenn nun auch Dir die Scenen der gegenwärtigen vorüber gerauscht sind, und Du an der Hand Deines Aedlen ins Land der Ruhe eingehst. Nochmals leb wohl, meine Theure! Leb wohl auf ewig. Dein ꝛc.

* * *

Die Geschichte eilt zu Ende. Ich will das, was nun weiter vorfiel, kurz zusammenfassen, um sie durch das Einrücken mehrerer Briefe nicht zu sehr auszudehnen. Edelheims Gefühl war über alle Beschreibung, da er Weilers letztern Brief erhielt. Thränen entstürzten ihm über den Edelmuth und den nahen Verlust seines trauten Grünstädts, des treuen Gefährdens seiner Jünglingsjahre, mit dem er so manches Liebes und Leides erfahren hatte, und dann hob sich sein Herz wieder bei der Empfindung, daß Karoline, um die er so vieles geduldet, nun sein sei. Er eilte sich Urlaub auszuwürken, und flog dann dem geliebten Wiesenau zu, in die offnen

ten Arme der Lieb' und Freundschaft. Karo-line hatte ihm zwar nie mit Zurückhaltung be-gegnet. Er fühlte es aber doch, wie ganz an-ders es jetzt sei, da er nun nähere Ansprüche auf ihr Herz hatte. Sie waren nun beinahe unzertrennlich beisammen, und unterhielten sich oft von ihren theuren Grünstädt, den sie nie wieder sehen sollten. Karoline empfand eine ge-wisse Beruhigung ihrer Schmerzen, wenn sie Edelheim so manches aus den glücklichen Ta-gen ihrer ersten Liebe erzählen konnte, und er sagt es ihr dann oft, wie ihm zu Muthe gewe-sen, da er sie noch ohne Hofnung liebte. Da-durch näherten ihre Seelen sich einander im-mer mehr. Unvermerkt rückte so der glückliche Tag heran, der bestimmt war, Weilern und Edelheim auf ewig mit ihren geliebten Mäd-chen zu verbinden. Der brave Pastor Weiler kam mit seiner Gattinn und dem ehrlichen Grau-mann von Lindenhain selbst nach Wiesenau, um den Hochzeittag seiner Kinder mit zu feiern. Karoline, Weiler und Edelheim hatten einige Zeit zuvor an ihren Grünstädt geschrieben, und ihm von der Erfullung seines Wunsches Nach-richt gegeben. Wenig Wochen nach Weinachten wurden die Liebenden in — durch den Pre-diger des Orts eingesegnet. Karoline trat mit wehmüthigen Empfindungen zum Altar. Die Erstgefühle der Liebe zu ihren guten Grünstädt waren ihrer Seele noch lebhaft. Auch ihren

Bru-

Bruder traf die Erinnerung an seine Entschlafene, da er Amalien die Hand gab. Den dritten Tag nach der Hochzeit langte ein Fremder an. Edelheim saß eben am Klavier bei seinem theuren Weibe, und hatte den Arm zärtlich um sie geschlungen, da der Unbekannte herein trat. Was ist Ihr Verlangen? fragte Edelheim — Ich wünschte mit Herrn Pastor Weiler zu sprechen. Ich habe Briefe an ihn und seine Schwester. Woher? rief Karoline hastig. — Aus der Schweiz. — Sie ward blaß und ließ ihr Haupt auf die Schulter ihres Gemahls sinken. Er, dem hierbei eine traurige Vermuthung durch die Seele flog, wagt' es nicht, in ihrer Gegenwart den Fremden weiter zu fragen. Er gab ihm blos einen Wink, den dieser auch faßte. Indeß kam Weiler zurück. Der Mann redete heimlich mit ihm. Karoline bemerkt' es. Er ist todt! rief sie. Todt, mein Grünstädt! Man suchte sie zu beruhigen und durch eine andere Nachricht zu täuschen. Aber umsonst. Die traurige Vermuthung hatte ihr Herz zu stark getroffen. Sie warf sich in einen Lehnstuhl, verbarg ihr Gesicht und weinte. Man wagt' es nicht, ihren Schmerz zu hemmen. Sagt mir nur alles, hub sie endlich an. Ich bin gefaßt, auf alles gefaßt. Es ist mir gewiß, daß er nicht mehr ist. — Man mußt' es ihr endlich sagen; denn ihre Vermuthung war nur mehr als zu gewiß. Der Fremde war Grünstädts gewesener Diener.

Sein

Sein Herr hatt' es ihm, noch in seinen lezten Stunden befohlen, sogleich nach seinem Begräbnis, seine Lieben in Sachsen aufzusuchen und ihnen die Briefe zu überbringen, die er wenig Tage vor seinem Hinscheiden an sie geschrieben hatte. Er hatte noch die Beruhigung erlebt, den Entschluß seiner Theuren ihre Hand Edelheim zu geben, zu erfahren.

Hier sind einige Stellen aus den Briefen an seine Freunde, und den kleinen schriftlichen Aufsätzen, womit er sich in seinen lezten Tagen beschäftigte.

An Edelheim.

Dein Dank, mein Theurester, ist zu feurig, und die Lobsprüche, die Du mir giebst, zu hoch gespannt. Was ist auch die beste menschliche Tugend hier im Staube? — Und willst Du meine Handlung auf den Probierstein bringen, war sie würklich Tugend? — Tugend muß Aufopferung kosten; muß durch Kämpfe errungen werden. Hätte ich Karzlinen Dir abgetreten, da ich noch Aussichten auf ein langes Leben hatte, dann hätte die Freundschaft für diese That einen Lorbeer winden mögen. Aber jetzt, da mein Ziel mir so nahe für die Augen gerückt worden ist; da mein Engel mir schon die Hand zu bieten scheint, mich

in die Wohnungen der Ruhe hinüber zu geleiten; was thue ich jezt, das Lob und Bewunderung verdient, da ich Dir ein Gut übergebe, das mir zwar über alles kostbar war; das ich nun aber doch zurück lassen muß? Könnt' ich's bessern Händen anvertrauen? — O mein Freund! ich stehe jezt auf einem Standorte, wo die Blendwerke der Eitelkeit und Eigenliebe, die uns unser ganzes Leben hindurch täuschen, vor mir wie Nebel zerfliessen. Ich weiß es wohl, was mich in diesen Stunden beruhigt, und mir den Hinblik auf die Ewigkeit minder furchtbar macht. Nicht diese und jene Handlung, die mir oft Lieb' und Beifall der Aedlen erwarb. Denn prüf ich sie genau, und ihre Bewegungsgründe, so waren's immer nur Eigenliebe und Eitelkeit. Aber, daß ich sie früh kennen lernte, die Tochter des Himmels, die beste Führerin durchs Leben, die Religion; daß Friede die Ueberzeugung von der Warheit und Treflichkeit ihrer Lehren, meinem Herzen eingeprägt ward, das, das mein Theurer, schaft in meiner Seele jezt die Heiterkeit, mit der ich mich dem Ausgang aus dieser Welt nähere. Tausendmal schon hab ich Dir Thränen des Danks geweint, Redlicher, der der Leiter meiner frühen Jugendjahre war; der mir die göttliche Religion in ihrer ganzen Schönheit zeigte, daß ich früh, mit ganzer Seele, sie liebgewann; der mich wafnete wider die Irreligiosität und Spötterei unsers Jahrhunderts.

Bald

Bald nun werd ich Dich wieder finden in einer bessern Welt, wo Dein Glaube und Deine Rechtschaffenheit gewiß längst belohnt sind, und Dir meinen Dank bringen. Du, mein Bester, hast den Aedlen nicht gekannt. Er hieß Oswald, und war mein Lehrer, bis in mein funfzehntes Jahr, da ich nach — auf die Schule kam. Ich hab ihn nicht wieder gesehen; Denn ein Jahr darauf starb er —

An Karolinen.

Wenn du diesen Brief lesen wirst, meine Geliebte, dann ruh ich schon im stillen Grabe. Wein also nicht, daß Dein Freund jetzt Schmerzen duldet, die seine Standhaftigkeit oft zu ermüden drohen, denn sie sind überwunden, wenn Du's erfahren wirst. Mein Tod wird Dich zwar betrüben; denn ich kenne die Innigkeit Deiner Liebe. Aber laß Dich das nicht abziehen von den Pflichten gegen Deinen Gemahl. Weihe meinem Andenken eine stille Thräne und blicke dann mit Hofnung auf die Zeit hinüber, wo wir uns wieder finden sollen. Ich stehe da, verwelkt in meiner Kraft, der Entblätterung nahe, noch ehe mein Mittag kam; soll mich nicht neben Dir, sonnen im Abendstral. Das geht hart ein. Aber werden ewig Gräber die Liebenden trennen? Waren die wenigen Jahre, die ich hier

lebte, mit all ihren Schmerzen und Leiden, der ganze Genuß meines Daseins? Die wenigen Stunden, da wir uns all genung beisammen waren, die ganze Freudenerndte der Liebe? Sollen wir jenseits der Sterblichkeit nicht wieder ein neues Leben beginnen? — O wenn ich mir diese Fragen thue, und in die öden Schlünde des Nichts hinab blicke, in die mein Sein vielleicht gesenkt werden soll — Dann schauder' ich bebend zurück, und meine Seele wird zu Kleinmuth herab gestimmt, bis sie mir wieder lächelt, die Himmelstochter, Religion, und mir das Labyrint erleuchtet, in dem meine Vernunft ängstlich herumirrte.

* * *

Vermuthlich um diese Zeit ist folgender Aufsatz geschrieben:

Zu dir, mit der ich im Bunde
Der innigsten Liebe so manche selige Stunde der Jugend durchlebt;
Zu dir Geliebte schwebt,
In säuselnden Lüften,
In Nebel und Düften,
Auf des Mondesstrahl,
Ueber Berg und Thal

Oft

Oft mein Geist hinüber;
Wenn's trüber, und immer trüber um ihn wird;
Wenn er in den Tiefen
Seiner Bestimmung den Blick verirrt;
Zweifel, die in ihm schliefen
Auffahren und furchtbar und wild
Vor ihm stehen; tief gereihet, Schreckenbild an Schreckenbild,
Sein ganzes Seyn mit Schauder erfüllt —
Dann steht das Wäldchen immer hin
Mit Blüthen überschneiet;
Es düfte Ros' und Jesmin;
Es wehe herüber von Nachtigallengebüsche;
Es träufle durch der Laube Dach frische
Kühlung von Sternen und Ruh! —
Mir wehts, mir träufelts nicht zu! —
Ueber mir, verlöscht die Sterne,
Durch die ganze weite Ferne,
Nur das Grab der Natur;
Oede, traurige Leere nur,
Durch die sich hier und da ein Riesenschatten türmet,
O des Menschen! In ihm stürmet,

Ohne Rast des Lebenssturm!
So windet sich ein sterbender Wurm
Halb zermalmt unter dem Fuße
Des Wanderers, wie er sich, enteilend dem Genuße,
Der Freude unter Zweifeln quält.
Wer bin ich? Wie? Woher? Wer hat den Staub beseelt?
Wird jenseit mein Schicksal noch währen,
Diese Dämmerung unter Orionen sich künftig aufklären, —
Doch hab ich, hab ich gefehlt;
Sind sie verlohren, die Stunden der Zähren,
Wo ich mein Herz im Kampfe der Tugend gestählt;
Sind die wenigen Stunden,
Wo ich von der Freundin Arm umwunden,
Mondumdämmernd in der Laube saß;
Wo ich in seligen Entzücken,
Mit wonnetrunknen Blicken
Den weiten Raum der Sterne maß;
Wo ich Vorschmack andrer Welten wähnte,

Und

Und dieß Aug' voll süsser Sehnsucht thränte —
Sind sie das All, was mir zum Lose ward! —
Bei Gott, bei Gott, so war mein Schicksal
hart!
So war das kleinste Insekt,
Am Frühlingsmorgen ausgeheckt;
Und todt im Strahl der Abendsonne
Glücklicher als ich.
Es fühlte des Daseins Wonne;
Genaß und vergieng! —

* * *

Zerstreute Bilder aus den Tagen unsers Umgangs dämmern noch oft vor meiner Seele. Auch in Träumen schweben sie um mich. Da bin ich oft mit dir im Birkenwäldchen, in deinem Garten, und auf deiner Stube; bespreche mich mit Dir von der künftigen Einrichtung unsers Lebens, und von der Glückseligkeit, die wir unbemerkt und unbeneidet uns selbst schaffen wollten; und dann, wenn ich erwache und auffahre von dem kurzen Schlummer, seh ich alles um mich öde und einsam; denke mir die ganze weite Entfernung, die uns trennt und trennen soll, bis zum Wiederfinden in einem andern Leben. Gott, wie mich das erschüttert, daß dumpfes Gefüh

gekränkter Liebe und meines Unglücks mich befällt, und meine Seele dicht und nächtlich bewölket.

* * *

Wenn ich an euch denke, Ihr Guten, aus deren zärtlichen liebevollen Umarmungen ich mich loßwinden mußte; wenn meine Fantasie mir Bilder von häuslicher Glückseligkeit vormahlt, die ich hätte genießen können, wenn die Vorsicht mein Leben mir noch um einige Jahre gefristet hätte — dort im Thal eine kleine friedliche Hütte, wo ich mit Karolinen in himmlischer Eintracht all die unschuldigen geräuschlosen Freuden genösse, für die mein Herz sich so ganz geschaffen fühlte; — Tage, die ohne Reu und Ekel uns sanft dahin flossen — Abende, wo wir die Summe des den Tag über genossenen Guten dankbar berechneten, und in jeden unsrer Küsse noch die ganze Süssigkeit des ersten empfänden — wenn mein Geist unter diesen Bildern herumirrt, dann wird mirs weh, daß ich sie nie realisirt sehen soll, daß alle meine Hofnungen darauf in ihrer schönsten Blüte welken müßten. Aber ich muß vergessen, was dahinten ist; muß vorwärts blicken, hinaus über das Ziel meiner irrdischen Bestimmungen, wo Morgenröthen besserer Tage dämmern.

* * *

Freude und Heiterkeit waren nun auf einmal aus dem friedlichen Aufenthalt der Liebe und Freundschaft verschwunden. Karoline, Edelheim und Weiler beweinten ihren Entschlafenen, den sie so wahr und innig geliebt hatten; und riefen das Andenken von tausend frohen Stunden zurück, die sie einst mit ihm lebten. Weilers Aeltern, Amalie und Herr von Sternfels, den Grünstädt auch noch gekannt hatte, nahmen Theil an dem Schmerz der Guten, und besonders vergoß der ehrliche Onkel, der den Hingeschiedenen ausnehmend geliebt hatte, häufige Thränen über seinen Verlust. In dieser trüben Periode, die so schnell auf die heitersten Freudentage gefolgt war, erhielt Edelheim Ordre sich schleunig zu seinem Regiment zu verfügen. Fürchterliche Wetter thürmten sich am Horizont des deutschen Vaterlands, und der große Friedrich rüstete seine Heere, sich der nahen Gefahr entgegen zu stellen.

Man denke sich die Bestürzung und Betrübniß, die die Aedlen in Weilers Hause bei dieser Nachricht befiehl. Karoline war Anfangs aufs tiefste davon erschüttert. Der, welcher nach dem traurigen Verlust ihres ersten Geliebten, ihr nun

Alles worden war, der Jüngling, den sie wie ihre Seele liebte, der sollte nun so bald, so unvermuthet, kaum da sie das Glück der Liebe mit ihm zu genießen, angefangen hatte, fort aus ihren Armen; sollte den Gefahren des Kriegs entgegen gehn; und vielleicht blutend im Schlachtfeld sinken. Edelheim war Mann. Sein Herz empfand die Leiden seiner Theuren; aber bei dem Gedanken, an Pflicht und Ehre und an eine alliebende Vorsicht, ward sein Herz beruhigt, und er folgte standhaft dem Winke seiner Bestimmung. Am Abend vor seiner Abreise war das Häufgen der Aedlen noch einmal versammlet, Karoline kam nicht von seiner Seite. Sie saßen, die Armen um einander geschlungen, und sannen der traurigen Trennung und den so schnell entflohenen Freuden nach. Dann trat Edelheim ans Klavier, und sang Klopstocks Heldengesang, Ha! da kommt er mit Schweiß u. s. w. So tief seine Gattin trauerte, so hub ihre Seele sich doch bei dem erhabenen jubelnden Gesange. Sie dachte die Rückkehr ihres Theuren, fiel ihm um den Hals und küßte ihn feurig. Der Morgen darauf, war trüb und wölkigt. Alle kamen noch einmal, sich mit Edelheim zu letzen. Seine Gattin stand am Fenster, den Kopf auf ihre Hand gelehnt, unter der die hellen Thränen hervor träufelten. Jezt trat Edelheim zu ihr, umarmte sie schnell, rief, lebe wohl! und eilte zu seinem Wagen. Er hatte

Grün=

Grünstädt Diener, dem man sogleich das Vermächtniß seines Herrn doppelt ausgezahlt hatte, in seine Dienste genommen, weil er sich durch seine Treue und die Liebe, die er noch für seinen verstorbenen Herrn äuserte, seine ganze Gunst erworben hatte. Dieser begleitete ihn. Wenig Tage darauf reisten auch Weilers Aeltern wieder nach Lindenhain zurück; und Karoline blieb — so hatte man es verabredet — bei ihrem Bruder, zu Wiesenau. Sie erhielt fast mit jedem Posttag Briefe von ihrem theuren Gemahl, und ihre Seele ward bald ruhiger und gefaster. Mit Amalien hatte sie das Band der zärtlichsten Freundschaft geknüpft; und diese ihre geliebte Herzensschwester, die die Bitterkeiten des Lebens auch genung empfunden hatte, versüßte ihr manche melancholische Stunde. Da jezt der Frühling herbei kam, die Lüfte wieder lau und heiter wurden, die Bäume knospeten, und das junge Gras auf den Wiesen hervor käumte, giengen sie oft Hand in Hand hinaus ins Freie, freuten sich des Erwachens der schönen Natur, und theilten einander ihre Gefühle mit. Karoline hatte schon lange eine Idee gehabt, ihrem Entschlafenen ein Denkmal zu setzen. Sie entdeckte sie einst Herrn von Sternfels, und dieser war gleich bereit, sie auszuführen. Am Abhang eines Hügels, wo einige einzelne Tannen stunden, ließ er eine Säule, mit einer mit Laubwerk umwundenen Urne setzen und

die

die Worte darauf: Dem Andenken, Wilhelm Grünstädts, eines deutschen Jünglings. Aus dem Schoos der Liebe und Freundschaft riß ihn eine, all seine Säfte zerstörende Krankheit, die nicht Wollust oder eigne Schuld, die Bubentücke ihm herbei rief. Begleitet von dem Bedauern Aller, die ihn kannten, von den Wünschen seiner Freunde und von den Thränen seiner Geliebten, gieng er, unter fremden Himmel, in den heitern Gefilden Welschlands wieder zu genesen. Umsonst! An den freien Ufern der Aar, endete er gelassen, sich fügend in den Willen der Schikung und noch voll warmer Liebe für Freunde und Geliebte, seine Wallfahrt.

Die Zeit kam nun herbei, wo Alles mit banger Erwartung dem Ausbruch des Ungewitters, das so lange über Deutschland geschwebt, entgegen sah. Edelheim rückte unter dem Heere des großen Heinrichs mit in Sachsen, und in der Folge in Böhmen ein. Hier ist einer seiner Briefe, den er damals an seine Gattin schrieb.

Ich bedaur' es, meine Theure, daß ich seit unserm Einmarsch in Böhmen noch nicht Gelegenheit gefunden habe, an Dich zu schreiben, und dadurch Deine zärtliche Besorgnisse um mich zu vermindern. Ich bin, meine Geliebte, unter allen Fatiken eines beschwerlichen Marsches so heiter und gesund, als Du's wünschen kannst; und nur

nur der Gedanke an Dich macht mich manchmal traurig. Dann tröst ich mich aber immer mit der herrlichen Aussicht auf ein baldiges Wiedersehn. Lina, wie wirds uns seyn, wenn wir uns wieder umarmen; wieder vertraut am Klavier oder in der Gartenlaube Arm in Arm geschlungen sitzen, und ich dann all der überstandenen Beschwerlichkeiten mich mit Wohlbehagen erinnere. Der Anblick des Kriegs, hat freilich für ein fühlendes Herz so viel Trauriges, daß ich oft meine Blicke abwenden möchte, um ihm zu entgehn.

Noch schaudert mir, wenn ich an den Auftritt denke, den ich gestern erlebte. Auch Dein empfindliches Herz wird durch die Erzählung davon erschüttert werden. Unsere Husaren brachten einige verwundete kaiserliche Gefangene ein. Der eine war durch den Leib geschossen, und hatte einen Sebelhieb quer über den Kopf bekommen. Er kam mir bekannt vor, ob sein Gesicht gleich fast ganz mit Blut bedeckt war. Ich gieng, nachdem er verbunden war zu ihm; und Gott! — es war Breitenfeld. Ich fragte dem Feldscheer, wie es mit seiner Wunde stünde? Und dieser versicherte mich, daß er den Abend wohl kaum erleben dürfte; da die Verletzung am Kopfe tödtlich sei. Noch mochte der Elende mich nicht erkannt haben. So widerlich mirs

bei

bei seinem Anblick war, da alle Erinnerungen an die Vergangenheit sich bei mir erneuerten; so rief mich doch Pflicht und Menschenliebe auf, was in meinem Vermögen war, zur Linderung seiner Schicksale beizutragen. Breitenfeld sagt' ich, wie muß ich Sie in diesem Zustand antreffen? Er fuhr auf, und sah mich mit weiten, starren Augen an; und antwortete mit einem kräftigen Fluch: das fehlte noch, daß Sie an meinem Schicksal Ihre Blicke weiden sollten. Lassen Sie mich ruhig. Vielleicht ändern sich die Zeiten wieder. Ich hörte, daß er sich mit Lebenshofnungen schmeichelte.

Wenn aber dieser Tag ihr letzter wäre? Es ist möglich. — Lassen Sie uns versöhnt scheiden. Er wendete sich verdrüßlich von mir, und schwieg. Breitenfeld, fuhr ich fort: Ihre Fassung scheint nicht die beste zu sein. Denken Sie, daß der furchtbare Augenblick nahe, sehr nahe sein kann, wo Sie für einem allwissenden Richter erscheinen müssen. Denken Sie, welche Verschuldungen auf Ihrem Gewissen haften! Der Tod Ihres Vaters, den der Gram über Sie Unwürdigen dahin rafte! — Der Tod eines unschuldigen Freundes, an dem Sie zum Meuchelmörder wurden. Der Tod, die Verführung. — Er brach in ein lautes Lachen aus, das von einer krampfigen Verzuckung, die ihm der Schmerz der Wunde verursachte,

sachte, unterbrochen ward. Er biß die Zähne zusammen. Herr Lieutenant, sagt' er, thun Sie doch bei meiner Seele, als ob Sie der Feldprediger wären. Nun topp, wenn's zum lezten mit mir geht, laß ich Sie ruffen, daß Sie mir vorbeten und mich einsegnen. — Mir schauderte die Haut über den unseligen Zustand des Bösewichts. Ich warf ihm einige Gulden zu, die er mit großer Begierde annahm und sogleich nach Brandwein rief; welches ich aber untersagte. Ich gieng zu unsern Feldprediger, einen rechtschaffenen, einnehmenden Manne; erzählte ihm die ganze Geschichte, und bat ihm, sich des Elenden anzunehmen. Er eilte, mein Verlangen zu erfüllen. Gegen Abend gieng ich selbst noch einmal hin, ihn zu sehn. Man trug eben seinen starren Leichnam heraus, als ich ankam. Eine Viertelstunde zuvor, war er gestorben. Er hatte einen Aufwärter zu bestechen gewust, ihm Brandwein zu holen, und sich so voll getrunken, daß der rechtschafne Geistliche kein vernünftiges Wort aus ihm hatte bringen können. Einer seiner Mitgefangenen erzählte mir, daß, ehe er zum Soldaten gekommen wäre, er in einem Oesterreichischen Zuchthause, wegen Diebereien einige Monate gesessen habe. Das ist's alles, was ich von seinen Schicksalen habe erfahren können. —

Bald

Staatl. Bibliothek Passau

* * *

Bald nach geschlossenem Frieden eilte Edelheim in die Arme seiner Karoline zurück. Das Andenken an die erduldeten Leiden des Lebens, war jetzt in ihren Herzen schwächer worden. Edelheim, der durch den Tod seines Onkels von dem verdrüßlichen Rechtshandel befreiet worden war, verkaufte sein Gut und kaufte sich ein andres in der Nachbarschaft von Wiesenau an. Hier lebt' er mit seiner liebenswürdigen Gattin in himmlischer Eintracht und im Genuß der besten Freuden des Lebens. Weiler und seine Amalie kommen fast täglich zu ihm herüber; und Liebe und Freundschaft scheinen sich vereinigt zu haben, die Aedlen zu beglücken, und ihr Leben hienieden zum Himmel zu machen.

K.B: STUDIEN BIBLIOTHEK IN PASSAU

Staatl. Bibliothek Passau

La(t

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Geschichte Weilers und seiner Freunde

Leipzig 1781

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/La (b) 127
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11341683-1
VD18 12531588-001